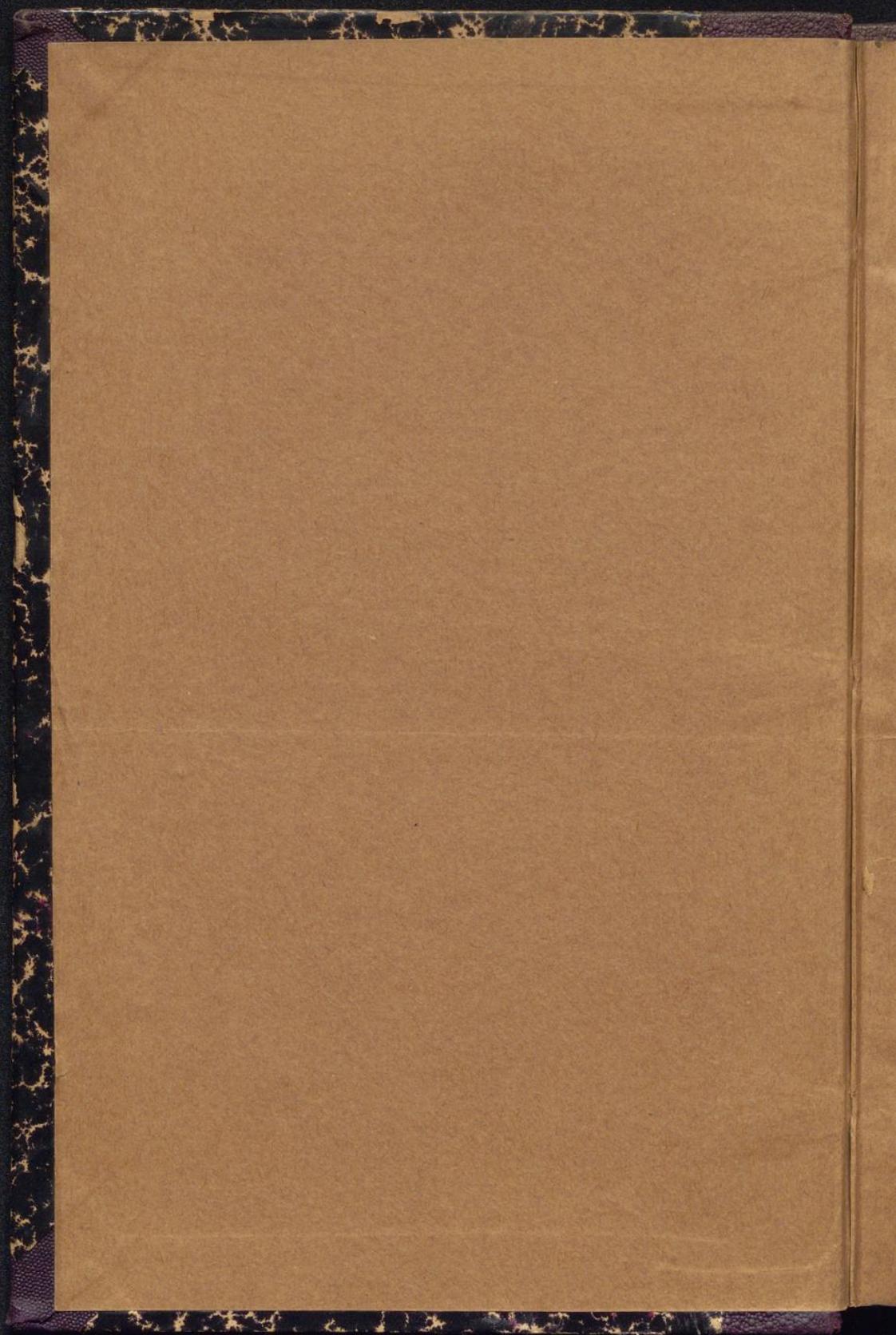
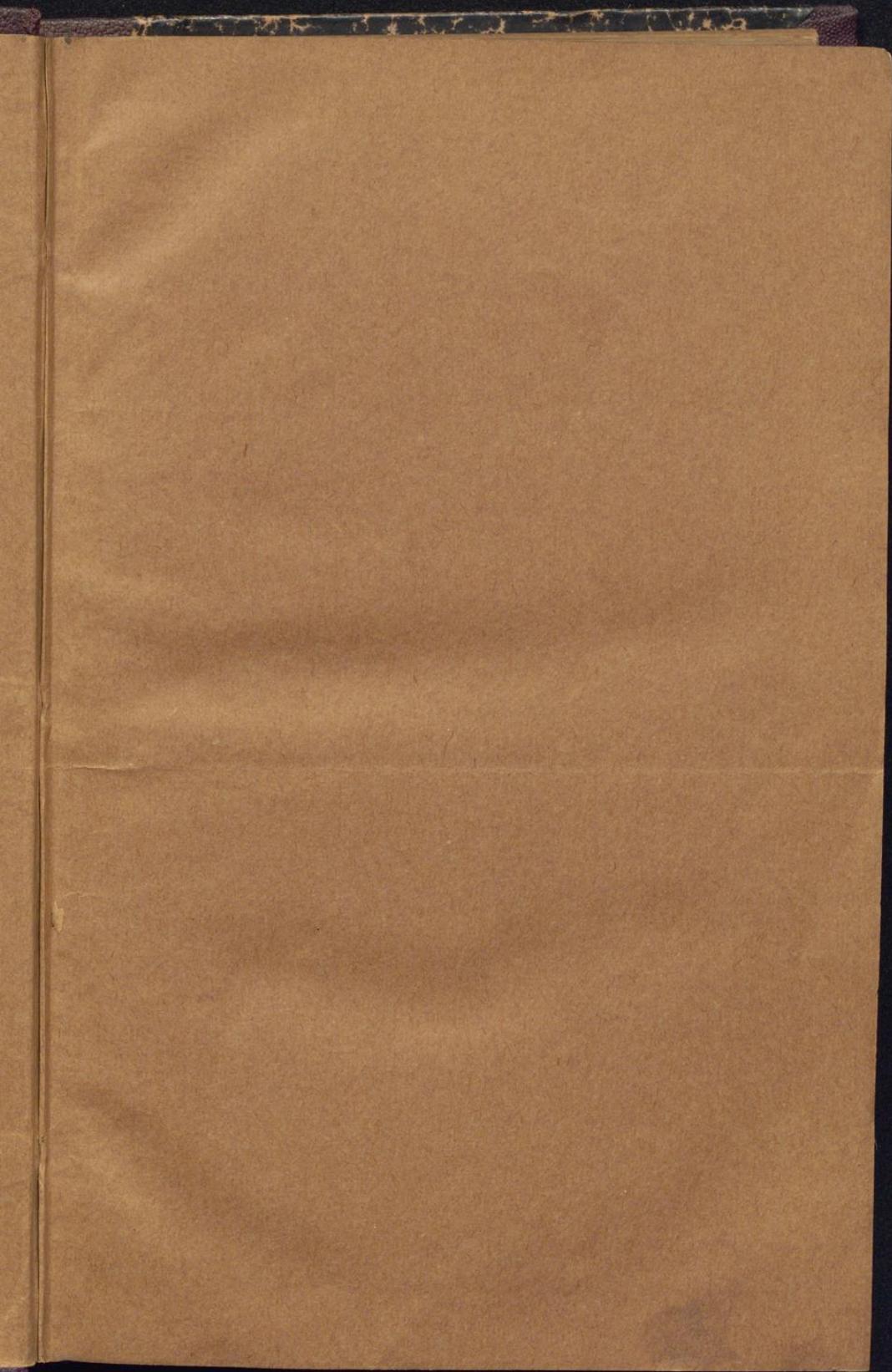
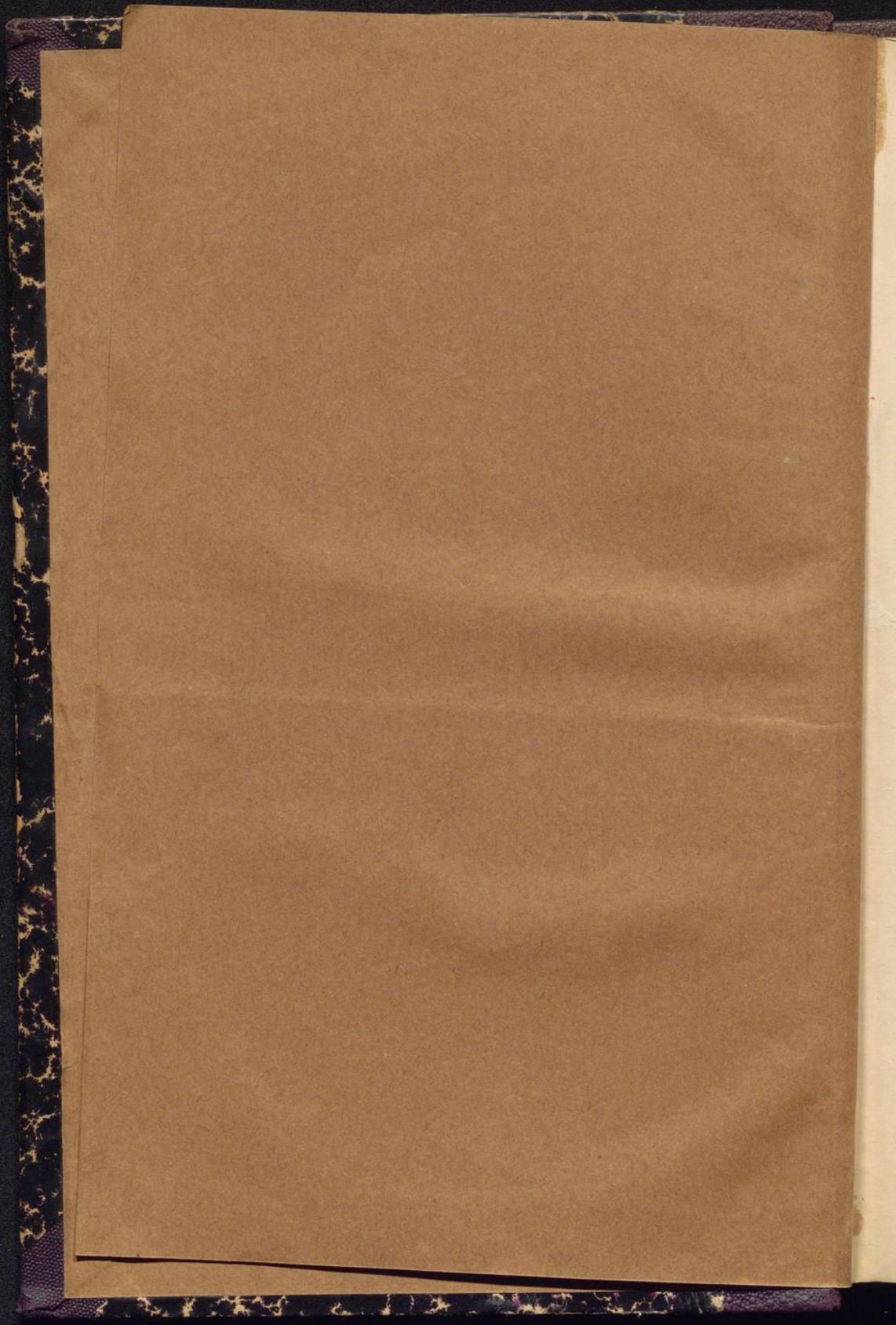


Wiener Stadt-Bibliothek.

28006 A







Kleingewerbe  
und  
Hausindustrie  
in Österreich.

---

Beiträge  
zur  
Kenntnis ihrer Entwicklung und ihrer Existenzbedingungen  
von  
Dr. Eugen Schwiedland.

---

I. Allgemeiner Teil.

Die wirtschaftliche Stellung der Hausindustrie und des Kleingewerbes.



Leipzig,  
Verlag von Duncker & Humblot.  
1894.

N. 40694

Kleingewerbe

Hausindustrie

in Oesterreich



## Einleitung.

---

Bei Abfassung dieses Werkes lag dem Verfasser zunächst am Herzen, gewisse typische Formen und Entwicklungen auf dem Gebiete des Kleingewerbes und der Haus- (Verlags-) Industrie darzustellen. Aus mannigfachen einschlägigen Beobachtungen, welche ihm zum Teil seine Lebensstellung darbot, und aus dem besonderen Interesse, das der Gegenstand selbst erheischt, entstand der allgemeine Teil dieser Schrift, der vor allem die Verhältnisse Österreichs berücksichtigt.

Allein die hier gleichsam aus der Vogelschau gewonnene Übersicht über die Entwicklung des Verlages und den Kampf, den das Handwerk sowohl mit ihm als mit dem fabrikmäßigen Großbetriebe führt, mußte noch durch eine genaue Schilderung der Vorgänge in einem einzelnen Falle ergänzt werden, um für die allgemeine Darstellung Belege zu liefern und um zugleich dem weniger sachkundigen Leser jene detaillierte Anschauung zu vermitteln, welche die von allgemeineren Gesichtspunkten aus gegebene Erörterung notwendig missen läßt.

So entstand der besondere Teil des Buches, der zunächst nur aus einem Bande besteht, in Zukunft jedoch,

wie ich hoffe, dank der Mithilfe Anderer durch weitere monographische Darstellungen gleicher Art Bereicherung erfahren wird.

Das hier speciell behandelte Gewerbe der Wiener Muscheldrechsler schien durch seine wirtschaftlichen und socialen Verhältnisse besonders interessant. Man beobachtet in ihm ein seit 1883 durch den Befähigungsnachweis „geschütztes“ Gewerbe, in dem auch der Fabriksbetrieb unbekannt ist, das aber gleichwohl mannigfache und höchst belehrende Krisen durchgemacht hat und schließlich zum namhaften Teile von der kaufmännischen Betriebsweise ergriffen und zur primitiveren Form des Großbetriebes, zur Verlagsarbeit, umgestaltet worden ist.

Diese Spezialdarstellung erhebt, abgesehen von ihrem Zusammenhange mit dem allgemeinen Teil, als volkswirtschaftliche Beschreibung Anspruch auf selbständigen theoretischen Wert. Doch die Darstellung der Lage von Gewerben, welche, wennauch mit mancherlei Abweichungen, in gewisser typischer Weise sich entwickeln, wird zugleich in wirtschaftspolitischer Hinsicht von Belang sein; muß sich ja in letzter Linie aus der Zusammenfassung der Einzelbetrachtungen auch Einsicht in die Ursachen ergeben, welche innerhalb eines Staates die Verfassung seiner Industrie, da als mechanischen Großbetrieb, dort als Handwerk oder als Verlag bedingen — eine vom wissenschaftlichen wie vom nationalen Standpunkte gleich belangreiche Kenntnis.

Allein selbst ohne Erreichung dieses letzten Zieles vermag die gewerbliche Gesetzgebung aus deskriptiven Arbeiten insofern allgemeineren Nutzen zu ziehen, als die

Erkenntnis der heutigen Verhältnisse, die Klarstellung ihres Werdens und das Erfassen der ökonomischen und socialen Schichtung, in der wir begriffen sind, die natürliche Voraussetzung bilden, von welcher aus allein versucht werden kann, eine erspriessliche, d. i. zeitgemäße Abänderung dieser Zustände anzubahnen und die zur Geltung strebenden Tendenzen der Entwicklung zweckdienlich zum Wohle der Gesamtheit auszubeuten. Daß die gewerbliche Monographie nebenbei noch Erfahrungen über die Wirksamkeit der zur Hebung der Gewerbe im einzelnen Falle allenfalls angewandten Maßregeln gewährt, ist gleichfalls nicht zu übersehen.

Von ihrer allgemeinen praktischen Bedeutung wie von ihrem theoretischen Belange wird derartigen Untersuchungen auch durch die Notwendigkeit örtlicher Beschränkung auf ein bestimmtes Land nichts genommen. Die breite Entwicklung der Verlagsindustrie wird ja nicht lediglich durch die privatwirtschaftlichen Vorteile, welche ihr zu Gunsten des Verlegers innewohnen, sondern in letzter Linie durch die allgemeine wirtschaftliche und sociale Entwicklungsphase bedingt, in welcher ein Staat sich befindet. Und da erscheint die wirtschaftliche Stellung Österreichs in der That als eine besondere.

Freilich sind die Schwierigkeiten, welche Arbeiten ähnlicher Art selbst dann entgegenstehen, wenn ihr Schauplatz zum größten Teile Wien ist, nicht unerheblich; mangelt die öffentliche Enquête über die einschlägigen Thatsachen, so muß an ihrer Stelle die private eintreten, fand jene statt, so ist immer noch Sichtung, Ergänzung, Verarbeitung ihrer Ergebnisse erforderlich. Bei beiden

Arbeiten hat man mit mancherlei Erschwerungen zu kämpfen. Die Entfernungen zwischen den Sitzen der verschiedenen Objekte der Betrachtung: der Erzeuger, der Rohstoff-Händler, der Organe des Absatzes des fertigen Produktes, der Genossenschaften und ihrer Annex-Einrichtungen sowie der freien Vereine der Unternehmer und Arbeiter, die Trennung zwischen der Registratur der Reichshauptstadt, jener des Kronlandes und den verschiedenen Hof- und Staatsarchiven, in welchen die einschlägigen Akten gesucht werden müssen, auch die Unverlässlichkeit mancher hochangesehenen Ausgabe von Gesetzen — wird doch im Nachfolgenden in Band II selbst der offiziellen Sammlung der Gesetze Kaiser Franzens die Publikation einer nie zu Recht bestandenen Vorschrift und einer noch heute zu gewerberechtlichen Entscheidungen vielfach benutzten Sammlung von Rechtsvorschriften ein bedeutsamer Irrtum hinsichtlich der erlassenen Normen nachgewiesen — ja, sogar der Mangel an Fachkatalogen in den öffentlichen Büchereien werden tausendfach störend empfunden. Das Aufsuchen der einzelnen Sachverständigen, deren Abhörung und Vertrauen not thut, gestaltet sich anders zeitraubend, umständlich und mühevoll als im Dorfe, wo die Interessenten, welche Auskünfte erteilen können, centralisiert sind, Auskünfte willig geben und in kurzem Wege, im Kreuzverhör, kontradiktorisch und einander ergänzend vernommen werden können.

Endlich ist es wohl auch mitunter bequemer, über entfernte Schäden zu berichten, welche uns umgebende Interessensphären nicht berühren, als sich, inmitten der persönlichen Verhältnisse, von denen man einmal einge-

klemmt ist, über heimische Angelegenheiten mit unbefangener Objektivität zu äußern. Hier gewinnt jede Arbeit nicht allein eine unmittelbar praktische, sondern leicht zugleich eine unmittelbar persönliche Spitze.

Möchte indess trotz vieler Widrigkeiten die Lockung für heimische Forscher genug mächtig sein, um sie in wachsendem Maße dem Studium der konkreten wirtschaftlichen Verhältnisse des Vaterlandes zuzuwenden. Verschwinden doch die Schwierigkeiten, denen sie begegnen, im Angesichte des Zieles, und besitzen doch sie in erhöhtem Maße Eignung zur Arbeit durch volle Kenntnis des Milieu.

Ende 1893.

E. S.



## Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Einleitung . . . . .	III
I. Kapitel: Die Entstehung der Hausindustrie . . . . .	3
Das Erwachsen und die Gründung von Hausindustrien (S. 4—6).	
I. Die derivativ entstandene Verlagsindustrie. Der Hausfleiß (S. 6—28); dessen Umwandlung zu Verlagsarbeit (S. 28—32). Zwei zweifelhafte Typen (S. 32—35). Das Lohn- werk und sein Übergang in den Verlag (S. 35—42). Das Handwerk, namentlich das lokal traditionelle und dessen haus- industrielle Umgestaltung; Mittelstufen (S. 42—62). Die Um- bildung des städtischen Handwerks zum Verlag und ihre Epochen (S. 62—71). Die Ursachen dieser Wandlung (S. 71 —78). Die Typen der Hausindustriellen und die sie charakteri- sierenden gemeinsamen Merkmale (S. 78—85). Die für Magazine thätige Verlagsindustrie im Besonderen und die Bedeutung der Umgestaltung des städtischen Handwerks zum Verlag für das flache Land. Differenzierung der Meister in Verleger und Verlegte allenthalben (S. 86—95). Angliederung unselbst- ständiger Meister durch die Fabrik (S. 96).	
II. Originäre Entstehung der Verlagsindustrie. Klösterlicher und gutherrlicher Verlag (S. 97—106). Die moderne kapitalistische Form des angesetzten Verlages (S. 106 —109). Die Frage der Umbildung des Fabriksbetriebes zur Verlagsproduktion (S. 109—112). Das Faktoreisystem als decentralisierter Fabriks- und als centralisierter Verlagsbetrieb	

	Seite
(S. 113—117). Hausindustrien als Mittel zur Bekämpfung von Notständen (S. 117). Voraussetzungen der Gründung von Hausindustrien (S. 117—118).	
Die alten und neuen Hausindustrien des platten Landes (S. 119—120). Das Übergehen des Verlages zum fabrikmäßigen Großbetrieb und die Entstehung neuer Hausindustrien aus anderen Betriebsformen (S. 120—121).	
II. Kapitel: Die Lage des selbständigen Kleinmeisters im heutigen Konkurrenzkampf. . . . .	122
Kapitalmangel des Handwerkes (S. 122—124). Konkurrenz der Fabrik (S. 124—151). Die Lage des Kunstgewerbes im Besonderen (S. 150—155). Zerfall des Handwerkes in den meistbesetzten Gewerben; Einwirkungen des Handels befördern diesen Prozeß (S. 155—160). Die letzten Ursachen des Übergewichtes des Handels gegenüber dem Kleingewerbe (S. 160—164). Die Nachteile der großen Gehilfenzahl (164—165). Die Lage des Kleingewerbes im Allgemeinen (S. 165—175). Anklagen wider die Gewerbefreiheit; deren Begründung wie Unstichhaltigkeit (S. 175—209). Der Nachwuchs im Kleingewerbe; Gesamtergebnis (209—211).	
Anhang . . . . .	213

## Allgemeiner Teil.

Die wirtschaftliche Stellung der Hausindustrie und  
des Kleingewerbes.

---

Allgemeiner Teil

Die wirtschaftliche Stellung der Handindustrie und  
des Kleinhandels

## I. Kapitel.

### Die Entstehung der Hausindustrie.

---

Das Erwachsen und die Gründung von Hausindustrien (S. 4—6).

I. Die derivativ entstandene Verlagsindustrie. Der Hausfleiß (S. 6—28); dessen Umwandlung zu Verlagsarbeit (S. 28—32). Zwei zweifelhafte Typen (S. 32—35). Das Lohnwerk und sein Übergang in den Verlag (S. 35—42). Das Handwerk, namentlich das lokal traditionelle und dessen hausindustrielle Umgestaltung; Mittelstufen (S. 42—62). Die Umbildung des städtischen Handwerkes zum Verlag und ihre Epochen (S. 62—71). Die Ursachen dieser Wandlung (S. 71—78). Die Typen der Hausindustriellen und die sie charakterisierenden gemeinsamen Merkmale (S. 78—85). Die für Magazine thätige Verlagsindustrie im Besonderen und die Bedeutung der Umgestaltung des städtischen Handwerkes zum Verlag für das flache Land. Differenzierung der Meister in Verleger und Verlegte allenthalben (S. 86—95). Angliederung unselbständiger Meister durch die Fabrik (S. 96).

II. Originäre Entstehung der Verlagsindustrie. Klösterlicher und gutsherrlicher Verlag (S. 97—106). Die moderne kapitalistische Form des angesetzten Verlages (S. 106—109). Die Frage der Umbildung des Fabriksbetriebes zur Verlagsproduktion (S. 109—112). Das Faktoreisystem als decentralisierter Fabriks- und als centralisierter Verlagsbetrieb (S. 113—117). Hausindustrien als Mittel zur Bekämpfung von Notständen (S. 117). Voraussetzungen der Gründung von Hausindustrien (S. 117—118).

Die alten und neuen Hausindustrien des platten Landes (S. 119—120). Das Übergehen des Verlages zum fabrikmäßigen Großbetrieb und die Entstehung neuer Hausindustrien aus anderen Betriebsformen (S. 120—121).

---

Hausindustrien bilden sich oder werden gegründet; sie gehen entweder aus anderen Formen gewerblichen Betriebes hervor, welche der Verleger sich allmählich unterwirft, oder werden an Orten, wo man die betreffende Fertigkeit noch gar nicht oder nicht zu Erwerbszwecken übte, unvermittelt angesetzt.

Obwohl dieser Unterschied keineswegs ein lokaler ist, sind doch derivative, d. i. durch andere Betriebsformen hindurch überkommene Hausindustrien vorzugsweise den Städten, die angesetzten mehr dem Lande eigen.

A. Wie vollzieht sich die Gründung des Verlages?

Auf dem platten Lande indem eine agrarischen Berufen nachgehende Bevölkerung, der die Landwirtschaft nur ein kümmerliches Auskommen gewährt, durch einen Unternehmer, der ihre wohlfeile Arbeitskraft auszunützen versteht, bei sich daheim, etwa zum Knopfdrechseln, Stricken, Wirken oder Korbflechten verwendet wird. An die Stelle landwirtschaftlicher Thätigkeit tritt ein Gewerbe und zwar sofort in der Form des Verlages. Dies ist zugleich der hauptsächlichliche Fall seiner originären Entstehung.

Es können aber auch in einem Orte — und zwar auch in der Stadt — Arbeiter eines Gewerbes, welches etwa nicht mehr bestehen kann, zu einer fremden gewerblichen Arbeit angesetzt werden.

Die gewöhnlichere Art des ursprünglichen Entstehens der Verlagsindustrie in Städten ist aber, daß Personen, die keinerlei Arbeit als Gewerbe ausübten, zum Verlag herangezogen werden. Witwen, Frauen und Töchter von Arbeitern, von aktiven oder pensionierten Beamten, sowie

Kinder werden damit beschäftigt, bei sich daheim für Geschäftshäuser oder Mittelsleute, für Fabriken oder Werkstätten zu stricken, zu nähen, zu häkeln, Fransen zu knüpfen, Weisstickereien auszuführen, zu haspeln, zu spulen, Cartonnagen oder Industriemalereien anzufertigen.

In allen drei Fällen entsteht der betreffende Betrieb ab origine in hausindustrieller Form. Ortsfremde, oder doch nicht in nennenswerthem Masse als Beruf geübte Arbeiten werden nun ausgeführt, von Personen, deren Beruf bis dahin in vielen Fällen gar nicht die Be- oder Verarbeitung von Rohstoffen war: Der Verlag entsteht auf einem neuen socialen Gebiete.

*B.* Zumeist entwickeln sich aber in Städten die Verlagsindustrien in dort bestehenden Gewerben.

Meister, die noch mit ihren Hilfskräften in Werkstätten walten, verlieren ihren Unternehmercharakter und sinken zu Lohnarbeitern von Magazinen, von Kommissionshändlern sowie von aufrechtstehenden Meistern herab; daneben werden ehemalige Werkstattmeister, gewesene Gehilfen, wie entlaufene Lehrlinge in ihren eigenen Wohnungen (als „Sitzgesellen“) verlegt. Vereinzelt bei sich daheim arbeitend, oder vereinigt in der Wohnung des hauptsächlichen Arbeiters, stellen sie nun gegen Stücklohn in möglichst großer Anzahl und nach Durchschittstypen Produkte ihres Gewerbes her und ziehen ab und zu selbst außerhalb des Faches Stehende zur Mitarbeit heran. Bald erhält der nicht mehr direkt mit dem Verbraucher verkehrende Verlagsarbeiter von seinem Verleger mit den Aufträgen auch den zu verarbeitenden Rohstoff — sei es gegen Abzahlung, sei es zur Bearbeitung als Eigentum des Verlegers — geliefert. Auf die Ver-

hältnisse der Meister alten Schlages und ihrer Arbeiter, wirkt die Konkurrenz dieser neuartigen Betriebe höchst ungünstig zurück, und zieht die Umwandlung einer stets wachsenden Zahl bislang unabhängiger Betriebe zur Hausindustrie nach sich. Die Zersetzung, welche städtische Handwerke solcher Gestalt ergreift, bietet zugleich den häufigsten und wichtigsten Fall der derivativen Entwicklung des Verlages,

Aber die hausindustrielle Umgestaltung des Handwerks ist nicht auf die Städte beschränkt, noch die derivative Entwicklung des Verlages auf die Umbildung des Handwerks allein; dieser Umwandlung unterliegen alle Formen gewerblichen Betriebes.

Der Hausfleiß, dessen Resten wir in der östlichen Hälfte Europas, auf Weilern und Dörfern noch in namhaftem Umfange begegnen, vermag in die Verlagsindustrie überzugehen. Desgleichen das Lohnwerk, das in jenen Ländergebieten noch lebhaft an seine ehemalige Bedeutung erinnert, und sogar das modernste Betriebssystem, die Fabrik, verwandelt sich, nach der Behauptung mancher, in den Verlag.

Um die Bedingungen der Entstehung der Hausindustrie schlechthin zu erkennen, wollen wir die Umbildung der einzelnen Betriebsformen, und sodann die Gründung von Hausindustrien gesondert ins Auge fassen.

### I. Die derivativ entstandenen Hausindustrien.

Jene sich selbst erhaltenden wirtschaftlichen Verbände, die als natürlich erwachsene sociale Gebilde am Anfang

unsrer gesellschaftlichen Entwicklung stehen, schliessen auch die ursprüngliche Form gewerblicher Thätigkeit in sich. Erhält das Gewerbe mit der Erzeugung für fremde ein eigenes Dasein, so besteht es lang ungeboren in der tauschlosen Gemeinschaft, welche der ersten, langen Periode der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung der Menschheit ihren Charakter aufprägt<sup>1</sup>.

Kulturlose primitive Völker weisen stets die gewerbliche Erzeugung für den eigenen Bedarf ihrer Wirtschaft als die alleinige gewerbliche Bethätigung auf<sup>2</sup>; diese Art der Produktion beherrscht aber, bis tief in die geschichtlichen Zeiten herein, auch die vorgeschrittenen Völker. Ja, wie die römischen Latifundien, wie die slavische Hausgemeinschaft, wie der mittelalterliche Fronhof oder das Kloster, sind in Mitteleuropa die Gutsherrschaften und der Bauernhof zum Teile bis in unser Jahrhundert isolierte, sich

<sup>1</sup> Vorzüglich dargestellt von Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft, 1893, S. 15 ff.

<sup>2</sup> Charakteristisch vor allem sind in dieser Richtung die Angaben der aus Anlaß der Pariser Weltausstellung von 1867 verfaßten officiellen Publikation über Algier (Algérie; Catalogue spécial, accompagné de notices sur les produits agricoles et industriels de l'Algérie, Paris 1867). Die Einrichtungsstücke der Araber, heisst es dort (S. 12) — Matten, grobe Teppiche, Säcke, die zugleich als Kissen dienen, und wollene Tücher — entstehen alle im Zelte unter der Hand der Frauen. Ein hoher Webstuhl, aus vier Stäben und einem eisernen Kamm, bildet die ganze Werkvorrichtung. Die Weiber stellen primitive Töpfe her, die sie am Herde brennen (S. 13), waschen, kämmen, krepeln und spinnen die Wolle, welche sie jüdischen Lohnfärbern und sodann dem Lohnweber übergeben, der auf der Stör und unter ihrer Mitwirkung den Teppich herstellt (S. 15). Die wollenen Gewebe erzeugen sie selbst (S. 29) und machen Kleider daraus. Die Seilerarbeiten vollziehen mitunter die Männer und Kinder (S. 108).

selbst genügende Wirtschaften<sup>1</sup>. Und selbst heutigen Tages — wo die gewerbliche Thätigkeit für den eigenen Bedarf in der Hauswirtschaft im allgemeinen in auffälligster Weise abnimmt<sup>2</sup> — bestehen noch innerhalb großer Kulturstaaten weite Gebiete, wo der moderne Verkehr die alte geschlossene Wirtschaftsform in namhaftem Umfange unberührt gelassen hat.

In Dörfern und auf Einzelhöfen, zumal im Norden und im Osten von Europa, sind die Bauernfamilien in weitem Mafse für die Bedürfnisse des eigenen Hauses thätig. Manch' ein gewerbliches Erzeugnis durchläuft da noch alle Stadien der Produktion und Aufbewahrung, — von der Gewinnung der Rohstoffe bis zur endlichen Benützung des Erzeugnisses — in derselben wirtschaftlichen Einheit. Je mehr wir daher in Europa nach dem Norden oder ostwärts gehen, desto vollkommener wird das Bild der einstigen geschlossenen Hauswirtschaft. Es tritt aus Schilderungen isländischer, hochschottischer, norwegischer

---

<sup>1</sup> Ein anschauliches Bild von der Hausproduktion eines deutschen Grundbesitzers zu Beginn dieses Jahrhunderts nach allen ihren Seiten entwirft Schmollers Geschichte der deutschen Kleingewerbe im 19. Jahrhundert, S. 178 ff.

<sup>2</sup> Das Brotbacken im Hause, das Einmachen von Gemüsen und Früchten, die häusliche Herstellung von Essig und Seife, die Manipulation des Weines im eigenen Keller, das Waschen und Plätten, das Zuschneiden, Nähen und Stricken, die Holzverkleinerung in eigener Regie, — Vorgänge, die wir in unserer eigenen Kindheit in der bürgerlichen Hauswirtschaft der Großstädte noch verfolgen konnten, treten mehr und mehr aus ihr heraus, und wenn man an den raschen Rückgang dieser hauswirtschaftlichen Thätigkeit denkt, taucht unwillkürlich als Gegenbild der alten Zeit das amerikanische Boarding-house-System auf.

polnischer, russischer, rumänischer, südslavischer, süd-österreichischer, ungarischer und galizischer Bauernschaften in diesem Jahrhundert klar hervor. Landwirtschaft und Gewerbe sind, sozusagen begrifflich, in derselben Familie vereinigt; diese ist Urproduzent, gewerblicher Erzeuger und Konsument, und nur selten wird die wirtschaftliche Autarkie zu Zwecken des Tausches durchbrochen. In vielen Gegenden erfolgt erst seit den letzten hundert Jahren die Entwicklung im Sinne der Verkehrswirtschaft. Anschaulich schildert der Naturforscher B. Hacquet jenen, vielfach solange normalen Zustand in der wirtschaftlichen Verfassung der Oberkrainer (Gorenci), von denen seine 1801 erschienene „Abbildung und Beschreibung der südwestlich- und östlichen Wenden, Illyrer und Slaven“ sagt, daß bei ihnen die Getreidearten zum Trocknen im freien Felde auf eine Art langen und hohen Geländers aufgehängt werden, was noch von der nomadischen Lebensart der alten Krainer herrühre<sup>1</sup>; er habe noch selbst solches bei den wandernden saporoger Kosaken und bessarabischen Tataren beobachtet. Handwerke und Künste würden noch meistens von Deutschen unter diesem Volke betrieben; der Nation fehle es aber nicht an Fähigkeit, sondern an Fleiß; dies beweise die Erfahrung an den Bergleuten von Idria. Der Knappe sei dort Zimmermann, Maurer usw. und verstehe alle seine Bergarbeiten. (S. 31.) — Und besser über die Karster Wenden: „Für ihr weniges Brot, welches sie genießen, bedienen sie sich, wie die Hebräer zu Abrahams

<sup>1</sup> Zweifellos hat sich diese Einrichtung der „Garbenharfen“ dadurch erhalten, daß sie ermöglicht, das Feld nach der Weizen-, Korn- oder Gerstenernte sofort mit Heidekorn anzubauen.

Zeiten der kleinen Handmühlen und Mörser, manche begnügen sich nach Saras Methode mit Aschkuchen. Ihre Weinpressen sind die elendesten, die man sich nur vorstellen kann, so auch die steinernen Hütten, worinen sie wohnen. Die Übertragung des Weines geschieht oft in häutenen Säcken. Unter diesem Volke giebt es keine Handwerker, sie verfertigen sich alle höchst notwendige Hausgeräte selbst; alles, was aus Stein, Holz, Tierhäuten u. dgl. gemacht wird, ist des Mannes Geschäft, Spinnen, Lein und Wolle weben, Kleider machen usw. liegt dem Weibe ob. Aufser Nahrungsmitteln kaufen sie wenig oder gar nichts, und hätten sie nicht das Unglück gehabt, sich an ein nachteiliges und unnützes Bedürfnis zu gewöhnen, nämlich an den Tabak, so würden sie noch immer leidlich sich befinden“. (S. 59.) Diese primitiven Verhältnisse und Geringfügigkeit der Bedürfnisse gehen Hand in Hand<sup>1</sup>. Unfern von jenen Gegenden (im krainerischen Unterlande) bestanden aber anderseits bereits lokal ausgebildete ex-

---

<sup>1</sup> „Ihre Wohnungen, heisst es a. a. O., S. 21 in Bezug auf die Krainer, sind noch meistens, wie bei den mehresten Slaven von Alters her von Holz. In der Ebene kommen Dörfer vor, die auch oft Steinhäuser haben; in dem Gebirge aber sind es schlechte, zerstreute Hütten mit kleinen Fenstern, die man nur als Luftlöcher zu betrachten hat, da ein Mensch kaum den Kopf durchstecken kann. Wenn ein solches Haus gebaut wird, so werden ganze oder halb nach der Länge durchgeschnittene Bäume von Nadelholz dazu verwendet. Die vier Wände werden ganz auf einige Grundsteine aufgeführt; ein Strohdach daraufgesetzt, und dann erst werden die kleinen Fenster ausgeschnitten, die Fugen der Wände mit Moos und Leim verstopft, die Abteilungen gemacht, dann das Ganze inwendig oft mit Kalk überstrichen. Sie haben Öfen, aber Rauchfänge sind, so wie bei allen Slaven, noch wenig im Gebrauche.“

portierende Handwerke: Siebe, Schachteln, Löffel, Bretter und Backtröge wurden von dort nach Triest, Fiume usw. und zur See nach Italien gebracht. Innerhalb Österreichs, bei dessen hauswirtschaftlichen Verhältnissen wir im Besondern verweilen wollen, erkennen wir diese Wirtschaftsverfassung heute am vollendetsten wohl in der Bukowina: „Beim Bau des Hauses — berichtet ein Gewährsmann aus diesem Lande<sup>1</sup> — versteht es der Mann in der Regel, die Arbeiten des Zimmermannes, des Dachdeckers u. dgl. zu versehen, während das Weib das Bemörteln der geflochtenen und gestockten Wände oder das Dichten der Blockwandfugen mit Moos, das Stampfen des Fußbodens und viele andere einschlägige Arbeiten übernehmen muß. Vom Anbau der Gespinnstpflanze oder der Aufzucht des Schafes an bis zur Fertigstellung der Bett- und Kleidungsstücke aus Leinen, Wolle oder Pelzwerk, Leder, Filz oder Strohgeflecht, erzeugt ferner das Bukowinaer Landvolk alles<sup>2</sup> — selbst die Farbstoffe aus eigens gezogenen Pflanzen, sowie die nötigen, allerdings höchst primitiven Handwerkzeuge. Und so ist es im allgemeinen auch mit der Nahrung. Mit Aufwand ziemlich bedeutender Mühe pflegt der Bauer sein Maisfeld, stellt auf der Hausmühle das

<sup>1</sup> Herr Carl Romstorfer, Professor an der k. k. Staats-Gewerbeschule zu Czernowitz.

<sup>2</sup> „Das Landvolk (in Bukowina) arbeitet die Sachen (alle textilen Erzeugnisse) noch heute und verwendet dieselben ausschliesslich, unter Vermeidung aller und jeder Fabriksarbeit, wie z. B. der gedruckten Cattune, die in Podolien schon vielfach zu Kleidungs Zwecken gebraucht werden.“ Riegl, *Textiler Hausfleiß in der Bukowina*, Mitteilungen des k. k. österr. Museums für Kunst und Industrie, Monatsschrift für Kunstgewerbe, Wien 1892, Heft VII.

Kukuruzmehl her, das er zum Backen seiner Hauptkost (Mamaliga, der Polenta ähnlich) verwendet. Auch seine einfachen Ackerwerkzeuge, die Gefäße und Geräthe für die Wirtschaft und die Küche weiß er selbst oder versteht wenigstens ein Autodidact im Orte herzustellen; nur die Bearbeitung des Eisens, welches Material die eingeborne Bevölkerung in äußerst geringen Mengen verbraucht, überläßt er im allgemeinen den im Lande zerstreut lebenden Zigeunern.“

Ähnlich Graf Wladimir Dzieduszycki<sup>1</sup> in Bezug auf Galizien: „Unser Bauer hat bis in die jüngste Zeit und in entlegenen Gegenden noch jetzt, alles was er für sich und seine Familie brauchte, selbst, und zwar hauptsächlich aus den Produkten seiner eigenen Wirtschaft mit Hilfe seiner ganzen Familie verfertigt. Seine Hauptbeschäftigung war immer die Landwirtschaft, und zwar nach örtlicher Möglichkeit in allen ihren Zweigen.“ Die von der landwirtschaftlichen Arbeit freie Zeit benützten die Bauernfamilien zur Herstellung der von ihnen benötigten gewerblichen Erzeugnisse. Im Herbst wurden Hanf, Flachs und Wolle zum Spinnen vorbereitet und Farbstoff enthaltende Kräuter gesammelt, im Winter der Spinnrocken in Thätigkeit gesetzt und die Kleidungsstücke für alle Familienangehörigen durch die Frauen gefertigt<sup>2</sup>. Leinen und auch sonstige

<sup>1</sup> Die Hausindustrie Oesterreichs. Ein Kommentar zur hausindustriellen Abteilung auf der allgemeinen land- und forstwirtschaftl. Ausstellung Wien, 1890. Redigiert von W. Exner. Wien 1890. S. 107—109.

<sup>2</sup> In gleicher Weise oblag in der deutschen Heldenzeit der Frau, ob Fürstin oder Dienstmansgattin, die Beschaffung der Kleidung für den ganzen Hausstand. Siehe das Nibelungenlied:

in der Gegend zu Kleidung verwendete Stoffe wurden von den Männern gewebt, desgleichen Schaf- und andere Tierhäute zu Stiefeln und anderem Hausbedarf, Holz zu Wirtschaftsgeräten, Schilf und Weide zu Geflechten verarbeitet. Ein alter Gebrauch war auch die Töpferei auf dem eigenen Töpferofen; so bildete das Bauernhaus eigentlich eine Werkstätte der verschiedensten Gewerbe. „In vielen Gegenden ist es auch jetzt noch so, in anderen hat jedoch eine Arbeitsteilung Platz gegriffen, u. zw. zwischen Nachbarn, Insassen eines Dorfes, seltener einer ganzen Gegend (denn die zur Befriedigung der Bedürfnisse der Dorfbewohner dienenden Gewerbe wurden in der Regel alle im eigenen Dorfe betrieben), indem jeder Einzelne nach Maßgabe seiner Handgeschicklichkeit in diesem oder jenem Gewerbe vorzugsweise arbeitete. In jedem Dorfe sind Weber, welche Hanf und Flachs und — wo gebräuchlich — auch Wolle verweben, ferner Schuster, Schneider, Schmiede, Wagner, Korb- und Strohflechter, Zimmerleute etc. Ein jeder von ihnen deckt seine und seiner Familie Bedürfnisse und jene seiner Nachbarn. Alles Rohmateriale wird hauptsächlich aus der eigenen Wirtschaft oder doch aus

(31.) vil der edeln steine die frouwen leiten in daz golt  
die si mit porten wolden wurken uf ir wât  
den jungen stolzen recken . . . . .

(65.) dô sâzen scoene frouwen naht unde tac  
daz lûzel ir deheiniu ruowe gepflac  
unze man geworhte die Sifrides wât.

(361.) dô hiez ir juncfrouwen drîzec meide gân  
ûz ir kemenâten Kriemhilt die kûnegin  
die zuo zôlhem werke heten groezlichen sin.

(365.) der frouwen unmuoze diu newas niht klein  
inre sibem wochen bereiten si diu kleit.

der nächsten Umgebung bezogen. Von anderwärts wurden nur Salz und Eisen bezogen und gekauft“.

Es liegt im Wesen der Sache, daß die Bearbeitung von Eisen im Hause nur schwer möglich war und so erhält die aus den ältesten Sprachquellen geschöpfte Vermutung F. v. Spiegels, daß bei den Iraniern anfänglich nur Metallarbeiter als besondere Handwerker bestanden hätten, wirtschaftliche Begründung<sup>1</sup>. Der Bauer that denn auch in Galizien alles mögliche, um, wo es anging, Eisen durch Holz zu ersetzen, und so sieht man heute noch da und dort Räder an Bauernwagen, die nicht mit eisernen Reifbändern, sondern mit einem Stück harten jungen Holzes beschlagen sind, das auf einer eigentümlichen Vorrichtung gebogen

---

<sup>1</sup> Nach Krauss, Brauch und Sitte der Südslaven (Wien 1885), gab es auch bei den Südslaven ursprünglich keine Handwerker außer Schmieden. „Schmiede . . . nehmen eine derart verachtete Stellung ein, daß sich kein halbwegs rechtschaffenes Haus mit einem Schmiede verschwägern will . . . Ein Schmied ist daher auf sich selbst angewiesen und kann nur wieder die Tochter eines Schmiedes heiraten. Der Grund dieser Ausnahmstellung ergibt sich von selbst, wenn man bedenkt, daß bei einem durchaus ackerbautreibenden Volke nur die Größe des Grundbesitzes und die Sorgfalt, die man auf seine Bearbeitung verwendet, zu Achtung verhilft. Folgerichtig müßten Opankenmacher, Wagner, Tischler auch verachtet werden. Dies tritt aber deshalb nicht ein, weil der südslavische Bauer, wo er noch sich selbst überlassen ist, wie in der Crnagora und der Herzegowina, diese Fertigkeiten von früher Jugend allein auszuüben gelernt hat.“ Vgl. auch Lippert, Kulturgeschichte, Band II, S. 217—8. Im östlichen Europa sind vielfach die umherziehenden Zigeuner die Schmiede der Landbevölkerung gewesen. Noch heute wird an diesem schwer zu geregelter Arbeit anzuhaltendem und nomadisierendem Stamme, Geschicklichkeit in allen Schmiede- und Kesselflickarbeiten gerühmt. (Abhandlung des Herrn Erzherzogs Josef über die in Alcsuth angesiedelten Zeltzigeuner, Heft 1 und 2 der „Zeit-

wird. Diese Räder, eine Besonderheit vieler Waldgegenden, werden in andere und oft in entfernte Teile des Landes ausgeführt. Ähnlich werden noch in Bosnien, das auf einer ursprünglicheren Stufe wirtschaftlicher Verfassung steht, Wagen ganz ohne Nägel und Eisenbeschläge hergestellt, wobei jeder Teil des Wagens aus einem besonderen Teile eines Holzstammes angefertigt ist, so daß die Herstellung eines Wagens vierundzwanzig Bäume erfordert, und die Räder, ganz ohne Reifen, aus einem großen und dicken Pfosten geschnittene Scheiben sind. Desgleichen gab es dort bis nach der Occupation vielfach auch Pflüge aus Holz<sup>1</sup>.

Man kann indess das Gegenstück dieser, einem primitiven Kulturstande eigentümlichen Hauswirtschaft in Öster-

schrift für die Völkerkunde Ungarns“, deutsch, Budapest 1893). Auch in Bosnien und in der Herzegowina sind die Schmiede meist seßhaft gewordene und mahomedanische Ziegeuner, welche auch Köhlerei treiben oder als Hufschmiede den Tierarzt und den Rofskamm machen — was wohl auch der wahre Grund der Verachtung des „Schmiedegewerbes“ ist. Endlich mag erinnert werden, daß auch in der germanischen Heldensage sich zuerst als selbständiges Gewerbe das Schmieden von Waffen und Goldschmuck erwähnt findet, während alle übrigen Bedarfsgegenstände vom Hauswirte selbst, seiner Frau und seinem Gesinde erzeugt werden. (Siehe die eddische Wielandsage.)

<sup>1</sup> Der Landmann in Bosnien ist in Gegenden, wo der Getreidebau einen halbwegs namhaften Ertrag giebt, vor Allem darauf bedacht, den nötigen Getreidevorrat für sein Haus und für die nächste Aussaat zu sichern. Die wenigen Bedürfnisse, die er hat und die sein Haus nicht selbst durch die eigene Produktion befriedigt — diese sind heute ein gewisses Quantum Kaffee, Zucker, Salz, Tabak, einige Fez, Wolltücher und das nötige Eisengerät — deckt er durch die Ertragnisse seines Viehhandels, Verkauf von Jungvieh u. dgl. Die Steuer an den Staat leistete er während der ganzen Zeit der türkischen Herrschaft in natura. (v. Horowitz, Die Bezirks-Unterstützungsfonds in Bosnien und in der Herzegowina, Wien 1893, S. 8, 9, 12.)

reich antreffen, ohne deswegen bis in die südlichen Teile Osteuropas zu wandern. Ihre Spuren finden sich deutlich in Steiermark; wir sehen dort, wie der moderne Verkehr seit dem Baue der Eisenbahnen die räumliche Arbeitsteilung auch in den entlegenen Thälern mehr und mehr verwirklicht.

Die alten Nagelschmieden und die meisten Hauswalken sind seit einer Generation ungefähr unbenützt, die Webstühle zumeist bei Seite geschafft, die Behelfe zur Erzeugung von Seife und Unschlittkerzen neben den Essigständer in die Rumpelkammer gestellt. Allein noch andere Gegenstände als Essig und Kerze, Leinen und Tuch, Fafs, Reif, Rechen und ähnliches Holzgerät liefert jetzt der Kaufmann, welche — die einen vornehmlich in Obersteiermark, die anderen besonders im Unterland — noch unlängst als Hausprodukte erzeugt wurden. Der Handel verdrängt in immer steigendem Maße die ehemals vielfach übliche häusliche Bereitung von Öl aus Lein- und Kürbissamen, das ehemalige Mahlen der Brodfrucht auf der Handmühle (mit zwei Mühlsteinen geringen Durchmessers und mäfsiger Dicke) und die Zubereitung von Graupe. Die Körbe (aus Ruthen, Stroh und Waldrebe), Waschröge und Teigwannen, Fafsreifen, Heugabeln und -rechen, Sensen- wie Besenstiele wurden vordem durchgängig im Hause erzeugt, gleichwie noch heute die Holzschuhe. Im engen Zusammenhange mit der Landwirtschaft finden dagegen die Herstellung von Cider und Branntwein, die der Milchprodukte und die Hausselcherei nach wie vor in der bäuerlichen Wirtschaft statt. Im Unterlande wird das geschlachtete schwere Schwein abgehäutet, die

Haut dem Lederer zum Gerben und Herrichten übergeben und dann im Hause daraus die Beschuhung gefertigt. An manchen Orten werden auch die Mauerziegel heute noch von den Bauern erzeugt, welche sie ohne fremde Hilfe formen, trocknen und brennen; „meist wird mehrere Jahre daran gearbeitet, bis der Bedarf gedeckt ist“<sup>1</sup>.

In diesen Fällen ist die interlokale Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land noch wenig entwickelt, die alte patriarchalische Hauswirtschaft daher als langsam verschwindende sociale Erscheinung weit reiner erhalten, als gemeinhin in Mitteleuropa. Die Epoche, der sie angehört, bietet uns das Bild einer Zeit, in welcher von einer gewerblichen Arbeit für solche, die außerhalb des Hauses stehen, noch keine Rede ist. Die beiden Grundlagen der modernen Volkswirtschaft: Arbeitsteilung und Tausch, sind erst auf ihre Anfänge beschränkt, erstere bis zur Scheidung in leitende und in mechanisch ausführende Arbeit innerhalb des Gehöftes gediehen<sup>2</sup>, letzterer bloß in Ausnahmefällen eintretend<sup>3</sup>. Hier besteht keine „Volkswirtschaft“ als organisches Ganzes; die Urzellen, die sie bilden werden, stehen in keinem Zusammenhang. Wir finden autonome Einzelwirtschaften von Großfamilien, denen allerdings die gemeinsame Abstammung ihren Stempel aufdrückt, die

<sup>1</sup> S. Heinr. Graf Attems über „Steiermark“ in der genannten Ausstellungsschrift: Die Hausindustrie Österreichs, S. 17.

<sup>2</sup> Die Arbeit ist unter die Hausgenossen nach Alter, Geschlecht, Stellung zum Hausvater und nach dem Ermessen dieses verteilt.

<sup>3</sup> Ähnlich heut noch, rücksichtlich der bäuerlichen Textilerzeugnisse in der Bukowina. Vgl. Riegl, a. a. O. S. 135 ff.

Schwiedland, Kleingewerbe.

jedoch, für sich selbständig, die einen der anderen gemeinhin nicht bedürfen<sup>1</sup>. In der Epoche, welcher einseitige, wechselseitig auf einander angewiesene Wirtschaften noch fehlen, kann man auch an eine Hausindustrie nicht denken.

Eine Weiterentwicklung aus diesem primitiven Zustande vollzieht sich, indem der Überschufs der Hauswirtschaft im Tauschwege abgegeben wird. Man kann in den Gebirgskantonen der Schweiz, z. B. in Graubünden, beobachten, wie die Bauern neben den selbstgezogenen Kühen und Produkten der Feldwirtschaft auch selbsterzeugte hölzerne Heugabeln und ähnliches Wirtschaftsgerät auf die Wochenmärkte bringen.

Bald ist die eine oder andere Wirtschaft auf den Absatz angewiesen, d. h. ihre gewerbliche Produktion wird zu einem Erwerb, der ständige Einnahmen liefert, welche sie nicht entbehren könnte. Ein Beispiel dieser Art bildet in Gebirgsdörfern Niederösterreichs (in Rohr und in Schwarzau i. G., in Klosterthal, Längepiesting, Hellenbach und Hintergscheid<sup>2</sup> die Verfertigung von Bottichen durch Bauern aus dem Holze eigener Waldungen<sup>3</sup>; so besteht als eine auf weiteren Absatz berechnete bäuerliche Industrie in

<sup>1</sup> Vgl. Bücher, Hausfleifs und Hausindustrie im Wiener „Handelsmuseum“, 1890, I, S. 535.

<sup>2</sup> In der Bezirkshauptmannschaft Wiener-Neustadt, Gerichtsbezirk Gutenstein.

<sup>3</sup> Die Bauern erzeugen mit Hilfe ihrer Söhne und Knechte in der Regel 30 bis 50 Bottiche im Jahr. Durch diese Herstellung, die in den Herbst- und Winter-, bei anderen auch in den Frühjahrsmonaten stattfindet, beschafft der Wirtschaftsbesitzer oft das einzige Bargeld; daneben findet auch noch Tauschhandel statt. (So

Steiermark, um Aussee, die Stickerei, und ähnlich war, südlicher in Steiermark, die Erzeugung von Loden und Wiff Tuch traditionell, welches in andere Gegenden abgesetzt wurde.

Die gewerbliche Thätigkeit, welche bei umfangreichem Landbesitz einen Nebenberuf für die Dauer des Winters bildet, koordiniert sich in kleineren Wirtschaften, welche die Arbeitskraft des Eigentümers nicht ausschliesslich in Anspruch nehmen, dem Hauptberufe und dient, indem sie sich auf das ganze Jahr erstreckt, ebenso Zwecken des Erwerbes, wie in anderen Fällen die Landwirtschaft; die

---

verführt z. B. Mathias Buchhaas in Klosterthal im Jahr 20 bis 30 Bottiche, für die er den Winterbedarf seines Hauses an Getreide eintauscht.) Das Beschlagen der Bottiche mit Holzreifen, die aus den im besten Wachstum befindlichen Bäumchen verfertigt wurden, kommt infolge der Billigkeit der Eisenreifen und zur Schonung der Waldungen neuestens mehr und mehr ab. In einzelnen Gemeinden (Rohr i. G.) ist die Erzeugung der Maischbottiche bereits sehr zurückgegangen, weil die alten Wirtschaftsbesitzer abstarben und die jungen die Produktion nicht fortsetzen, da sie im Vertrieb ihrer Waren durch die Vorschriften über das Hausierwesen und den Befähigungsnachweis für die Ausübung handwerksmäßiger Gewerbe (Binderei), oder durch die engherzige Handhabung dieser Bestimmungen, und im Besuche der Märkte insbesondere noch durch die Furcht vor Besteuerung behindert werden. (Nach österr. Gewerberecht wäre ihr Betrieb als „Hausindustrie“ aufzufassen und als solche von der Einteilung unter die Gewerbe überhaupt ausgenommen). Der Absatz leidet übrigens auch durch ein Zurückgehen der Nachfrage, welches seinen Grund zum Teil im Aufhören der kleinen landwirtschaftlichen Brennereien haben mag, so daß die besprochene Erwerbsquelle stets spärlicher wird.

Auf ähnliche Weise werden in Miesenbach (gleichwie im Salzburgerischen: Verhandlungsprotokoll der Salzburger Handels- und Gewerbekammer vom 15. Mai 1888, P. III., 5) Dachschildeln im häuslichen Nebenbetriebe erzeugt und zu Markte geführt.

gewerbliche Arbeit wird eine gewerbsmäßige, aus Erwerbsabsicht regelmässig betriebene; sie konzentriert sich auf eine besondere Erzeugung, wird Haupt- und Lebensberuf, die Landwirtschaft Nebenbeschäftigung.

Aus wirtschaftlichen Gründen: aus Armut — der nämlichen Ursache, welche die Entstehung des Lohnwerks aus dem kleinen Grundbesitz veranlaßt (das auf die Stör ziehen in Österreich, die Wandergewerbe in Rußland) — oder um die Produkte der Land- und Forstwirtschaft zu verwerten, wenden sich also einzelne Wirtschaften vorwiegend gewerblichen Verrichtungen einer besonderen Art zu.

Man kann dies in manchen Gegenden förmlich verfolgen.

Noch vor vierzig Jahren war in gewissen wohlhabenderen Gegenden Ungarns der Bauernhof im Wesentlichen eine geschlossene Wirtschaft. Aus den überflüssigen Grieben, dem zum Braten und Backen benützten Fett und den in den Keller gelegten Fettabfällen, verfertigte die Hausfrau die Seife, aus dem Unschlitt Kerzen; das eigene Getreide wurde zum Lohnmüller gesandt. Wohl kam es vor, daß die Hausfrauen, wenn der Müller das Mehl lange nicht sandte oder der Vorrat an Kerzen und Seife vorzeitig aufgebraucht war, die Eine bei der Anderen ein Naturalanlehen machte, allein verkauft wurden diese Erzeugnisse nie. Später ging die Erzeugung der Beleuchtungs- und Reinigungsmittel, an berufsmäßige Produzenten über. Die Hausfrauen verkauften jetzt die Fettvorräte an Aufkäuferinnen, die sich dem Seifensieden widmeten und ihre Waren auf Märkte verführten. Noch vor fünfzehn Jahren kamen zu den Quartalsmärkten von Budapest Weiber aus Szegedin mit solcher Seife.

Ähnlich die Entwicklung in den ärmeren Teilen des nördlichen Böhmens. Die Arbeit specialisiert sich hier zwischen einzelnen Dorfgenossen. Der eine oder andere Bauer beginnt, sich nebenher mit dem Kerzengiessen oder Seifenformen zu beschäftigen. Er findet darin ein Nebeneinkommen; seine Arbeit wird gewerbsmäsig, sie liefert ihm die zur Zahlung der Steuern und Anschaffung verschiedener Gegenstände benötigten baren Mittel. Die Erzeugnisse werden verhausiert, oder auf einer früheren Stufe gegen Produkte von Nachbarn vertauscht, die sich in anderer Richtung gewerblich specialisierten.

Ein anderer wieder, der auf eigenem Boden Lehm grub oder solchen von einem dritten kaufte, liefs durch sein Gesinde daraus Rohziegel auf Vorrat fertigen, und wer im Orte Reparaturen oder einen Bau auszuführen hatte, holte sich dort seinen Bedarf. Hatte der Hauswirt durch der Herrschaft geleistete Arbeitstage Anspruch auf Klaubholz aus dem Walde<sup>1</sup>, so wurde der Feldofen errichtet und der Vorrat roher Ziegel dort gebrannt.

Ähnlich besorgt der ärmere Bauer das Flachsbrechen für andere, und füllt die freie Zeit, die ihm die Landwirtschaft läßt, durch Lohnweberei aus.

Ein anderer macht Stärke, ja Cichorie, aus eigenen Kartoffeln beziehungsweise selbstgebauter Cichorienwurzel und verkauft diese Produkte an die Hausierer; bald kauft er Kartoffeln zu diesem Behufe: die Specialisierung hat bis zur Entstehung eines besonderen Gewerbes geführt.

---

<sup>1</sup> Dazu ist das Bestehen eines Hörigkeitsverhältnisses nicht Voraussetzung, vgl. Kapitel VII.

So entsteht sogar eine gewisse räumliche Arbeitsteilung zwischen reicheren, vorwiegend agricolen und ärmeren, vorwiegend gewerbfleißigen Landstrichen<sup>1</sup>. Man ersieht daraus, daß das Handwerk, wie ehemals aus der Grundherrschaft, der Organisation des Fronhofes, so heute auch aus dem freien Kleinbesitz hervorwächst<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> In früheren Jahrhunderten besorgten in Nordböhmen die Häusler im Gebirge das Spinnen und Weben, während die Bewohner des Flachlandes den Winter über mit dem Dreschen beschäftigt waren und nur (an den langen Abenden) spannen. Die Weber auf den rauhen, steinigen Bergabhängen waren Lohnweber; die bemittelteren kauften das Garn und verhausierten dann das Gewebe. (A. Jäger, Dorfchronik; Geschichte der Ortschaften Maffersdorf, Proschwitz und Neuwald, nebst einer übersichtlichen Geschichte der betreffenden Herrschaften und vielen Nachrichten aus der Umgegend; Reichenberg 1865, S. 393 ff.)

<sup>2</sup> „Die Holzschnitzerei tritt ursprünglich als winterlicher Nebenverwerb jener Häusler und Kleinbauern auf, welche nicht in der Lage sind, in der Holzarbeit im Walde und am Holztransport einen ausreichenden Winterverdienst zu finden,“ berichtet Haushofer in Bezug auf die Schnitzerei von Berchtesgaden, Partenkirchen, Ammergau (Arbeitergestalten aus den bayerischen Alpen, 1890, S. 80). — Vgl. bezüglich Rußlands Stellmacher, Ein Beitrag zur Darstellung der Hausindustrie in Rußland, Riga 1886, S. 35: Die gewerbliche Thätigkeit am Wohnort des Produzenten ist „vorherrschend hervorgerufen worden durch den äußerst beschränkten Umfang des auf den Einzelnen fallenden Landanteils, des „Nadjel“, sowie durch die geringe Fruchtbarkeit des Ackerlandes. Außerdem beanspruchen die Feldarbeiten (in Mittelrußland) bloß einen Zeitraum von fünf Monaten, der Bauer ist somit die übrige Zeit des Jahres vollständig frei.“ — Desgleichen Gorbunoff, Über russische Spitzenindustrie, Wien 1886, Verlag der „Deutschen Warte“: „Unfruchtbarer Boden, ungenügender Landanteil, klimatische Verhältnisse, die dem Bauern nur wenige Monate im Jahre sich mit Ackerbau zu beschäftigen gestatten, einerseits — und andererseits zeitweilige Unfälle, als Missernte, Viehseuche, Brandschaden, die es dem Bauern un-

Das örtliche Vorkommen gewisser Rohstoffe<sup>1</sup>, das Vorhandensein von Naturkräften<sup>2</sup>, ein zufälliges Ansiedeln fremder Gewerbsleute<sup>3</sup> gewährt in höherem Maße die Bedingungen für eine besondere Produktion und bei einigermaßen fortgeschrittenen Kulturverhältnissen vollzieht

möglich machen, die auf ihm lastenden Abgaben und Steuern zu zahlen, folglich einen Steuerrückstand hervorrufen, oder — wenn ein solcher schon vorhanden gewesen, ihn noch vergrößern, sind meist die Veranlassung, daß die ländliche Bevölkerung zu irgend einem Kleingewerbe ihre Zuflucht nimmt.“

<sup>1</sup> So des Töpferthons in Galizien; vgl. weiter unten.

<sup>2</sup> So der Wasserkräfte im Ötschergebiet in Niederösterreich, wo im Mittelalter eine kräftige Kleiseisenindustrie sich entwickelte. Das Vorhandensein von Rohstoffen (Eisenerz) und von Wasserkräften führte auch zur Begründung der ehemaligen Kleiseisenindustrie im Stubeier Thal in Tirol. (Vgl. „Stubei, Thal und Gebirg, Land und Leute“, hg. durch die Gesellschaft von Freunden des Stubeithales, Leipzig 1891, 674 ff.) In beiden Fällen war auch das Vorhandensein von Brennstoffen (Waldungen, in denen Kohle gebrannt werden konnte) und die Abwesenheit fruchtbarer Ländereien für die Entstehung der Industrie wohl von Belang.

<sup>3</sup> So in Świątniki Górne, im Krakauer Gebiet, wo der Bischof Stanislaus Szczepanowski (St. Stanislaus, 1071—1079) fremdländische Eisenarbeiter ansiedelte, und das ganze Mittelalter hindurch Panzerhemden, Rüstungen, Speere und Lanzen, in der Neuzeit eiserne Bettgerüste, Zangen für Drahtbinder, Brat- und Ofenröhren u. dgl., vorzugsweise aber Schlösser, traditionell, d. i. von ziemlich allen Ortsbewohnern und für den Absatz nach außen bei landwirtschaftlicher Nebenbeschäftigung erzeugt werden. Der Kleingrundbesitz umfaßt dort im Ganzen 500 Joch, sodaß auf einen Grundbesitzer 1 bis 1<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Joch kommen, selten darüber. Beinahe das ganze Dorf, das etwa 1800 Seelen zählt, befaßt sich mit der Schlosserei. Bezüglich Rufslands siehe die obige Schrift Stellmachers S. 39, 40, 41, 43. In dem Tischlerdorfe Mariano, unweit Görz, wurde die Erzeugung einfacher Holzessel zwischen 1815 und 1820 durch einige Sesselmacher begründet, die aus den nahen karnischen Alpen dahin kamen; ihre Produkte werden

sich daher bald eine gewisse räumliche Arbeitsteilung. Es entsteht, auf dem Tausche beruhend und auf ihn berechnet, eine eigene gewerbliche Berufsthätigkeit, neben welcher die landwirthliche Beschäftigung noch einhergehen kann: auf dem Tausche beruhend, wie dies der Naturalwirtschaft entspricht, aus deren Epoche diese ökonomischen Erscheinungen in unsere Zeit hereinragen. „Lange Zeit herrschte bei uns,“ sagt Graf Dzieduszycki in Bezug auf Galizien, „Tauschhandel und in einigen Gegenden besteht er noch bis jetzt. In der Gegend von Brody, Zloczow, Kamionka Strumilova sind viele Ortschaften, wo Töpferthon im Überflusse vorkommt. Die Töpfer (jener Gegenden) führen mit eigenen Wagen und Pferden regelmäsig wenigstens zweimal im Jahre ihre Ware gegen Podolien zu und bleiben, in einem Dorfe ankommend vor den Thüren ihrer Kunden stehen. Die Hausfrau wählt ihre Ware und schüttet nach Verabredung in ein Gefäß Produkte ihrer Wirtschaft, also: Grütze, Erbsen, Fisolen usw. als Gegenwert.“ Und wie ich aus Schilderungen meiner Mutter weiß, wurden auf dem Flachlande in Ungarn noch in den

---

heute bis in den Orient abgesetzt. Langwierige Kriege, namentlich der dreißigjährige mit seinen Religionsverfolgungen, waren oft der Anlaß zur Verbreitung von Industrien durch Flüchtlinge. Vgl. Dormizer und Schebek, Die Erwerbsverhältnisse im Böhmischem Erzgebirge, Prag 1862, S. 134. Ähnlich soll die Weberei im nördlichen Mühlkreise in Oberösterreich durch katholische Weber begründet worden sein, welche während des dreißigjährigen Krieges aus protestantischen Ländern vertrieben wurden. Ebenso wird die Begründung der Uhrenindustrie in Karlstein, Niederösterreich, auf die Ansiedlung eines infolge von Kriegsereignissen im 18. Jahrhundert aus dem Schwarzwalde (Vorderösterreich) dahin gesiedelten Uhrmachers zurückgeführt.

fünfziger Jahren, das ist lange vor dem Bau von Eisenbahnen in jener Gegend, Bauern, welche gleichfalls Töpferware zum Verkaufe ins Haus brachten, auf die analoge Weise landesüblich befriedigt, indem die Käuferin das erworbene irdene Gefäß je nach dessen Größe zwei bis dreimal mit Mais, Hafer, Hühnerfutter u. dgl., oder etwa zur Hälfte mit Korn zum Tausche füllen ließ; diese Gegenstände wurden von den Verkäufern gegen andere Nutzdienlichkeiten ihres Bedarfes weitergegeben oder, insoweit sie fremde Waren mit sich führten, ihren Mandanten übermittelt. Ähnliches wird, ohne genaue Zeitangabe, von den Leinenwebern in Böhmen und ihren Kunden gemeldet. Die garnkaufenden Weber (vgl. S. 22, Anm. 1) nahmen fertige Zeuge mit ins „Land“ und brachten dafür getauschte Produkte der Landwirtschaft, Obst (gebackene Pflaumen), Mohn, Hülsenfrüchte, Eier u. dgl. heim<sup>1</sup>. Südlich wird heute noch im Verkehr zwischen dem nordwestlichen Bosnien und Dalmatien Getreide gegen Wein oder Seesalz getauscht.

Wie in den freien, kleinbäuerlichen Verhältnissen, haben sich die naturalwirtschaftlichen Vorgänge auch auf den Gutsherrschaften vielfach bis in die zweite Hälfte unseres Jahrhunderts erhalten; in Galizien, der Bukowina und Steiermark reichen sie bis in unsere Tage<sup>2</sup>. Alle Nutzdienlich-

---

<sup>1</sup> Jeder Weber hatte seinen Bezirk im „Land“ oder im „Böhmischen“ und die Kunden erbten sich durch Generationen fort (Jäger, a. a. O., S. 394). Die Gebirgsleute halfen solcherart die Landbebauer kleiden, sagt der Schilderer, und empfangen von ihnen dafür Nahrung, und diese Beziehungen waren in manchen Familien noch in den sechziger Jahren nicht ganz erloschen.

<sup>2</sup> Hie und da versucht man sogar neuerdings in diesen Ländern, diese Autarkie wieder zu kräftigen.

keiten aus Holz, Leder und Leinen wurden durch Hofhandwerker beziehungsweise Mägde und Knechte aus Rohstoffen, die auf dem Gute gewonnen, hergestellt. Beschläge fertigte der Schmied des Hofes, auch gab man Eisenstangen den Zigeunern, welche daraus Schindelnägel schlugen und etwa ein Stück umgestandenen Viehs als Entlohnung bekamen. Seife und Kerzen goß die Gutsfrau häufig selbst. Die „Lehner“, d. i. im Nutzgenusse eines Feldes stehenden Bauern, welche Spanndienste zu landwirtschaftlichen Arbeiten, Robot-Tage und Naturalabgaben leisteten, sowie Tagelöhner und Waldarbeiter, sie alle erhielten bis zur Aufhebung der Robott, wenn es eine Entlohnung oder gelegentliche Aushilfen galt, zumeist Naturalien. Vielfach wurden fremde Produkte gegen solche der eigenen Wirtschaft getauscht, z. B. eingesammelte Eicheln mit Korn bezahlt. Noch in den vierziger Jahren standen in Galizien, nach Mitteilungen, welche ich der Freundlichkeit des Herrn Professors K. Menger verdanke, Gutsherrschaften fast völlig in der Naturalwirtschaft und nur ihre Propinationspächter in geldwirtschaftlichen Verhältnissen. In diesen Pächtern verkörperte sich sozusagen der Übergang der Naturalwirtschaft zur Geldwirtschaft, da sie von den Bauern vielfach in Produkten (Wolle, einem Kalb oder Schaf u. dgl.) bezahlt wurden, welche sie auf dem Markte veräußerten.

Mit der Entwicklung der Märkte ersetzte der Kauf für die in Verkehr gebrachten Gegenstände allgemein den Tausch<sup>1</sup>.

\* \* \*

---

<sup>1</sup> Das Geldbedürfnis der noch in einer halb naturalwirtschaftlichen Verfassung befindlichen steiermärkischen Bauern äußert sich in be-

So viel über den Hausfleiß — die gewerbliche Arbeit, die

I. ursprünglich nach Maßgabe des eigenen Bedarfes des Hofes stattfindet und sich lediglich an diesen anpaßt —

II. in einem weiteren Stadium sich durch die Abgabe der Überschüsse der häuslichen Arbeit und durch die einseitige Entwicklung des Hofes erweitert.

Auf beiden Stufen gemahnt diese Betriebsform, wie schon erwähnt, an längst vergangene Zeiten und ihre socialen Gebilde. Sie kennzeichnen die Sprüche Salomonis, in denen es heißt, das tugendsame jüdische Weib gehe mit Wolle und Flachs um und arbeite gern mit ihren Händen, strecke ihre Hand nach dem Rocken und ihre Finger fassen die Spindel. Sie fürchte ihres Hauses nicht vor dem Schnee, denn ihr ganzes Haus habe zwiefache Kleider. Sie verfertige selbst Decken. Sie macht einen Rock und verkauft ihn; einen Gürtel giebt sie dem Krämer<sup>1</sup>. Und analog schildert Smith<sup>2</sup> die ur-

zeichnender Weise darin, daß sie vielfach bemüht sind, Kinder zur Verpflegung zu erhalten, weil sie baren Geldes gänzlich ermangeln und ihre Naturalprodukte nicht anders zu verwerten in der Lage sind, als indem sie sich um Pfleglinge bewerben, welche ihnen die Städte — vornehmlich aus den Reihen der außer der Ehe Geborenen — zuwenden. Auf die Frage, weshalb er Milch und Butter nicht verkaufe, meinte ein Bäuerlein ganz bezeichnend: „Haben ja im Dorf alle ihre eigenen Kühe.“ Auf entlegenen Weilern wird oft ein Spanferkel angeschafft und mit den Abfällen der Wirtschaft aufgezogen, um durch seinen Verkauf im gemästeten Zustande zu barem Gelde zu gelangen. Die Bauern bezeichnen das Tier mit Beziehung hierauf als ihre „lebende Sparkassa,“ aus welcher sie „Geld herauszunehmen“ vermögen.

<sup>1</sup> XXXI. 13—24.

<sup>2</sup> Wealth of Nations I., Chapt. XI (vorletzter Absatz des vorletzten Abschnittes).

sprüngliche Erzeugung grober Wollstoffe in England, indem er sagt, sie sei dort wahrscheinlich in der gleichen Weise betrieben worden, wie in allen Ländern, wo Künste und Gewerbe in ihrer Kindheit sind, als eine „household manufacture, in which every different part of the work was occasionally performed by all the different members of almost every private family, but so as to be their work only when they had nothing else to do, and not to be the principal business from which any of them derived the greater part of their subsistence.“

Bereits diese primitive Form des gewerblichen Betriebes giebt Anlaß zur Entstehung des Verlages.

Die Voraussetzung für die Entwicklung dieser niedrigsten unter den derivativen Formen der Verlagsarbeit ist gegeben, wenn mit den physischen und wirtschaftlichen Erleichterungen des Verkehres sich der Absatzkreis bäuerlicher Gewerbeprodukte successiv erweitert und sie vollzieht sich, indem ein Aufkäufer oder Hausierer die Produktion des Hauses von sich in Abhängigkeit bringt und alsbald beherrscht.

Im östlichen Europa entsteht die Verlagsarbeit unmittelbar aus dem Verkaufe der gewerblichen Überschüsse des Bauernhofes. Nationales Hausgerät und verschiedene Einrichtungs- und Bekleidungsstücke der Magyaren, der Kroaten, Bosnier und anderer slavischer Völker werden hie und da in der bäuerlichen Hauswirtschaft hergestellt und durch einen Händler vertrieben<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> So die neuestens in Mode kommenden Stickereien der slovakischen Bauern des Wagthales in Oberungarn, welche zum Teile in den Sommermonaten, von den Erzeugern, und zwar bis herein nach Österreich, verhausiert, zum Teil jedoch im Verlage von Kaufleuten hergestellt werden.

Wir erinnern an die großstädtischen Handlungsniederlagen sogenannter „nationaler Hausindustrien“ dieser Völker, welche allerdings zum Teile nicht auf Gewinn ausgehen.

Vergegenwärtigen wir uns für einen Augenblick lebhafter die primitive wirtschaftliche Verfassung eines Volkes, bei dem die gewerbliche Produktion für eigene Zwecke noch eine hervorragende Rolle hat. Die Wirtschaft des Hofes beruht auf Ackerbau und Forstwirtschaft. Aus deren Produkten erhält sich das Haus und bereitet seine gewerblichen Nutzdienlichkeiten. Sie erfordern auch die meiste Arbeit, Zeit und Sorge; die gewerbliche Beschäftigung richtet sich erst auf die Stoffe, die sie geboten. Der Tausch, der landwirtschaftlichen wie der gewerblichen Erzeugnisse ist da noch eine Ausnahme, die Regel Selbsterzeugung und Selbstverbrauch oder Selbstverhausieren von Gehöft zu Gehöft. Nur in den Marktflecken, Orten des Austausches von Gütern aller Art, blüht der Gewerbeleiß in höherem Maße, wie dies ein Blick auf Südost-Europa zeigt<sup>1</sup>.

Der bosnische Bauer, auf dessen Hofe die Weiber im Winter sechs Teppiche gewoben, hängt diese, wenn die wärmere Jahreszeit kommt, um den Sattel seines Pferdes und reitet damit zum Verkaufe nach Mostar oder Sarajewo. Erlöst er auch nicht mehr, als die Kosten des Aufenthaltes

<sup>1</sup> Vgl. Krauss an der vorcitierten Stelle: „Als Gewerbetreibenden begegnet man (in der Crnagora und in der Herzegowina) Tischlern, Opankenmachern und Wagnern nur in Niederungen, in Städten und größeren Dörfern.“ Auch dort betreiben sie noch nebenbei „sehr stark Ackerbau, da ihnen zumeist ihr Gewerbe die Bedürfnisse für den Lebensunterhalt nicht hinreichend zu decken vermag“.

und der Reise, ist er doch dadurch hübsch herungekommen und freut sich der erlebten Zerstreuung. In ärmeren Verhältnissen werden die Teppiche, feineren Stoffe oder sonstigen für den Absatz gefertigten Erzeugnisse vom Bauern einem Anderen, der auf die Reise geht, kommissionsweise mitgegeben oder vom Bauern selbst auf dem Rücken vertragen. Die Nachfrage ist zu gering, die Übung des Hausfleißes [Held: die Familienindustrie] zu allgemein, als daß der Aufkäufer einträte, der Händler sich entwickelte, der seinen Beruf darin findet, die Produkte zu vertreiben und der ihre Herstellung beherrscht.

Wohl kommt es vor, daß einzelne Stücke eines gewerblichen Erzeugnisses an einen Händler abgegeben werden, welcher Gewinn daraus schlägt, aber selbst die Arbeit für den Händler hat in diesen Verhältnissen für den Erzeuger nicht die Bedeutung, wie sonst gemeinhin der Verlag; der Produzent ist eben noch Ackerbauer, der die gewerbliche Arbeit für den Verkauf nur nebenher verrichtet. Wird er vom Handel abhängig, so ist das demgemäß auch vorwiegend in Bezug auf Naturerzeugnisse der Fall,<sup>1</sup> die jener weithin und außer Landes führt.

Charakteristisch sind in dieser Richtung die Bemerkungen eines Ministerialberichtes über die erste dalmatinisch-kroatisch-slavonische Ausstellung des Jahres 1864 in Agram<sup>2</sup>. „Teppiche, Kotzen usw., heißt es dort, alle diese Gegenstände, samt den feinen geschmackvollen

---

<sup>1</sup> Vgl. über Rolle und Einfluß des Händlers, welcher die Produkte des Landvolkes aufkauft und sein Kreditgeber ist, v. Horowitz, a. a. O., S. 16 ff.

<sup>2</sup> Verfaßt von Hohenbruck und Pabst, Wien 1864.

Stickereien darauf, werden [ebenso übrigens die Leinwand] von den mit Feldarbeit beschäftigten Bäuerinnen ohne irgendwelche Vorbildung selbst verfertigt, aber nicht als Handelsartikel, sondern nur zum eigenen Gebrauch; weshalb auch die meisten der ausgestellten Gegenstände nicht verkäuflich und viele bereits getragen waren. — Dafs aber eine Anwendung solcher Arbeiten für Gegenstände der modernen Welt auch durch diese Weiber möglich, bewiesen einige in derselben Art ausgeführte Reisetaschen,“ fügt der Bericht hinzu. Und an anderer Stelle: „In dieser Abteilung [Gespinnste, Gewebe und Stickereien] war keine Industrie vertreten. Die vorhandene Geschicklichkeit und der Geschmack in der Farbenzusammenstellung könnten aber leicht zur Heranbildung einer solchen benützt werden; diese noch nicht gekannten, immer neuen feinen Zeichnungen, deren Sammlung ein interessantes Musterbuch füllen würde, könnten in ihrer Anwendung auf moderne Gegenstände selbst modern werden“<sup>1</sup>.

Und in der That, die Nachfrage welche für gewerbliche Erzeugnisse im Lande fehlt, tritt heutigen Tages im Ausland, bei Liebhabern kunstgewerblicher Arbeit ein. Die gestickten Hemden und Banklacken der rumänischen Bäuerin, die auf feinere Stoffe gesetzten Stickereien der türkischen oder jüdischen Orientalin Südost-Europas, der Teppich, den der podolische Bauer wirkt, und noch manche nationale Gebrauchsgegenstände begegnen namhafterer Nachfrage in Kreisen wohlhabender Westeuropäer, und in den sie erzeugenden Produktionszweigen entstehen nun, um

<sup>1</sup> S. 50 und 52 ff.

dieser Nachfrage zu genügen und die Bevölkerung in kunstgewerblicher und kultureller Hinsicht zu heben, vielfach Unternehmungen, die auf den Hausfleiß die hausindustrielle Betriebsform aufzusetzen sich bemühen.

Daher kauft die Kreisbehörde von Sarajewo türkische Gazestoffe, sogenannte Bez (spr. Bees) auf, welche überall zum eigenen Gebrauch oder zum Vertrieb im Hausierweg gewebt werden und bisher im Lande in Mode waren, als Schleier- und Umhängtücherstoffe, als Material, aus dem die Türkinen Hemden und Hosen trugen und auch den Männern Hemden nähten. Jetzt läßt die Kreisbehörde — als Verleger ohne Gewinnabsicht — diese Stoffe durch eine Kommissionshandlung in Paris verkaufen. Aus dem Hausfleiß entstand eine Hausindustrie. Ähnlich werden Teppichweberinnen in Bosnien in Regierungsateliers höher ausgebildet, um später, gleichfalls als Heimarbeiterinnen, künstlerisch wertvollere und nach alter Art aus Kräuter-gefärbter Wolle gefertigte Teppiche herzustellen, deren Vertrieb die Staatsgewalt vermitteln wird. Und ebenso beherrscht bereits dermalen der aus privater Initiative hervorgegangene Ausseer Hausindustrie-Verein den Absatz von Stickereien, für deren Herstellung sich in der Bevölkerung dort ein besonderer Sinn von altersher bewährte — organisiert in Galizien die Fürstin Czartoryska auf Wiazownica Hausindustrien der Teppich-, Stroh- und Korbflechterarbeit.

Abgesehen von solchen Fällen ist indess die Familienarbeit für Händler in Ländern von primitiver wirtschaftlicher Entwicklung eine vereinzelte Erscheinung. Sie hat wohl für den einen oder anderen Erzeuger, in Ausnahms-

fällen, kaum aber je für das Land allgemeinere ökonomische Bedeutung — es sei denn, daß wir zwei Typen von Hausindustrien hier anziehen, rücksichtlich deren Zugehörigkeit zum derivativen Verlag einige Zweifel erlaubt sind.

Gleichwie in den erwähnten Fällen, entstand mit der Entwicklung der Verkehrsverhältnisse rücksichtlich anderer gewöhnlicher Gebrauchsgegenstände im westlichen Teile Osteuropas vor etwa zwei Jahrhunderten eine auf Gewinn beruhende gutsherrliche Verlagsindustrie. Wurden anderwärts Überschüsse der Gutsherrschaft verkauft, hier wurde direkt für den Verkauf produziert.

Diese Herstellung von Garn und Geweben durch Hörige, von welcher — schon der Übersichtlichkeit halber — später die Rede sein soll, könnte insoweit als eine derivative, auf den Hausfleiß aufgesetzte Form der Hausindustrie aufgefaßt werden, als die zum Spinnen und Weben angehaltenen Bauernfamilien diese Thätigkeit schon von altersher ausübten. Andererseits könnte man sie aber auch insofern mit Berechtigung für eine angesetzte Hausindustrie erklären, als wohl nicht alle, die nun spannen und woben, diese Thätigkeit für sich im Hause geübt hatten.

Die gleichen theoretischen Zweifel kann man hinsichtlich der vor dem Aufkommen der mechanischen (besonders der Baumwoll-) Weberei und Spinnerei so verbreiteten hausindustriellen Woll- und Leinenweberei hegen, deren morphologischer Ursprung noch ins Dunkel gehüllt ist. Wir begegnen ihr vielfach als einem für den Export arbeitenden Gewerbe; sie blühte zu Ende des vorigen und

Beginn dieses Jahrhunderts in Böhmen<sup>1</sup>, in Nieder-<sup>2</sup> wie in Oberösterreich<sup>3</sup>, in Krain.

Rücksichtlich Krains sagt der Bericht über die Industrierausstellung von 1838 zu Klagenfurt<sup>4</sup>: „Es giebt ganze Dörfer, wo jedes Haus einen Webstuhl hat. Männer und Weiber spinnen auf dem Handspinnrade im Winter halbe Nächte, und sind ebenso gut in Verfertigung der ordinären Leinwand unterrichtet.“ Das Zayerthal bei Lack, von welchem in der eben angezogenen Stelle die Rede ist, ist sehr wenig fruchtbar. Hingegen lag es an der italienisch-innerösterreichischen Handelsstrasse, welche über Laibach und Klagenfurt ging. Es konnte daher leicht geschehen, daß Händler, welche Flachs in großen Mengen jährlich in Kärnten zu kaufen Gelegenheit fanden, durch die Dürftigkeit der Gegend angeregt, die genügsame Bevölkerung zum Weben im Verlage veranlaßten. Die Erzeugnisse gingen, wie der Bericht selbst angiebt, in großen

<sup>1</sup> Siehe beispielsweise G. N. Schnabel, Über die Leinenwaren-Produktion in Böhmen, in den Jahrbüchern des böhmischen Museums, I. Band, 1830, S. 302, im Zusammenhalte mit S. 300. Noch in den vierziger Jahren lebten auf der Herrschaft Hohenelbe allein über 7000, auf der Herrschaft Nachod über 8000 Spinner von Lein und Hanf. (Bericht über die dritte allgemeine österreichische Gewerbe-Ausstellung in Wien 1845, Wien 1846, S. 313.)

<sup>2</sup> So namentlich vom XVI.—XVIII. Jahrhundert zu Arbesbach im politischen Bezirke Zwettl.

<sup>3</sup> Bericht über die erste allgemeine österreichische Gewerbsprodukte-Ausstellung im Jahre 1835, Wien, S. 8, etc. und S. 77 der Protokolle der Linzer Handels- und Gewerbekammer aus 1833.

<sup>4</sup> Bericht über sämtliche Erzeugnisse, welche für die erste zu Klagenfurt im Jahre 1838 veranstaltete . . . Industrie-Ausstellung . . . eingeschickt worden sind. Graz 1839, S. XXXI.

Massen nach Triest und in das Küstenland<sup>1</sup>; es ist also kein Zweifel, daß da noch in den dreißiger Jahren eine, heute ganz verschwundene, Hausindustrie bestand. Sie ist vielleicht unmittelbar auf den Hausfleiß aufgesetzt worden; zweifelhaft ist nur bei der Unkenntnis ihrer historischen Entstehung, ob sie als eine sozusagen selbstthätig aus dem Hausfleiß hervorgegangene, oder richtiger als infolge der Dürftigkeit der Gegend dort „angesetzte“ Verlagsindustrie kategorisiert wird, deren Analogien wir im zweiten Abschnitt dieses Kapitels in alter und neuer Zeit mehrfach begegnen werden.

Insgemein vollzieht sich aber die Entwicklung wenn sie zur Entstehung der Verlagsarbeit in nennenswertem Umfang führte, auf einem Umweg. Die gewerbliche Arbeit des Bauernhofes muß sich dann in aller Regel vorerst in ausgesprochenem Maße spezialisieren.

Dies geschieht auf zwei Wegen: indem aus der Familienarbeit das Lohnwerk seinen Ursprung nimmt, oder dadurch, daß aus ihr das ländliche, eigentümlich lokalisierte

---

<sup>1</sup> „Gbleichte und ungebleichte Haus- und Ruffenleinwand [aus Werg gearbeitetes grobes Leinen], mitunter auch von besserer Qualität, wird in Massen nach Triest und in das Küstenland versendet. Im Bezirke Lack giebt es über 100 Flachshändler, die denselben in Kärnten holen, ferner bei 70 Leinwandhändler, die jährlich wenigstens 7000 Stück weiße und 25 000 Stück ruffene Leinwand verhandeln. Auch in der Färberei nimmt Neumarkt den ersten Platz ein.“ Und: „Die Leinwandfabrikation ist in dem Bezirke Lack, dann den Gegenden Michelstetten und Flödnigg ein bedeutender Industriezweig. Große Quantitäten Flachs werden jährlich aus Kärnten eingeführt.“ A. a. O., S. XXXI.

Handwerk (lokal traditionelle Böttcherei, Schuhmacherei, Töpferei, Nagelschmiede usw.) hervorgeht.

\* \* \*

Wir gedachten bereits des Lohnwerks. Seine Entstehung bedeutet das Ende der Periode der „kollektivistischen Robinsonaden,“ die am Anfang der Kultur sich findet. Bei dieser Betriebsform sind der Eigentümer des Rohstoffes und der spezialisierte gewerbliche Arbeiter social geschieden und stehen einander unabhängig gegenüber<sup>1</sup>. Die Wirtschaft des Bestellers bringt nicht mehr Erzeugnisse aller Art hervor, stellt nicht mehr nahezu alle Nutzdienlichkeiten her, die sie begehrt, und die Wirtschaft des Arbeiters beruht auf seiner technischen Geschicklichkeit, die er gegen Lohn für Fremde, nach Maßgabe ihrer Bestellungen übt. Eine gewisse Berufsbildung, wirtschaftliche Einseitigkeit und Spezialisierung hat sich vollzogen, und die getrennte Arbeitsleistung der Wirtschaften bietet die Elemente zu dem heutigen Gefüge der Volkswirtschaft.

Bücher hat jüngst mit eindringender Kenntnis der Autoren und Gesetzeswerke der klassischen wie der mittelalterlichen Welt darauf hingewiesen, daß das Lohnwerk bei den Griechen und Römern, und nicht bei ihnen allein hervorragende gewerbliche Bedeutung besaß<sup>2</sup> — auch der

<sup>1</sup> Die auf S. 13—14 erwähnten Gewerbetreibenden stehen, wie aus dem Texte hervorgeht, in dieser Betriebsform. „Alles Rohmaterial wird hauptsächlich aus der eigenen Wirtschaft [des Bestellers] bezogen.“

<sup>2</sup> Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Bd. III, S. 927—33. Was das römische Recht angeht, wird Büchers Auffassung auch durch den Rechtssatz unterstützt, daß die locatio-conductio zur emtio-venditio

Normalhandwerker des Mittelalters war bis in das 14. Jahrhundert hinein zum allergrößten Teile Lohnwerker<sup>1</sup>.

Der gewerbliche Arbeiter, welcher von der römischen Sklavenwirtschaft und vom mittelalterlichen Fronhof oder Kloster sich loslöste, bethätigte frei seine Kunst, durch Umformung eines Rohstoffes, den ihm Besteller übergaben, zu welchen er aufer jeglichem Abhängigkeitsverhältnisse stand. Gleicherweise löst sich, noch in unseren Tagen, der Lohnwerker aus der kleinen freien Bauernwirtschaft heraus wegen der Mangelhaftigkeit seines Auskommens (S. 20) und findet sich bereit, für einen anderen, nach dessen Bestellung und gegen Lohn zu arbeiten.

Der Lohnwerker tritt

a) als Tag- oder Stückwerker zeitweilig in die Wirtschaft des Kunden ein, von dem er Kost, oft auch Nachtlager erhält; bis dem Bedarfe des Hauses genügt ist, oder

b) er besitzt eine eigene Betriebsstätte, in der er das vom Kunden gelieferte Rohmaterial gegen Stücklohn bearbeitet<sup>2</sup>.

Das Lohnwerk, in Rußland in der Gestalt der Wandergewerbe zu Bedeutung gelangt<sup>3</sup>, lebt noch allenthalben.

---

wird, wenn der Unternehmer selbst den Rohstoff zum Werke giebt (Quellenstellen bei Arndts, Lehrbuch der Pandekten, § 315, Anm. 1).

<sup>1</sup> Vgl. bezüglich des Lohnwerkes der Wollschläger und der Weber Straßburgs im XIV. Jahrhundert im Gegensatz zum Kaufwerk bereits die Bemerkungen Schmollers in dessen „Straßburger Tucher- und Weberzunft“, 1881, S. 58, 59, 60.

<sup>2</sup> Vgl. Bücher, Die gewerblichen Betriebssysteme, in seinem Buche: Die Entstehung der Volkswirtschaft, 1893, S. 97 ff.

<sup>3</sup> Thun, Landwirtschaft und Gewerbe in Mittelrußland, S. 176 ff. Der Arbeiter des Wandergewerbes ist Lohnwerker und nur wo er mit

In ganz Mitteleuropa sind in den Städten die lohnwerkende Schneiderin und der Lohnschleifer — beide als Stör- wie als Heimwerker (Form a und b) — noch ebenso bekannt, wie vordem auf dem Lande überall der den lokalen Bedarf versorgende Lohnweber, Lohngerber oder Lohnmüller<sup>1</sup>. In Steiermark stören noch namentlich Schuhmacher wie Schneider<sup>2</sup>, aber auch der Lohnweber ist eine bekannte Erscheinung. Der tiroler Bauer, welcher die Wolle seiner

---

ganz wohlfeilem Material arbeitet, nimmt sein Betrieb einen handwerksmäßigen Charakter an.

<sup>1</sup> Noch jetzt bestehen in ganz Oesterreich zahllose Lohnmühlen (auch Mauthmühlen genannt), in welchen die Mahlgäste bezw. deren Gesinde beim Aufschütten des Getreides und beim Einfassen der Frucht selbst mithelfen. — Als ein Lohnwerker der sich noch erhalten hat, wäre auch der Kesselficker zu nennen.

<sup>2</sup> „Die Landbevölkerung läßt einen großen Teil der benötigten Kleider von Kleidermachern, welche in den Häusern der Bevölkerung gegen Lohn arbeiten, und welche sogar mitunter Gehilfen mitbringen, verfertigen. Diese sogenannte Störarbeit wird in sehr ausgedehntem Mafse betrieben.“ „Nicht unerwähnt kann bleiben, dafs im Oberlande bei der ländlichen Bevölkerung die Sitte vorherrschend ist, dafs die Schuhe im Hause von Schuhmachern hergestellt werden, welche auf die Stör gehen. — Es giebt in der That viele Schuhmacher, welche im eigenen Hause nahezu garnichts arbeiten, und viele derselben sind dann am Besten daran, wenn sie kein Heim zu haben brauchen, d. h., wenn sie im Laufe des Jahres fortwährend Beschäftigung finden, so dafs sie keine eigene Wohnung benötigen. Diese Gewerbetreibenden erhalten in der Regel Wohnung und Verpflegung, und entweder einen bestimmten Taglohn oder eine Entlohnung per Stück. — Aufser diesen sogenannten kleinen Störschustern giebt es aber auch Meister, welche teilweise zu Hause, aber doch auch nach Bedarf und zwar mit mehreren Gehilfen und Lehrjungen wochenlang in Bauernhäusern arbeiten.“ (Bericht über die volkswirtschaftlichen Verhältnisse Obersteiermarks in den Jahren 1881 bis inclusive 1885; an das Handelsministerium erstattet von der Handels- und Gewerbekammer in Leoben,

Schafe jährlich dem Lodenwarenfabrikanten abliefert, läßt die Menge, deren er für sein eigenes Haus bedarf, in der Fabrik kardätschen, dann durch die Weiber seines Hofes verspinnen und endlich durch den Lohnweber verweben. Wie in Steiermark, besteht auch noch in Niederösterreich, in Gegenden abseits vom Bahnverkehr, die Leinen- und Wollweberei in beiden Formen des Lohnwerks, sowohl als Stör, wie als Arbeit auf eigener Betriebsstätte. In den siebenziger Jahren bestanden hier (zu St. Peter in der Au, zu Litschau und zu Haag, in den sechziger Jahren auch zu Waidhofen a. d. Ybbs) Weberinnungen, deren Mitglieder während eines Teiles des Jahres als „Leinweber“ die eigenen

---

Leoben 1887, S. 490 und 493 ff.) Natürlich hat sich die Störarbeit zumeist in solchen Gegenden erhalten, in denen ein handwerksmäßiger Schuhmacher nicht bestehen kann. Interessant sind diesbezüglich die Bayern betreffenden Angaben in der eben erschienenen Schrift von Francke „Die Schuhmacherei in Bayern“, welche nach Angaben eines bayerischen Bezirksamtes in den Alpen in einem räumlich großen Distrikte, der „schwach bevölkert und zerstreut besiedelt ist“ eine ausgedehnte Störarbeit konstatiert. „Auf je 1000 Einwohner kommen 5 Schuhmachermeister, was wenig hinter der Durchschnittsziffer des Königreiches zurückbleibt;“ allein: auf den Jahrmärkten der beiden größeren Orte dieses Bezirkes sieht man nicht „wie im Flachland Stände mit meist ziemlich ordinären Schuhen und Stiefeln, es fehlt offenbar an Absatz für fertige Ware. Die Verhältnisse des Gebirges erfordern garantiert solides Schuhwerk, und diese Gewähr glaubt der Bauer in der Herstellung auf der Stör zu finden, wo unter seinen Augen aus dem von ihm selbst gelieferten Leder die Stiefel gefertigt werden“ (a. a. O. S. 83). Es wird überdies wohl auch die ganze noch der Naturalwirtschaft näherstehende ökonomische Verfassung, der Geldmangel, das Vorhandensein von Naturalien und vielleicht auch das Bestehen des Tauschverkehrs für die Erhaltung einer alten Betriebsform von Belang sein.

Gespinnste des Landvolkes, welche unter Mithilfe des Gesindes, den Winter über hergestellt worden, im Lohn webten und die übrige Zeit dem Landbau widmeten, und zwar, je nach ihrer Vermöglichkeit, im Taglohn oder auf dem eigenem Anwesen. Als Heimwerk ist die Lohnweberei auch in Österreich ob der Enns noch heimisch<sup>1</sup>. Ähnlich findet man übrigens in Bayern, beispielsweise in den Verwaltungsbezirken Schwabmünchen (bei Augsburg) und Füssen, in Oberbayern, Leute, welche die Weberei im Lohn neben der Landwirtschaft betreiben. Eben so ist, östlicher, der Kilimki- (Teppich)weber Podoliens heute zum Teil bereits Lohnweber.

Ersetzt den Einzelkunden ein Kaufmann, der die Arbeit vornehmen läßt und die Besorgung des Absatzes der fertigen Produkte zu seiner besonderen Berufsthätigkeit macht, so tritt damit an die Stelle des Lohnwerkes eine andere Betriebsform: der Verlag. Bücher erwähnt, auf Quellen gestützt, daß es in den Seestädten schon im Mittelalter häufiger vorkam, daß Kaufleute Waren durch Lohnwerker fertigen oder veredeln ließen<sup>2</sup>. Ebenso vollzog sich aber noch in unserem Jahrhundert mehrfach die Umwandlung des Lohnwerkes zum Verlag, so in Niederösterreich selbst.

Mit den Fortschritten der Geldwirtschaft in den dreißiger und vierziger Jahren verbreitete sich auch im Viertel

---

<sup>1</sup> Verhandlungsprotokolle der Linzer Handels- und Gewerbekammer vom 3. Juni 1885 P. VII, 3, und vom 8. April 1886, P. IV, 8, betreffend Haslach im Rohrbacher Bezirk und St. Georgen im Attergau.

<sup>2</sup> Handwörterbuch, III, S. 941.

Ober dem Mannhartsberge — dem Landesteil, welcher von Krems bis Litschau, im äußersten nordwestlichen Winkel des Kronlandes, sich hinzieht — die Verwendung fabrikmäßig hergestellter Gewebe und damit die Geflogenheit des Anbaues von Getreide anstatt Lein. Die Lohnweber, die bis dahin für den Bedarf der nahen Umgegend sorgten, wurden nun in einzelnen Bezirken durch Verleger beschäftigt, die ihre Erzeugnisse — Zwillich für Soldatenbeinkleider oder aus Baumwollgarnen der Verleger zu Handelszwecken gewebte Piqués u. dergl. — in die Ferne brachten. Mit dieser Thätigkeit für den weiten Absatz wurde aus dem Lohnweber ein Verlagsarbeiter. Die Söhne der Weber ergriffen jedoch andere Gewerbe oder wanderten in entlegenere Bezirke aus. Das Spinnen kam ab, der Flachsbaubau ging auffällig zurück und viele alte Lohnweber, die sich noch erhalten hatten, schlugen in den letzten sechziger Jahren ihre Stühle für immer ab; die schwächeren Weberinnungen des platten Landes lösten sich gleichzeitig auf, trotzdem das Gewerbepatent vom 20. Dezember 1859 deren Auflösung nicht aussprach. Mehr als die Gewerbefreiheit hatte der Übergang von der prohibitiven Zollpolitik zur Vertragsfreundlichkeit (1850—1867) die Textilindustrien berührt. Die Gewerbefreiheit war für deren Entwicklung nur insoweit von Bedeutung, als infolge ihrer Herrschaft Kaufleute ohne formale Schwierigkeit die ehemals zünftigen Gewerbe ergreifen konnten. Die bis dahin in Nieder-Österreich vornehmlich in Wien bestandene Handweberei war nun der Konkurrenz des Auslandes ausgesetzt, das die gleichen Waaren fabrikmäßig und in technisch verhältnismäßig hoher Vollendung erzeugte. Die eigenen hohen Gesteungskosten

der fraglichen Gewerbe bewirkten die Entstehung von Fabriken sowie des Verlages in der Provinz; die Beschäftigung von Lohnwebern, die auch zur Seidenweberei besser taugten, als andere Landarbeiter, welche bis dahin nur mit Pflug und Hacke umgegangen, ergab sich damit von selbst. So wurden die meisten der in jenem Bezirke noch bestehenden Lohnweber Heimarbeiter von Händlern oder von Fabrikanten, welche die letztgenannte Art der Weberei dort originär als Verlag begründeten.

\*            \*  
\*            \*

Socialpolitisch von grösserer Wichtigkeit als die bisher betrachteten morphologischen Wandlungen: des Hausfleisses der zweiten Stufe und des Lohnwerks zur Hausindustrie ist der gleichartige Vorgang im Handwerk.

Das Handwerk, die „Kaufarbeit“, bildet die historische dritte Erscheinungsform des gewerblichen Betriebes. Der erzeugende Gewerbetreibende ist da bereits Unternehmer. Er ist Eigentümer der Haupt- und Hilfsstoffe und nimmt deren Umformung, zum Zweck der selbständigen Entäußerung an die Verbraucher, für eigene Rechnung vor<sup>1</sup>. Diese Betriebsform entwickelt sich in Westeuropa in den Städten, im Osten, wo das Städtewesen keinen maßgebenden Einfluß auf die Organisation der Gewerbe hatte, aus der gewerblichen Nebenarbeit des bäuerlichen Volkes.

---

<sup>1</sup> Der bezeichnete Ausdruck „Kaufarbeit“ wurde in Niederösterreich noch vor ganz kurzem in Weberbezirken auf Erzeugnisse der Weber aus eigens gekauften Garnen, im Gegensatz zur Lohnweberei, angewendet. Die Produkte dieser handwerksmäßigen Weberei wurden vielfach von den Erzeugern verhausiert.

Wir haben bereits (S. 20) die Ursachen und Anlässe erwähnt, aus denen ganze Ortschaften sich besonderen gewerblichen Arbeiten gleicher Art zuwenden. Diese Spezialisierung ist etwas wesentlich anderes, als der Verkauf von Überschüssen der Hauswirtschaft.

Die Erzeugung von Holzschuhen, Schindeln, Brettern, Fafspipen, Wagengeflechten, Schaufeln, Flachsbrechern und Geräthen anderer Art findet zur Winterszeit statt, wenn der Bauer die Söhne und die Knechte, deren er im Sommer zur Feldarbeit bedarf, damit beschäftigt; sie bildet die Verwertung überschüssiger Naturalerträge und verfügbarer Arbeitskräfte des Hauses. Wenn aber die ärmeren Bauern in Teutsch, in Mähren, traditionell hölzerne Pfeifen für den Bedarf des gemeinen Mannes erzeugen, das Holz dazu kaufen, verarbeiten und die Endprodukte verhausieren, oder in anderen mährischen Ortschaften Stroh kaufen, um daraus Geflechte zu erzeugen, diese zu einfachen Strohhüten zusammenzunähen und die letzteren selbständig zu veräußern, so kann ebensowenig von einem Verkaufe gewerblicher Überschüsse die Rede sein, als, um das bekannte Beispiel zu citieren, etwa bei der Herstellung von Lokomotiven. Die gewerbliche Spezialisierung hat eben bereits zu einer besonderen Betriebsform übergeleitet, welche alle Merkmale des Handwerks aufweist (vgl. das Beispiel auf S. 21—22), wenn auch die Objekte, auf die sie sich richtet, mit dem besonderen Kulturkreise zusammenhängen, in dem sie vor sich geht. Einfache Produkte, deren Rohstoffe zur Hand sind oder deren Vertrieb leicht geschieht, — wie Leinengewebe und Töpfe, Schlosser- und Schmiedewaaren, Pelzwerk und Schuhe — werden für die

Märkte der Umgegend in gewissen Orten vorzugsweise hergestellt und wir gelangen zu dem ländlichen lokal-traditionellen Handwerk, das in einer bestimmten Ortschaft von nahezu der Gesamtheit oder doch einem erheblichen Teile ihrer Einwohner geübt wird, neben der landwirtschaftlichen Thätigkeit der Arbeiter einhergeht und in Ländern mit dünner Bevölkerung, wo das Städtewesen keine für die wirtschaftliche Verfassung bedeutsame Rolle hat, den Faktor bildet, durch den die interlokale Arbeitsteilung sich vollzieht. Manch ein Gewerbe wird, oft aus einem höheren Kulturkreise, durch Einzelne in Dorfschaften verpflanzt, deren Bewohner in der Landwirtschaft kein genügendes Auskommen finden und sich daher dem neuen Gewerbe zuwenden. So erlernt vor zwei Jahrhunderten Mathias Klotz zu Cremona bei Amati den Bau von Geigen und begründet hernach in seiner fichtenreichen Heimat Mittenwald die Geigenindustrie<sup>1</sup>. Die Erzeugung von Spielzeug aus Holz wurde im Alexandrow'schen Kreise des Gouvernements Wladimir in Mittelrußland durch einen Bauer, der sich in Moskau zum Künstler herausgebildet, vervollkommnet und dadurch zu einem gewissen Ruf und zu Verbreitung gebracht<sup>2</sup>. Ähnliches gilt von der Übertragung der Holzbödenerzeugung oder Holzweberei zu Mitte des vorigen Jahrhunderts von Lobendau in Böhmen nach Alt-Ehrenberg bei Rumburg<sup>3</sup>. Ähnlich bestand als

<sup>1</sup> Neuburg, Die Instrumentenmacherei zu Mittenwald, Band 41 der Schriften des Vereins für Socialpolitik, 1889, S. 50.

<sup>2</sup> Stellmacher, a. a. O., S. 43; ähnlich Gorbunoff, a. a. O., S. 4.

<sup>3</sup> Der Vorgang bei der Holzwebarbeit, die noch erwähnt werden

ein lokal typisches Gewerbe bis zur Mitte des Jahrhunderts die Töpferei zu St. Martin unter dem Kahlenberg bei Laibach. Die Landtöpfer fuhren wöchentlich zweimal zu den Wochenmärkten nach Laibach und verwendeten die Ersparnisse aus dem Gewerbebetrieb wieder zum Ankauf von Äckern oder Bauernwirtschaften. Noch heute findet sich in Krain die Thonwarenerzeugung als Kleingewerbe in ausgedehntem Mafse im Reifnizer, Gurkfelder, Radmannsdorfer und im Steiner Bezirk, wo in den drei Orten Gmainca, Mlaka und Podborst mit einer Bevölkerung von 496 Seelen 46 selbständige Töpfer bestehen<sup>1</sup>. Desgleichen blühte lange in Oberkrain und zwar zu Eisern, Kropp und Steinbüchel das Handwerk der Nagelschmiede als ländlich

---

soll, ist der folgende. In lange Scheite von Espenholz werden mittelst eines Werkzeuges, dem Teiler, an welchem sich eine Masse kleiner Messer vorfindet, Schnitte eingedrückt. Werden nun von dieser Fläche mit dem Hobel dünne Spänne abgezogen, so zerfällt jeder dieser Späne, sobald er aus dem Hobel heraustritt, in eine Anzahl dünner Fäden, welche zu je zweien an einem Ende zusammengeknüpft werden und das Rohmaterial bilden, das sodann verwebt wird. Aus den also gewebten Holzböden, deren einzelne Fäden auch verschiedene Farben tragen können, werden Teppiche, Frauen- und Männerhüte, Kappen, Westen, Tapeten und Rouleaux, die dann mit Farbenmustern bedruckt werden, sowie Cigarrentaschen, Unterlagen, Papeteriearbeiten hergestellt. Über die Holzweberei in Alt-, Nieder- und Neu-Ehrenberg, vgl. Th. Richter, Die Holzböden-Erzeugung in Althehrenberg bei Rumburg, in den Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Prag 1869, S. 244 ff. und Fr. Kleinwächter, Die Holzweberei in Althehrenberg etc.. ebenda, 1873, S. 177 ff.; endlich die Berichte der k. k. Gewerbeinspektoren pro 1885, Wien 1886, S. 215 ff.

<sup>1</sup> Die österreichisch-ungarische Monarchie in Wort und Bild; Kärnten und Krain, Wien 1891, S. 504.

traditionelles Gewerbe, das seine Erzeugnisse, verschiedenartige Nägel, auf die Märkte verführte<sup>1</sup>.

Weiter ostwärts hat sich das lokalisierte Handwerk in namhaftem Umfange in Galizien erhalten. Die gewerbetreibenden Bauern spezialisierten sich da vorwiegend in der Richtung des einen oder anderen lokal eigentümlichen Gewerbes, bei dessen Betriebe zwar meist keine Gehilfen, wohl aber der ganze Hausstand beschäftigt ist. Sie verkaufen ihre Erzeugnisse entweder selbständig auf den Jahr- und Wochenmärkten oder setzen sie im eigenen Dorf an Unterhändler ab.

So finden wir analog der Schlosserei zu Świątniki Górne<sup>2</sup> die Grobschmiedearbeit als eine für die Ortschaft in hohem Maße charakteristische Beschäftigung in Sulko-

---

<sup>1</sup> „Nahezu die gesamte Bevölkerung dieser Orte beschäftigte sich seit unvordenklichen Zeiten mit der Erzeugung geschmiedeter Nägel“, sagt diesbezüglich das soeben genannte Werk, a. a. O., S. 502. „Jetzt ist dies nicht mehr der Fall, da der Absatz ein viel schwächerer geworden ist. Noch im Jahre 1885 waren 1200 Arbeiter (Männer, Weiber und Kinder) mit der Nagelfabrikation beschäftigt, die für rund 250 000 Gulden Huf-, Schiffs- und sonstige Nägel erzeugten. Gewöhnlich arbeiten an jedem Stock zwei Personen. Die Speisen werden meist während der Arbeit an den Feuern der Essen selbst gekocht.“ Und die beigegebene Illustration „Eine Nagelschmiede zu Kropp“ (S. 501) zeigt Frauen bei der Arbeit an den Nagelschmiedstöcken.

<sup>2</sup> Beschrieben in den Berichten der k. k. Gewerbeinspektoren für 1885, Wien 1886, S. 387 ff. „Das Kind kommt zur Schlosserei, wie zum Feldbau, es lernt durch Zusehen“. „Thatsächlich werden sowohl Weiber als Kinder bei der Erzeugung der Schlösser beschäftigt und nehmen oft alle Glieder der Familie an der Erzeugung Teil“ (S. 388). „Diese Industrie besteht übrigens aufer in Świątniki auch in den anliegenden Dörfern Kozmice, Lyczanka, Ohojno, Olszowice, Rzeszotary, Siepraw und Wrzasowice, wo ebenfalls gegen

weise im Wieliczkaer Bezirke, wo die Bevölkerung traditionell Nägel, Fenster- und Thürbeschläge und dergleichen erzeugt.

In Radymno, einer Ortschaft mit 2000 Seelen in der Bezirkshauptmannschaft Jaroslau, betreiben sechzig Familien gewerbsmäßig die Seilerei; sie haben dort sogar seit einigen Jahren einen Verein gebildet, welcher die Beschaffung der Rohmaterialien und den Verkauf der Waren besorgt.

An vielen Orten werden für den Bedarf des Dorfes selbst und der nächsten Ortschaften primitive Bauernmützen aus Schafwolle gefertigt; die Herstellung von Pelzen aus Schaf- und Ziegenfellen für Bauern und Kleinstädter ist jedoch für Alt-Sandec, Tyśmienica bei Stanislaw, Kulików (Bezirkshauptmannschaft Zólkiew) und Maków (Bezirkshauptmannschaft Mysłenice) charakteristisch.

Verfertigt ferner fast jedes Bauernhaus die Strohhüte für den eigenen Bedarf, so ist doch die Herstellung von Bauernhüten aus Filz in Mysłenice lokalisiert.

In großem Maßstabe wird ferner die Leinenweberei besonders zu Korczyn bei Krosno betrieben<sup>1</sup>. Desgleichen fertigen Stickerien, als Hausierware wie auf Bestellung von Kaufleuten, Frauen in Maków und in Wieliczka an.

---

600 Landwirte sich mit dieser Schlosserei als Nebenerwerb beschäftigen. Sie haben aber mehr Grundstücke und ist bei ihnen die Landwirtschaft der Haupterwerb; sie verfertigen Schlösser nur dann, wenn keine Feldarbeit oder sonstige Wirtschaftsarbeit zu verrichten ist, sie arbeiten daher auch billiger usf.“ (S. 390.)

<sup>1</sup> Vielleicht war auch die auf S. 33 ff. angeführte böhmische, nieder- wie oberösterreichische und krainerische Verlagsweberei ursprünglich ein lokal traditionelles Gewerbe.

Töpfer bestehen besonders zu Alwernia, Brodła und Poreba im Chrzanower Bezirke (auf 3000 Seelen sechzig Familien), in Brzostek im Pilsnoer Bezirke, ferner in Glinsko bei Zólkiew, in Kolomea und in Weldzirz im Dolinaer Bezirke. Sie selbst oder Aufkäufer verführen ihre Erzeugnisse auf Jahr- und Wochenmärkte. Zu Winniki bei Lemberg und zu Kalwarya Zebrydowska in Westgalizien arbeiten Tischler in großer Anzahl für die Lemberger, beziehungsweise (die zweitgenannten) für die Krakauer Möbelhändler.

Die Fleischselcherei für den Jahrmarktverkauf ist in höherem Mafse in Zbaraz und Jaworów lokalisiert; ihre Erzeugnisse beherrschen die Jahrmärkte in weitem Umkreis vor den Osterfeiertagen, während welcher besonders viele Schinken, geselchte Würste und geselchtes Schweinefleisch verzehrt werden. Die Erzeugung von Brot und anderem Gebäck zum Verkaufe auf den öffentlichen Wochenmärkten von Krakau, Lemberg und kleineren Orten wird in namhaftem Umfange betrieben: von Polen in Prądnik bei Krakau, von deutschen Kolonisten in den um Lemberg gelegenen Kolonien und von Juden in Kulików und Zólkiew. Bloss diese letzteren sind von Hause aus Bäcker<sup>1</sup>, die übrigen Bauern, welche nur für den Verkauf auf dem Wochenmarkt — ein- beziehungsweise zweimal in der Woche — backen.

Die weiteste Verbreitung jedoch hatten die Schuhmacherdörfer. Bis nach Deutschland hinein erhielt sich die örtlich in hervorragendem Mafse, sozusagen traditionell geübte kleingewerbliche Erzeugung von Schuhwerk für

---

<sup>1</sup> Kulików und Zólkiew sind grössere Ortschaften.

den Vertrieb auf den Märkten<sup>1</sup>. In der Monarchie besteht sie in der Umgegend von Znaim in Mähren, von Neumarkt in Krain, in Eisenstadt in Ungarn, ferner in einer grossen Anzahl galizischer Orte<sup>2</sup>. Weiter ostwärts, in Rußland, wo die hier behandelte Betriebsform in zahlreichen Gewerben eine hervorragende Bedeutung besitzt, befassten sich bis in die letzten Jahrzehnte einzelne Dörfer mit der Herstellung von Lederarbeiten, welche in grossen Massen auf den berühmten Märkten, namentlich zu Nischni-Nowgorod abgesetzt wurden<sup>3</sup>. Lehrreich ist, aus den Schil-

<sup>1</sup> Andeutungen über die Marktschuhmacherei in Deutschland, welche Fußbekleidungen nach Durchschnittsmassen herstellte und die Käufer auf Messen und Märkten erwartete, bei Schöne, Die moderne Entwicklung des Schuhmachergewerbes, 1888, S. 60 ff. Nach Francke, Die Schuhmacherei in Bayern, 1893, S. 99, besteht noch eine ausgebreitete Marktschuhmacherei im Marktflecken Grotzsch im Königreich Sachsen, ferner in der Gegend von Erfurt in der Provinz Sachsen, in der „Schusterstadt“ Kalau in der Mark, sowie, in Württemberg, im Schwarzwaldkreis.

<sup>2</sup> „In den Ortschaften mit überwiegendem Schuhmachereibetrieb beläuft sich die Zahl der Schuhmacher auf 4528, die Zahl dieser Ortschaften selbst aber auf 46.“ „Alle diese Ortschaften sind kleine Städte von 800—7000 Einwohnern. Ausgenommen sind nur die Städte Gródek mit 10 116, Rzeszów mit 11 166 und Drohobycz mit 18 225 Einwohnern. In diesen Städten wohnen die Schuhmacher jedoch in einer Vorstadt und stehen daher in ebenso enger Berührung wie die in kleineren Ortschaften.“ Die Sitze der traditionellen Schuhmacherei sind „über ganz Galizien zerstreut, im Osten des Landes liegen ihrer mehr als im Westen“. v. Paygert, Die sociale und wirtschaftliche Lage der galizischen Schuhmacher, 1891, S. 44 ff. (Die vom Verfasser in Bezug auf die Hausindustrie gebrauchte Terminologie weicht von der hier benützten ab.)

<sup>3</sup> „Ganze Dorfgemeinden beschäftigen sich mit Verfertigung von Stiefeln, Handschuhen, usw. meistens ordinärer Gattung: so werden Schwiedland, Kleingewerbe.

derungen Dr. v. Paygerts über die galizischen Schuhmacher zu ersehen, daß in Galizien Schuhwerk als Produkt nahezu aller gewerblichen Betriebsformen hergestellt wird oder in Verkehr kommt, von den selbsterzeugten bäuerlichen Holzschuhen bis zu den Waren der modernen mechanischen Großbetriebe.

In den Gebirgsgegenden, wohin die moderne gewerbliche Arbeitsteilung noch nicht vordrang, stellen die Bauern, (ähnlich wie in Steiermark, Kärnten und Krain) ihre Holzschuhe selbst, im Hausfleiß, her. Doch ist die Zahl der selbständigen Schuhmacher, welche auf Bestellung und direkt für die Konsumenten arbeiten, zugleich auch Ackerbau treiben und den ländlichen Arbeitern (Bauern) social gleichstehen, in den einzelnen Dörfern neuerer Zeit in Zunahme. Diese selbständigen Handwerker erscheinen uns als wirtschaftliche Ableger der oben erwähnten, gewissen Ortschaften eigentümlichen traditionellen Gewerbeübung; anderwärts, wie in Steiermark, wo das auf die Stör ziehen auch bei den Schuhmachern noch üblich ist, mögen solcherart wandernde Meister und Gesellen beim Vorhandensein eines genügenden Absatzes durch Ansiedlung im Dorfe das selbständige Handwerk begründen<sup>1</sup>.

---

z. B. in Bogorodskoje, Gouvernement Nischni-Nowgorod, alljährlich gegen 200 000 Paar schaflederne Fausthandschuhe, in Pawlowo alljährlich gegen 80 000 Paar solcher Fausthandschuhe aus Seehundsfellen verfertigt.“ (v. Gutmannsthal, Rußlands Industrie-Zustände. Wien 1850.)

<sup>1</sup> Manchmal, und das ist wieder mit der landwirtschaftlichen Grundlage seiner Existenz im Einklang, läßt der Bauer, welcher die Erträge seiner Wirtschaft zu gewerblichen Produkten umsetzt, zu Verkaufszwecken produzieren. So ein Bauer, im Brixenthale in Nord-

In anderen Ortschaften Galiziens, wie in Uhnów (etwa 80 Kilometer von Lemberg) besteht die Schuhmacherei als der Gegend eigentümliches und lokalisiertes Gewerbe. Sie wird, nebst der Gerberei, vom größten Teile der Ortsbewohner geübt; von 2681 christlichen Bewohnern Uhnóws leben zumindest 1300 von der Schuhmacherei. Im Gegensatz zu dem vereinzelt Dorfschuster, welcher auf Bestellung für Kunden im Orte arbeitet, bilden sie der übrigen Landbevölkerung gegenüber eine social geschlossene Klasse, die in der Regel auf Vorrat produziert<sup>1</sup>. Wie in der Znaimer oder in der Eisenstädter

---

tirol, welcher hölzerne Sohlen verfertigt, das zu denselben erforderliche Leder entweder im Großen kauft oder sich von den Parteien bringen läßt, es in jedem Falle selbst zuschneidet und zum Teil von seinen Kinderu zusammennähen läßt, hie und da jedoch auch zur vollständigen Herstellung dieser Holzschuhe einen benachbarten Schuhmacher im uneigentlichem Sinne: „auf die Stör“ nimmt. (Protokolle der Innsbrucker Handels- und Gewerbekammer vom 7. Mai 1890, Punkt III. 3.) Desgleichen kommt es in dem noch zu nennenden Orte Witków in Galizien vor, dafs Bauern zur Erzeugung von Stiefeln Leder kaufen, dann Gehilfen aufnehmen und durch sie gegen Lohn die Beschuhung herstellen lassen, und zwar „entweder das ganze Jahr hindurch oder nur durch eine gewisse Zeit im Jahre. Die von den Gehilfen angefertigten Stiefel verkauft der Grundwirt selbst auf den Märkten.“ (Bericht der k. k. Gewerbeinspektoren für das Jahr 1892, S. 416.) Hier findet eine Benützung des vorhandenen Besitzes nur in der Benützung des Hauses als Werksraum und von Wagen und Pferden zum Verführen der Waren auf die Märkte statt. Manchmal erhält der Arbeiter auch die Kost und der Grundwirt hilft ihm aus; der Gehilfe aber ist zur Feldarbeit wie zur Schusterei geeignet. All das sind Zwitterformen des Handwerks.

<sup>1</sup> Vgl. über die Schuhmacher zu Uhnów noch den Bericht der k. k. Gewerbeinspektoren für das Jahr 1889, S. 368 ff. In dem Marktflecken Witków, im Bezirk Kamionka Strumilova, betreiben 341 In-

Umgegend wird das Erzeugnis auf den Märkten, und zwar noch in 90 Kilometer Entfernung von Uhnöw, von den Produzenten selbst feilgehalten, in achtzehn Ortschaften, teils auf Jahres-, teils auf Saison-, teils auf Wochenmärkten; obwohl es jedem frei stände, alle diese Orte zu besuchen, thut es keiner, da jeder blos seine eigenen Erzeugnisse veräußert<sup>1</sup>. Der Verkauf erfolgt sowohl direkt an Konsumenten, als an Dorfkrämer, welche 40 bis 50 Kilometer weit zum Markt kommen und die Stiefel und Schuhe auf-

sassen verschiedene Handwerke. Davon sind 30 Zimmerleute, 50 Fafs-binder und 190 Schuhmacher. Alle diese Handwerker arbeiten ohne fremde Hilfsarbeiter, manche jedoch mit den Gliedern des eigenen Hausstandes oder mit sonstigen Verwandten. Aufser den Schustern, Bindern und Siebmachern arbeiten die übrigen Handwerker auf Bestellung; die Zimmerer bauen Wohn- und Wirtschaftsräume im Orte selbst und in den umliegenden Dörfern und Marktflecken. „Die Fafs-binder, zumeist Gärtler und Häusler und unter diesen auch ein Weib, welches sich persönlich mit der Binderei beschäftigt, arbeiten das ganze Jahr hindurch. Die Wenigen, welche mehr Grund besitzen, setzen die Binderei während der Feldarbeiten aus. Sie erzeugen hauptsächlich Kannen, Waschtröge, Fässer und Melkkübel. Das Holz kaufen sie in den umliegenden Waldungen und ihre Erzeugnisse verkaufen sie auf den Märkten, welche dort jeden zweiten Donnerstag abgehalten werden.“ Auch besuchen sie eine große Anzahl fremder Märkte. (Vgl. den vorgedachten Bericht pro 1892, S. 416.)

<sup>1</sup> „Jeder trägt seine Ware selbst dahin, oder mietet sich, wenn die Entfernung gar zu groß ist, allein oder mit mehreren anderen Schuhmachern gemeinschaftlich einen Wagen zu ihrem Transport. An den Thoren der betreffenden Marktstadt stehen gewöhnlich schon die jüdischen Lederhändler und kontrollieren ganz genau, welches Quantum von Waren jeder, dem sie Material auf Credit gegeben haben, auf den Markt bringt und wieviel er davon im Laufe des Tages verkauft. Hat der betreffende Schuldner eine entsprechende Einnahme gehabt, so setzen ihm seine Gläubiger solange zu, bis er seine Schulden bezahlt hat.“ Paygert, a. a. O. S. 24.

kaufen zur Wiederveräußerung in ihrem Dorfladen. Diese Handwerker bildeten in der Zeit der älteren Gewerbeverfassung eine Zunft<sup>1</sup> und betreiben ebenfalls noch im Nebenberufe Landwirtschaft<sup>2</sup>.

In anderen Orten, z. B. in Gródek, tritt aber neben der geschilderten Handwerksform die Verlagsindustrie auf.

Gleichwie auch anderwärts die Klasse der Verleger sich dadurch entwickelt, daß Kaufleute, oder mehr Unternehmungsgeist besitzende Gewerbebesitzer, welche den Verkauf anfänglich kommissionsweise für die Anderen mitbesorgten, den Absatz allmählich vollständig monopolisieren und die Erzeuger zu unselbständigen Heimarbeitern hinabdrücken, so entstanden in einzelnen „Schuhmacherorten“ Galiziens Verleger aus den Rohstofflieferanten (jüdischen Lederhändlern) und aus einzelnen (christlichen) Schuhmachern. Diese besorgen nun den Fernabsatz und haben die ehemals zünftigen Schuhmacher in die drückendste Abhängigkeit gebracht, so weit, daß in einzelnen Orten die Erzeuger des Schuhwerks auch die Pflicht übernehmen, es in der Zeit stärkerer Nachfrage auf den Märkten (für Rechnung des Händlers) anzubieten<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Die Uhnöwer waren von jeher freie Bürger, nur etwa 80 Familien waren als leibeigen dem römisch-katholischen Pfarrer zugeteilt. Paygert, S. 15.

<sup>2</sup> Nach der Systematik des IX. internationalen statistischen Kongresses läge hier eine „nationale Hausindustrie“ vor. Wir haben es jedoch thatsächlich bloß mit Handwerksbetrieben zu thun; der Meister ist hier noch Unternehmer und steht social und wirtschaftlich hoch über den vom Verleger abhängigen Hausindustriellen.

<sup>3</sup> Die Mäkler und Krämer, welche mit dem Lederhändler

Endlich werden in Galizien neben den Erzeugnissen des Landes noch Fabriksprodukte der Mödlinger Schuhfabrik in besonderen Niederlagen dieses Unternehmens zu Brody, Krakau und Kolomea, sowie Schuhe aus der Münchengrätzer Fabrik in einer Niederlage in Brody abgesetzt<sup>1</sup>.

In Skuč, einem Orte von einigen tausend Seelen im südöstlichen Böhmen (bei Choteboř, Bezirkshauptmannschaft Hohenmauth), welchem gleichfalls die überaus große Anzahl der dort selbsthaften „Jahrmarktschuster“ einen eigentümlichen Charakter leiht, findet der Übergang vom lokalisierten unabhängigen Handwerk zum Verlag dadurch statt, daß Aufkäufer von sogenannten Schuhwarenfabriken die fertigen Waren der Schuhmacher im Orte aufkaufen und ihnen auch zugeschnittene Bestandteile von Schuhwerk aller Art zum Zusammenstellen und Nähen im Stücklohn übertragen. Man kann da mit dem Vordringen der Eisenbahnen und der nach und nach allerorts erfolgenden Etablierung von Händlern, welche Konfektionswaren führen, das Aufhören der Marktschuhmacherei und den Übergang der Arbeiter in den Verlag voraussehen.

Ein analoger Fall, wo ein lokal-traditionelles Gewerbe zu einer Hausindustrie wurde und damit für die Erzeuger die bekannten wirtschaftlichen und sozialen Übelstände

---

in Verbindung stehen und auf dem Markte anwesend sind, üben beim Verkauf eine wirksame Kontrolle aus; diese Einrichtung erspart daher dem Unternehmer viele Betriebskosten. Vgl. Paygert, S. 56.

<sup>1</sup> Siehe das kaufmännische Adreßbuch für Industrie, Handel und Gewerbe der österreichisch-ungarischen Monarchie, Wien 1891.

sich einstellten, während in einem anderen Orte, gleich einigen galizischen Schuhmacherdörfern, dieselbe Erzeugung sich von Verlegern frei zu halten wußte und verhältnismäßig blüht, so dass beide Entwicklungsstufen neben einander bestehen, findet sich in Oberösterreich. Zu den armen Messerern in Grünburg-Steinbach und Neuzeug bilden die Trattenbacher „Taschenfeitel“-Erzeuger den lebhaftesten und erfreulichsten Gegensatz. In den ersteren Orten hatte sich aus dem ländlichen lokalisierten Gewerbebetriebe der Messerer und Schalenschroter die Hausindustrie entwickelt, in Trattenbach jedoch haben es die Schmiede verstanden, durch gemeinsamen Bezug des Rohmaterials und Pflege direkten auswärtigen Absatzes sich den Steyrer Händlern gegenüber eine unabhängige Stellung zu sichern.

Der Aufkäufer oder der Hausierer, der beim Absatz in die Ferne gern sich einschleibt, ist auch bei lokal-traditionellen Handwerken oft der Vorläufer des Verlegers. Auf der Zwischenstufe, welche das Erscheinen jener Mittelsleute bedeutet, stehen, ohne noch zu Verlagsindustrien geworden zu sein, die bäuerlichen Produktionszweige, welche in der Bukowina Flachs, Hanf, Baumwolle, Bast, Stroh, Schafwolle, Ziegenhaar, Leder und Felle oder Metalle verarbeiten und den Markt ständig durch einzelne hierzu berufene Dorfmitglieder oder durch Zwischenhändler, und zwar die im Lande ansässigen Juden, beziehen lassen<sup>1</sup>.

Auch anderwärts kommen manchmal Hausierer und Händler von aussen ins Dorf, so noch zu Beginn des Jahr-

<sup>1</sup> Vgl. Mischler, Hausindustrie und Hausgewerbe. Ein Aufsatz in der Münchener „Allg. Zeitung“ vom 10. April 1889.

hundreds im Grödener Thal in Südtirol, wo Holzschnitzereien gefertigt wurden<sup>1</sup>; desgleichen vertrugen bis zur Mitte des Jahrhunderts Teferegger Hausierer die unter dem Namen Teferegger oder Defregger Decken bekannten Teppiche aus Rindshaaren aus den Bezirken Welsberg und Sillian in Südtirol nach Deutschland, Italien, Frankreich, nach den Niederlanden, Polen und Rußland<sup>2</sup> und zu Beginn des XVII. und des vorigen Jahrhunderts schottische Händler, Franzosen und Savoyarden die im böhmischen Erzgebirge gefertigten Spitzenwaaren als brabantisch Gut in die verschiedensten Länder<sup>3 4</sup>.

<sup>1</sup> Tirol und Vorarlberg, statistisch mit geschichtlichen Bemerkungen; von Joh. Jac. Staffler, der Rechte Doktor und k. k. Gubernialrate. Innsbruck, 1848 S. 423.

<sup>2</sup> Staffler, a. a. O., S. 354.

<sup>3</sup> Zur Zeit des Auftretens der wälschen Händler im vorigen Jahrhundert war allerdings die erzgebirgische Spitzenindustrie bereits im Verlag gegliedert. Vgl. Stocklöw, Die Spitzenfabrikation im böhmischen Erzgebirge, in den Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, Prag 1873, S. 69 und auch Band X (1872).

<sup>4</sup> Auch in der Gesetzgebung finden sich vielfache Spuren lokal traditioneller Handwerke. So wurde durch einen Nachtrag zum Hausierpatent vom 4. September 1852 für die Gesamtmonarchie im Jahre 1854 den Angehörigen der oberungarischen Comitate Árva, Thúrócz und Sohl, welche namentlich Leinen- und Baumwollwaren verführten, gestattet, in den ungarischen Ländern schlechthin mit Warenmengen zu hausieren, deren Fortschaffung einen bespannten Wagen oder ein Lasttier benötigt. Auch durften sie Gehilfen mit sich nehmen, die nicht die gesetzlichen Qualifikationen für Hausierer besaßen. Desgleichen ist das Hausieren mit gewissen Waren von sonstigen Bedingungen des Hausierpatentes befreit. Solcherart sind begünstigt: die Bewohner des böhmischen Erzgebirges, bezüglich der dort erzeugten Spitzen und Stickwaaren, die Bewohner des Böhmerwaldes in den Bezirken Hostau, Ronsperg, Taus, Neugedein, Neuern,

Der unternehmende bayerische Korbwarenerzeuger von Lichtenfels<sup>1</sup>, der in den zwanziger Jahren nach Norddeutschland, der Schweiz, Frankreich, Holland, ja bis nach Brasilien als Korbführer und Korbhändler zog, wurde ebenso von selbst zum Verleger seiner Dorfgenossen, wie die solinger Schwertschmiede, die im Mittelalter mit Pro-

---

Bergreichenstein usw. beim Hausieren mit den daselbst erzeugten Holzwaren und rohen Feuerschwämmen, die Gemeinden Worlička, Čenkovič und Neudorf in Böhmen für den Hausierhandel mit Wollwaren, Spitzen, Bändern, Zwirn- und Borstenwaren, die Bewohner von Andrichów und Kenty im Wadowicer Kreise und von Przeworsk, in Rzeszów, rücksichtlich des Hausierens mit Zwilch und Drillich, jene von Dembowice und Gorlice im Jasloer Kreise Galiziens bezüglich des Hausierhandels mit Leinwand, die Bewohner des Flitscher Bezirkes (Küstenland) mit Bezug auf den Tuchhandel, die Beutelmacher von Mijava in Südungarn in Rücksicht des Hausierens mit Beuteltuch für Mühlen, die Bewohner der Warasdiner Vicegespannschaft bezüglich der Töpfe, hölzernen Schüsseln, Schaufeln und Löffeln, der Schilfmatten, geflochtenen Korbwaren und Schleifsteine, die Hausierer des Sohler Comitates rücksichtlich des Handels mit Seiden-, Leinen- und Baumwollwaren, dann Spitzen, Kämmen, Glocken, Riemenzeug und Eisenwaren, die Leinwandhändler aus dem Árvaer Comitats und die slovakischen Drahtbinder, die Bewohner von Valsugana und Gröden in Tirol „bezüglich der ihnen zugestanden gewesenen Artikel“ (offenbar Holzschnitzereien) dann, was die Valsuganer betrifft, bezüglich Heiligenbilder und erlaubter Gebetbücher, unbedenklicher profanen Bilder und Landkarten, was jene von Gröden angeht, auch in Hinsicht auf Leinen-, Woll-, Baumwoll- und Seidenwaren, die Bewohner von Defereggan bezüglich Kotzen, Wetzsteinen, Sensen, Sichel, Stroh- und Lederwaren, die Bewohner des Pusterthales, namentlich jene von Defereggan, in Bezug auf Teppiche, jene des niederösterreichischen Bezirkes von Waidhofen an der Thaya in Bezug auf die dort erzeugten Zwirne und Bänder und endlich die von Karlstein und Umgebung (Niederösterreich) in Hinsicht auf Holzuhren.

<sup>1</sup> Sax, Die Hausindustrie in Thüringen, II. Teil, 1888, S. 8 ff.

dukten der Härter und Raider den fernen großen Markt bezogen<sup>1</sup>. Der Glashandel in der Umgebung der Stadt Haida in Böhmen entstand durch einen unternehmenden Mann aus dem Ende des XVII. Jahrhunderts. Von den lohnwerkenden Scheerschleifern, die ihren Schleiferkarren, wenn er im Inlande müßig stand, ohne langes Bedenken ins Ausland, bis nach Holland, Dänemark und Kurland führten, brachte er in Erfahrung, daß sie in den verschiedenen Städten, die sie auf ihren gewerblichen Wanderzügen durchkreuzten, nur höchst selten Geschirre von Glas wahrgenommen hatten, und daraufhin sandte er Männer von erprobter Rechtschaffenheit als Glasverschleifer nach verschiedenen Richtungen ins Ausland. Er und sein Eidam, derjenige seiner Gehilfen, welcher die böhmischen Glaswaren zuerst bis nach Rußland und nach Portugal verfrachtete, wurden die ersten „Glashändler und Glasverleger“ von Haida<sup>2</sup>.

Ob der letzte Schritt sich vollzieht, ob aus der Puppe des Aufkäufer und Hausierers der Verleger hervortritt: der Erzeuger seine Unternehmereigenschaft einbüßt und vom Händler abhängig wird, hängt in der Regel von der Entwicklung des Absatzes ab<sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Thun, Die Industrie am Niederrhein und ihre Arbeiter, 1879, II.

<sup>2</sup> Hegenbarth, Zur Geschichte des böhmischen Glashandels, Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 1866, S. 111 ff.

<sup>3</sup> Auch der Hausfleiß bringt Waren aus einer einseitigen Produktion über den Bedarf (vgl. S. 18) — aber bloß diese — auf den Markt. Wenn man daher „auf den Wochenmärkten der ungarischen, siebenbürgischen und rumänischen Städte neben dem Gemüse und den Eiern, welche

„Je einfacher die Gerätschaften, je wohlfeiler das Material, je erreichbarer der Markt, desto leichter bewahren die Arbeiter ihre wirtschaftliche Selbständigkeit,“ sagt der russische Gelehrte Prof. Issajew<sup>1</sup>. „Die Möglichkeit, die Rohmaterialien am Produktionsort oder unweit davon zu kaufen und die Nähe einer Stadt, die nach den Erzeugnissen Nachfrage erhebt, läßt die selbständige, von Aufkäufern unabhängige Erzeugung zu. — Wenn aber die Arbeit sich auf teure Rohstoffe richtet, welche nicht an dem Produktionsorte angeschafft werden können, wenn die Erzeugnisse nicht allgemeine Gebrauchsgegenstände sind und wenn der Absatzmarkt vom Industrierayon entfernt ist, dann kann der Produzent ohne einen vermittelnden Aufkäufer, der alsbald den industriellen Kreis unterjocht, nicht auskommen“. Allein in letzter Linie scheint doch

die Bauersfrau hereingebracht hat, die gestickte Leinenwäsche, die gewebte Wolledecke oder Schürze erblickt, welche ihre fleißigen Hände erzeugt haben und für die sie einige Gulden zu lösen hofft“ (Bücher), so ist bei dieser Veräußerung keinerlei Gefahr zu befürchten, daß der Produzent seine wirtschaftliche Selbständigkeit einbüßen könnte, auch wenn für die landwirtschaftlichen Überschüsse der Hauswirtschaft, z. B. für den Obstmost der steirischen Bauern, Aufkäufer in Tätigkeit treten. Erst wo der Hausfleiß sich bereits zu einem gewerbmäßigen Erzeugen für den fremden Konsumenten umgestaltet hat und in dieser Tätigkeit die Grundlage der wirtschaftlichen Existenz des Hauses liegt — oder wo die Einwohner einer Ortschaft, wenn auch unter Beibehaltung der ländlichen Nebenbeschäftigung, in ihrer überwiegenden Mehrzahl ein lokalisiertes Gewerbe ausüben, z. B. Hüte erzeugen, Eisengeräte schmieden, Schuhe verfertigen, bedeutet die Absonderung oder das Auftreten einer eigenen Händlerklasse einen sozialökonomisch und morphologisch höchst bedeutsamen Schritt.

<sup>1</sup> Issaïev, *Le travail de famille en Russie*, Revue d'Économie Politique, 1893, S. 440 ff.; desgl. S. 434.

die Entfernung des Absatzmarktes die Entscheidung zu bringen; sie begünstigen oder erschweren vielfach die anderen angeführten Momente. Bewahren die Töpfer im Bezirke Gschel, welche den einfachen roten Lehm auf 1 bis 2 Werst Entfernung gewinnen und die fertigen Töpfe auf den Märkten bis nach Moskau (etliche 60 km entfernt) vom Fuder weg verkaufen, wie Issajew berichtet, die Selbständigkeit, so liegt das wohl nicht an der Geringwertigkeit ihrer Objekte. In Galizien begegnen wir (vgl. S. 47) der lokalisierten Töpferei als einem Handwerk, das vorwiegend auf die Aufkäufer angewiesen ist. Der Erzeuger, welcher das Rohmaterial umsonst oder zu einem sehr mäßigen Preise bezieht, verkauft die Waren dem Aufkäufer bei sich im Hause; dieser verpackt sie und bringt sie zu Wagen auf die Märkte der Umgebung.

Anderseits mag die Abhängigkeit der Produzenten bei der Verarbeitung teurer und von fernher kommender Stoffe drückender werden, doch sehen wir auch hier die Absatzverhältnisse die entscheidende Rolle spielen: für weithin begehrte Waren, welche den Transport und kaufmännischen Absatz vertragen, werden die Rohstoffe auch oft von weither nach dem Erzeugungsorte gebracht.

Unzweifelhaft wird die wirtschaftliche Selbständigkeit der Produzenten am sichersten durch die Entfernung des Erzeugungsortes vom Absatzmarkte gebrochen; allerdings tritt räumliche Entfernung, namentlich was die lokalisierten exportierenden Handwerker im Westen anlangt, oft mit der Transportfähigkeit und dem höherem Werte des Erzeugnisses ein. Issajew erwähnt auch, gestützt auf die Geschichte der Möbel-, wie der Porzellangeschirrinindustrie

des Moskauer Gouvernements, daß zur Überwindung der Konkurrenz die Mannigfaltigkeit der Formen gesteigert wird. Mit der Erhöhung des Werthes eröffnen sich dem Erzeugnis neue Absatzkreise, in Rußland die Städte. Damit vergrößert sich aber die Entfernung des Absatzmarktes und eröffnet sich die Möglichkeit eines neuen großen Absatzkreises. Zweifellos sind dies die entscheidenden Momente dafür, daß nunmehr die Verlagsarbeit sich entwickelt und nicht der Umstand, daß für die verfeinerten Produkte die Hilfs-, und nicht selten auch die Hauptstoffe nicht mehr an Ort und Stelle gewonnen werden können. Wohl sind hierzu Umständlichkeiten zu überwinden, die dem Dorfhandwerker vordem unbekannt waren, aber die Entstehung von Mittelsleuten setzt die ökonomische Stärke des Erzeugers nur deshalb auf eine harte Probe, weil sie alsbald auch die Absatzvermittlung übernehmen. Die Entlegenheit des Marktes erschwert die direkte Fühlung von Erzeuger und Konsumenten, den Blick des einzelnen Handwerkers auf die Nachfrage. Verliert er diesen, so geht der Erzeuger einer unbekanntem Begehr entgegen. Der Händler aber, der ihn beim Absatz vertritt, hat andere Wünsche als er; sein Bestreben ist die Mehrung des Absatzes, sein Interesse, daß der Erzeuger alle seine Kräfte und Zeit der gegebenen gewerblichen Beschäftigung widme, damit der Kaufpreis des einzelnen Produktes sich möglichst niedrig stelle. Hat der Händler eine Konkurrenz zu besiegen, so wälzt er zu deren Überwindung die Vertriebskosten zum Teil auf seine Erzeuger ab, oder er thut dies, um seinen Profit am einzelnen Stück zu erhöhen, oder auch um durch die Preis-

ermäßigung den Absatz, mithin seinen Umsatz und Gewinn in toto, zu vergrößern.

Wo der Absatz in der Ferne und unter komplizierten Verhältnissen gesucht wird, tritt die Abhängigkeit der Erzeuger ein. Im Widerstreit der Interessen des lediglich an der Cirkulation beteiligten Händlers und des Produzenten heben sich berufsmäßige Absatzvermittler sowie geschäftsgewandtere oder besser situierte Erzeuger, als Organe, welche die kaufmännischen Aufgaben vollführen, zu Verlegern empor; die Organe der bloßen gewerblichen Herstellung aber, die daheim gebliebenen Unternehmer, sinken social und bilden bald eine Klasse immer mehr abhängiger und technisch rückständiger Heimarbeiter.

\* \* \*

Die Epochen des Verlagssystems sind vorzüglich Epochen der hausindustriellen Umgestaltung des Handwerks.

Während im Osten anscheinend die höhere persönliche Geschäftsgewandtheit, der entwickeltere kaufmännische Sinn des Hausierers oder einzelner Bauern mit der Entwicklung des Verkehrs die Übermacht des Verkaufsorganes hier früher, dort später begründen, kommen in Mitteleuropa die Hausindustrien zu gleicher Zeit in großer Zahl, augenscheinlich als die Folge allgemeiner wirtschaftlicher Verhältnisse auf. So frühzeitig in Exportindustrien Italiens<sup>1</sup>;

<sup>1</sup> Vgl. in Bezug auf das XIII. Jahrhundert Bini, I Lucchesi a Venezia, Lucca 1853, I, S. 73, Max Weber, Zur Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter, 1879, S. 122 ff., Graf Broglio d'Ajano, Die venetianische Seidenindustrie und ihre Organisation

in Mitteleuropa vom XVI. bis zum XVIII. Jahrhundert, dann, in unerhörtem Maße, seit dem zweiten Viertel unseres Jahrhunderts.

In Mittel- und Westeuropa hatte der städtische Markt zunächst das Lohnwerk, dann mit der zunehmenden Entwicklung des Tausch- und Geldverkehrs das Handwerk zu besonderer Bedeutung gebracht<sup>1</sup>. Die mächtigere Er-

---

bis zum Ausgang des Mittelalters, 1893. In der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts scheint der Verlag auch in der Tuchmacherei in Châlons-s.-M. bestanden zu haben (Schmoller, Straßburger Tucher- und Weberzunft, S. 15, auf Grund der Bibliothèque de l'École des Chartes 18, 52). Über die Entwicklung des Verlages aus dem Lohnwerk im Mittelalter in den Seestädten vgl. oben S. 40. Bezüglich der Entwicklung der Hausindustrie im späteren Mittelalter in Mitteleuropa vgl. Geering, Handel und Industrie der Stadt Basel, 1886, S. 216 ff., ferner Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, I, 1892. Weitere Litteraturnachweise bei Stieda, Litteratur, heutige Zustände und Entstehung der deutschen Hausindustrie, 1889, S. 115 ff.

<sup>1</sup> Auch in der Stadt lösen sich aus der Hauswirtschaft eigene Gewerbe los. Das hübscheste Beispiel hierfür bietet die Bierbrauerei in den deutschen Stadtgemeinden Böhmens. Ursprünglich wurde sie von den einzelnen Bürgern abwechselnd als ausschließliches Recht geübt. In dieser hauswirtschaftlichen Periode der Brauerei — an welche ein Anklang sich übrigens, wenn man will, auch in der Naturgeschichte vom wilden Heer findet: das Brauen von Bier in Eierschalen, wonach der wilde Hund verschwindet — bestehen Brauräume bei den meisten Bürgerhäusern, wie heute noch im Marktflücken Mondsee in Oberösterreich. Trotzdem entstand vielfach frühzeitig eine Brauerzunft. Der Bürger darg sich den Bräuer samt seinem Gesinde zur Ausführung und Überwachung des Sudes gegen einen von Gemeindegewegen festgesetzten Lohn, lieferte aber selbst das Material dazu (Störarbeit). Jedes Bürgerhaus war der Reihe nach einmal Wirtshaus: Hausflur und Werkstatt wurden, so gut es ging, in Schanklokale umwandelt. Die privilegierten Wirtshäuser, die jahraus jahrein Bier schenken durften, mußten es von den brauenden Bürgern kaufen.

weiterung des Absatzgebietes gewerblicher Produkte aber rief bald die Entstehung ökonomischerer Formen gewerblichen Betriebes unter der Leitung kaufmännischer Unternehmer hervor.

Die Erweiterung, Sicherung und Erleichterung des Verkehrs, das Fallen zahlreicher innerer Zollschranken,

Da aber der Bürger seinem Gewerbe nachgehen mußte, lag das ganze Geschäft den Hausfrauen ob; oft wenden sich die bezüglichen Rats-erlässe und Instruktionen nur an sie. — Im vorigen Jahrhundert erst entsteht die Brauerei als Handwerk, im unserigen als Fabrik. (Jul. Lippert, Notizen über das Brauwesen der böhmischen Städte im Mittelalter; Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 1870, S. 43 ff.)

In Mies, in Westböhmen, haben die Hauseigentümer auch jetzt noch einen als „Halbgebräu“, „Viertelgebräu“ u. dgl. bezeichneten Anspruch auf das Erträgnis des Brauhauses. Dieser Anspruch richtet sich unsprünglich auf einen Teil des Inhaltes der Braupfanne und wurde seinerzeit durch Zustellung von Bier ins Haus in natura befriedigt. So bezog noch im vorigen Jahrhundert zu Pilsen der „Brauberechtigte“ das Gebräu aus dem gemeinsamen Sudhause und schenkte es im Turnus in seinem Hause aus. Dieses Braurecht kam damals etwa 250 Häusern Pilsens zu. Eigene Bräuhäuser waren schon früh entstanden und von ihren Eigentümern gegen Entrichtung des sogenannten Pfannengeldes zum Brauen vermietet worden. Hopfen hielten die Mälzer selbst am Lager; sie waren Besitzer von Hopfengärten in der Umgebung der Stadt; die nötige Gerste entnahmen die Bürger ihrer jeweiligen Gerstenernte. 1842 wurde ein neues Brauhaus — das heutige berühmte „Bürgerliche Bräuhaus“ — erbaut, um die Konkurrenz fremder Biere in Pilsen hintanzuhalten und das künftige Erzeugnis außerhalb des Pilsner Bereiches in Handel zu bringen. Vgl. die „Denkschrift zur fünfzigjährigen Gründungsfeier des Bürgerlichen Bräuhauses in Pilsen“, gewidmet der brauberechtigten Bürgerschaft vom damaligen Ausschusse 1892. Die Brauberechtigung der Häuser wurde als eine übertragbare und von den Häusern trennbare Gerechtigkeit behandelt. In Prag befanden sich in den drei älteren Hauptvierteln

womit sich die Belastung inländischer Erzeugnisse verminderte und auch die zollpolitische Zerklüftung teilweise behob, sowie der Beginn merkantilistischer Staatspolitik, sie bahnten neben dem lokalen Markte die Bildung eines nationalen Marktes an, sie gewährten und führten herbei die Möglichkeit großen Absatzes. Namhafte Exportindustrien verändern nun ihre äußere Form und ihre innere Struktur. Der Kaufmann, der sich, um wohlfeilere Produkte zu erlangen, an Pfscher und Störer wendet, ist der Vorläufer jenes, der selbständig Sitzgesellen beschäftigt und Werkstattmeister von sich in Abhängigkeit bringt. Desgleichen werden Handwerker oder bäuerliche Arbeitskräfte in Manufakturen und Fabriken von Unternehmern vereinigt, welche ihre Arbeit nach kaufmännischen Gesichtspunkten leiten.

Während aber England, Holland und Frankreich, begünstigt durch die Übertragung der Welthandelsstrafe auf das atlantische Meer, ihre ökonomische Entwicklung durch eine kräftige nationale Wirtschaftspolitik zielbewußt fördern, bedingen im mittleren Europa politische Verhältnisse, namentlich die Verwüstung der Kultur infolge des dreißigjährigen Krieges, einen langsameren Fortschritt, und als im Westen bereits Fabriken entstehen, treten hier erst Betriebe auf dem Grunde des Verlages ins Leben. Aus den entwickelteren und besseren Mitteln des Verkehres,

---

151 sogenannte bürgerliche Bierverleger-Häuser, welche zur Ausübung der Brauerei eingerichtet waren und von den im Jahre 1826 noch 62 thatsächlich im Betrieb standen. Über das *jus braxandi vel coquendi cerevisiam* und die Reih-Gebräue vgl. auch K o p e t z, Allgemeine östreichische Gewerbs-Gesetzkunde, Wien 1829—1830, (Register von N a d h e r n y, Prag 1836) Band I, S. 230 ff.

die nun gestatten, für die Ferne zu produzieren, und aus dem Niedergang der Städte und Gewerbe zieht da der Verleger den Vorteil. Dem Kaufmann, welcher nach dem dreißigjährigen Krieg die unterbrochenen Handelsbeziehungen wieder anzuknüpfen sucht<sup>1</sup>, erscheint, dank dem gewerblichen und agrarischen Niedergang, der Verlag als die vorteilhafteste Form des Betriebes. Zur Begründung des Großbetriebes verleitet auch hier die Entwicklung des auswärtigen Absatzes, drängen auch hier die komplizierteren Konkurrenzverhältnisse. Die beste Möglichkeit des Bestandes findet sich aber für den Unternehmer hier in der primitiveren Form des Großbetriebes, im Verlag, welcher ihn der Anlage ruhender Investitionskosten überhebt und, infolge der niedrigen Löhne und eines weitreichenden gewerblichen Verfalles, leicht zu begründen ist. So trägt diese Betriebsform die Spur kaufmännischer Gedanken an sich und entsteht, von Händlern wie von unternehmenden Meistern ins Leben gerufen, als die Folge der Möglichkeit großen Absatzes auf dem sich bildenden nationalen und internationalen Markte.

Die Städte wie das Land ergreift diese Entwicklung: auf den Gutsherrschaften des östlichen Mitteleuropa werden die wohlfeilen Arbeitskräfte der Hörigen durch eine hausindustrielle Beschäftigung ausgebeutet<sup>2</sup>, — auf dem platten Lande, außerhalb des Bereiches zünftiger Regelung, errichtet man originäre Hausindustrien mit freien kleinbäuer-

---

<sup>1</sup> Vgl. Zimmermann, Blüte und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien. 1892.

<sup>2</sup> Siehe hierüber S. 99 ff.

lichen Arbeitern<sup>1</sup>, — in den Städten verfallen der neuen Betriebsform trotz des Schutzes rechtlicher Schranken zünftige wie unzünftige Gewerbe. In Wien beispielsweise bestand zu Ende des 18. Jahrhunderts, trotz der zünftigen Regelung, neben dem Werkstattbetriebe die Verlagsarbeit nachweisbar bei den Seiden- und Wollwirkern, den Strickern, den Posamentierern, den Seidenzeugmachern, den Baum- und Schafwollwebern, den Leinenwebern, bei den Drechslern und den Uhr- und Uhrgehäusemachern<sup>2</sup>, alles Vertreter von Gewerben, die auf Vorrath, d. i. für fremde Märkte, für die Ausfuhr arbeiteten<sup>3</sup>. —

Diese Umbildung, welche in den großen Gewerben Mitteleuropas namentlich im XVI. bis XVIII. Jahrhundert vorherrscht, ergreift andere Gewerbe im unsrigen.

Die Zunahme der Verkehrserleichterungen sowie das rasche Anwachsen der modernen Großstädte eröffnete die große Absatzmöglichkeit für eine Reihe von Gewerben, die vordem gar nicht für den Export, sondern, wie die Tischlerei, die Schneiderei und Schuhmacherei usw., zumindest

---

<sup>1</sup> Belege hierfür ebenfalls weiter unten.

<sup>2</sup> Vgl. Schwiedland, Eine alte Wiener Hausindustrie, Zeitschrift für Volkswirtschaft, Socialpolitik usw. 1892, S. 485 ff.

<sup>3</sup> Die Uhrmacher, deren Gewerbe seit 1767 ebenfalls zu den Kommerzialgewerben gehörte, d. i. zu jenen, die für den auswärtigen Verkauf betrieben wurden, (vgl. Barth-Barthenheim, Österreichische Gewerbs- und Handelsgesetzkunde mit vorzüglicher Rücksicht auf das Erzherzogtum Österreich unter der Enns, 1846) setzen ihre Erzeugnisse zu Beginn des Jahrhunderts in den österreichischen Provinzen, in Leipzig, in Italien und in der Levante ab (s. Keefs, Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaate, Wien 1823, Bd. II.).

in den Städten, lediglich auf Bestellung von Kunden arbeiteten. Es wurde möglich, mit ihren Erzeugnissen Völker auf niedrigeren Kulturstufen zu versehen, für die stets lebendige Nachfrage einer modernen Riesenstadt auf Vorrat zu erzeugen und dann mit den in einer ökonomischeren Betriebsform hergestellten Waren auch das ländliche Absatzgebiet zu erobern. Und nun wandeln sich wieder handwerksmäßige Gewerbe im größten Maßstab um zu Verlagsindustrien oder werden an Orten, wo sie bisher gar nicht oder nicht in nennenswertem Umfange betrieben worden, gleich als Hausindustrien ins Leben gerufen.

Die vom Land in die städtischen Kleingewerbe strömenden Arbeitskräfte finden nach ihrer Ausbildung durch den Meister nicht mehr im Handwerk, sondern im Verlag Verwendung. In der Stadt oder zurückgekehrt in die heimischen Dörfer arbeiten sie für Magazine, Exporthäuser und für Meister der Stadt, denn auch diese werden durch den Druck der Konkurrenz veranlaßt, die Rolle von Verlegern zu übernehmen, um dadurch die Gestehungskosten der Werkstättenprodukte zu mindern und sich die Existenz, das ist zunächst die Konkurrenz zu erleichtern.

Diese Entwicklung wird auch durch die Verschiebungen der gesellschaftlichen Klassenverhältnisse in diesem Jahrhundert begünstigt. Denn zweifellos hängt es damit zusammen, daß sich gewisse Gewerbe in der modernen Großstadt so leicht von der Hauswirtschaft ablösen. Andererseits wirkte die Wohlfeilheit der Erzeugnisse der neuen, auf Grund des Verlages entwickelten Gewerbe zu deren Verbreitung mit und hielt ihrerseits ab von der eigenen Erzeugung. Die Wäsche- und Kleiderverfertigung schied

aus dem Kreise der häuslichen Thätigkeit: die deutsche Hausfrau, welche im Mittelalter dem Manne die gesamte Kleidung fertigte, bestellt heut selbst die eigene Leibwäsche beim verlegenden Konfektionär; neue Luxus- und Reinigungsindustrien entstanden, gleichfalls — soweit sie nicht Dienstleistungen zum Gegenstand haben (wie die Fensterreinigungs-, Bodenwuchsunternehmungen und ähnliche) sondern die Produktion von Waren — zunächst auf Grundlage des Verlaages; sie bilden, wie die berufsmäßige Herstellung mannigfacher weiblicher Handarbeiten (wollener Tücher, von Kopfbedeckungen, Spitzen, Stickereien, usw.) oder wie die Handmalerei für Zwecke der Industrie, das Gebiet städtischer originärer Hausindustrien, oder, wie die Erzeugung von Haarnetzen, solcher, die Händler auf dem Lande originär ansetzen.

Die Gewerbefreiheit, welche die Schranken zwischen Handel und Gewerbe durchbrach und die Ausübung mehrerer Gewerbe, sowie die gleichzeitige Führung eines Handels- und eines Gewerbebetriebes und dadurch das Emporkommen findiger Kaufleute gestattete, welche die Erzeugung in einzelnen Gewerbebezügen bald beherrschen, begünstigte diese Entwicklung<sup>1</sup>. Diese ist so mächtig und

---

<sup>1</sup> So kommt es heute auch häufig vor, daß ein Erzeugungsgewerbe angemeldet und bloß der Handel mit den betreffenden Waren betrieben wird; namentlich geschieht dies in Gewerben, bei denen der Übergang von der kleingewerblichen zur kapitalistischen Erzeugung (in der Fabrik oder im Verlag) sich eben zu vollziehen im Begriffe ist und die Kunde oft noch Wert darauf legt, nicht von einem Händler, sondern von einem Erzeuger zu kaufen, so insbesondere auf dem Gebiete der Bekleidungsindustrie, bei Schuhmachern, Schneidern,

allgemein, daß wir in Paris im Jahre 1860 auf Grund der leider gerade in dieser Beziehung nicht folgerichtigen und deshalb hinter der Wirklichkeit zurückbleibenden Statistik der dortigen Handelskammer das Vorhandensein von 55 000 Verlagsarbeitern konstatieren können, daß Berlin im Jahre 1882 deren mehr als 35 000 besaß und daß im Jahre 1890 in Wien allein von 891 größeren Verlegern aus deren 20 918 beschäftigt wurden (siehe den Anhang). In der letztangeführten Ziffer sind die von Handlungshäusern verlegten Heimarbeiter nicht inbegriffen und doch beschäftigen auch die modernen Magazine — ebenfalls ein Ergebnis des fortgeschritteneren Zustandes im Westen — allenthalben in

---

Pfädlern usw., wie auch in ganz auffallendem Umfange bei Gold- und Silberarbeitern, in welchen Gewerben unter der offiziellen Benennung des betreffenden Erzeugungsgewerbes Kundenhandwerker, verlegte Kleinmeister, Fabrikanten, Verleger und reine Händler (die vom Verleger oder Fabrikanten kaufen) erscheinen. Oft ist für die Wahl einer derart unzutreffenden Gewerbebezeichnung auch der Wunsch des Anmeldenden maßgebend, sich das Recht zur Selbsterzeugung auf alle Fälle offen zu halten, und endlich ist durch die Umwandlung der Produktionsweise mancher kleine Erzeuger im Laufe der Zeit gezwungen worden, die Selbsterzeugung aufzugeben und sich auf den bloßen Detailverkauf gekaufter Waren zu beschränken, ohne daß er deswegen Firma und Geschäftsbezeichnung geändert hätte. Auf der anderen Seite wird wieder von vielen Gewerbetreibenden, die als Händler in den Registern erscheinen, das Verlagsgeschäft in oft bedeutendem Umfange betrieben; so sind eine Reihe großer Konfektionäre als Händler besteuert; auch hier verbirgt der Unternehmer oft absichtlich den wahren Charakter seines Geschäftes. (Siehe den Statistischen Bericht über die volkswirtschaftlichen Zustände des Erzherzogtums Österreich unter der Enns im Jahre 1890, Erster Halbband Wien 1893, Einleitung.)

großem Maße Meister wie Sitzgesellen in alten und neuen Gewerben.

\* \* \*

Überblickt man im Besonderen die Umgestaltung des exportierenden Handwerks zur Hausindustrie, so muß man vor Allem zwei Voraussetzungen hervorheben, von denen diese Wandlung, auf dem Lande wie in der Stadt, abzuhängen scheint. Sie sind Bedingungen der Entstehung von Großbetrieben überhaupt.

Vorerst muß die Möglichkeit der Vergrößerung des Absatzes an sich gegeben sein. Sie hängt ab von der Intensität der subjektiven Begehr nach dem Erzeugnis, das ist seiner allgemeinen Brauchbarkeit und Beliebtheit, ferner von seinem Preise, vom Bestehen eines lokalen Herstellungsmonopoles seiner Erzeuger und von den Bedingungen des Verkehrs und Transportes. All dieses heißt: es muß objektiv die Möglichkeit gegeben sein, als Verleger zu bestehen.

Sodann ist eine Person erforderlich, sei es ein Erzeuger oder Händler, welche größere Findigkeit und Betriebsamkeit, mehr Kapitalkraft und höhere spezifisch kaufmännische Begabung besitzt, als den für den lokalen Absatz arbeitenden Meistern gemeinhin eigen ist: es müssen zur Übernahme des Vertriebes, m. a. W. zu Verlegern geeignete Personen vorhanden sein, eine Voraussetzung, welche sich erfüllt, sobald die erstere verwirklicht ist.

Eine weitere Voraussetzung liegt, stellte sich die Ab-

hängigkeit der Meister nicht schon mit der Ausdehnung von Absatzgebiet und Absatzmengen ein, in dem Abfall der Konjunktur. Diese Voraussetzung liegt sozusagen auf Seite der Meister und Gesellen, die zu Heimarbeitern werden. Eine Verschlechterung des Geschäftsganges muß hinzukommen, um die selbständigen Meister zu zwingen, ihre Unternehmerrolle einem kühneren, kapitalkräftigeren oder findigeren Genossen oder Kaufmann zu überlassen. Die Verbreitung der gewerblichen Thätigkeit, nachhaltige Konkurrenz von Aufsen, Aufkommen einer Fabriksindustrie, Unmöglichkeit des Exportes infolge Krieges oder handelspolitischer Zwischenfälle sind Momente, welche die Erzeuger zwingen, sich die Waren zu einem Preise abdrücken zu lassen, der keine Möglichkeit auskömmlichen Bestandes mehr bietet, und sich vielleicht noch zu verpflichten, die Rohstoffe und sonstigen Hilfsmittel der Produktion vom Abnehmer der fertigen Ware entgegenzunehmen, sogar zum Teil im Tausch gegen diese<sup>1</sup>. Der Mangel an Absatz kettet sie an gewisse Abnehmer und giebt diesen eine große wirtschaftliche Übermacht; er besiegelt hiedurch die schon während des Aufschwungs begründete Unselbständigkeit der Meister und verwandelt dieselbe in tiefe Abhängigkeit,

<sup>1</sup> Namentlich in früheren Jahrhunderten waren Kriege häufige Hemmnisse für die Ausfuhr exportierender Handwerke (vgl. beispielsweise Werner, Urkundliche Geschichte der Jglauer Tuchmacher-Zunft, 1861, S. 66 und 123, desgleichen in Bezug auf die anderen im Text behandelten Verhältnisse, S. 95 dieses Werkes). Heute bringen die steten Kriegswirren in Südamerika beständig nachteilige Folgen auf das von Exporteuren abhängige Kleingewerbe und verschlimmern die Lage der ihrer Selbständigkeit bereits enteigneten Kleinmeister.

oder erschüttert erst die Selbständigkeit der Erzeuger, und veranlaßt sie, für andere Gewerbetreibenden oder für kapitalkräftigere Meister verwandter und Finierungsberufe (z. B. Tuchweber für Tuchscherer oder für Färber) oder im Auftrage von Kaufleuten zu arbeiten. —

Nicht jeder Gewerbetreibende ist fähig zum Absatz in die Ferne, welcher persönliche Eigenschaften und Kapitalkraft erfordert.

Wir sehen, wie heute der einzelne Meister Händlern, die sich aus Ägypten, den Balkanländern oder Kleinasien an ihn wenden, hilflos gegenübersteht. Er kennt weder ihre Kreditwürdigkeit und besonderen Schliche, noch die fremden Handelsusancen, ja nicht einmal die Grundsätze der Technik des Welthandels, sei es im internationalen Fracht-, sei es im Zahlungsverkehr, sei es endlich in Bezug auf die nun wieder stets komplizierter werdenden mannigfachen Zollbestimmungen, deren klassischen Typus, in dieser Richtung, die englische Merchandize Marks Act bildet. Vor allem hindert aber die meisten Erzeuger der Mangel an Kredit, ihre Waren in die Ferne zu bringen. Es fehlt ihnen gewissermaßen der dazu erforderliche wirtschaftliche Athem: Kapital und Kredit. Umgekehrt müßten die in die Ferne Exportierenden auch Kredite einräumen können. Der kleine Erzeuger, welchem die Bezahlung des verwendeten Rohmaterials in den meisten Fällen erst durch den tatsächlichen Absatz der Ware möglich ist, kann dies nicht thun, und er wird auch Verluste, die mit dem Exportgeschäft unvermeidlich verbunden sind, kaum überwinden; das große Exporthaus dagegen hindern einzelne Kreditverluste, vermöge seiner eigenen Kredite, an einer glatten

Fortführung der Geschäfte nicht. So ist es denn keineswegs zufällig, sondern innerlich begründet, daß gewisse in großen Mengen hergestellte kleingewerbliche Produkte, wie die Ledergalanterie-Arbeiten, Reisekästchen, Broncewaren und dergleichen entweder (aus Österreich) im Wege von Exporteuren ins Ausland gelangen oder (aus Deutschland) von großen Fabrikanten geliefert werden. Der kleine Meister ist dazu unfähig.

Der Fernabsatz erfordert also kaufmännische Schulung, Kapital und Kredit. Diese Voraussetzungen, die wir heut als unentbehrlich erkennen, geben uns auch die Ursachen der hausindustriellen Umwandlung exportierender Handwerke in der Vergangenheit an. Die Schwierigkeit des Rohstoffbezuges wie des Vertriebes des Erzeugnisses, die Kostbarkeit des Materials und Fabrikats sicherten den Trägern jener Bedingungen stets eine hervorragende Bedeutung, welche in dem Maße wuchs, als sie bei anderen fehlten oder als Ursachen eintraten, welche die Verschlechterung des Geschäftsganges bedingten. In dem Maße trat auch die Differenzierung zwischen Meistern und Meistern ein, trotz gewerberechtllicher Kautelen.

Indem das exportierende Organ die Waren ableitet, alimentiert es in Wahrheit die Erzeugung. Allein die Steigerung der Intensität der kleingewerblichen Erzeugung, die Vergrößerung der Gesamtproduktion und Vermehrung ihrer Arbeiter, begründet nur fester die Teilung der Funktionen zwischen Erzeugung und Absatzbesorgung und die Vorherrschaft der letzteren. Denn mit der Vergrößerung des Absatzes wird es für den Erzeuger desto schwerer,

den Vertrieb der Waren zu versorgen; dazu reicht schon sein Kapital nicht aus; die Erzeugung nimmt Kapital und Geschicklichkeit ganz in Anspruch, ebenso wie die Funktion der Absatzvermittlung ihren ganzen Mann beschäftigt und erfordert. Die Ausdehnung des Absatzes bringt es aber leicht mit sich, daß der Vermittler dem Erzeuger mit seinem Kapital zu Hilfe kommt<sup>1</sup>. Dies hat seinen Grund vielleicht in einem dem Handel schlechtweg innewohnenden Vorteil.

Der Händler setzt sein Betriebskapital in aller Regel rascher um, als der Gewerbsmann, der es im Rohstoffe festlegt, diesen der Verarbeitung zu unterziehen hat und erst dann im Wege des Verkaufes den im Erzeugnis festliegenden Geldbetrag wieder auslösen kann. Die Kreditbedürftigkeit wird sich daher in der Regel beim Gewerbetreibenden eher und intensiver fühlbar machen, als beim Händler und dieser kommt in die Lage, dem Geld- und Kreditbedürfnisse des Erzeugenden abzuhelpen<sup>2</sup>. Streckt er aber den Erzeugern den Verkaufspreis ihrer Produkte in Barem vor, so sind alle Voraussetzungen gegeben, um

---

<sup>1</sup> In einfacheren Verhältnissen wurde die Hausindustrie begründet, indem städtische Kapitalisten Handwerkern zur Erwerbung des Betriebslokales und der übrigen Betriebsmittel Vorschüsse gewährten, gegen dem, daß dem Verleger ein Bezugsmonopol eingeräumt wurde; der Erzeuger erhielt Lohn- und Gewinnanteil oder blofs Gewinnanteil und Gewinn- und Kapitalsanteil. Siehe die Pisaner Urkunden aus dem XIV. Jahrhundert bei Weber, a. a. O.

<sup>2</sup> Auch im Handel hat sich das eine oder andere Zwischenglied aus dem Grunde eingeschoben und erhalten, weil es einem Geld- oder Kreditbedürfnis jener Organe des Vertriebes abhilft, zwischen denen es sich einschaltet.

ihre vollständige Abhängigkeit herbeizuführen — namentlich in Exportgewerben, wo der Händler schon aus den früher dargestellten technischen Gründen berufen ist, bei komplizierteren Verhältnissen die Funktion der Absatzvermittlung zu übernehmen. Zudem fehlt dem Erzeuger hier die sonstige (lokale) Absatzgelegenheit.

Wenn der Händler anstatt den für ihn arbeitenden Meistern lediglich durch Leistung der Ankaufpreise die Geldmittel zur Fortsetzung der Produktion zu liefern, die Roh- und Hilfsstoffe und die Arbeitsmittel selbst zu geben beginnt, gelangt das kaufmännische Element in diesem Doppelbetriebe auch äußerlich zur Herrschaft.

Beim ersten Rückschlag der Konjunktur begründet es dann leicht die vollständige Botmäßigkeit der Meister. Abgesehen hievon wird der Produzent, welcher seine wichtigste kaufmännische Thätigkeit nicht ausübt, ökonomisch immer einseitiger und zu einem Widerstande gegenüber der Neigung des Kaufherrn, die Gestehungskosten zu drücken, um so rascher unfähig, wenn mehrere Händler einander beim Vertriebe unterbieten. Je mehr nun der Absatz gewerblicher Erzeugnisse im Wege des Handels sich vollzieht — eine in unserem Jahrhundert in hohem Mase eintretende Erscheinung<sup>1</sup> — desto größere Bedeutung gewinnt dieser aus seiner begünstigten Stellung. Wir sehen das deutlich an den heutigen Verkaufsläden aller Art, welche ihre Waren durch abhängige Meister herstellen lassen. Da erobert und beherrscht der

---

<sup>1</sup> Über die Änderungen in dieser Richtung gegen früher vgl. Kapitel II.

Händler selbst den lokalen Markt. In einzelnen modernen Exportgewerben, der Kleider- und Schuhkonfektion oder Möbelerzeugung, veranlaßt auch eine Störung des auswärtigen Absatzes gar bald den Händler, den inländischen Markt zu versorgen, und dann organisiert sich an Stelle des für den lokalen Bedarf produzierenden Handwerkes von selbst die Verlagsarbeit der Meister.

Mit dem Eintritt der Konkurrenz einer Fabriksindustrie, welche dem Kleingewerbe einen Teil seines Absatzes entzieht, ist eine neue Ursache des Übergewichts des Handels gegeben. Das Gewerbe wird zur Hausindustrie, denn diese Form des Betriebes kann, vermöge ihrer verringerten Regie, mit der Fabrik konkurrieren; das Kapital der Händler vereinigt sich mit der Arbeitskraft der Meister, um diesen Kampf zu führen<sup>1</sup>. Drückt dann die Fabrik vermöge ihres ökonomischen Vorsprunges die Preise derart, daß das Schicksal der Hausindustrie besiegelt scheint, so greift diese, um ihren Bestand zu fristen, zur Verarbeitung schlechterer Rohstoffe.

Die Möglichkeit eines ausgedehnten Absatzes, Geschäftsgewandtheit der Absatzvermittler und zeitliche Ungunst der Verhältnisse sind schlechthin die Vorbedingungen des Entstehens des Verlages, soweit er sich aus dem Handwerk entwickelt. Die Magazine in den modernen Großstädten vermögen durch Wohlfeilheit den Kreis ihrer

---

<sup>1</sup> So verbreitete sich mit dem Aufkommen der maschinenmäßigen Wirkerei die hausindustrielle Produktion von Wirkwaren (Verlagsarbeit von Meistern und einzelner Hausgesellen) und neben der fabriksmäßigen Herstellung sogenannter eiserner Kassen besteht die Herstellung solcher Produkte durch verlegte Schlossermeister.

Käufer in der Stadt, wie außerhalb dieser leicht zu vermehren, kaufmännischer Findigkeit ermangeln ihre Leiter nicht, und Gesellen, die als Lehrlinge zahlreicher in die Städte strömen, als ihrer das Kleingewerbe bedarf, sowie bedürftige Meister finden sich da immer in genügender Anzahl bereit, in Verlag zu arbeiten, um überhaupt Beschäftigung zu finden.

Hat sich aber in einem Gewerbe die Verlagsproduktion festgesetzt, so gewinnt sie ständig an Ausdehnung; infolge des Konkurrenzdruckes, den sie selbst auf die Verhältnisse der noch selbständigen Gewerbsleute ausübt, bietet sie schlecht situierten Meistern und der Arbeit ermangelnden Hilfskräften die Verlockung und Gelegenheit, sich einem Kapitalkräftigeren zu ergeben.

Der alte lokale Markt hatte für diese Betriebsform keinen Platz; die Möglichkeit eines grossen Absatzes konnte sie erst erschaffen.

\* \* \*

Und nun arbeiten im Verlag sowohl Meister, die noch mit ihren Hilfsarbeitern in der eigenen Werkstatt schalten (verlegte Meister), als auch Gesellen (Sitzgesellen), die für Fabrikanten, Zwischenhändler, Detailmagazine oder grössere, selbständig gebliebene Meister, sei es vereinzelt bei sich daheim (Einzelgesellen) oder im Wohnraum des hauptsächlichlichen Arbeiters vereinigt (Nebengesellen), thätig sind. Der Arbeitsraum ist da zugleich Wohnung, zum mindesten für einen der Nebengesellen, und nun wiederholt sich in ärmerlichen Verhältnissen äusserlich die Organisation des Handwerks; wenn der für den Fabrikanten, Händler oder

Meister arbeitende Wohnungsinhaber Leute findet, welche die Arbeit, die er erhielt, für ihn wohlfeiler ausführen, als er sie übernahm, schwingt er sich zum „Schweifstreiber“ auf. Er selber bekommt Stücklohn — welcher dem Verleger die Schätzung der Produktionsbedingungen erleichtert und bei der räumlichen Entfernung zwischen Unternehmer und Arbeiter die natürliche Lohnart zu sein scheint — seine Gehilfen zahlt er in manchen Gewerben (z. B. in der Schneiderei) nach der Zeit, in anderen ebenfalls nach dem Stück (Muschelknopf-Erzeugung). Und gleichwie der Verleger den Hauptgesellen oder verlegten Meister mit Roh- und Hilfsstoffen versorgt, ist der Schweifstreiber Wohnungs- und Kostgeber seiner Leute.

Alle diese Verlagsarbeiter, Werkstattmeister wie Heimgesellen, sind materiell in gleicher Weise unselbständig, mag ein Teil von ihnen gewerberechtlich (formell) noch für selbständig gelten — wie die sogenannten Stückschneider oder die „Ablösmeister“ im Schuhmachergewerbe die formelle Meisterbefugnis besitzen und als selbständige Unternehmer besteuert sind. In Wahrheit besitzen die Unternehmereigenschaft nur die Eigentümer der sie beschäftigenden Fabriken, Geschäftshäuser oder größeren Werkstattbetriebe.

Solchen Verlegern begegnen wir in den fünfziger Jahren in der pariser Shawlindustrie<sup>1</sup> sowie in der Lyoner

---

<sup>1</sup> In der Shawlweberei von Paris und Umgebung standen im Jahre 1857 von 729 Jacquartstühlen nur 53 im Eigentum und eigenen Betrieb der sogenannten Shawl-Fabrikanten; 676 gehörten den 187 Werkstattmeistern des Gewerbes, von denen 162 selbst am Webstuhl saßen. (Hebert und Delbet in der Le Play'schen Monographiensammlung: Les ouvriers

Seidenstofferzeugung<sup>1</sup>. Der Verleger, welcher in Lyon ein Kontor mit dem nötigen kaufmännischen Personale, Musterzeichner und ein Zimmer mit Mustern von Stoffen unterhält, kauft den Rohstoff, überwacht die Erzeugung und verkauft das fertige Produkt. Allein seine Funktionen sind im Wesentlichen kaufmännische. Die Produktion nehmen in seinem Auftrage Meister vor, die in ihrer Werkstätte arbeiten lassen und Organe des Kaufmannes sind.

Den gleichen Verlegertypus finden wir auch unter den heutigen Geschäftsfirmen Wiens. Es giebt Handlungshäuser, welche Wirkergarne kaufen und Wirkwaren verkaufen, ohne selbst Maschinen oder Stühle zu besitzen, oder auch nur einen Arbeiter im Haus zu haben. Sie übernehmen zu Beginn einer Saison von besteuerten Meistern Muster der für die zweitnächste Saison bestimmten Waren, mit denen sie Reisende aussenden, um Aufträge zu sammeln. Dann läßt der Verleger die Produktion im Mafse der erhaltenen Aufträge mit von ihm gelieferten Garnen beginnen und bei der Lieferung der fertigen

---

des deux mondes, 1857, I. Serie, Band I.) Die Fabrikanten verlegten diese Meister und lieferten ihnen auch die nötigen Halbfabrikate, als Kaschmirkarn, Wolle, Seide und Baumwollgarn. Die eigenen Stühle der Industriellen dienten zweifellos zur Herstellung von Mustern.

<sup>1</sup> Audiganne, Les populations ouvrières et les industries de la France, Paris 1860, II, S. 5 ff. (Vgl. Sombart im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, v<sup>o</sup> Hausindustrie, § 11.) Diese Organisation ist übrigens älteren Datums, vgl. über sie in Bezug auf das vorige Jahrhundert Levasseur, Histoire des classes ouvrières en France depuis 1789, I, S. 75.

Waren erhält jeder Meister den von ihm bedungenen Stücklohn<sup>1</sup>.

Diese Verleger genießen alle Vorteile des eigenen Betriebes, ohne die Kosten eines solchen zu tragen, da doch der Meister das gesamte feste Produktivvermögen und selbst die Muster beibringt. Aber abgesehen davon, daß sie Zinsen und Amortisationsquoten und die Leitung eines Betriebes ersparen, sparen sie gewissermaßen auch am Arbeitslohn, da die Meister, welche das Betriebsrisiko allein tragen und in sehr wenig vermöglichen Verhältnissen sind<sup>2</sup>, sich, um nur beschäftigt zu sein, die Erzeugnisse ungemein wohlfeil abdrücken lassen.

---

<sup>1</sup> „Eine schädliche Konkurrenz wird der Branche (der Wirkwarenfabrikanten) durch die kleinen Erzeuger bereitet. Diese besitzen wohl das Meisterrecht, zahlen als Gewerbetreibende die niedrigste Steuer, sind aber in den meisten Fällen nur Arbeiter, die für Zwischenhändler, von denen sie das Material erhalten, gegen Lohn arbeiten. Während die größeren Etablissements einer strengen Aufsicht der Gewerbebehörden unterstehen und den gesetzlichen Vorschriften über Kranken- und Unfallversicherung, entsprechende Lokalitäten, Einhaltung der gestatteten Arbeitszeit usw. entsprechen müssen, herrscht bei den kleinen Erzeugern die größte Freiheit, die namentlich durch ausgedehnte Arbeitszeit dazu benützt wird, die Arbeitslöhne herunterzudrücken, um auf Grund derselben für die Zwischenhändler zu arbeiten, die, ohne selbst zu erzeugen, der Branche die größte Konkurrenz machen.“ Bericht der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer über die Industrie, den Handel und die Verkehrsverhältnisse ihres Bezirkes im Jahre 1891, Wien, 1892, S. 302. Vgl. meinen Aufsatz: „Eine alte Wiener Hausindustrie“ a. a. O., S. 501.

<sup>2</sup> Auf die Frage, ob er Kinder besitze, antwortete ein derart verlegter Wiener Wirkermeister, dessen Vater den Betrieb als selbstständiger Handwerker begründet hatte, unter Hinweis auf die Lage seines Gewerbes, mit den Worten: „Sie sind, Gott sei Lob, todt.“

Auf einer Stufe mit diesen Wirkern stehen die Wiener Regen- und Sonnenschirmmacher, die Korbflechter und, zum Teil, die Schneider — sämtlich Vertreter von Gewerben, gegen welche keine Maschinenindustrie kämpft. Sie insgesamt sind gewerbliche Organe von Zwischenhändlern, Bazaren und Konfektionshäusern, und befinden sich in einer vielfach elenden Lage. Auch zahlreiche Schuhmacher und Schlosser gehören in diese Kategorie ausgeschweifster Meister, die letzteren, soweit sie, jeglichen Kapitals ermangelnd, durch Kassenhändler in Kellerlokale eingemietet werden und dort, oft unter hochtönenden Firmazeichnungen, aus minderwertigen Blechen „eiserne“ Kassen herstellen und von ihren Auftraggebern — denen an möglichst wohlfeilen Produkten liegt — wie eine Handelskammer sagt<sup>1</sup>: in herzloser Weise ausgebeutet werden.

Zwischen diesen „Meistern“ und den selbständigen Handwerkern alten Styls besteht noch eine Mittelgruppe von Meistern, die nicht mehr direkt mit den Konsumenten zu thun haben, sondern vorwiegend im Großen und für Exporteure oder Handlungshäuser erzeugen und erst auf dem Wege der Unselbständigkeit sind. In diese Klasse fällt ein großer Teil der für Exporteure arbeitenden Perlmutter-, Horn-, Meerschaum-, Bein- oder Stockdrechsler Wiens, gehören die Schlosser, welche für Eisenhändler Beschläge, Schlösser und dergleichen erzeugen, ferner ein stets wachsender Teil unserer Tischler, jener, der für Möbelmagazine arbeitet. Die Händler sind stets bereit, Waren baar zu kaufen und beherrschen den Markt, die Erzeuger

<sup>1</sup> Protokoll der öffentlichen Sitzung der Wiener Handels- und Gewerbekammer vom 6. Juli 1892, Punkt 60.

aber verkörpern in zahlreichen Abarten jene Übergänge, welche sich zwischen dem Handwerker und dem Verlagsarbeiter ebenso finden, wie beim ländlichen Gewerbe zwischen dem Aufkäufer und dem Verleger. —

Welches sind nun die wesentlichen Merkmale des verlegten Erzeugers, mag er Meister, Gehilfe oder bäuerlicher Heimarbeiter sein?

Zunächst und hauptsächlich die Unselbständigkeit des Absatzes, welche die Abhängigkeit des Erzeugers von einem an wirtschaftlicher Macht überlegenen und daher auch social höher stehenden Organe des Vertriebes bedingt.

Der Verlagsarbeiter erzeugt ausschließlich oder nahezu ausschließlich im Auftrage:

1. von Produzenten — sei es gleicher Waren, sei es solcher, zu deren Ergänzung die hausindustriell gefertigten dienen: mithin im Auftrage von Fabrikanten oder selbständigen Meistern —

2. von Händlern mit solchen Artikeln (Kaufleuten) oder

3. für Agenten dieser<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Oft findet eine der äußeren Organisation nach kleingewerbliche Produktion, wenn auch nicht im Auftrage dieser Organe, so doch zu dem Zwecke statt, die gefertigten Waren an sie zu verhausieren. Ein klassisches Beispiel hierfür bietet der pariser „trôleur“, welcher Möbelstücke geringen Wertes herstellt und dann bei Händlern verhausiert oder auf offenem Markte an Möbelhändler verkauft (vgl. Maroussem, *Ébénistes du Faubourg St. Antoine, Paris 1892*, S. 129 ff.). Sombart erklärt diese Leute (*Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik*, Dezember 1893, S. 925) nicht für ausgebeutete Handwerker, sondern für Hausindustrielle, trotzdem der „Verleger“ hier keinerle

Der Verleger besorgt stets den kaufmännischen Vertrieb; oft liefert er auch die Roh- und Hilfsstoffe oder stellt Hilfsmaschinen bei.

Nie erfolgt die Erzeugung in seinem Lokale, sondern in dem des hauptsächlichsten Arbeiters (Wohnung des Hauptgesellen, Werkstatt des verlegten Kleinmeisters) beziehungsweise einzelnen Sitzgesellen.

Stets erfolgt im Verlag die Erzeugung seitens der einzelnen Arbeitsgruppen eines Verlegers in einem Umfang, welcher über den der kleingewerblichen Produktion nicht hinausgeht. Sie erfolgt, wenn auch gegebenen Falles unter Beobachtung der Arbeitsteilung, nie mit Hilfe einer über das Kleingewerbe hinausgehenden, großindustriell möglichen, mechanischen Technik.

Hingegen erzeugen die Verlagsarbeiter nicht individualisierend, wie der Handwerker, der dem lokalen Bedarfe

---

Aufträge erteilt; er betrachtet als maßgebend die Thatsache, daß im eigenen Arbeitsraume thätige gewerbliche Erzeuger durch das kaufmännische Kapital ausgebeutet werden. In diesem Sinne müßte man allgemein sagen, daß die Verlagsarbeiter entweder „im Auftrage“ der oben sub 1—3 angeführten Organe, oder (viertens) „zum Zweck des nahezu ausschließlichen Verkaufes an sie“ erzeugen, und in diesem Falle die an Exporteure liefernden Kleinmeister (Stockdrechsler, Muschelknopfdrechsler) gleichfalls unter die Verlagsarbeiter rechnen, eine Konsequenz, die uns allein abhält, die gleiche Anschauung ohneweiters zu vertreten, da man in diesen Gewerben vielfach verlegende Zwischenhändler, verlegende Exporteure und solche, die es in dem im Texte dargestellten Sinne nicht sind, unterscheiden kann. Vgl. übrigens über diese, unseres Erachtens den Übergang zum reinen Verlagsarbeiter darstellenden Kleinmeister noch S. 94.

dient, sondern für den Absatz im Großen und, wie vielfach die Fabriksindustrie, nach Typen.

Ob der Hausindustrielle nebenbei noch Landwirtschaft treibt oder nicht, ob der Betrieb lediglich unter der (sei es gelegentlichen, sei es geregelten) Mitwirkung des Hausstandes des Arbeiters oder unter Zuhilfenahme von Gesellen und Lehrlingen erfolgt — ob die Werkzeuge Eigentum des Heimarbeiters oder seines kaufmännischen Verlegers sind — ob ihm dieser den Rohstoff und das Zubehör liefert oder der Hausindustrielle diese Produktionselemente aus eigenem beistellt und im Entgelt mithin nicht lediglich Arbeitslohn, sondern zugleich einen Kaufpreis empfängt — ob endlich der Verleger mit den Sitzgesellen unmittelbar oder bloß durch Faktoren verkehrt — all das macht im Wesen der Sache keinen Unterschied, mögen diese Momente auch zum Teil in erheblichem Maße auf die ökonomische und sociale Lage der Arbeiter zurückwirken.

Charakteristische Momente sind: die Abhängigkeit der gewerblichen Produzenten vom Verleger, dem gegenüber sie nie als selbständige Unternehmer erscheinen, sondern auf den sie in Bezug auf den Absatz ihrer Erzeugnisse angewiesen sind, sowie, hieraus fließend, das sociale und wirtschaftliche Gedeihen der Verleger und Niedergehen der verlegten Meister<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> „Bezeichnend für den Gewinn der Händler ist übrigens der Umstand, daß jener Anton Menzel, der der Begründer der Holzweberei in Alt-Ehrenberg war, als ein unbemittelter Mann starb (und ebenso hat selbstverständlich keiner der sogenannten Holzbödenerzeuger es bisher zu einem Vermögen bringen können), während der Händler,

Bei der Fabrik wie im Verlagsystem liegt der Schwerpunkt der Unternehmung in der kaufmännisch-kapitalistischen Leitung, die sich von der technisch-ausführenden Arbeit sondert und diese nach ihren Gesichtspunkten beherrscht; ein Unterschied zwischen beiden Systemen der Produktion liegt nur in der äusseren Organisation und in den technischen Mitteln der Erzeugung.

In zahlreichen Gewerben trat so bereits an die Stelle des Handwerksmeisters die grosse Handlung, an jene des Werkstattgehilfen der verlegte Meister oder Sitzgesell, der technisch wie ökonomisch auf elender Stufe steht.

Und nicht allein in der Grossstadt, wo sie durch die Bequemlichkeit und Wohlfeilheit des Einkaufs das Publikum an sich gewöhnen, beschränken das moderne städtische Spezialmagazin, das grosse, eine lange Reihe der verschiedensten Gebrauchsgegenstände führende Detailhandlungshaus, welches Tausende von Preiskouranten und Probesendungen ausschickt, durch die Post Aufträge von überallher empfängt und Lieferungen überallhin ausführt, mehr und mehr die selbständigen Kleinmeister. Auch die Umgegend, die entlegene Provinz und das Ausland fangen

---

der die Erzeugnisse Menzels und später der übrigen Holzweber vertrieb, zwar seine Carrière auch als unbemittelter Mann begann, bei seinem Tode aber ein bedeutendes Vermögen — angeblich von 800 000 Gulden — hinterliess. Die Ziffer mag übertrieben sein, allein die Sage lebt im Volksmunde und beweist jedenfalls, dafs der Handel mit Holzgeweben unvergleichlich lucrativer ist als die Erzeugung derselben.“ (Kleinwächter, Die Holzweberei in Alt-Ehrenberg bei Rumburg in Böhmen, a. a. O., S. 184/5.) Unzweifelhaft hat die Tradition da, wenn sie übertrieb, eine typische Begebenheit aufgebauscht.

an, im großstädtischen Magazine zu kaufen. Und dieses giebt seine abgelegenen und nicht mehr verkäuflichen Produkte an die kleineren Magazine der Provinzialstädte ab, wodurch seine Waren immer mobiler werden.

Das Kleidermagazin macht bald die Kundenschneider der Stadt zum Teil zu abhängigen Stückmeistern oder zu einfachen Gesellen im Hause des Konfektionärs, oder es giebt seine Aufträge an Schwitzmeister hinaus (sweaters, à pièceurs à cheval), die Rohstoffe und Zubehör in vorgearbeitetem Zustande erhalten und bei sich daheim durch die wohlfeilsten Arbeitskräfte ihres Berufes im Zeitlohn fertigstellen lassen. Selbst in unerquicklicher Lage, wirken sie ihren Hilfskräften gegenüber wie lebendige Lohnschrauben<sup>1</sup>.

---

<sup>1</sup> Das Konfektionswesen und mit ihm das Schwitzmeistersystem hat im Kleidermachergewerbe in Paris im zweiten Viertel dieses Jahrhunderts sich entwickelt. Während ursprünglich die großen Schneider die bei ihnen zurückgelassenen fertigen Kleidungsstücke an die Trödler verkauften, begann um 1825 die Entsendung von fertigen Beinkleidern und Westen nach den Provinzialorten, ein Verkehr, welcher nach dem Ausbau der Eisenbahnen, in den ersten vierziger Jahren einen raschen Aufschwung nahm. Tuchhändler begründeten Konfektionsgeschäfte, vorderst für wohlhabende Leute, dann, als sich die Konfektionäre gegenseitig unterboten, für die mittleren Klassen und den Export. (Vgl. Lémann, *De l'industrie des vêtements confectionnés en France*, Paris 1857.) Um diese Zeit ist auch das Schwitzmeistersystem bereits im Schwang. Die Industriestatistik der Pariser Handelskammer aus 1847 und 1848 (Paris 1851, S. 301 ff.) weist auf sein Bestehen mit aner kennenswerter Nüchternheit hin. Focillon führt bezüglich seiner (*Les ouvriers des deux Mondes*, 1858, Band II, S. 186) aus: „Les ouvriers tailleurs lui reprochent 1<sup>o</sup>) de permettre à un certain nombre d'ouvriers industriels, mais peu assidus au travail de la couture, de vivre en faisant travailler les autres; 2<sup>o</sup>) d'empêcher

Desgleichen drücken Schuhwarenverkaufshallen, die nicht imstande sind, einen eigenen Manufakturbetrieb zu errichten, Schuhmacher in stets wachsender Zahl zu Sitzgesellen herab<sup>1</sup> — enteignen Versandtgeschäfte, die sich bei

*l'éducation professionnelle des jeunes ouvriers en les occupant à établir des vêtements grossièrement faits sans leur offrir jamais ni l'occasion de mieux faire, ni les conseils nécessaires; 3<sup>o</sup> de maintenir, par l'ignorance même de leur profession, ces ouvriers dans la dépendance de ces entrepreneurs subalternes de manière à créer un véritable système d'exploitation. Quant aux chefs de maisons de confection ils aiment assez, à n'avoir à faire qu'à un petit nombre de personnes pour faire exécuter leur ouvrage; ils aiment surtout à n'avoir pas besoin de chercher des ouvriers ni de leur rien fournir.* Die Zerlegung der Arbeit in eine technisch schwerere (das Zuschneiden) und technisch leichte (Nähen, Bügeln usw.) ermöglicht diese Produktion.

In Wien waren die Schneiderarbeiten schon lange her Ausfuhrgegenstände. (Vgl. Keefs, Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens im österreichischen Kaiserstaat, II. Teil, 2. Band, Wien 1823, S. 264.) Dafs die Erzeugung von Kleiderwaren hier bereits in den dreifsigern Jahren dieses Jahrhunderts im Verlag stattfand, ergibt sich aus dem „Bericht über die erste allgemeine österreichische Gewerbsprodukten-Ausstellung im Jahre 1835“, welcher auf S. 342 ff. bemerkt: „Hr. Aussteller beschäftigt 80 Arbeiter im eigenen Hause, außerdem 25 arbeitbedürftige Meister zum Nähen der Beinkleider, und 30 weibliche Individuen zum Verfertigen der Westen, und betreibt einen ausgedehnten Handel mit Kleidungsstücken aller Art in den Provinzen Österreichs, und selbst im Auslande.“

<sup>1</sup> Der Bericht der niederösterreichischen Handels- und Gewerkekammer über den Handel, die Industrie- und Verkehrsverhältnisse ihres Bezirkes während der Jahre 1854—56 (Wien 1857) sagt schon, dafs von den 2671 Schuhmachermeistern des damaligen Wiener Polizeirayons nur 8—900 auf eigene Rechnung für Platzkunden, etwa 100 für den Export und der Rest, mithin 16—1700, mit Stückerbeit für die bedeutenderen Meister und Kaufleute beschäftigt waren. Der Bericht für 1857—60 (Wien 1861) bemerkt, dafs die großen Schuh-

Fabrikanten wie bei Verlegern versorgen, die handwerksmäßigen Handschuhmacher ihres Absatzes.

Die eleganten, auf eine reiche Auswahl gegründeten Korbwarenniederlagen mit großen Vorräten verwandelten allmählich die Korbflechter<sup>1</sup> in Heimarbeiter und das Ent-

waren-Etablissements bereits die Deckung eines nicht unbeträchtlichen Teiles von dem Bedarfe der Residenzbewohner auf sich genommen und damit den Absatz des für den Lokalbedarf arbeitenden Kleingewerbes vermindert haben. Heute wird die Zahl der Schuhmachergesellen in Wien siebenmal so hoch geschätzt als die Zahl der Meister vor 40 Jahren; es sollen 3000 bei „Kundenschustern“ arbeiten, 2000 auf Fabriken entfallen und gegen 12 000 als Sitzgesellen von Fabriken und Händlern thätig sein. — Wenn der Schuhlieferant Versendungen ins Ausland vornimmt und infolge besonderer Konjunkturen plötzlich das Zehn- und Zwanzigfache binnen kurzer Zeit liefern soll, während nach vorübergegangener Konjunktur wieder Wochen und oft Monate lang keine bedeutenden Aufträge kommen, dann beginnt er Hausgesellen zu verwenden, weil er bei diesem System das Risiko der Arbeitslosigkeit am leichtesten von sich abwälzt und auch das feste Produktivkapital, dessen eine Fabrik bedarf, nicht benötigt. Zugleich wird bei Krisen im auswärtigen Absatze versucht, den inneren Markt zu erobern und neu eröffnete Verkaufshallen drängen dann den „Kundenschuster“ noch mehr zurück.

<sup>1</sup> Die Wiener Korbflechtermeister gingen infolge der Errichtung der Magazine zunächst des selbständigen Kundenkreises verlustig. Sie begannen daher an Stelle der früher auf Bestellung angefertigten kunstvollen Stücke leicht absetzbare Dutzendartikel zu erzeugen, welche sie im Magazin anbringen konnten. Damit ging die Kunstfertigkeit, welche beim hausindustriellen Betrieb immer sehr leidet, zurück. Jetzt wird den (formell selbständigen) Meistern bereits das Rohmaterial seitens der Händler, welche auch in der Provinz arbeiten lassen, geliefert. Es bleibt abzuwarten, ob und welche Erfolge ihnen ein auf eine äußere Anregung und mit fremden Mitteln gebildeter Rohstoffverein bringen wird.

stehen großer Möbelverkaufshallen veranlaßt zahlreiche Tischler, der ständigen Beschäftigung zuliebe an sie zu liefern. Alsbald entwickelt sich zwischen dem Meister und dem Magazin ein ähnliches Verhältnis, wie zwischen Verleger und Heimarbeiter, mit ähnlichen Mißbräuchen und socialen Schattenseiten; ist der Meister noch nicht arm genug, um sich in alles zu fügen, werden neben ihm einzelne Hausindustrielle verlegt, die gegebenen Falles die Rohmaterialien vom Händler erhalten, deren Hungerlöhne den besteuerten Kleinmeister zu ruinieren drohen und die bloß Stühle, bloß Kästchen, oder bloß Betten, Tische usw. herstellen<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Siehe über diese Entwicklung in Berlin bereits im Jahre 1866 die „Jahresberichte der Handelskammern und kaufmännischen Korporationen des preussischen Staates für 1866“ (Beilage zum Jahrgang 1867 des Preussischen Handelsarchivs), S. 281, und über die gleiche Organisation der Möbeltischlerei in Paris Du Maroussem, *La Question ouvrière*, Tome II: *Ébénistes du faubourg St. Antoine*, Paris 1892. Die technischen, wirtschaftlichen und socialen Folgen des Systems liegen auch hier auf der Hand. Die technische Einseitigkeit verleiht dem Arbeiter eine größere manuelle Geschicklichkeit für die eine Art der Arbeit, der er sich widmet. Die Technik dieser speciellen Erzeugung wird damit gehoben — so daß bald ein gewöhnlicher Tischler mit einem „Bettentischler“ usw. nicht zu konkurrieren vermag. Dazu kommt, daß bei der stets gleichen Erzeugung Abfälle leicht zu verwenden sind; der gewöhnliche Tischler, der gelegentlich ein modernes Bett zimmert, kann mit den erübrigten Nufholzstücken nichts anfangen, er muß sie als „totes Kapital“ auf den Boden legen oder er verbrennt sie; der „Specialist“ hat dagegen für jedes Abfallstück gleich neue Verwendung. Infolge dieser Umstände arbeitet ein Tischler der letzteren Art wohlfeiler als jeder andere, enteignet also seine Arbeitskollegen ihres Absatzgebietes. Ihm selbst bringt dies aber auch keinen Gewinn; die Konkurrenz der Möbelhallen untereinander und seine abhängige Stellung gegenüber dem jeweiligen

Auf dem Lande führt der Vermischtwarenhändler im Dorf bereits Einrichtungs- und Bekleidungsstücke, allerlei Küchengerät, fertige Schürzen, Hüte, Schuhwerk und nimmt sogar das Maß seiner Kunden ab, um ihnen Kleider zu unerhört niedrigem Preis aus dem städtischen Konfektionshause zu besorgen. Und wie die in Deutschland und Österreich „konfektionierten“ Kleidungsstücke in Südwesteuropa sowie, östlich, in Serbien, Rumänien, Bulgarien und im fernerem Orient die nationale Tracht mehr und mehr verdrängen, so werden auch die Bestandteile dieser letzteren — man denke an die mit Bauernkleidern handelnden Geschäfte in Belgrad usf. — im Dienste von Konfektionären gefertigt. Nicht allein im deutschen Alpenvorland, und zwar in Bayern wie in Tirol, sogar in den Hochgebirgstälern stammen Teile der Tracht der Einwohner bereits von Konfektionären her und werden in größeren Marktflecken fertig gekauft.

Desgleichen entstehen in den kleinen Städten, den  
Händler, der ihn beschäftigt, verhindern dies und veranlassen auch die noch selbständigen Tischler, zum Verwenden unverhältnismäßig zahlreicher Lehrlinge Zuflucht zu nehmen. — Von den Tischlermeistern Wiens dürfte ein Drittel ständig und ausschließlich für Möbelhallen arbeiten. Andere nehmen gleichfalls Bestellungen von Möbelhallen an, besitzen aber auch noch anderweitige sogenannte private Kunden. Man nennt diese Gewerbsleute in der Sprache des Gewerbes „Gemischte“. Daneben besteht eine ungezählte Menge von Einzelsitzgesellen (z. B. Tischler, die zugleich das Geschäft eines Hausbesorgers ausüben, u. A.), die nur eine Hobelbank besitzen und für Meister arbeiten; aus diesen werden Verlagsarbeiter von Möbelmagazinen, wenn sie Bestellungen von solchen erhalten und „Meister“ wenn sie zur Gewerbsanmeldung und Besteuerung erhalten werden.

strengeren gewerberechtlichen Vorschriften zum Hohn, Verleger.

„Ein dem Schuhmachergewerbe bisher vollständig ferne stehender, kapitalkräftiger Geschäfts- oder Handelsmann — so meldet der Allgemeine nied.-österr. Gewerbe-Genossenschaftsverband für das flache Land in einer Eingabe im Jahre 1892 an die Wiener Handels- und Gewerbekammer<sup>1</sup> — der weder ein Gewerbe gelernt, noch den Befähigungsnachweis zu erbringen imstande wäre, eröffnet eine Schuhwarenniederlage. Voran geht die marktschreiende Eröffnungsanzeige und ober seinem Gewölbe prangt ein großer Schild, der nebst dem Namen noch die Worte: ‚Eigene Erzeugung‘ enthält, während er sich der erforderlichen Sitzgesellen unter Vorgabe der zugeschnittenen Materialien zur Anfertigung der Waren bedient. So sieht die Bevölkerung in dem Geschäftsinhaber den größten Schuhmachermeister der Stadt oder des Marktes, während die alten Meister entweder schwer geschädigt, wenn nicht zu Grunde gerichtet werden. Bezeichnend aber ist die Thatsache, daß, wie es uns so häufig das geschäftliche Leben zeigt, der den Befähigungsnachweis durch Sitzgesellen umgehende Geschäfts- oder Handelsmann eine Anzahl von Jahren in der vorangeführten Weise das eine und nach einer Reihe von Jahren wieder ein anderes Gewerbe seiner Ausbeutung zuführt. Es ist dies insbesondere bei dem Schuhmacher- und Schneidergewerbe der Fall.“ Ein Händler mit Schuhwaren übernimmt all-

<sup>1</sup> Gutachtliche Äußerung über mehrere in Antrag gebrachte Änderungen bezw. Ergänzungen der Gewerbeordnung, Wien 1893 Vorbericht, S. 65.

mählich ungehindert auch Bestellungen nach Maß sowie Reparaturarbeiten, die er außerhalb (durch Heimgesellen oder in Schuhmanufakturen) ausführen läßt. Dadurch geraten die verschiedenen Meister des Ortes, zumal der Händler zur Ausbreitung des Absatzes zeitweilig auch sogenannte Ausverkäufe zu herabgesetzten Preisen veranstaltet, und mit jenen ihr Gehilfenstand, in eine allmählich wachsende Bedrängnis. Nun ergeben sich entweder einzelne Meister dem neuen Unternehmen, indem sie Stückmeister desselben werden, oder sie versuchen ein Konkurrenzsystem durch das Halten von möglichst vielen Lehrlingen, welche, zu Gesellen geworden, alsbald entlassen und durch zahlreichere neue Lehrlinge ersetzt werden. Diese Gehilfen, welche keine Aussicht auf eine erträgliche selbständige Existenz haben, sowie Lehrlinge, welche dem Meister entlaufen, bilden dasjenige Material, aus welchem sich die eigenen Sitzgesellen des Handlungshauses rekrutieren, und nun ist die Entwicklung auf einem Umweg dennoch bei der Hausindustrie angelangt, auf deren Zunahme sie hinausläuft. Die Schuhmachergenossenschaft von St. Pölten in Niederösterreich schildert den Geschäftsbetrieb jener Gewerbetreibenden, die Sitzgesellen beschäftigen, folgendermaßen: Sie senden einige Kommissionsreisende mit Musterstücken von allerhand Schuhwaren auf das platte Land, um Bestellungen zu sammeln. Ausgiebige Reklame und gefällige Ausstattung der Muster führen dem Reisenden sofort Aufträge zu, die er seinem Geschäftsherrn übermittelt. Dieser, dessen ganzes Geschäftslokal bis dahin oft nur in einer Kammer bestand, in der er Material und Leisten eingelagert hatte, nimmt nunmehr einen Oberteil-

herrichter auf, den er mit der Verfertigung der Schuhobertheile beschäftigt. Die hergerichteten Obertheile bekommen dann Sitzgesellen, die sich auf ein Inserat bereitwillig finden, zur weiteren Ausführung. Ist die Saison vorüber, so werden diese Sitzgesellen ebenso rasch, wie sie aufgenommen worden, wieder entlassen und greifen dann zum unbefugten Gewerbebetrieb.

In anderen Gewerben nehmen Zwischenhändler und Kommissionäre in Wien, welche Reisende halten, auf gleiche Weise den Wiener Meistern den selbständigen Absatz, den diese noch bis dahin in der Provinz inne hatten. Wir erinnern an den geschilderten Typus des Wirkwarenindustriellen; in ähnlicher Weise gehen Galanterie- und Nürnbergerwarenhändler und Andere vor.

In den besonderen großstädtischen Exportgewerben, welche, Zeiten der Krisen ausgenommen, einen beständigen Absatz besitzen, ist die Enteignung der Kleinmeister durch Verleger in großem Maße zu beobachten. Aus seiner wirtschaftlichen Überlegenheit gewinnt das Organ des Exportes gegenüber dem selbständigen Meister eine von selbst sich ergebende Übermacht. Ganz treffend sagt der Bericht einer französischen Ministerialkommission im Jahre 1874, daß der Exporteur aus der Vereinigung einer großen Anzahl von Artikeln verschiedenen Ursprunges und verschiedener Erzeugung in seiner Hand, und aus dem Umstande, daß er der unvermeidliche Mittelsmann zwischen Erzeugern und Verbrauchern ist, eine übermächtige Stellung gewinnt und in nichts mehr an den Kommissionär im Sinne des Handelsgesetzbuches erinnert, der vom Produzenten mit dem Vertrieb seiner Erzeugnisse beauftragt ist oder

mit dem Gelde seines Committenten kauft<sup>1</sup>. In diesen Gewerben entstehen aber auch Zwischenhändler, die, im Besitze von nur geringen Barmitteln, entweder an den Exporteur liefern oder mit ihm konkurrieren und ihrerseits Heimarbeiter beschäftigen.

Nun sucht jeder Teil auf Kosten des anderen den augenblicklichen Gewinn zu erhöhen: der Händler durch Herabdrücken des Arbeitslohnes, der Kleinmeister durch Aufwenden billigeren Materials, durch leichtfertige Arbeit und Verwendung zahlreicher Lehrlinge. Doch muß der Meister beim Wettbewerbe mit dem Hausgesellen, wenn es sich um Erzeugnisse gewöhnlicher Gattung handelt, den Kürzeren ziehen, weil er höhere Kosten zu tragen hat, während ihm der Exporteur oft beliebige Abzüge am Preise macht. Dazu kommt, daß die Meister infolge ihrer kaufmännischen Unbildung die Preiskalkulationen oft zu niedrig machen und den Commis der Exporteure geradezu verderbliche Preise zugestehen, um Aufträge zu erhalten. Die Folge ist, daß ein Teil der selbständigen Gewerbetreibenden zu Grunde geht, vom Gewerbe abfällt, sich in Verlagsarbeiter verwandelt, die meisten übrigen jedoch ihrerseits zum Beschäftigen von Hausindustriellen übergehen; der Stand der Meister löst sich unter der Wirkung der Konkurrenz in Verleger und in Verlegte auf<sup>2</sup>. Es ist typisch,

<sup>1</sup> Commission pour le développement du commerce extérieur, im Ministerium für Ackerbau und Handel, 1874—75, Denkschrift: Analyse de l'Enquête sur le commerce d'exportation, 1875, S. 7. — Artikel 91 des Code de Commerce lautet: Le commissionnaire est celui qui agit en son propre nom, ou sous un nom social, pour le compte d'un commettant.

<sup>2</sup> Das heutige Elend des Kleingewerbes liegt zum großen Teil

dafs zu Grunde gegangene Meister an noch aufrecht stehende liefern und dafs die Gesellen, welche als Lehrlinge seitens der Kleinmeister im Konkurrenzkampfe massenhaft herangezogen werden, als Gehilfen aber keine Arbeit finden, ebenfalls Sitzgesellen werden. Die sie aufer Hause beschäftigenden Meister können durch das System der Verlagsarbeit das Betriebsrisiko in beträchtlicher Weise vermindern und ihr Betriebskapital ermäßigen<sup>1</sup>. Bis das Produkt im Einzelnen an den Konsumenten gelangt, atomisiert sich freilich, wenn es selbst nur einen geringen Wert darstellt, der jeweilige Preisnachlaß und an dem „Niederkonkurrenzieren“ haben schliesslich einen Gewinn nur derjenige Händler, der dadurch einen gröfseren Umsatz erlangt — und der transoceanische Importeur.

Auch die Fabrik verwendet, sei es zur Vornahme von Vorbereitungs- oder von Vollendungsarbeiten, sei es zur Herstellung des Hauptproduktes selbst, eigentliche Hausindustrielle.

Der ökonomische Vorteil des Verlages ist eben für Industrie- wie Handelsunternehmungen der nämliche. Durch die Heranziehung der abhängigsten Lohnarbeiterklasse wird ein Nebenunternehmen des Magazins oder der eigentlichen Fabrik geschaffen, das blofs Betriebs- und nahezu keinerlei Anlagekapital erfordert und daher in der Bewegung eine gröfsere Freiheit gewährt als der Fabriksbetrieb, dessen Inhaber in Bezug auf seine Arbeiter, wie auf seine Konkurrenten schon durch die Rücksicht auf in diesen Verhältnissen, deren Erörterung uns noch im zweiten Kapitel beschäftigen mufs.

<sup>1</sup> Vgl. die einschlägigen Ausführungen in Kapitel VII.

das fixe Produktivkapital, dort zur Nachgiebigkeit, hier zur Vereinbarung veranlaßt wird. Als Verleger ist er zu ähnlichen Rücksichten nicht gezwungen; je wohlfeiler er verkaufen kann, desto größer sind oft Umsatz und absoluter Gewinn, und wenn das betreffende Handelsgebiet unergiebig geworden, verläßt es der wahre Verleger gleich einem erschöpften Bergwerk.

Es ist endlich nur eine logische „Verbesserung“ des Systems, wenn Händler wie Handwerksmeister das Verlagswesen, dessen Vorteile ausbeutend, in die ländlichen Bezirke übertragen. Sie begründen es auf dem Lande, um die Niedrigkeit der Wohnungsmieten und die Wohlfeilheit bäuerlicher Arbeitskräfte auszunützen.

Damit sind wir jedoch zur zweiten Kategorie von Hausindustrien gelangt.

## II. Die originären Hausindustrien.

Auch hier könnte man vielleicht mehrere Typen unterscheiden.

Rücksichtlich des Charakters des ältesten anscheinend hieher gehörigen Typus sind indess einige Zweifel am Platz. Wir begegnen ihm im Mittelalter, wo Klöster unter der agricolen Bevölkerung den Gewerbetleiß verbreiten, ihr das rohe Material liefern und von ihr die daraus gelieferten Objekte übernehmen. Allein die Frage ist, ob diese Gewerbe, welche uns später als Hausindustrien entgegentreten, von Anfang an als solche begründet wurden, oder ob sich die besondere gewerbliche Arbeit zuerst innerhalb der großen Klosterwirtschaft vollzog und daher, analog der

gewerblichen Arbeit des Fronhofs, zum Hausfleiß zu rechnen ist, sich später aus diesem loslöste und dann erst in die hausindustrielle Betriebsform übergang. Mit einem Wort, es fragt sich, ob wir es von Anfang an mit der gewerblichen Beschäftigung von Kolonen oder vom Kloster unabhängiger Bauern zu thun haben, welche zur Heimarbeit angelernt wurden. Das erstere mag rücksichtlich der hausindustriellen Holzdrechserei zu St. Claude im französischen Jura der Fall gewesen sein, von der Audiganne meint, sie sei durch die dortige Abtei begründet worden, um der Bevölkerung einen Nebenverdienst zur Winterszeit zu verschaffen<sup>1</sup>; das letztere scheint sich in der Gegend von

<sup>1</sup> Audiganne, *Les ouvriers d'à-présent et la nouvelle économie du Travail*, Paris 1865, p. 232 und 235. „Ce district . . . a son centre dans des vallées profondes . . . On ne rencontre guère dans toute cette région qu'une terre froide on pierreuse, peu propre à la culture des céréales. Les pâturages et les bois y forment, il est vrai, une ressource précieuse, mais qui nécessite de larges étendues de terrain pour nourrir un petit nombre d'habitants. Heureusement pour la contrée, l'industrie est venue y déposer des germes bien autrement féconds . . .“ „Les bois est le fond principal d'où sortent tous ces ouvrages de tournerie, si connus sous le nom d'articles de Saint-Claude. Cette industrie, dont l'origine ne saurait être indiquée avec précision, avait grandi sous la protection de la puissante abbaye de Saint-Claude qui, du cinquième siècle jusqu'en 1790, exerça un pouvoir presque souverain sur tout ce pays, où elle possédait d'immenses territoires forestiers. Peut-être, à l'intérieur du cloître, les religieux ont-ils été les premiers à mettre en oeuvre les buis séculaires dont les collines jurassiennes étaient recouvertes; puis ils auront introduit ce genre de travail chez les bûcherons, pour occuper les loisirs si longs de l'hiver. La tournerie s'étendit ensuite à diverses essences de bois indigènes, et plus tard aux bois exotiques; elle y joignit enfin graduellement la corne de boeuf et de buffle, l'os, l'ivoire et diverses applications de l'écaille et de la nacre.“

Ulm<sup>1</sup> zugetragen zu haben. Wenn es sich um Hörige handelte, fragt es sich weiters, ob ihre gewerbliche Produktion dem Handel, das ist Erwerbszwecken gedient hat.

Seit jeher spannen und webten die Unterthanen des Gutes für ihren und des Herrenhofes Bedarf<sup>2</sup>. Wenn Überschüsse erzielt werden konnten, wurden sie mit der Entwicklung der Geldwirtschaft von den Grundherren, ebenso wie landwirtschaftliche Produkte, auf den Märkten der Umgebung veräußert. So kamen die in den Wirtschaften des Hörigen de dominica oder de sua materie gewonnenen Erzeugnisse in den Verkehr. Auch liegt die Vermutung nahe, daß, wo der Handel mit Leinen größere Bedeutung hatte, gerade mit derart hergestellten Geweben von Aufkäufern Exporthandel getrieben wurde.

So ist uns bekannt, daß die Handelsbedeutung der Stadt Konstanz schon im XIV. Jahrhundert ganz auf der Leinwand beruhte<sup>3</sup>. Um diese Zeit liefs bereits das über große Territorien verfügende Kloster St. Blasien im Schwarzwald seine Unterthanen Wolle und Hanf spinnen und weben, wozu ihnen die Herrschaft auch Lichter in das Haus lieferte<sup>4</sup>. Ob hier ein Verkauf der von den Huben

<sup>1</sup> Vgl. Nübling, Ulms Baumwollweberei im Mittelalter, 1890, S. 131—141.

<sup>2</sup> Vgl. die erschöpfende Zusammenstellung der Naturalleistungen Höriger an gewerblichen Erzeugnissen bei Maurer, Geschichte der Fronhöfe, der Bauernhöfe und der Hofverfassung in Deutschland, III, § 505.

<sup>3</sup> Gothein, Geschichte des Schwarzwaldes, I, 1892, S. 519.

<sup>4</sup> In einem Weistum des Klosters St. Blasien von 1383 heißt es von seinen Hörigen im Schwarzwalde: „Sie sollend ouch dem Gotzhous spinnen, ouch je das Gut, als es inen verschrieben ist, und

gelieferten Leinwand seitens der Grundherrschaft stattfand, ist sehr zweifelhaft. Hätte sie dies gethan, so wäre sie, insofern die unmittelbare Vorläuferin der später auftretenden Verleger: sie würde den (hörigen) Arbeitern in der Form von Land und wohl auch in jener von Aushilfe in Naturalien Unterhalt und Stoff (also Lohn und Material) gewährt und diese ihr dafür das Erzeugnis abgeliefert haben, das sie dann theils selbst verbraucht, theils für eigene Rechnung verkauft hätte. Allein, wie bemerkt, liegen für diese Annahme keine positiven Anhaltspunkte vor; es ist somit auch möglich, daß nur für den Bedarf des Gutes selbst gearbeitet wurde und daß, was die Landweber der in diesen Gebieten schon zu Ende des Mittelalters schwachen Grundherrschaften nach auswärts verkauften, auf den Leinwand und Garnmärkten der Nachbarschaft in den Verkehr kam. Trat doch allgemein die Arbeit für die Bedürfnisse des Fronhofes allmählich in den Hintergrund gegenüber der Arbeit für den Verkauf!

Im XVIII. Jahrhundert, nach 1740, richteten schweizer Unternehmer — Verleger — Werbungen an den Abt von St. Blasien, worin sie ihm anbieten, die Spinnerei in seinem Gebiete auf ihre Kosten unter Gewährung von Vorschüssen einzuführen<sup>1</sup>. 1750 wird eine einheimische „Landesmanufaktur“ gegründet und zugleich im oberen Breisgau

sollend dies Geweben antworten in das Kloster, man soll aber jnen den Zug gen (geben), den sie sollen spinnen, Hanf oder Wollen und Liecht darzu.“ In Säckingen hiefs man das als Zins von den Huben des dortigen Klosters gelieferte Wollentuch Hubtuch (Hubtich) und es hatte jedes Stück seine bestimmte Gröfse. (Trenkle, Geschichte der Schwarzwälder Industrie, 1874, S. 232.)

<sup>1</sup> Gothein, S. 742.

vom Oberzoller Kilian eine Baumwollspinnerei errichtet, und der Abt von St. Blasien „empfiehlt ihn“ sofort seinen Unterthanen<sup>1</sup>. Dafs der Abt als Grundherr diese Einwilligung zur Ausbeutung der Kraft seiner Unterthanen nicht ohne Entgelt gab, scheint sehr wahrscheinlich. Ob ihm dieses Entgelt der Verleger leistete oder ob — wie anderwärts — die Weber einen Weberzins zahlten, läfst sich ohne Quellenkenntnis nicht sagen, ist aber unerheblich für die Feststellung der grundherrlichen Unterlage dieser Hausindustrie.

Diese, die uns hier nebelhaft vorschwebt, tritt in

---

<sup>1</sup> 1754 erhält K. ein Ausschufsprivileg für eine Seiden- und Baumwollfabrik im oberen Breisgau. Die Regierungsbehörden befahlen (Gothein, S. 745) nachdrücklich, alle in Müfsiggang verliegende und zur Arbeit tüchtige Unterthanen zu der Kilianschen Fabrik anzuhalten. Bald spannen allein im oberen Albthal über 1000 Weber und webten 200 Buben. Der Ausbeutung seitens der Fergers setzen die Spinner Betrug gegenüber: ihre Gespinnte sind fast gar nicht anzubringen; desgleichen sind die Gewebe „schlauderhaft“. Zur Verhinderung der Verfälschung des Garnes werden plötzliche Haus-suchungen vorgenommen und dabei fremde Baumwolle zentnerweise konfisziert. Nach Ablauf des Privilegs wollten jedoch die Landstände die Kleinbauern in die Lage versetzen, „sich selber Baumwolle zu verschaffen“, indem sie — das Monopol des Baumwollhandels dem Freiherrn von Roll auf Bernau bei S. Blasien übertrugen. Dieser verstand aber vom Geschäfte nichts und die Bauern bezogen ihre Baumwolle von anderwärts her. Wurden sie daran ertappt, warf man sie in den Thurm, so dafs der Abt von St. Blasien zu Gunsten seiner Leute lebhaft Protest einlegt.

Bald etablierte sich ein Fergers Kilians selbständig. Nach 1780 spannen und webten im Amte Zell und in der freiherrlich Schönau-schen Herrschaft Wehr alle Haushaltungen und die meisten für ihn. Auch manche andere textile Verlagsarbeit entstand da in Vorder-österreich als Winterarbeit von Hörigen. (Gothein, S. 754.)

anderen Gebieten mit andauernd starken Gutsherrschaften und geringerer Bedeutung der Städte klar vor die Augen.

Im XVI. Jahrhundert machen Gutsherren in Schlesien ihre Hörigen in grossem Umfange zu Gewerbetreibenden. Sie erwirken ihnen das Recht der Weberei für den Verkauf<sup>1</sup>, beziehen zwar noch als Abgabe gesponnenes Garn und Gewebe, lassen aber daneben ihre Hörigen für Kaufleute im Verlag arbeiten, in welchem Falle sie von ihren Unterthanen den Weberzins beziehen. Auch verkaufen sie das überflüssige Garn. Händler der Produkte war stets der Kaufmann, der hauptsächlich Vertreter der Geldwirtschaft in jenen Gebieten. Allein nicht er rief in Schlesien die auf dem Lande betriebene Hausindustrie ins Leben und organisierte sie, sondern der Gutsherr. Dieser bezieht das Geld für Garne vom Händler, den Weberzins vom Arbeiter und leistet dem Händler Beistand, indem er unbarmherzig Strafen verhängt, wenn der hörige Weber gegen den Preisdruck des Kaufmannes durch unredliche Lieferung sich helfen will.

Die gleiche Organisation bestand ganz zweifellos in den nördlichen Provinzen Österreichs. Aufser der Thatsache, dass ja auch die schlesische Leinenindustrie ihren Ursprung in der Gutsherrlichkeit zu einer Zeit nahm, da Schlesien noch österreichisch war und dieselben Verhältnisse hüten wie drüben

<sup>1</sup> Siehe bei Zimmermann, Blüte und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien, 1892, S. 3, den Vertrag der Glatzer Ritterschaft mit den Städten. Brentano hat die dortigen Verhältnisse mit grosser Klarheit dargestellt in seinem Aufsatz „Über den grundherrlichen Charakter des hausindustriellen Leinengewerbes in Schlesien“, Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte, 1893, S. 318 ff., und dadurch den Typus der gutsherrlichen Hausindustrie klargelegt.

herrschen, spricht dafür von vornherein sowohl der Umstand, daß die Leute auf dem Lande eben zum größten Teile Unterthanen, d. h. Hörige waren, als daß die Befugnis zum Gewerbebetrieb auf dem Lande von der Gutsherrschaft abhängig war. Daher einmal, daß kein Höriger Weberei betreiben durfte ohne gutsherrliche Genehmigung und Duldung, und daß kein Freier sie betreiben durfte, ohne einen Weberzins zu leisten. Insbesondere für Galizien ist es bekannt, daß der Export von groben Leinen nach dem Norden und Nordwesten von Bedeutung war und daß den Export dieser hörigen Produkte Juden vermittelten. Auch hier suchen die Gutsherren ihren Vorteil von der für den Handel bestimmten gewerblichen Arbeit ihrer Hörigen; hier waren Juden, in Schlesien Christen die Exporteure. Es wiederholt sich derselbe Vorgang, nur noch etwas östlicher.

In den Robotpatenten greift in Österreich im vorigen Jahrhundert die Staatsgewalt zu Gunsten der zur Herstellung gewerblicher Produkte verpflichteten Gutsunterthanen ein, um sie gegen übermäßige Forderungen der Herrschaft zu schützen<sup>1</sup>; die letzten Reste

<sup>1</sup> Siehe in den *Edicta et Mandata Universalia* (Pilleriana) für die Königreiche Galizien und Lodomerien, Lemberg Band XVI, 1786, S. 216—226, das Patent Josefs II. vom 16. Juni 1786 über die Bestimmung der Robotschuldigkeiten.

Punkt 43: Der Unterthan, der einige Strähne über die inventarmäßige Schuldigkeit spinnet, ist daher nicht schuldig, sich mit dem ihm von der Herrschaft willkürlich gereichten Lohn zu begnügen, sondern darüber muß mit ihm ordentlich bedungen werden.

53. Sie (die Unterthanen) können auch nicht verhalten werden, Flachs oder Hanf unentgeltlich auszureifen, zu weichen, zu rösten und zu hecheln“ usw.

der unfreien Leinenweberei nahmen aber erst 1848 ihr Ende<sup>1</sup>.

Es liegt nahe, nach dem Bestande dieser Betriebsform in Rußland zu suchen. Die Litteratur giebt auch klaren Aufschluß über sie. So meldet Korsak<sup>2</sup> im Jahre 1861, daß in den zwei ärmsten Gouvernements des Schwarzerd-

81. Wenn die Obrigkeit den Unterthanen Flachs und Hanf gegen Bezahlung zum Spinnen übergiebt, so soll, damit bei Abführung des Garns in Ansehung des Gewichts keine Verkürzung geschehen möge, der Flachs und Hanf allezeit in Gegenwart der Geschwornen abgewogen, mit dem Gespinnste eine Probe gemacht, und nach dieser Probe die Abführung bestimmt werden.

Vgl. desgleichen für Böhmen und Mähren die Robotpatente vom 13. August 1775, bezw. vom 7. September 1775 (Archiv des k. k. Ministerium des Innern), welche auf S. 8, unter Punkt 14 übereinstimmend lautend: „Bey jenen Unterthanen, welche bisher obrigkeitlichen Flachs oder Werg entweder unentgeltlich, oder um einen gewissen Lohn zu verspinnen schuldig waren, ist auf den Fall, als sie künftighin die ihnen in diesem Patent hier oben ausgemessene und erklärte Robote leisten und entrichten werden, Folgendes zu beobachten.

Ein künftig bloßer Handroboter wird mehr nicht, als ein Stück, und ein künftig Zugroboter mehr nicht, als zwey Stücke Garnes zu spinnen schuldig sein, hat aber der ein oder der andere bisher noch weniger zu spinnen gehabt, so wird derselbe auch noch in Zukunft bey seiner geringern Spinnschuldigkeit zu verbleiben haben.“

<sup>1</sup> Die gutsherrliche Hausindustrie mag in Galizien auch außerhalb der Textilgewerbe bestanden haben, so in der Kleiseisenindustrie.

<sup>2</sup> A. Korsak, Über die Formen der Industrie überhaupt und über die Bedeutung der Hausindustrie in Westeuropa und in Rußland (russisch), Moskau 1861, S. 222 ff. Ich bin bezüglich dieser Rußland betreffenden Mitteilungen Herrn Professor A. A. Jssajew in St. Petersburg zu lebhaftem Danke verpflichtet; er hat auf mein Ansuchen die einschlägigen Stellen der hier citierten Werke mit großer Bereitwilligkeit nachgeschlagen und in vorstehender Form übersetzt.

gebietes, Smolensk und Pskow, die Frohne auch in industriellen Arbeiten bestand: in Flachsspinnen und Leinwandweben. Diese Beschäftigung ist in Pskow „ausschließlich auf den Herrschaftsgütern verbreitet und auf die Frohne begründet, folglich obligatorisch“. „Im allgemeinen beweist die Mehrzahl der Beispiele, daß, sobald nur auf irgend einer herrschaftlichen Ansiedlung die industrielle Thätigkeit sich zu entwickeln anfängt . . die reichgewordenen Bauern sofort bemüht sind, sich davon, sei es mit den größten Opfern, loszukaufen.“ Desgleichen meldet die „Sammlung von Materialien über die Hausindustrie in Rußland“ des Fürsten Meschtscherskij und K. N. Modsalewskij<sup>1</sup> rücksichtlich der Erzeugung von Nägeln und anderer Schmiedwaren im Bezirke Ulom, Kreis Tscherepow, Gouvernement Nowgorod: „In früheren Zeiten verpachteten die Gutsbesitzer ihre Bauern an Kaufleute; die Bauern erzeugten Nägel ausschließlich für ihre Pächter, als feste Zinsabgabe. Auch kam es vor, daß die Gutsherren selbst Bestellungen von fremden städtischen Kaufleuten annahmen, von diesen das Eisen erhielten und es zur Nägelerzeugung an ihre Bauern nach Verhältnis der Abgabe verteilten. Das beste Beispiel von Thätigkeit und Sparsamkeit bieten die Bauern des Fürsten Galizyn, welche ein Reservekapital zum Eisenankauf haben. Die glücklich gewählten Gutsverwalter des Fürsten waren die ersten, welche die richtige Art des Nägelschmiedens verbreiteten. Die von den Bauern gefertigten Nägel werden vom Gutsbesitzer zu hohem

<sup>1</sup> Herausgegeben im Auftrage der statistischen Sektion der kais. russischen geographischen Gesellschaft (russisch), St. Petersburg 1874, S. 503.

Preise verkauft; die Galizynschen Schmiede werden aber auch für die besten in Ulom gehalten; ihre Arbeit ist immer gut und genau . . . Mit dem Aufkaufe der Nägel befassen sich Aufkäufer von Profession . . . Der jährliche Umsatz solcher erreicht nicht selten 50 000 Silberrubel.“ Diese Mitteilungen lassen den Bestand der gutsherrlichen Hausindustrie in Rußland in der Zeit der Leibeigenschaft deutlich erkennen.

Charakteristisch für diese Betriebsform ist die Unfreiheit ihrer Arbeiter; wie den gewerblichen Betrieb der griechischen oder römischen familia oder die Arbeit auf dem mittelalterlichen Frohnhof, bezeichnet auch die gutsherrliche Hausindustrie der unfreie status des Arbeiters, der seine Lage, gleich jener der wenig neidenswerten ehemaligen gutsherrlichen Müller, bedingt.

\* \* \*

Allein, auch wo es sich um freie Arbeiter handelt, war für die Begründung des ländlichen Verlages die Wohlfeilheit der Arbeitskräfte ein maßgebendes Moment. Größere Wohlfeilheit und das Fehlen zünftiger Schranken bestimmten in den letztvergangenen Jahrhunderten vielfach die Errichtung gewerblicher Großbetriebe mit bäuerlichen Hilfskräften auf dem Lande; ein Beispiel dieser Art unter vielen bietet die Entwicklung der aachener Tuchindustrie im vorigen Jahrhundert<sup>1</sup>. Ebenso bedingt die Wohlfeil-

<sup>1</sup> Thun, Die Industrie am Niederrhein usw. I., S. 18. — Vgl. Geering, Handel und Industrie der Stadt Basel (bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts), 1886, S. 600 ff., Gothein, Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes, I. passim, und England betreffend Helds Zwei

heit der Arbeit noch heute die so vielfache Errichtung von Hausindustrien in Provinzstädtchen wie auf Dörfern. Namentlich in übervölkerte Gegenden mit mißlichen wirtschaftlichen Verhältnissen, deren Bevölkerung für gutmütig und geschickt gilt und wo es auch an weiblichen Arbeitskräften nicht fehlt, verpflanzen Fabrikanten und Kaufleute, die ihren Umsatz durch niedrige Preise vermehren oder den Markt mit einem Schlage erobern wollen, sowie Vermittler aller Art, und Handwerksmeister, welche ihre Gesteungskosten zu mindern streben, Gewerbe als Hausindustrien. So finden wir die Schuhwarenkonfektion in Böhmen und Mähren auch als angesetzte Verlagsarbeit vor.

Der Unternehmer, welcher auf dem Lande eine Manufaktur errichtet, wo neben einigen Arbeitern, die das Schuhmachergewerbe gelernt, männliche und weibliche Arbeiter aus bäuerlichen Kreisen die zugeschnittenen Schuhteile zusammenpassen und auf Maschinen nähen, giebt seinen Hilfskräften nach Beendigung des elfstündigen Arbeitstages Schuhteile nach Hause mit. Oder er legt das Hauptgewicht seines Erzeugungsgewerbes von vornherein auf die Heimarbeit. In diesem Falle fertigen die in kurzer Zeit

---

Bücher zur socialen Geschichte Englands, S. 557 ff. In Rußland entstanden Hausindustrien auf dem Lande, weil die bäuerliche Bevölkerung eine tiefe Abneigung äußerte, in die Fabriken zu gehen. Daher wurde beispielsweise die Baumwollweberei im Verlag betrieben, während für die Färberei und Appretur große Etablissements entstanden. Vgl. Stellmacher, a. a. O., S. 36 ff. Allerdings kann hier insofern nicht von einer „angesetzten“ Hausindustrie gesprochen werden, als die Flachsspinnerei und Leinenweberei im bäuerlichen Hause herkömmlich war und mithin keiner der Arbeiter zu einer ganz neuen gewerblichen Beschäftigung veranlaßt wurde.

in einem beigegestellten Raume durch Vorarbeiter angeleiteten ländlichen Bewohner der Gegend daheim, allein oder mit den Mitgliedern ihres Hausstandes oder auch mit Lohnarbeitern, Schuhwaren. An Sonntagen kommen dann aus den Dörfern ganze Scharen von Arbeitern, die Samstag Tag und Nacht gearbeitet, mit Hocken beladen nach dem Wohnort des „Fabrikanten“ oder seines Faktors, liefern ab, streiten eine Weile wegen der (sogenannten Schadenersatz-) Abzüge, die ihnen am Lohn gemacht werden, nehmen andere zugeschnittene Ober- und Unterteile und pilgern wieder nach Hause.

Bindfaden und Klebstoffe stellen diese Arbeiter selbst bei, Nadeln liefern (gegen Entgelt) die Unternehmer. Auch Militärbeschuhung, Tornister, Riemen, Patrontaschen werden in gleicher Weise hergestellt. Oft machen eine Anzahl Arbeiter nur Röhrenstiefel, andere Frauenbeschuhung, wieder andere Männerschuhe.

Ähnlich die Kleiderkonfektion. Im weiten Umkreise von Profsnitz in Mähren geben fünf Konfektionäre an mehrere tausend abgerichtete Heimarbeiter zugeschnittene Teile für Männerkleider hinaus, Stoff- wie Futterteile und Zubehör, als Borten, Schnallen, Knöpfe. Den Zwirn, das Brennmaterial zum Bügeln und die Beleuchtungsmittel für die Arbeit bei Nacht stellt der Arbeiter bei.

Alle Angehörigen des Hausstandes helfen mit, Kinder von fünf Jahren aufwärts nähen die Knöpfe an; oft werden Gesellen und Lehrlinge gehalten. Nicht selten läßt ein Bauer im Winter einspannen, bringt eine Fuhr zugeschnittener Bekleidungsartikel nach Hause; er, seine Familie, Mägde wie Knechte, haben wochenlang aufgehört landwirtschaft-

liche Beschäftigung zu treiben, und man glaubt in eine Schneiderwerkstätte versetzt zu sein.

Ebenso setzt der Perlmutterknopfhändler Bauernburschen zum Knopfdrehen, und der Handschuhexporteur, von der Einrichtung des Postpaketes und den modernen Kommunikations erleichterungen begünstigt, Hausnäherinnen in entfernten Landesteilen an; der Wiener Strickwarenerzeuger stellt Strickmaschinen in die Wohnräume abgerichteter Landleute; der städtische Haarnetzfabrikant erhält seine sämtlichen Arbeiter, mit Ausnahme jener, welche die Ware verpacken, auf dem Lande, und die Fächerfabrik bezieht ihre zierlichen Holzgestelle von den Bewohnern eines böhmischen Dorfes. So vollzieht sich die Industrialisierung des flachen Landes in immer steigendem Maße, indem die bis dahin Landwirtschaft treibende Bevölkerung sich, vorerst vorübergehend, alsbald ständig, der gewerblichen Thätigkeit zuwendet.

\* \* \*

Auch Fabriksbetriebe pflanzen solcherart Hausindustrien<sup>1</sup>. Zuweilen wird sogar der Fabriksbetrieb ganz aufgelassen und an seiner Statt in einem anderen Orte

---

<sup>1</sup> So beschäftigte 1885 nach Lehr (Die Hausindustrie in der Stadt Leipzig und ihrer Umgebung, 1891, S. 22) eine Fabrik von Dekorations- und Cotillonwaren nebst 38 Arbeitern im geschlossenen städtischen Betriebe 150 Hausindustrielle zerstreut im Bereich der Amtshauptmannschaft Leipzig. Desgleichen beschäftigt nach Ziegler (Die socialpolitischen Aufgaben auf dem Gebiete der Hausindustrie, 1890, S. 113) die Ronsdorf-Barmener Band- und Litzenfabrikation die Hälfte der in Betrieb stehenden Bandstühle innerhalb ihrer geschlossenen Etablissements, die andere Hälfte in der Hausindustrie.

der Großbetrieb als Heimarbeit begründet — namentlich in Industrien, die jährlichen Stockungen ausgesetzt und technisch wenig kompliziert sind. In solchen Fällen findet dann der Verleger auch in dem Umstande Vorteil, daß bei der Heimarbeit regelmäsig auch die Kinder der Arbeiter beschäftigt werden, was in der Fabrik durch die gesetzlichen Beschränkungen der Kinderarbeit nicht im gleichen Umfange möglich ist.

So verwandelte sich die Cigarrenerzeugung, welche es in Deutschland gröstenteils nicht zum mechanischen Großbetrieb gebracht hatte, zu Berlin und Osnabrück sowie in Sachsen — die Anfertigung von Posamenten, deren Herstellung ohne Maschinen erfolgt, in Berlin zu Hausindustrien<sup>1</sup>. In Österreich wie in Deutschland aber wandern Fabriken zahlreich auf das Land, indem ihre Unternehmer vom Fabrikbetriebe zum Verlag zurückkehren, welcher ihnen gestattet, einen Teil des Betriebsrisikos und namentlich die Last sinkender Konjunkturen (der Stockungen wie der Krisen) voll auf die Heimarbeiter abzuwälzen<sup>2</sup>.

Das ist eben der Unterschied zwischen dieser morphologischen Umgestaltung und der vorher beschriebenen, daß hier nicht bisher selbständige Gewerbetreibende verlegt werden; der Unternehmer wird

<sup>1</sup> Die deutsche Hausindustrie (Schriften des Vereins für Socialpolitik) IV., 1890, S. 18, 19 und 25. Vgl. bezüglich Sachsens die Untersuchungen über Arbeitslöhne, herausgegeben von Böhmert, Heft I, Dresden 1893, S. 27—28.

<sup>2</sup> Vgl. betreffend die Rückkehr vom Fabrikbetrieb zum Handbetrieb in der Schuhmacherei das Stenographische Protokoll der im Gewerbeausschusse des österreichischen Abgeordnetenhauses stattgehabten Expertise über die Lage des Schuhmachergewerbes, 1892, S. 52.

hier nicht abhängiger Verlagsarbeiter, sondern Verleger; er bleibt Unternehmer und wandelt sich blofs aus einem Fabriksherrn zu einem Verleger um; in vielen Fällen werden dabei seine früheren Arbeiter Hausindustrielle. Rücksichtlich einzelner Fälle dieser Art, welche beschrieben wurden, reichen die Angaben nicht hin, um zu beurteilen, ob der Verlag, welcher an die Stelle der fabrikmässigen Erzeugung trat, derivativ oder originär entstand, d. h. ob der Fabrikant seine eigenen Arbeiter in den Verlag setzt oder ob er seine Arbeiter vorerst behält und ausserdem fremde, bis dahin nicht gewerblich thätige ansetzt. Im ersten Falle gehen die Fabrikarbeiter unmittelbar zur Hausindustrie über, im letzteren wechselt der Unternehmer allmählich die Betriebsform, indem er eine Hausindustrie nebenher pflanzt, um den Fabriksbetrieb alsbald einzuschränken und völlig aufzugeben. Wo der Fabrikarbeiter selbst verlegt wird, wie bei der Cigarrenherzeugung in verschiedenen deutschen Städten, kann man wohl von einer derivativen Entwicklung der Hausindustrie aus dem Fabriksbetriebe sprechen, sie hat aber immerhin noch lange nicht die Bedeutung, wie die Umwandlung des selbständigen Handwerks in den Verlag unter kaufmännischer Leitung.

In der Regel gehen jedoch, wie mir scheint, nur einzelne Fabrikarbeiter als „Werkmeister“ d. i. als Abrichter und Faktore in die hausindustrielle Organisation über. Bein<sup>1</sup> erwähnt einen Fall, bei dem möglicherweise von einer „Umbildung“ des Fabriksbetriebes gesprochen werden

<sup>1</sup> Die Industrie des sächsischen Voigtlandes, Leipzig 1884, II. S. 392 fg.

könnte. Klar wird dies jedoch aus seiner Darstellung nicht.

In Plauen bestanden im Jahre 1861 zwei Maschinestickereibetriebe, welche in geschlossenem Lokale zusammen 42 Stickmaschinen verwendeten. Gegen Ende der sechziger Jahre nahm die Maschinenstickerei rasch zu und zum Fabriksbetriebe gesellte sich die Lohnstickerei in der Wohnung des Arbeiters. Dieser war Eigentümer seiner Maschine und fertigte vorgeschriebene Muster für den Fabriksbesitzer aus. Zwar gewann diese Organisation infolge der Ersparnis, die sie, an Anschaffungskosten für die Maschinen und an Miete für den Arbeitsraum, zu Gunsten des Unternehmers begründete, immer mehr an Raum, allein daneben vermehrten sich auch die früheren Fabriksbetriebe fortwährend, so daß es sich wahrscheinlich allein um die originäre Entwicklung einer Hausindustrie nebenher handelte, zu welcher die Arbeiter, vielleicht bloß zur Erzeugung gewisser Muster, auch aus anderen Berufskreisen herangezogen wurden. — Stets scheinen die Einfachheit der Technik und das Vorhandensein wohlfeiler Arbeitskräfte die Voraussetzung für den Übergang des Unternehmers vom Fabriksbetrieb zum Verlage zu bilden.

Nicht immer ist aber ein Nebeneinander von Fabrik- und Heimbetrieb möglich, wie im letztgedachten Falle. Oft erheischt die Industrie schlechthin die Vereinigung sämtlicher Arbeiter und ihrer Maschinen in einem Raume. In solchem Falle hat der Unternehmer, der seine Betriebskosten mindern will, nur die Wahl, den motorischen Betrieb mit allen Arbeitern auf das platte Land zu verlegen oder, nur von wenigen Werkmeistern begleitet, in Gegenden mit

niedrigen Arbeitslöhnen einen neuen mechanischen Betrieb mit neuen Arbeitskräften zu begründen, oder endlich dort zum Faktorei- oder Gruppensystem überzugehen, wie dieses beispielsweise, in der österreichischen Wirkerei, in der Umgebung von Asch, Eger, Teplitz, Kamnitz, Fleißen und Schönlinde sich entwickelte.

Dort bestehen neben den Fabriken mit Dampfbetrieb andere euphemistisch Fabriken genannte Gebäude, in denen blofs die fertigen Wirkwaren adjustiert und gepresst werden, während die Stühle bei Faktoren im Umkreis bis zu mehreren Stunden Weges aufgestellt sind<sup>1</sup>. Beim einzelnen Faktor — er führt den Namen „Meister“ — versammelt sich die ländliche Bevölkerung zur Arbeit; er liefert die Erzeugnisse dem Unternehmer, dem sogenannten Fabrikanten ab, der die Werkvorrichtungen und Rohstoffe beistellt, in der „Fabrik“ sein Comptoir hält und dort die Zurichtung der fertigen Ware besorgt. Es ist eine Art Manufaktur, mit dem Unterschied vom alten Typus, daß die Arbeitsteilung innerhalb des räumlich geschlossenen Betriebes wenig entwickelt ist und der im Besitze sämtlicher Produktionsmittel befindliche Kapitalist nicht selbst den Betrieb leitet, sondern dies einem seiner Organe überläßt.

Solche Gruppenbetriebe lösen sich gleichfalls in Hausindustrien auf (siehe die nächste Anmerkung), ebenso, wie sie sich auch aus Hausindustrien bilden.

Könnte man nämlich den obigen Wirkereibetrieb als eine decentralisierte Fabrik, oder geteilte Manufaktur,

<sup>1</sup> Die gleiche Organisation finden wir in anderen Gegenden von Böhmen, wo das Fransenknüpfen für Baumwoll- und Schafwolltücher, ferner die Erzeugung von Posamenten im Faktoreibetriebe vor sich geht.

vielleicht besser als die Manufaktur eines Händlers bezeichnen, so kann man oft von der Faktorei, umgekehrt, als von der Centralisation einer Hausindustrie sprechen. Sie entstand in dem einen Fall, weil die Bedürfnisse der Erzeugung die Auflösung des Betriebes in zerstreute einzelne Betriebe von Heimarbeitern verhinderten, — in dem anderen Falle, weil sie, aus den gleichen Gründen, die Auflassung der Heimarbeit bedingten. In Niederösterreich erfolgt das Zusammennähen fabrikmäßig zurechtgeschnittener Handschuhteile mit besonderen Nähmaschinen im Gruppensystem. Der Gang hat hier von der (ursprünglichen) Näherei in der Fabrik zur Errichtung eines ländlichen Verlages der Handschuhnäherei geführt, welcher dann wieder centralisiert werden mußte.

Welche Gründe veranlassen diese Konzentrierung des Verlages bezw. verhindern dessen Errichtung an Stelle des Fabriksbetriebes?

Die Centralisation der Heimarbeiter bedingen vor allem Rücksichten auf die verwendeten Maschinen, auf den verarbeiteten Rohstoff, auf die Gleichmäßigkeit der Arbeit und auf den gleichmäßigen Fortgang des Geschäftes.

Die Ursache des beispielsweise in Böhmen so zahlreichen faktoreimäßigen Betriebes der Wirkerei ist die Größe der Stühle und — bilden sie doch das Eigentum des Verlegers! — die Sorge um ihre Schonung und entsprechende Wartung, welche durch den Betrieb im Wohnraume des Arbeiters leiden mußte. In einem Raume, in dem gekocht und gewaschen wird, nimmt eine Maschine mit feinen Metallbestandteilen leicht Schaden.

Bei der Handschuhnäherei tritt zu diesem Gesichtspunkt die Sorge um das der Arbeiterin übergebene Halbfabrikat, das gleichfalls Eigentum des Verlegers ist und in dumpfer oder feuchter Luft leidet und Flecken bekommt<sup>1</sup>. Ferner gewährleistet der gemeinsame Betrieb unter der Leitung eines Faktors eher die Egalität der Arbeit als der abgesonderte Einzelbetrieb. Dem Verleger kann endlich aus Rücksicht auf den gleichen Fortgang des Betriebes daran gelegen sein, seine Leute zu einer kontinuierlichen gewerblichen Arbeit zu veranlassen; auch kann es wichtig sein, daß der Werkführer bei der Hand sei, um kleineren Unfällen an den verwendeten Werkzeugmaschinen sofort abzuhelpen<sup>2</sup>, oder aber es kann der Wunsch nach einer raschen Ausdehnung des Betriebes dazu veranlassen, daß der Verleger Lokale mietet, wo Vorarbeiter die Aufsicht

---

<sup>1</sup> Auch müssen die Näherinnen rein gekleidet sein und die oft zartfarbigen Handschuhteile mit sauberen Händen fassen. Diesem Erfordernisse an Reinlichkeit wird gleichfalls bei einiger Aufsicht besser entsprochen. — „Ein Fortspringen vom Kochtopf oder einer schmutzigen Küchenarbeit, um womöglich einen Handschuh zu steppen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Deshalb richten sich auch die sächsischen Hausnäherinnen so ein, daß sie morgens und nachmittags gewisse Stunden hindurch an der Maschine und die übrige Zeit im Haushalte arbeiten.“ (Wettstein-Adelt, 3<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Monate Fabrikarbeiterin, Berlin 1893, S. 89.) In einer Gegend mit weniger sorglicher Bevölkerung bleibt da nur der Übergang zum Nähenlassen im Gruppensystem übrig. — Die gleiche Rücksicht veranlafte in Österreich das Aufgeben der hausindustriellen Seidenweberei auf dem Lande und die Rückkehr zum Betrieb im geschlossenen Arbeitsraume.

<sup>2</sup> So hat bei der Herstellung gemusterter Gewebe der Werkmeister oft die Jacquartkarten zu richten oder lose gewordene Bestandteile der Maschine zu befestigen.

führen und neben bereits abgerichteten Arbeitern zahlreiche Lehrburschen beschäftigen.

Zur Rücksicht auf die technische Aufsicht gesellt sich oft die Sorge, Entwendungen von Material zu verhüten.

Diese Gründe unterstützen noch vielfach besondere äußere Momente<sup>1</sup>.

Die gleichen Umstände, namentlich die Kompliziertheit und Größe der Maschinen, verhindern auch, daß der Fabriksbetrieb zu Gunsten der Einzelarbeit aufgegeben und weiter als bis zur Gruppenarbeit decentralisiert werde.

So wird die Wohlfeilheit der ländlichen Arbeitskräfte von Handwerk, Handel und Fabrik im Wege des Verleges

---

<sup>1</sup> So bewirkte in einem Fall in Mähren der Bau mehrerer großer mechanischer Webereien einen starken Zuflufs von Arbeitern und gewährte den heimischen Hauswebern die Möglichkeit, in der Fabrik ihr Brot zu verdienen und den nach Entfernung der Webstühle aus ihrer Wohnung frei werdenden Raum durch die Aufstellung von Schlafstellen für fremde Arbeiter auszunützen. Hierdurch wurde der bisherige Verleger, um seine Produktion überhaupt aufrecht erhalten zu können, gezwungen, ein eigenes Arbeitslokal zu bauen und seine Arbeiter darin zu vereinigen. Umgekehrt führte in einem anderen Fall in Schlesien ein Verleger, welcher seine Strickmaschinen ursprünglich in einem gemieteten Raum untergebracht hatte, die Heimarbeit ein, weil seine Arbeiter den langen Weg aus den umliegenden Ortschaften in die Faktorei und den damit verbundenen Zeitaufwand scheuten. Desgleichen können Erschwerungen des Verkehrs im Winter die Centralisation veranlassen. — Ebenso kann in einem den Schwankungen der Konjunktur besonders ausgesetztem Gewerbe der Unternehmer vom Fabriksbetriebe zur Faktorei übergehen, weil es in den Dörfern, in die er seinen technischen Betrieb verlegt, nur geringe Bauernhäuser giebt und er den Bau eines eigenen Fabriksgebäudes scheut.

ausgenutzt. In der Regel zieht aber der Fabriksbetrieb unter Beibehaltung seiner Betriebsform in entlegene Gegend. Seine höhere organisatorische Kraft im Vergleich zum Verlag zeigt sich dann auch darin, daß die Fabrik, welche in einem stillen Thale begründet wird, oftmals dort aus anderen entfernten Landesteilen oder Ländern (z. B. in Niederösterreich aus Mähren und Böhmen, im Salzburgischen aus der Zips) fremdsprachige, aber bedürfnislose Arbeiterscharen ansiedelt, während der Verleger bloß die an einem Orte seltsame Bevölkerung zur gewerblichen Arbeit heranzieht<sup>1</sup>.

Die nämlichen Voraussetzungen beherrschen das Entstehen der angesetzten Hausindustrien wie die hausindustrielle Umwandlung anderen Produktionssystemen angehöriger Betriebe.

Beide setzen voraus das Vorhandensein eines findigen Unternehmers, dann eine ungünstige wirtschaftliche Lage, welche die betreffenden Bevölkerungskreise dazu drängt, bei der derivativen Entstehung der Hausindustrie, sich einem Verleger zu ergeben, bei der originären, sich der gewerblichen Spezialisierung zuzuwenden. Für das Entstehen der originären Verlagsindustrie tritt als besondere

<sup>1</sup> Zur Vervollständigung sei erwähnt, daß in einzelnen Fällen Hausindustrien angesetzt wurden, um lokalen Notständen abzuhelpen. Zu diesem Zweck wurde in Österreich unter der Ägide der Regierung die Muschelknopfdrechserei zu Tachau in Böhmen organisiert und die Korbflechtere durch Instruktoren (in Mähren) zu Wsetin und Wallachisch-Meseritsch, (in Niederösterreich) zu Zwettl, in Böhmen in Königssaal bei Prag, endlich (in Galizien) in Rudnik heimisch gemacht.

Bedingung noch hinzu die Einfachheit der Technik. Das Maß der Kapitalkraft der Unternehmer, die Absatzverhältnisse und die Höhe der Arbeitslöhne werden — wie dies noch im Kapitel VII zur Darstellung gelangt — auf die Verbreitung des Verlages und auf die Zähigkeit, mit der er sich erhält, von Einfluß sein. Das Maß der Konkurrenz zwischen den Unternehmern sowie der Grad der Entwicklung und die Produktivität der maschinellen Erzeugung entscheiden, ob gegebenen Falles der Verlag oder der fabrikmäßige Großbetrieb ein Gewerbe ergreift.

In letzter Linie aber hat die Entstehung der Verlages, erfolge sie auf originäre oder auf derivative Art, noch eine Voraussetzung, welche auch Voraussetzung des Entstehens des mechanischen Großbetriebes ist und welche den geschickten Unternehmer erst hervorzaubert: die Möglichkeit großen Absatzes. Diese bewirkt die energische Scheidung der Funktionen zwischen kommerzieller Leitung und technischer Herstellung in den alten Betriebsformen, sie gestattet die Begründung von gewerblichen Betrieben auf diesem Prinzip, sie setzt den Großbetrieb, in welcher Form immer er entsteht, ob als Verlag oder als Fabrik, in die Welt.

So wird die Weiterentwicklung der interlokalen Arbeitsteilung, welche sich mit der Begründung des Verlages vollzieht, zur Folge der Erleichterung des physischen und geistigen Verkehrs. Der Verlag setzt sich an Orten an, wo die bis dahin Landwirtschaft treibende Bevölkerung zum Betriebe des Webstuhles, zur Hantierung mit der Strickmaschine oder zum Knopfdrehen leicht abgerichtet

werden kann und ihre wohlfeile Arbeitskraft darbietet<sup>1</sup>, und zum Schluß bestehen im Absterben befindliche alte Hausindustrien, welche — ein östlicher Typus des Verfalges — aus der eigentümlichen Gewerbethätigkeit des Landvolkes (derivativ) entstanden, wie vielleicht die Herstellung der sogenannten Waldleinwand in Niederösterreich, einträchtig neben der neuen „fabrikmäfsigen“<sup>2</sup> Hausindustrie nach westlichem Typus, die, wie die Erzeugung von Strickwaren, Haarnetzen und dergleichen, der moderne Handelsgeist auf dem Lande anpflanzt.

<sup>1</sup> Im französischen Jura verdankt die Ortschaft Morez ihr rasches Wachstum der in diese an Buchen und Tannen reiche, im übrigen aber unwirtliche Gegend verlegten hausindustriellen Erzeugung von Uhren. Vgl. Audiganne, *Les ouvriers d'à présent*, S. 244 ff.; *Les populations ouvrières I*, S. 230 ff.

<sup>2</sup> Terminologie des IX. internationalen statistischen Kongresses; *Compte-Rendu de la Neuvième Session, 2<sup>me</sup> partie: Travaux du Congrès*, Budapest 1878, S. 691 ff.; desgl. Sitzungsbericht der V. Sektion, ebendort S. 413. Der Kongress stellte in Bezug auf im Hause betriebene, seiner Auffassung nach somit „hausindustrielle“ gewerbliche Thätigkeiten, eine Dreiteilung auf. Neben dem Hausfleifs, welcher als „Hausindustrie innerhalb der Familie“, *industrie du foyer*, bezeichnet wurde, wurde nationale oder herkömmliche und fabrikmäfsige Hausindustrie unterschieden. Bei dem letztgenannten Betriebssysteme läfst, nach der Charakteristik Engel's in der Kongresssitzung vom 2. September „ein Handlungshaus von selbständigen oder unselbständigen, aber in eigener Behausung arbeitenden Gewerbetreibenden Waren oder Teile von Waren, nach bestimmten Vorschriften oder Mustern gegen Stückbezahlung fertigen und liefert in der Regel auch die Rohstoffe zu den Waren oder Warenteilen.“ Die traditionelle Hausindustrie hingegen wurde als eine Beschäftigung der Landwirtschaft treibenden Bevölkerung im Nebenberufe aufgefaßt, welche die nicht ländlichen Arbeiten gewidmete Zeit gewinnbringend ausfüllt.

Jene fristen nunmehr, dank elenden Löhnen, mit denen die Arbeiter sich begnügen und einer besonders spezialisierten Erzeugung, in Konkurrenz mit der Fabrikserzeugung ihr Dasein, oder sterben ab<sup>1</sup>. Diese hindern, getragen vom reichen Angebot an Arbeitskräften, welche in der Landwirtschaft kein genügendes Auskommen finden, das Entstehen fabrikmäßiger Betriebe.

Gleichwohl übergeht in vielen Fällen der Verlag seinerseits in den Fabriksbetrieb, der derivativ wie der originär entstandene. Die gesamte Textilindustrie bildet ein lehrreiches und bekanntes Beispiel hiefür. Der Druck der Konkurrenz auf dem Weltmarkte wie andere ökonomische Erwägungen veranlassen dazu<sup>2</sup>, oftmals zur Erlösung der Arbeiterschaft aus einer elenden Lage. Und während das Verlagssystem solcherart einerseits seine Rolle als „historische Mittelglied“ zwischen Handwerk und Fabrik erfüllt, verwandeln sich die anderen Betriebsformen, Familienwirtschaft, Lohnwerk, Werkstättenbetrieb des Handwerkers, ja, wie wir sahen, selbst der Fabriksbetrieb unter bestimmten Bedingungen in Hausindustrien.

Der kapitalistische Betrieb, welcher die Weberei,

---

<sup>1</sup> Manche werden infolge ihrer Einseitigkeit und technischen Zurückgebliebenheit von den Verlegern wieder verlassen und hören auf, so zum Teil die Kleineisenindustrie im Oetschergebiete, deren Verlag sich in den Händen der dortigen Kaufleute befand.

<sup>2</sup> Wir nennen die Erfindung komplizierter aber produktionssteigernder Verfahren, das Bestreben, Diebstähle und Materialverschwendung hintanzuhalten, die Anforderungen an größere Reinheit der Arbeiter und den Wunsch eines Unternehmers, die noch nebenher Landwirtschaft treibende Bevölkerung zu ununterbrochener gewerblicher Arbeit zu veranlassen.

Spinnerei, Maschinenindustrie längst erfasst und, nach einer Zwischenperiode hausindustrieller Produktion oder ohne eine solche bereits allenthalben in Fabrikbetriebe eingereicht hat, ergreift in unseren Tagen die Schuhmacherei, die Drechslerei, das Tischlergewerbe, und wo in diesen Gewerben nicht sofort ein Maschinenbetrieb entsteht, dort tritt wieder der Handel als Occupator auf, bildet wieder, infolge der privatwirtschaftlichen Vorteile des Systems, die Hausindustrie die Übergangsform für die fernere Entwicklung.

Anmerkung. Ich empfinde es als eine angenehme Pflicht, den Herren kk. Gewerbeinspektoren Josef Malek (ehedem in Olmütz) und Arnulph Nawratil (in Lemberg) an dieser Stelle für ihre freundliche Mithilfe bei der Aufsuchung des Thatsachenmaterials den verbindlichsten Dank zu sagen.

## II. Kapitel.

### Die Lage des selbständigen Kleinmeisters im heutigen Konkurrenzkampf.

---

Kapitalmangel des Handwerkes (S. 122—124). Konkurrenz der Fabrik (S. 124—151). Die Lage des Kunstgewerbes im Besonderen (S. 150—155). Zerfall des Handwerkes in den meistbesetzten Gewerben; Einwirkungen des Handels befördern diesen Prozeß (S. 155—160). Die letzten Ursachen des Übergewichtes des Handels gegenüber dem Kleingewerbe (S. 160—164). Die Nachteile der großen Gehilfenzahl (164—165). Die Lage des Kleingewerbes im Allgemeinen (S. 165—175). Anklagen wider die Gewerbefreiheit; deren Begründung wie Unstichhaltigkeit (S. 175—209). Der Nachwuchs im Kleingewerbe; Gesamtergebnis (209—211).

---

Fast man die Veränderungen ins Auge, welche sich in den Verhältnissen des selbständigen Kleinmeisters in den letzten Jahrzehnten einstellten, seit die Klage über seinen Niedergang von neuem beständig tönt, so drängen sich zwei Beobachtungen auf. Es fällt, die Gesamtzahl der Meister ins Auge gefaßt, ihr Kapitalmangel auf und ihr Bestreben, in Massen zu produzieren — zwei mit einander in Zusammenhang stehende Erscheinungen.

Immer mehr tritt hervor die Bedeutung sowie der Mangel des beweglichen Kapitals. Solange zu Gunsten der für den lokalen Bedarf arbeitenden Meister ein Absatzmonopol bestand, waren das in hohem Mafse persönliche Verhältnis zwischen dem Kleinmeister und seinen Kunden, Geschicklichkeit und Geschmack, die Lage der Werkstatt, an welche sich ein Verkaufsladen anschloß, von hervorragendster Bedeutung für den Gang seines Betriebes; heute, wo auch der lokale Absatz gegen Großindustrie und Handel verteidigt werden muß, scheinen — soweit es sich nicht etwa um einen Kreis von Handwerkern mit exklusiven Kunden handelt, deren Geschmack und Bedürfnis sie in hervorragendem Mafse zu befriedigen wissen — die Bar-mittel und der Kredit von maßgebender Bedeutung, von größerer als ehemals und von größerer als alles Andere. Der Meister bedarf ihrer, um die Konkurrenz, die ihm von mehreren Seiten droht, zu bestehen; die Kapitalbildung aber erscheint gegen früher erschwert, und dadurch tritt ihre Bedeutung noch mehr hervor.

Auf den Besitz eines verhältnismäßig geringen Betriebskapitals (Rohstoff, Werkzeug und sonstige Produktionsbehelfe) sowie auf der Arbeit des Meisters beruhte das Unternehmen, solange er und seine Mitmeister das Monopol besaßen, den Bedarf der Stadt zu decken — ruht es heute noch, auf dem platten Lande in großer Entfernung von Eisenbahnen, sowie in der Stadt in einigen Gebieten. Außerhalb dieser hat es jedoch mit zwei Bedrängern zu kämpfen, die seinem Bestande als selbständiges Unternehmen gleich gefährlich werden: das Großkapital und die Kapitallosigkeit.

Zunächst die Konkurrenz des Kapitäles, der Fabrik.

Ihre Produkte werden durch einen wohlorganisierten ständigen, sowie durch den sogenannten irregulären Handel vertrieben: in den Städten durch die ungezählten Magazine mit mehr oder minder ständigem Absatzkreis und weiterhin durch fliegende Ausverkäufe, welche liegengebliebene Fabrikware anzubringen trachten, — auf dem Lande durch Krämer und Kaufleute sowie durch Jahrmarktsbuden, Wanderlager und durch Hausierer, deren Erfolge, zum Teil durch das Raten-geschäft gesteigert, zu beweglichen Klagen von seßhaften Händlern wie von Gewerbsleuten (Uhrmacher!) führen. Der Engroshändler, welcher die Erzeugnisse der Fabrik bezieht, überschwemmt daneben das Land mit Reisenden und Agenten, versorgt Specialladen wie Geschäfte, die verschiedenartige Nutzdienlichkeiten führen, sowie auch Private.

Dieser Vertriebsdienst gedeiht auf Kosten des Handwerks dank der niedrigeren Selbstkosten der Fabrik in Hinsicht auf das einzelne Produkt. Die relative Wohlfeilheit ihrer Erzeugnisse begründen aber: die Anwendung produktiverer Maschinen, als dem Kleingewerbe zugänglich sind, die Einführung einer weitreichenden Arbeitsteilung, die volle Ausnützung aller Arbeitsmittel, oft ein rationelleres Lohnsystem, relative Ersparnis an den Anlagen des größeren Betriebes und an deren Beleuchtung und Heizung, ein namhafter Geschäfts- oder Bankkredit, welcher bei günstiger Konjunktur die Vergrößerung des Unternehmens erleichtert, kaufmännische Bildung und Fähigkeiten der Leiter, der Einkauf von Roh- und Hilfsstoffen im Großen<sup>1</sup>, deren

<sup>1</sup> Eine, wenn auch infolge der Aufsaugung des textilen Handwerkes nicht mehr aktuelle, so doch anschauliche Darstellung der

zweckmäßige Ausbeutung, endlich der Einfluss, welchen die Massenerzeugung auf den Geschmack des Publikums schlechthin ausübt. Je nach den einzelnen Gewerbszweigen machen sich diese Vorteile mit verschiedener Macht geltend, ebenso innerhalb desselben Gewerbszweiges je nach den einzelnen Ländern; der Reichtum und dessen Verteilung, der vorwiegend agricole oder gewerbliche Charakter des Landes, die Dichtigkeit seiner Bevölkerung sowie Verkehrs- und Zollverhältnisse beeinflussen die Bildung des großen Absatzes.

Auch beim Vertrieb der Waren durch den Handel ist die fabrikmäßige Industrie günstiger gestellt als das für die Verkaufsläden produzierende Handwerk. Fabrik und Magazin stehen einander als Größen gegenüber, deren ökonomische Macht beiderseits namhaft ist; der für das Magazin arbeitende Meister hingegen wird — durch die Konkurrenz der Fabrikwaren, die wohlfeile Arbeit seiner Berufsgenossen und die eigene Kapitallosigkeit in Nachteil gesetzt — vom Kaufmann leicht unterjocht.

Dank jenen Vorteilen, produziert die Fabrik, einen genügend ausgedehnten Absatz vorausgesetzt, wohlfeiler und, was oft einen weiteren Vorsprung bedeutet, rascher als der Kleinbetrieb, selbst wenn dieser Kraftmaschinen in Anwendung bringt, die er doch nie so ausnützen kann, wie der Großbetrieb, und die deshalb für ihn, wenn überhaupt erschwinglich, kostspieliger sind.

---

Vorteile des Rohstoffkaufes im Großen in Bezug auf Qualität und Preis ergeben die Aussagen von Experten der Textilgewerbe in dem „Protokoll der allgemeinen öffentlichen Enquête über die Lage des Kleingewerbes in Nieder-Österreich, abgehalten von der Handels- und Gewerbekammer in Wien 1873 und 1874“ I, 1874.

In einer Reihe von Gewerben hat denn auch der motorische Maschinenbetrieb kapitalistischer Unternehmer, in Kulturstaaten höherer wie niedrigerer Ordnung, das Handwerk im Laufe des letzten Jahrhunderts sei es ganz, sei es zu namhaftem Teile verdrängt. So in der Weberei aller Art — mit Seide, Wolle, Baumwolle oder Leinengarn, — in der Färberei und Appretur, im Gerber-, im Posamentierer-, im Fächermacher-, im Nadler- und im Wirkergewerbe, in der Seifen- und Kerzenerzeugung, in manchen Branchen des Schmiedens, bei den Seilern, im Gewerbe der Klavier- und sonstigen Instrumentenerzeuger wie in jenem der Kartenmacher, der Optiker, der Uhrmacher und der Wagner, oder wie bei den Müllern, den Brennern, den Brauern und den Chokolademachern<sup>1</sup>.

Wir überblicken das Leichenfeld des Kleingewerbes deutlich, wenn wir einige Ergebnisse alter und neuer Gewerbezahlungen nebeneinander reihen. Hierzu bietet, obwohl die Verschiedenheit des einstigen und des heutigen Gewerberechtes die Resultate der Zusammenstellung einigermaßen beeinträchtigt, die in den „Tafeln zur Statistik der österreichischen Monarchie“ für das Jahr 1842<sup>2</sup> enthaltene Industriestatistik des Jahres 1841 im Zusammenhalte mit um ein Halbjahrhundert jüngeren Publikationen Gelegenheit. Hiebei kommen zunächst die vom statistischen Amte des österreichischen Handelsministeriums zusammengestellten industriestatistischen Tabellen in Betracht<sup>3</sup>. Neben diesen

<sup>1</sup> Über die Bedeutung dieses Gewerbes ehemals vgl. Kapitel IV., Anmerkungen.

<sup>2</sup> Wien 1846.

<sup>3</sup> Statistik der österreichischen Industrie nach dem Stande vom

enthält schätzenswerte Angaben das „Österreichische statistische Handbuch“<sup>1</sup>, während die statistischen Nachweisungen des Departements für Arbeiterversicherungswesen<sup>2</sup> mangels einer genügenden Spezialisierung der Gewerbe trotz des auch für gewerbestatistische Zwecke überaus wertvollen Materiales, das darin vergraben ist, für unseren Zweck keinerlei Nutzen geben.

I. In Bezug auf die Weber aller Art, einschließlich der Tuch-, Band-, Sammt- und Seidenzeugmacher, ergeben sich von 1841 bis 1890 die nachstehenden Ziffern. In dem heutigen Gebiete der österreichischen Monarchie gab es im Jahre

1841	1890
40 444	7709
handwerksmäßige Webereien <sup>3</sup> ,	Klein- und Mittelbetriebe,
401	1058
Fabrikswebereien <sup>4</sup> .	Grofsbetriebe <sup>5</sup> .
Hievon entfielen auf	

31. Dezember 1890 Band LIV. der „Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr aus dem statistischen Departement des k. k. Handelsministeriums.“

<sup>1</sup> Herausgegeben von der k. k. statistischen Centralkommission; erscheint jährlich.

<sup>2</sup> Die Gebahrung und die Ergebnisse der Unfallstatistik der Arbeiterunfallversicherungsanstalten, für das Jahr 1890 als gesonderten Band (Wien, Hof- und Staatsdruckerei 1892), für 1891 in Nr. 7 der Amtlichen Nachrichten des k. k. Ministeriums des Innern aus 1893 erschienen.

<sup>3</sup> Darunter 7924 als „Tuchmacher und Tuchscheerer“ bezeichnet.

<sup>4</sup> Als „einfache“ und als „landesbefugte“ Fabriken bezeichnet, darunter unzweifelhaft viele Verlagsgeschäfte.

<sup>5</sup> Unter diesen etwa zum vierten Teile Verlagsgeschäfte.

	1841		1890	
Niederösterreich . .	4151 } 108* }	4259 . .	586 } 67* }	653
Oberösterreich u. Salz- burg . . . . .	6705 } 14 }	6719 . .	641 } 12 }	653
Böhmen . . . . .	8755 } 185 }	8940 . .	2589 } 453 }	3042
Mähren und Schlesien	11 976 } 53 }	12 029 . .	1803 } 424 }	2227
Galizien und Buko- wina . . . . .	3544 } 13 }	3557 . .	334 } 22 }	356
Steiermark . . . . .	2205 } 2 }	2207 . .	788 } 6 }	794
Tirol . . . . .	1514 } 16 }	1530 . .	619 } 48 }	667

Über das Wachsen der Betriebe und Produktionsmengen besitzen wir, Niederösterreich anlangend, die nachstehenden Daten:

Die Zahl der mechanischen Webstühle, 100 im Jahre 1841, hat sich in der zweiten Hälfte von 1890 auf 2091 vermehrt, während jene der 7000 Handwebstühle von 1841 bis auf höchstens 1000 zusammengeschmolzen war. Trotzdem wurden im Jahre 1841 insgesamt an die 400 000 Stücke (etwa 18 000 000 Ellen) Baumwollstoffe (einschließlich der gemischten), 1891 aber allein in den 51 fabrikmäßigen Großbetrieben mit über 20 Werkstättenarbeitern nahezu 29 Millionen Meter Baumwollwebwaren erzeugt. Zählten im

\* Hier wie in den folgenden Zusammenstellungen beziehen sich die Ziffern in Mediäval-Typen auf die Fabriks- bzw. Großbetriebe. — Die Kronländer Kärnten und Krain, sowie das Küstenland und Dalmatien, sind ihrer geringen gewerblichen Entwicklung wegen in den folgenden Zusammenstellungen nicht immer gesondert ausgewiesen.

Jahre 1870 die 30 mit einer Erwerbsteuer von über 42 fl ö. W. belasteten Baumwollwebereien des Kronlandes zusammen 2303 Arbeiter, so gab es 1890 nur mehr 19 Webereien dieser Steuerleistung mit zusammen 2740 Arbeitern, was gleichfalls eine namhafte Vergrößerung der Betriebe, nämlich ein Steigen der durchschnittlichen Arbeiterzahl von 77 auf 146 in zwanzig Jahren ergibt.

Die Lederer, Corduaner und Gerber waren vertreten mit

	1841		1890
	5866		2518
handwerksmäßigen Gewerben,		handwerksmäßige und	
104		232	
Fabriksbetrieben,		Fabriksbetriebe <sup>1</sup> .	

Die wachsende geringere Zahl hat auch hier die abnehmende größere verzehrt. Für die einzelnen Kronländer sind die bezüglichen Ziffern die folgenden.

	1841		1890
Niederösterreich . . . . .	575 } 13	588 . . . . .	248 } 33
Oberösterreich u. Salzburg	424 } 11	435 . . . . .	248 } 22
Steiermark . . . . .	451 } —	451 . . . . .	173 } 23
			281
			270
			196

<sup>1</sup> Fabriken im Sinne der bestehenden gewerberechtiglichen Vorschriften, d. h. namentlich solche gewerbliche Unternehmungen, die durch die Benützung von Maschinen, Firmaprotokollierung, kaufmännische Betriebsweise, höhere Steuerleistung und, was in der Praxis besonders beobachtet wird, durch das Beschäftigen von gewöhnlich mehr als zwanzig Arbeitern in geschlossener Werkstätte, als fabriksmäßige Betriebe sich darstellen. (Handelsministerial-Erlafs vom 18. Juli 1883, Z. 22037.)

	1841		1890	
Tirol . . . . .	391 2	} 393 . .	224 20	} 244
Böhmen . . . . .	2120 17	} 2137 . .	715 65	} 780
Mähren und Schlesien . .	797 3	} 800 . .	299 36	} 335
Galizien und Bukowina . .	117 11	} 128 . .	307 9	} 316

Kam die Gesamtproduktion Niederösterreichs in diesen Gewerbszweigen im Jahre 1841 21 658 Mtrztrn. gleich (einschließlich des weifs und des sämisch gegerbten Leders), so wurden im Jahre 1890 in den Grosfbetrieben Niederösterreichs allein und blofs an lohlgarem Leder 52 710 Mtrztr. gegerbt, wozu noch mehr als 600 000 weifs und sämisch gegerbte Häute kommen. Desgleichen illustriert die bei den Betrieben mit einer Erwerbsteuer von 42 fl ö. W. aufwärts im Durchschnitt auf einen Betrieb jeweils entfallende Arbeiterzahl das mächtige Wachstum der grossen, mit motorischen Einrichtungen versehenen Gerbereien. In Niederösterreich kamen auf einen derartigen Betrieb der Ledererzeugung<sup>1</sup>:

1870:  $38\frac{1}{3}$

1880:  $38\frac{1}{2}$

1885: 34

1890:  $45\frac{1}{2}$  Arbeiter, ferner

<sup>1</sup> Statistischer Bericht über die volkswirtschaftlichen Zustände des Erzherzogtums Österreich unter der Enns im Jahre 1890, an das Handelsministerium erstattet von der Handels- und Gewerbekammer in Wien, I. Halbband 1893, S. 94 der V. Gruppe.

1880: 12,1  
 1885: 12,2  
 1890: 14,2 Pferdekräfte<sup>1</sup>.

Die Seifensieder und Kerzenmacherbetriebe gingen in derselben Zeit von 2321 auf 902 zurück. Es bestanden

1841	1890
<b>2281</b>	<b>859</b>
einschlägige Polizeigewerbe,	Handwerksbetriebe,
<b>40</b>	<b>43</b>
Fabriken,	Fabriken.

Hievon bestanden in

	1841		1890	
Niederösterreich . . . . .	209 10	}	219 . . . . .	}
			120 11	131
Oberösterreich u. Salzburg	126 —	}	126 . . . . .	}
			55 —	55
Steiermark . . . . .	89 —	}	89 . . . . .	}
			42 2	44
Tirol . . . . .	70 —	}	70 . . . . .	}
			29 3	32
Böhmen . . . . .	1046 1	}	1047 . . . . .	}
			270 14	284
Mähren und Schlesien . . . . .	427 —	}	427 . . . . .	}
			108 4	112
Galizien und Bukowina . . . . .	242 12	}	254 . . . . .	}
			204 —	204

Die Gesamtproduktion der 56 Wiener Betriebe im Jahre 1841 betrug: im Kleingewerbe 20 000 Mtrctr. Kerzen

<sup>1</sup> Jahrgang IV des „Handbuch“, S. 137, Jahrgang VIII, S. 129 und Jahrgang XI, S. 176.

und 12 000 Mtretr. Seifen, in den Fabriksbetrieben 4000 Mtretr. Kerzen und 7000 Mtretr. Seifen; im Jahre 1890 wurden allein in den Fabriken Niederösterreichs 40 500 Mtretr. Kerzen, 35 220 Mtretr. ordinäre Waschseife und 11 430 Mtretr. Toiletteseife und überdies 6067 Mtretr. Stearin hergestellt. (Außerdem wurden noch große Mengen von Nebenprodukten, namentlich Margarin und Kunstbutter — 106 950 Mtretr. — erzeugt.)

Ein ähnlicher Aufschwung zeigt sich bei der Spielkartenerzeugung. Die 71 Betriebe im Jahre 1841 (60 Commerzialgewerbe, 11 Fabriken) schrumpften im folgenden Halbjahrhundert (1891) auf 31 zusammen. Es stehen sich gegenüber in

Niederösterreich . . . .	18	und	10
Oberösterreich und Salzburg	9	-	1
Steiermark . . . . .	4	-	1
Tirol . . . . .	7	-	4
Böhmen . . . . .	18	-	11
Mähren und Schlesien . .	5	-	1
Galizien und Bukowina . .	—	-	— Betriebe.

Während jedoch 1841 insgesamt 294 363 Spiele in den damaligen 71 Betrieben erzeugt wurden, brachten die 31 Unternehmungen im Jahre 1891 4 362 446 Spiele Karten auf den inländischen und ausländischen Markt. Es ist lehrreich im „Österreichisch statistischen Handbuch“ den Rückschritt in der Anzahl von Unternehmungen und den Fortschritt in der Gesamtmenge der Erzeugung seit zehn Jahren zu verfolgen<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> Da die Anzahl der eingeführten Kartenspiele seit geraumer Zeit unter 2000 blieb, fällt es gar nicht ins Gewicht, daß es unbe-

Es bestanden:

	Spielkarten- erzeuger	mit Hilfs- arbeitern		Diese erzeugten		Zusammen
		über- haupt	pro Betrieb	im Inland ab- gestempelte	in das Aus- land ausge- führte nicht abgestempelte	
1881	41	?	?	1 173 180	1 278 772 <sup>1</sup>	2 451 952
1882	39	235	6	1 203 657	2 133 116	3 336 773
1883	37	245	6,6	1 277 910	3 090 752	4 368 662
1884	37	209	5,7	1 401 354	2 904 691	4 306 045
1885	37	194	5,2	1 310 521	3 712 183	5 022 604
1886	37	203	5,5	1 313 990	4 141 230	5 455 220
1887	34	217	6,6	1 338 274	3 845 072	5 183 346
1888	33	207	6,2	1 331 615	3 790 563	5 122 178
1889	34	227	6,9	1 383 065	3 558 197	4 941 262
1890	31	205	6,6	1 453 086	3 177 623	4 630 709
1891	31	216	7	1 511 374	2 851 072	4 362 446

Ähnlich steht es mit den Brauereien. 3142 Betrieben des Jahres 1841 stehen fünfzig Jahre später<sup>1</sup> 1724 gegenüber. Hiervon waren

1841

1891

2926

1432

Polizeigewerbe,

solche, die bis einschließlich 10 000 hl im Jahre brauten und

216

292

Fabrikbetriebe,

mit einer Biererzeugung über 10 000 hl.

kannt ist, wie viele davon etwa wieder ausgeführt wurden und mithin in dieser Kolonne wieder abzuziehen wären. Die Einfuhr von Spielkarten im Jahre 1891 wird in der „Statistik des auswärtigen Handels des österreich-ungarischen Zollgebietes im Jahre 1891 (Wien 1893) mit 70 kg (netto), die Ausfuhr mit 134,360 kg (brutto) angegeben.

<sup>1</sup> Österreichisches statistisches Handbuch, XI. Jahrgang, S. 173.

Bei diesem Maßstabe der Fabrikmäßigkeit werden überdies wohl auch viele der Fabriken des Jahres 1841 noch unter die Kleinbetriebe fallen! Es bestanden Betriebe in

	1841		1891	
Niederösterreich . . . . .	128 } 43 }	171 . .	51 } 22 }	73
Oberösterreich u. Salzburg	366 } 24 }	390 . .	252 } 25 }	277
Steiermark . . . . .	133 } 8 }	141 . .	54 } 10 }	64
Tirol . . . . .	116 } — }	116 . .	132 } 7 }	139
Böhmen . . . . .	917 } 135 }	1052 . .	572 } 159 }	731
Mähren und Schlesien . .	423 } — }	423 . .	145 } 43 }	188
Galizien und Bukowina . .	400 } 4 }	404 . .	143 } 21 }	164

Hiebei ist zu bemerken, daß die Zahl der außer Betrieb stehenden (in die Ziffern des Jahres 1891 eingerechneten) kleinen Brauereien dauernd ziemlich hoch ist. Sie betrug 1887: 258, 1888: 253, 1889: 248, 1890: 270, 1891: 298.

Die Produktionsmengen wuchsen von 4 376 812 hl im Jahre 1841, auf das Dreifache, 14 038 234 hl, im Jahre 1891, und zwar in:

Niederösterreich . . . . .	von	894 477 hl	auf	2 603 441 hl
Oberösterreich u. Salz-				
burg . . . . .	-	626 996	- -	1 359 693
Steiermark . . . . .	-	158 400	- -	728 076

Tirol . . . . .	von	52 656 hl	auf	298 782 hl
Böhmen . . . . .	-	1 891 747	- -	6 330 020
Mähren und Schlesien	-	496 033	- -	1 562 993
Galizien und Bukowina	-	173 441	- -	926 322

Die Zahl der im Durchschnitt auf eine Brauerei entfallenden Hektoliter Bierwürze betrug in der Monarchie

1880: 5080	1886: 6386
1881: 5702	1887: 6863
1882: 5851	1888: 6878
1883: 6029	1889: 7180
1884: 6408	1890: 7706
1885: 6585	1891: 8143

Bei einem Anwachsen der Civilbevölkerung von  $16\frac{3}{4}$  Millionen Köpfen im Jahre 1841 auf  $22\frac{3}{4}$  Millionen im Jahre 1885, bezw.  $23\frac{3}{4}$  Millionen im Jahre 1891, sank in diesen Industriezweigen die Zahl der Gewerbebetriebe in unerhörtem Maße. Während die handwerksmäßigen Betriebe zurückgingen, wuchs jedoch die Menge der Großbetriebe und die Gesamtmenge der Produkte stieg in einem vielleicht noch stärkeren Verhältnisse, als die Ziffer der Unternehmer fiel. Diese Entwicklung in der Industrie tritt uns am reinsten in der Erzeugung von Produkten des Massenkonsums entgegen und ist hier fast immer zu beobachten. Wo die Möglichkeit eines großen und konstanten Absatzes gegeben erscheint, da ist auch die Entwicklung des Großbetriebes, die Rückdrängung des Handwerkes am energischesten.

II. Nicht im gleichen Mafse in Massen konsumiert oder zum Teil durch ihre Natur (Brod!) oder durch Rücksicht auf die Mode und den speciellen Ortsgeschmack (Hüte und Handschuhe!) vom Vertrieb in große Entfernungen ausgeschlossen sind jene Waren, deren Erzeugung von der Konkurrenz der Fabriksindustrie zwar leidet, jedoch bei weitem nicht in ähnlichem Mafse von ihr unterworfen ist<sup>1</sup>. In diese zweite Gruppe, in welcher der Großbetrieb den Kleinbetrieb bedrängt, jedoch noch nicht erdrückt, gehören die Gewerbe der Bäcker, der Hutmacher, der Handschuh-erzeuger, der Buchbinder, Tischler, Drechsler, Fafs-binder, Taschner, Tapezierer, der Gold- und Silberarbeiter.

Den Übergang zwischen dieser und der früheren Gruppe veranschaulicht das Gewerbe der Strohhuterzeuger. Dieses steht auf der Scheide zwischen beiden Gruppen und weist je nach seinem Standorte — womit zum Teil auch die Verschiedenartigkeit der Arbeitsleistungen zusammenhängt — eine Verschiedenheit auf.

Den 271 Strohhutmachern des Jahres 1841 stehen im Jahre 1890 122 gegenüber. Und zwar bestehen

1841	1890
<b>277</b>	<b>100</b>
Kommerzialgewerbe,	handwerksmäßige und
<b>6</b>	<b>22</b>
Fabriken,	Fabriksbetriebe.

<sup>1</sup> Glacéhandschuhe sind, was für die Entwicklung des Fabriksbetriebes im Zusammenhang mit der Größe des Absatzes maßgebend ist, erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit Gegenstände des Massenabsatzes, während z. B. Spielkarten schon seit Langem einem ständigen bedeutenden Verbräuche begegnen.

Es gab in

	1841		1890			
Niederösterreich . . . . .	57 2	}	59 . .	50 7	}	57
Oberösterreich u. Salzburg	31 —	}	31 . .	— —	}	—
Steiermark . . . . .	15 —	}	15 . .	11	}	11
Kärnthen und Krain . . .	140 —	}	140 . .	9 11	}	20
Tirol . . . . .	2 —	}	2 . .	8 —	}	8
Böhmen . . . . .	24 4	}	28 . .	9 4	}	13
Mähren und Schlesien . .	— —	}	— . .	5 —	}	5
Galizien und Bukowina . .	5 —	}	5 . .	— —	}	—

Die Erzeugung der Halbfabrikate (Strohgeflecht und unappretierter Hut) besorgt die über wohlfeile Arbeitskräfte verfügende Hausindustrie; die Herstellung der wohlfeilen, in Massen gefertigten gewöhnlichen Hüte, deren Formen feststehen, übergeht an die Großindustrie<sup>1</sup>; die Fertigstellung des Modehutes mit seinen von Jahr zu Jahr wechselnden und dem persönlichen Geschmack der Kunden

<sup>1</sup> Vgl. den Statistischen Bericht der krainischen Handels- und Gewerbekammer für 1875, Laibach 1878, S. 248: „In den gebirgeren Teilen der genannten Bezirke wird das Stroh geschnitten, gespalten und geflochten, in den in der Ebene gelegenen Ortschaften aber zu Strohhüten genäht, welche dann in den Fabriken geleimt, gebüret und geformt werden.“ Über die Werkseinrichtungen und Arbeiter dieser Fabriken ebendort, S. 203.

angepaßten Formen bleibt jedoch in den Händen des großstädtischen Kleingewerbes (man vergleiche die Abnahme der alten Strohhutfertiger in Krain mit der Erhaltung der Meister in Wien). Bleibt dieser bestehen, so haben, umgekehrt den ländlichen Erzeuger, Fabrik und Verlag verdrängt, bezw. in Abhängigkeit versetzt.

Vollständig in die ins Auge gefasste zweite Gruppe von Gewerben fällt die Handschuhmacherei. Von 1841 bis 1890 hat sich die Zahl der Handschuhherzeuger<sup>1</sup> von 1248 auf 1062 vermindert; in diesen Zeitabschnitt fällt auch die Entstehung von Handschuhfabriken. Die letzteren haben jedoch die handwerksmäßigen Betriebe, eben infolge der Mannigfaltigkeit der von diesen hergestellten Produkte (siehe die vorige Anmerkung) nicht aufgesaugt. Beide Arten von Betrieben haben, bei gesteigertem Gebrauche von Handschuhen im eigenen Absatzkreise sich erhalten. Es bestanden als Handschuhmacherbetriebe

1841	1890
<b>1233</b>	<b>1014</b>
Kommerzialgewerbe,	Handwerksbetriebe,
<b>15</b>	<b>48</b>
Fabriken,	Fabriken.

Diese Betriebe verteilten sich wie folgt. Es kamen auf

	1841	1890
Niederösterreich . . . . .	404 } 1	405 . . . 300 } 3
Oberösterreich u. Salzburg	125 } —	125 . . . 78 } —

<sup>1</sup> Jene des flachen Landes sind sogenannte „deutsche Handschuhmacher“, welche, im Gegensatz zu den „französischen“, sich

	1841		1890	
Steiermark . . . . .	67 } —	67 . . .	57 } —	57
Tirol . . . . .	62 } —	62 . . .	6 } —	6
Böhmen . . . . .	354 } 12	366 . . .	402 } 40	442
Mähren und Schlesien . .	118 } 1	119 . . .	105 } 5	110
Galizien und Bukowina . .	66 } —	66 . . .	43 } —	43

Es bestehen hier, wie wir sehen, für den Kleinbetrieb weniger ungünstige Verhältnisse als in den vorbehandelten Gewerben.

Die Zahl der Filz- und Seidenhuterzeuger hat sich sogar von 2189 auf 2415 gesteigert. Es bestanden in diesem Zweige

1841	1890
<b>2171</b>	<b>2384</b>
Kommerzialgewerbe,	Handwerksbetriebe,
<b>18</b>	<b>31</b>
Fabriken,	Fabriken.

Dieselben zerfallen auf

	1841		1890	
Niederösterreich . . . . .	308 } 8	316 . . .	444 } 16	460
Oberösterreich u. Salzburg	166 } —	166 . . .	153 } —	153

nicht auf die Erzeugung von Lederhandschuhen beschränkten, sondern seit jeher auch andere Ledersachen, namentlich Lederhosen, wie sie die Bauern tragen, verfertigen, Bandagen montieren, usw.

	1831		1890	
Steiermark . . . . .	139	} 139 . .	187	} 189
	—		2	
Tirol . . . . .	161	} 161 . .	142	} 143
	—		1	
Böhmen . . . . .	688	} 672 . .	621	} 626
	4		5	
Mähren und Schlesien . .	362	} 363 . .	311	} 318
	1		7	
Galizien und Bukowina . .	129	} 129 . .	286	} 286
	—		—	

Die Betriebe haben sich auch vermehrt bei den Buchbindern. Es gab „Buchbinder und Futteralmacher“ im Jahre 1841 1034, Buchbinder im Jahre 1890 1979. Und zwar waren es

1841	1890
1034	1900
Kommerzialgewerbe,	handwerksmäßige Betriebe und
	79
	Fabriksbetriebe.

Hievon entfallen auf

	1841		1890	
Niederösterreich . . . . .	234	} 234 . .	343	} 386
	—		43	
Oberösterreich u. Salzburg	82	} 82 . .	114	} 116
	—		2	
Steiermark . . . . .	49	} 49 . .	69	} 75
	—		6	
Tirol . . . . .	82	} 82 . .	107	} 107
	—		—	
Böhmen . . . . .	287	} 287 . .	715	} 733
	—		18	

Die Lage d. selbst. Kleinmeisters i. heut. Konkurrenzkampf. 141

	1841		1890	
Mähren und Schlesien . .	143	}	143	}
	—		287	
Galizien und Bukowina . .	110	}	110	}
	—		191	

Das gleiche Ergebnis tritt bei der Drechslerei hervor; es handelt sich um die Drechsler aller Art.

	1841		1890
	<b>1973</b>		<b>3613</b>
Kommerzialgewerbe,		handwerksmäßige und	
<b>2</b>		<b>49</b>	
Fabriken,		Fabriksbetriebe.	

	1841		1890	
Niederösterreich . . . . .	638	}	639	}
	1		1543	
Oberösterreich u. Salzburg	140	}	140	}
	—		163	
Steiermark . . . . .	67	}	67	}
	—		76	
Tirol . . . . .	107	}	107	}
	—		112	
Böhmen . . . . .	584	}	585	}
	1		1121	
Mähren und Schlesien . .	243	}	243	}
	—		399	
Galizien und Bukowina . .	117	}	117	}
	—		136	

Hier endlich die Tabelle der Tischler.

	1841		1890
	<b>12 389</b>		<b>25 889</b>
Polizeigewerbe,		Handwerksbetriebe,	
<b>32</b>		<b>149</b>	
Tischlerwaren- und Möbel-		Fabriken.	
fabriken,			

	1841		1890	
Niederösterreich . . . . .	2185 3	} 2188	. 4573 50	} 4623
Oberösterreich u. Salzburg	718 —	} 718	. 1632 4	} 1636
Steiermark . . . . .	432 —	} 432	. 1413 4	} 1417
Tirol . . . . .	1033 —	} 1033	. 1461 5	} 1466
Böhmen . . . . .	4121 21	} 4142	. 9376 47	} 9423
Mähren und Schlesien . . . . .	2231 —	} 2231	. 4243 25	} 4268
Galizien und Bukowina . . . . .	844 3	} 847	. 1876 4	} 1880

Die nachstehende Tabelle endlich giebt den Stand der gesamten industriellen Betriebe Niederösterreichs in den Jahren 1880 und 1890 wieder<sup>1</sup>. Aus ihr ergibt sich die rasche Zunahme in der Zahl der großen Betriebe gegenüber einer Abnahme oder geringeren Vermehrung der kleineren Betriebe. Sodann zeigt sich die dem Großbetriebe eigene Tendenz zu wachsen. Im Jahre 1890 war nicht allein die Zahl der Großbetriebe, sondern auch ihre Erwerbsteuerleistung und, was schlüssiger ist, die Zahl ihrer Arbeiter im Vergleiche zu 1880 prozentuell wesentlich vermehrt, während auf Seiten der Mittel- und Kleinbetrieb zum Teil eine Abnahme, zum Teil eine bedeutend geringere Zunahme stattfindet, was sich namentlich dann klar zeigt, wenn bei

<sup>1</sup> Statistische (Quinquennial-) Berichte der nieder-österr. Handels- und Gewerbekammer für 1880 und 1890, Wien 1883 und 1893/94.

der Zusammenfassung die Gruppe der Baugewerbe ausgeschieden wird, in welcher für 1880 nicht durchwegs (wie im Jahre 1890) der faktische Stand des 31. Dezembers, der mitten in die stille Zeit fällt, sondern ein durchschnittlicher Stand angenommen worden zu sein scheint.

Zu bemerken ist noch, daß der als Unterscheidungsmerkmal angenommene Erwerbsteuersatz von 42 fl ö. W. mit Einrechnung des außerordentlichen Zuschusses, der Landesumlagen, des Kommunal-, Handelskammer- und Gewerbeschulbeitrages und des mit diesem Satze der Erwerbsteuer notwendig verknüpften Minimalsatzes der Einkommensteuer einer effektiven Steuerleistung im vierfachen Betrage (in Wien von 156 fl 80 kr) gleichkommt und daß die Zunahme der Bevölkerung im gedachten Zeitraume in Niederösterreich 13,8 Prozent (in Wien, Bezirke I—XIX: 21,9 Prozent) betrug.

Die Tabelle selbst folgt auf den Seiten 144 und 145.

Gruppen Nr.	Industriegruppen	Jahr	Betriebe mit einer Erwerbsteuerleistung von 42 fl aufwärts			Betriebe mit einer Erwerbsteuerleistung unter 42 fl ö. W.		Prozentuelle Zu- oder Abnahme von 1880 auf 1890					
			Zahl der Betriebe	Erwerbsteuerleistung	Beschäftigte Personen	Zahl der Betriebe	Erwerbsteuerleistung	bei Betrieben mit einer Erwerbsteuerleistung von 42 fl ö. W. aufwärts			bei Betrieben mit einer Erwerbsteuerleistung unter 42 fl		
								Zahl der Betriebe	Erwerbsteuerleistung	Beschäftigte Personen	Zahl der Betriebe	Erwerbsteuerleistung	
I.	Erzeugung von Metallen und Metalwaren. . . . .	1880 1890	241 338	33 316.5 52 713	13 287 24 228	7026 7185	49 380.975 48 771.5	+ 40	+ 58	+ 82	+ 2	- 1	
II.	Erzeugung von Maschinen Apparaten und Instrumenten . . . . .	1880 1890	139 255	21 052.5 37 728.5	11 498 19 429	3373 3944	21 805.875 23 506.7	+ 83	+ 79	+ 68	+ 17	+ 8	
III.	Industrie in Steinen, Erden, Thon und Glas . . . . .	1880 1890	75 88	12 075 18 564.5	6647 9806	1180 1268	7 259.7 10 573.5	+ 17	+ 54	+ 47	+ 7	+ 46	
IV.	Industrie in Holz- und Schnitzwaren u. Kautschuk . . . . .	1880 1890	95 202	10 510.5 21 118	4095 8076	7944 8932	47 670 54 157.075	+ 113	+ 101	+ 49	+ 12	+ 13	

V.	Industrie in Leder, Häuten, Fellen, Borsten, Haren und Federn. . . . .	1880 1890	66 103	6121.5 12 274.5	2021 3624	1102 1074	9485.95 9044.175	+ 56	+ 100	+ 79	- 2	- 4
VI.	Textilindustrie . . . . .	1880 1890	252 295	48 949.5 66 810	23 941 28 245	2294 2239	16 996.35 14 700	+ 17	+ 36	+ 18	- 2	- 13
VII.	Bekleidungs- und Putzwarenindustrie . . . . .	1880 1890	246 403	22 107.5 42 458.5	12 789 23 102	18 542 22 596	105 295.05 122 915.85	+ 64	+ 92	+ 81	+ 21	+ 16
VIII.	Papierindustrie . . . . .	1880 1890	72 116	14 458.5 23 173	5065 8624	746 837	6269.55 7103.275	+ 61	+ 63	+ 70	+ 12	+ 13
IX.	Industrie in Nahrungs- und Genussmitteln (ausschließlich der Fleischauger) . . . . .	1880 1890	599 663	64 159.5 88 645.5	11 991 15 860	6415 5038	65 248.04 35 617.95	+ 11	+ 38	+ 32	- 21	- 45
X.	Chemische Industrie . . . . .	1880 1890	104 156	17 997 33 947	4513 6934	512 482	5238.975 4611.125	+ 50	+ 88	+ 53	- 6	- 12
XI.	Baugewerbe . . . . .	1880 1890	163 239	13 419 23 350.5	12 256 5793	3925 5047	28 523.25 28 783.2	+ 47	+ 74	- 53	+ 28	+ 0.9
XII.	Polygraphische u. Kunstgewerbe . . . . .	1880 1890	101 137	10 463 16 343	5342 7358	1093 1553	10 094.75 13 338.15	+ 36	+ 56	+ 37	+ 42	+ 32
	Summa	1880 1890	2153 2995	274 630 437 126	113 445 161 079	54 152 60 195	373 267.79 373 122.5	+ 39	+ 59	+ 42	+ 11	- 0.04
	Ohne die Gruppe XI . . . . .	1880 1890	1990 2756	261 211 413 775.5	101 189 155 286	50 227 55 148	344 744.54 344 339.3	+ 38	+ 58	+ 53	+ 10	- 0.1

Vielfach übernimmt die Fabrik die Erzeugung von Halbfabrikaten, welche der Kleingewerbler benötigt oder sie stellt Surrogate her, welche seine Erzeugnisse verdrängen. Erzeugte der Hutmacher ehemals selbst seine Hutstumpen aus Haaren oder Wolle, so bezieht er sie jetzt zumeist aus Fabriken und giebt ihnen nur Form und Aufputz. Ebenso werden fertige Schuhoberteile im Handel gebracht, die nur mehr noch mit der Sohle zu versehen sind. Der Bauschlossler arbeitet bereits mit Beschlägen, Schlössern u. dgl., welche ihm die Großindustrie liefert. Sogar die Schlüssel, ehemals von Schlossern geschmiedet, werden nun, aus verschiedenen Metallen, in Großbetrieben gegossen und vom Schlosser nur zugefeilt und angepaßt. Der Möbeltischler nimmt selbst für gewisse Teile seiner Arbeit zur Miete von Kraftmaschinen in fremden Lokalen Zuflucht<sup>1</sup>; daneben entstehen eigene mechanische Betriebe zur Erzeugung von Kehlleisten und gefrästen Holzartikeln, ganzen Sesselfüßen u. dgl., welche die Tischler kaufen. Desgleichen liefert der Erzeuger von Flader-Abzugpapier ein Fabrikat, welches dazu dient, die durch die Hand des Anstreichers hervorgebrachte Maserung durch mechanisches Abziehen eines Papiere, welches das Gepräge einer Holzart nachahmt<sup>2</sup>, zu ersetzen.

<sup>1</sup> Maroussem, *L'industrie du meuble à Paris et le „sweating system“*, *Revue d'Économie Politique*, 1892. Ebenso lassen in Wien die meisten Tischler die Vorarbeiten: Schneiden, Fräsen usw. in besonderen fabrikmäßig eingerichteten Holzverarbeitungsbetrieben vornehmen.

<sup>2</sup> Eine Fladerpapierfabrik in Niederösterreich bietet Imitationen von „Ahorn, Kirsch, Jung-, Mittel-, Alt- und Spiegeleichen, von

Diese auf das Endprodukt gerichtete oder auf Halbfabrikate beschränkte Konkurrenz der Fabrik beenzt die Existenz des selbständigen Handwerkers in vielen Gewerben, wenn sie ihn auch gleich nicht vernichtet, und trägt immerhin zu seiner Verarmung bei.

III. Eine dritte Gruppe bilden Gewerbe, die stets in größerem Umfange ausgeübt wurden, oder erst im Laufe der letzten Jahrzehnte, jedoch sofort als Großbetriebe entstanden. So die Papier- und Tapeten-, die Glas-, die Porzellan-, die Cellulose-Erzeugung, die Buchdruckerei und Schriftgießerei, die Herstellung chemischer Stapelartikel wie moderner chirurgischer und elektrischer Apparate, die Fabrikation von Maschinen und Waggons, die Spinnerei und Weberei aus Jute oder Ramie, die Sodawasserfabrikation, die Erzeugung von Kautschuk oder von Kaffeesurrogaten. Wenn auch viele dieser Fabriken neuartige Waren herstellten, so verdrängten sie damit doch zum Teil althergebrachte gewerbliche Erzeugnisse, wie die Käbme aus Kautschuk, jene aus Horn, Elfenbein und Schildpatt<sup>1</sup>. Andere Fabriken ab-

---

Wurzelnuß, Mahagoni, Palissander, deutscher und ungarischer Esche“ zur Auswahl an.

<sup>1</sup> „Die Drahtstiftenfabrikation legt den größten Teil der Nagelschmiederei lahm, sagt Bücher (Handwörterbuch der Staatswissenschaften, v<sup>o</sup> „Gewerbe“, III, S. 946), das Drahtseil macht dem Hanfseil starke Konkurrenz; Neusilber und Alfenide schränken den Gebrauch silberner, zinnerner, kupferner und messingener Geräte ein, Gutta-percha verdrängt für gewisse Gebrauchszwecke das Leder und die Leinwand, gegossene, gestanzte, gedrückte Metallartikel werden statt der geschmiedeten oder von Hand getriebenen gebraucht.“ Stock- und Schirmgriffe sowie Knöpfe, neuestens auch Hohlgefäße ersetzen Produkte, die vorwiegend in Fabrik und Verlag erzeugt wurden.

sorbierten — und soweit wären sie eigentlich in der Gruppe I zu erwähnen — manchmal eine Reihe selbstständiger Handwerke (die Kutschenfabrikation jene des Wagners, Wagenschlossers, Wagenschmiedes, Wagensattlers und Wagenlackierers).

Endlich gliedern sich Fabriken auch Meister samt Gesellen an. Jene finden in den Fabriksbetrieben zwar ein erweitertes Gebiet der Arbeit, aber keine selbständige unternehmerische Thätigkeit, wie beispielsweise der im Solde des Brauhauses hantierende Bindermeister, — der Buchbinder, welcher vom Erzeuger von Geschäftsbüchern beschäftigt wird und in dessen fabriksmäsig betriebener Buchbinderei (handwerksmäsig) das Marmorieren der Bücher besorgt, — der Metallschleifer, dessen Betrieb in das Lokale einer Dampfvermietungsanstalt verlegt ist und in dem Masse der Aufträge einiger Metallwarenfabriken vor sich geht, — oder der Anstreicher, welcher samt seinen Gesellen und Lehrlingen in der Maschinenfabrik thätig ist, und dergleichen Typen moderner „Handwerksmeister“ mehr, welche alle in keinem direkten Verkehre mehr mit dem Käufer ihrer Erzeugnisse stehen, aber doch nicht in dem Masse der Fabrik incorporiert sind, wie etwa der Tischler einer Maschinenwerkstätte oder Eisengießerei, wie der Schriftgießer der Druckerei, oder wie der Bildhauer oder Tischler in der Werkstätte des Tapeziers dem Unternehmen des letzteren. Alle die erstgenannten „Handwerksmeister in partibus“ haben noch Gehilfen oder selbst Lehrlinge neben sich, welche sie entlohnen, beschäftigen und beaufsichtigen; sie arbeiten aber gemäß den Aufträgen der Fabrik und haben mit dem Vertrieb der Waren nichts zu thun. Diese selbst

sind in den meisten Fällen keinen Augenblick ihr Eigentum. Ihre Stellung in Bezug auf das verarbeitete Material beziehungsweise Halbfabrikat ist jener des Lohnwerkers analog.

Desgleichen errichten die Fabriken Reparaturwerkstätten: jede Spinnerei und Weberei hat ihre Mechaniker, sogar Sensenschmieden mit zwanzig Arbeitern haben bereits einen eigenen Werkschlosser, welcher nebenher auch bei der Sensenerzeugung mitwirkt, während grössere Fabriken eine ganze Schlosserwerkstätte unterhalten, die oft, selbst mit maschineller Einrichtung versehen, über motorische Betriebe und Transmissionen verfügt und nur für den Bedarf der Fabrik arbeitet. Größere Transportunternehmungen haben ihre eigene Hausschmiede und Haussattlerei.

IV. In den eigentlichen Baugewerben, mit Einschluss der Anstreicherei, gewinnt der große Bauunternehmer rasch zunehmende Bedeutung. Auch die sogenannten Verkehrsgewerbe, welche Dienstleistungen bieten, weisen den Zug zum großen Unternehmen auf: man denke an die großstädtischen Reinigungs-, Übersiedlungs- und Personentransport-Unternehmungen. Sind von dieser Tendenz die Friseure, sowie die Rauchfangkehrer unberührt, so fielen ihr doch schon die Wäscher anheim; desgleichen wird die Fensterreinigung ebenfalls bereits vielfach durch eigene große Unternehmungen besorgt. Hingegen richtet sich das Kleingewerbe auf vielen Gebieten speziell für die Reparaturarbeit ein, welche man gern als dessen unbestrittene Domäne zu bezeichnen pflegt. Selbst in dieser wächst aber der Großbetrieb drohend neben dem Kleingewerbler alten Schlages empor. Es entstehen in den Großstädten aller-

wärts Schuhwaren-Schnellreparieranstalten, welche dem Schuhmacher die Kundschaft entziehen und die Aussicht auf den kapitalistischen Betrieb der Flickschusterei eröffnen; neben der Uhrmacherwerkstätte, welche Pendel- und Küchenuhren erzeugt und die Repassierung, Reinigung und Wiederherstellung der (im Fabriksbetriebe erzeugten und bei Uhrenhändlern gekauften) Taschenuhren besorgt, tauchen eigene gröfsere „Unternehmungen für Uhrenreparaturen“ auf, welche eine Garantieleistung für gute Arbeit übernehmen. Auf der anderen Seite werden Reparaturarbeiten vielfach überflüssig. „Wer möchte einen Geldbeutel, welchen man für fünfzig Pfennig kauft, für eine Mark ausflicken lassen“, so fragt mit Recht J. Lessing<sup>1</sup>. Papierwäsche und Gummiwäsche, die man, wenn schadhaft, fortwirft, wohlfeile Drechslerarbeiten (Stöcke), welche man lieber neu anschafft als reparieren läfst, greifen immer weiter um sich. —

Welche Gewerbe bleiben da vom Grofsbetrieb unberührt, und hat die Handarbeit überhaupt noch Aussicht auf eine Zeit dauernden Bestandes?

Da sind zunächst die kleingewerblichen Betriebe mit einem exklusiven Kundenkreis und besonders qualifizierten Leistungen: der Schneider der wohlhabendsten Klasse, der Schuhmacher, der für Kunden mit anormalen Füfsen und, anstatt nach numerierten Holzleisten, nach Gypsabgüssen arbeitet, der bessere Bandagist und eine Reihe von Kunsthandwerkern, die in ihrem Bestande vom Grofsbetrieb nicht geschädigt sind. Allerdings gehört das Kunstgewerbe in vielen Zweigen dem Grofsbetriebe an: wir nennen die

<sup>1</sup> Handarbeit. Ein Vortrag, Berlin 1887.

Glasindustrie, die Kunstfayencen, die Silber- und Bronzearbeiten, die Teppich- und Möbelstoff-, die Spitzen- und Möbelerzeugung. Die Herstellung von Glasmalereien — im Mittelalter ein mühsames Werk von Meistern — ist, ebensogut in Venedig und in Tirol als in Amerika, dem Betriebe von Aktiengesellschaften anheimgefallen, und engagierten ehemals die Kirchen freie Künstler, welche die Wandmosaiken an ihrem Bestimmungsorte selbst herstellten, so bestellt man diese Werke heutigen Tages beim Großbetrieb, der mit dem großen Absatz hervorzugs und das Mosaik fertig ins Haus liefert.

In anderen Gebieten ist das Kunstgewerbe — das Gewerbe schlechthin in seiner kunstvolleren Handhabung — erst im Begriffe zum Großbetrieb überzugehen. Nennen wir die Leder-, Email- und Eisenarbeiten und die Werke der Buchbinderei. Vielfach ist da der Kunstgewerbler selbst auf dem Wege, aus einem Handwerker ein Industrieller zu werden.

„Ein moderner Meister nimmt nicht nur so viel Gesellen an, als er braucht, sondern er zieht auch für Arbeiten, welche nicht eigentlich handwerksmäßige Ausbildung erheischen, minderwertige Kräfte heran, stellt Maschinen ein, welche die Arbeit in vielen Fällen nicht nur billiger, sondern auch besser liefern“<sup>1</sup>. „Für seine Maschinen braucht er große Räume, unter Umständen Dampfkraft, und muß sie ausnützen, den Stamm seiner Gesellen und Arbeiter muß er beschäftigen, um sie festzuhalten. Liegen also Bestellungen nicht vor, so muß er auf Vorrat arbeiten. Mit jedem Schritt weiter wird seine Werkstatt mehr zur

<sup>1</sup> Lessing, Das Kunstgewerbe als Beruf, Berlin 1891, S. 24 ff.

Fabrik. Es tritt die unabweisbare Pflicht an ihn heran, für den Absatz der Waren zu sorgen. Er richtet einen Laden ein. Sein eigener Betrieb ist nicht groß oder nicht vielseitig genug, um die teure Miete zu decken oder die Schaufenster hinreichend anziehend zu gestalten. Kleine, namenlose Meister schließen sich ihm an, die unter dem Schild und mit dem Rüstzeug der geachteten Firma ihre Waren unterbringen, und so entwickelt sich ein Großbetrieb, der für die Beteiligten gewichtige Vorteile bringt. Der Großindustrielle braucht eben nicht zu warten, bis der Nachbar in seine Werkstatt tritt, um bei Gelegenheit einer Vermählung oder eines Festes ein Stück zu bestellen, zu ihm strömt der Marktverkehr der großen Welt und er sucht die große Welt auf in den Messen, den Ausstellungen und, was das Wichtigste ist, den Exporthäusern; hier lernt er, was der Großkaufmann in der City und der Pflanzer in Brasilien für Wünsche und Bedürfnisse hat, wo sich Stücke, die der wechselnde Geschmack seiner Stadt bereits als unverkäuflich zurückgeschoben hat, noch mit Gewinn unterbringen lassen. Er kann die Arbeit unter zweckmäßiger Ausnutzung der geeigneten Kräfte verteilen, er kann, um seinem Hause und seiner Stadt Arbeit zuzuführen, unter Umständen Aufträge übernehmen, die wenig oder gar nichts einbringen . . . Es ist sehr bemerkenswert, daß gerade die kunstgewerblich am höchsten stehenden Arbeiten, wie Ehrengeschenke oder fürstliche Ehrenpreise solche Aufträge sind, welche der Unternehmer nicht um des Verdienstes willen, sondern lediglich zu Ehren und anderweitem Nutzen seines Hauses ausführt. Im einem solchen Großbetrieb ist es denn auch möglich, die Specialität

auf das höchste auszubilden. Man kann Arbeiter halten, die weiter nichts herzustellen haben, als eine ganz besondere Art von Lackierung, Politur oder Vergoldung. Im Buchbindergewerbe von Paris waren 1870 zahlreiche Deutsche beschäftigt, welche es nach ihrer Vertreibung vergeblich versuchten, in der Heimat ihre Kunst weiter zu treiben. Sie waren auf Specialitäten eingearbeitet, es fehlten ihnen die ergänzenden Kräfte, und sie gingen alsbald wieder nach Paris zurück.“

Manche Kunstgewerbe werden auch im Auftrage von Magazinen und Exporteuren betrieben. Die Abhängigkeit des für den Handel arbeitenden Meisters ist da jener der anderen verlegten Gewerbetreibenden gleich — der Absatz an den Verbraucher entgeht ihm ja — und verschieden von jener, welche Hilfgewerbe charakterisiert, die ihrer Natur nach für den Bedarf anderer Gewerbe thätig sind, wie die Betriebe der Holzbildhauer und Tapezierer (für die Möbeltischler), der Graveure, der Ciseleure, der Plattierer usw.

Für den Handbetrieb eröffnen sich jedoch gleichwohl auf der Grundlage der Maschinenerzeugung, welche die Handarbeit expropriert hatte, neue Gebiete der Bethätigung. Die Maschinen hatten durch ihre wohlfeilen Produkte an einen Reichtum der Formen gewöhnt, welcher dem Kunstbedürfnisse eine Zeit lang zu genügen schien. Allein mit der Gewöhnung an die allgemeine Verbreitung der durch die kunstindustrielle Maschinenarbeit geschaffenen reichen Kunstformen erwachte wieder in den künstlerisch empfindlicheren und wohlhabenderen Menschen der Drang nach Bethätigung des Persönlichen; die Stubenmalerei gewinnt

nach der Invasion des Tapetendruckes neuen Aufschwung, die Handstickerei neben der Maschinenstickerei neuen Boden, beide bei höheren Leistungen, als die des alten Stubenmalers oder der durch die Stickmaschinen verdrängten Wäschestickerin gewesen. Nach der Ära der Lederpressungen kommt der Handschnitt auf, welcher den in das Leder gebildeten Figuren mehr Charakter und Schönheit leiht. Ähnlich wird es mit der Arbeit des Möbelbildhauers, des Broncearbeiters gehen, welche durch die maschinellen Einrichtungen der modernen Möbelfabriken, durch die Erzeugnisse der Cuivre-poli-Industrie bereits überholt schienen, und ebenso wird vielleicht eine künstlerische Steinmetzarbeit die auf mechanischem Wege hervorgebrachten verkleideten Zierformen aus Blech, den Zierrat von Stuck und Gips überwinden, bzw. trotz der Invasion dieser neue Blüte finden. Vorerst hat allerdings auf allen diesen Gebieten die mechanische Erzeugung reichere Formen popularisiert und dauernd zum Gemeingut der mittleren Klassen gemacht.

Auch auferhalb des Gebietes künstlerischer Leistungen hat der Handarbeit die allmähliche Wiederanerkennung ihrer größeren Solidität eine neue Zukunft erweckt. Für die kleinen Pfannhämmer, welche eine Zeit lang schwer unter der Konkurrenz der geprefsten Blechgeschirre litten, beginnt mit der Wiedereinkehr der Erkenntnis der größeren Haltbarkeit des geschmiedeten Eisengeschirres namentlich für gewerbliche Zwecke, eine bessere Zeit, und ähnlich in manchen anderen Gewerben. Erblüht jedoch auch dem Kunsthandwerk auf dem Boden des gewachsenen Kunstsinnes und einzelnen Gewerben, nach der Ange-

wöhnung zahlreicher und verschiedenartiger Bedürfnisse infolge der wohlfeilen Maschinenproduktion, neue Arbeit, so sind doch zahlreiche alte Gewerbe endgiltig durch die Fabrik besetzt. Und überschauen wir die von der Konkurrenz des Grofsbetriebes ganz geschützten Gewerbe — in den Städten etwa die Fleischer, einige Gewerbe, welche in der Übung persönlicher Dienstleistungen bestehen, sowie einige Gebiete des höchststehenden Kunstgewerbes —, so finden wir, dafs diese von der Fabrik verschonten Gewerbe gering besetzte Handwerke darstellen oder solche, welche die Natur ihrer Produkte bezw. Leistungen auf einen engen Absatzkreis beschränkt. Der Bildhauer oder der Bronceiseleur, der in eigener Werkstätte künstlerisch individualisierend wirkt, verfügt über einen sehr begrenzten Kreis von Abnehmern, welcher auferdem nur einer langsamen Ausdehnung fähig ist. Die wohlfeilen Zinkgufs-erzeugnisse hingegen, welche ein grofses Publikum finden, werden, oberflächlich bronciert, in prunkvollen Stücken, unvergoldeter Bronze ähnlich, von Fabriken geliefert.

Desgleichen stellt die Klöpplerin kostbare, handgefertigte Spitzen im Verlag her, während Fabriken mit Dampfbetrieb die Herstellung der wohlfeilen sogenannten „unechten“, d. i. nicht mit der Hand gearbeiteten Bobbinet- oder Petinet-Spitzen besorgen, deren Absatz ständig steigt. Ähnlich hat im Gewerbe der Gold- und Silberarbeiter der Verlag und der Fabriksbetrieb die Erzeugung von Stapelartikeln aus edlen Metallen (von Gold- und Silberketten, Eheringen, Efsbestecken, silbernen Tafelaufsätzen), sowie im Deutschen Reiche die Erzeugung jener ganz leichten Exportwaren aus Gold übernommen, welche von Pforzheim

und Schwäbisch-Gmünd aus das Ausland überfluten. Wir sehen: mit der Möglichkeit des großen Absatzes entsteht der Großbetrieb.

\* \* \*

Dasselbe Ergebnis tritt uns auf anderen gewerblichen Gebieten entgegen — dort, wo das Hinzutreten eines fabrikmäßigen Apparates nicht zu gewahren ist oder erst nach vollzogenem Rückgang des Gewerbes eintritt und für die Lage der selbständigen Kleinmeister noch nicht von Belang ist.

Es ist eine Reihe von stark besetzten Berufen, in denen das kaufmännische Großkapital die Selbständigkeit des Kleinmeisters erschüttert hat: die Gewerbe der Korbflechter, Sonnen- und Regenschirmmacher, Muschelknopfdrechsler, Weißwarenfertiger, Kravattenerzeuger, zum Teil die der Schuhmacher, Schneider, Holzdrechsler und Taschner. Sie sind vom rein kaufmännischen Großkapital in Abhängigkeit: sie bedrängt die Konkurrenz der „Kapitallosigkeit“ unter den Kleinmeistern. Und gleichwie die Fabrikindustrie zum Teil neue Gegenstände des Gebrauchs schafft, die das Handwerk nicht kannte, gräbt der Handel verschollene Waren aus, bringt längst in Vergessenheit geratene Nutzdienlichkeiten wieder in Verkehr, welche er im Verlag herstellen läßt — die bereits erwähnten Lederwickler (einst von Handschuhmachern und Ledergalanteriearbeitern gefertigt) und Zwirnräder (ehemals Erzeugnisse der Zwirnkopfmacher und der Friseure) zum Wellen des Haares, gewerbsmäßig angefertigte Haarnetze (Stirnnetze, wie sie im vorigen Jahrhundert die Friseure verfertigten) u. dgl.

Auch läßt der Handel unter Benutzung neu erfundener Maschinen Gewerbe in der Form von Hausindustrien entstehen, die früher als Handarbeit in zünftigen Gewerben oder (außerhalb der großen Städte) überhaupt nicht gewerbmäÙig betrieben wurden: so die hausindustrielle Maschinenstickerei oder -Strickerei und die WäÙcheerzeugung.

In einer Anzahl von Gewerben erfolgt endlich die Heimarbeit unselbständiger Gewerbsleute nicht etwa für Fabriken oder Händler, sondern für selbständig gebliebene Handwerksmeister desselben Gewerbes, wie dies bei den Schneidern und bei den Schuhmachern lange der Fall war und zum Teil noch ist; man könnte danach in gewissem Sinne von einem kapitalistischen und einem handwerksmäÙigen Verlagssystem sprechen. Auch in diese Gruppe — es gehörten ihr ehemals die Wirker an — drang im letzten Jahrhundert der Fabriksbetrieb ein und bewirkte durch seine Konkurrenz die weitere Differenzierung der Meister in Verleger und in Verlegte und sodann ihre gänzliche Verdrängung.

Wichtiger ist uns jedoch hier die Unterwerfung der heute nicht von der fabriksmäÙigen Erzeugung bedrohten Handwerke durch den Handel, bei deren Behandlung wir vor allem der auffälligen Änderung in der Stellung des Detailhandels in diesem Jahrhundert gedenken müssen.

Auf Grund der für eine Stadt (Frankfurt am Main) vorliegenden Daten wird von fachmännischer Seite angenommen, daß die Zahl der Händler seit dem Mittelalter von nicht 5 Prozent der selbständig erwerbenden Bevölkerung auf fast 25 Prozent sich vermehrt habe. Dieser Ver-

mehrung der Händler entspricht auch das Wachsen ihrer wirtschaftlichen und socialen Bedeutung.

In Wien kaufte man vor Jahrhunderten die Waren, die von fernher kamen, entweder beim ansässigen Kaufmann oder bei den „Gästen“, d. i. bei den zugereisten Händlern oder Handwerkern, die sie auf den regelmäßigen Märkten oder Messen in aufgeschlagenen Krambuden (der „ordentliche Feilstätte“) ausboten. Die am Orte selbst erzeugten Waren aber wurden beim Verfertiger, dem Schuhmacher, Strumpfwirker, Kürschner usw., gekauft, welche vor ihrem Werkstattlokal einen geringen Gassenladen hatten, an dem ein einfacher Schaukasten angebracht war, und worin der Verkehr mit den Detailkunden sich abspielte. Andererseits brachte der Wiener Meister seine Produkte selbst auf die näher gelegenen Messen<sup>1</sup> oder verkaufte sie in seiner Werkstätte an weither, aus dem Süden wie Norden zugereiste Kaufleute<sup>2</sup>.

Heute ist Wien mehr eine Stadt der Zwischenhändler denn der Erzeuger. Die bereits zum Fabriksbetriebe übergegangen Gewerbe haben die Hauptstadt verlassen, in-

<sup>1</sup> So trieben noch in den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts die Schneider mancher größeren Städte Österreichs einen bedeutenden Handel mit fertigen Kleidungsstücken nach dem flachen Lande. Dergleichen in Ungarn die sogenannten Marktschneider kleinerer Orte, deren noch zum Teile in der Naturalwirtschaft stehenden Kunden ihrerseits bloß durch den Verkauf von Produkten auf den Märkten zu Geld kamen und daher ihre Käufe in Kleidern nur dort besorgten.

<sup>2</sup> Ähnlich verkauften die Wiener Schuhmacher noch in diesem Jahrhundert ihre Erzeugnisse an Handelsleute aus Griechenland, Polen, Rußland usw.

soweit nicht die Natur ihres Gewerbszweiges den Sitz im Centrum des Geschmackes und der technischen Fortschritte festhält; die Unternehmer der übrigen sind zum namhaften Teil Verlagsarbeiter von Exporteuren aller Grade oder von Magazinen. Viele sind von solchen in hohem Maße abhängig, so daß sie auf dem besten Wege sind, Verlagsarbeiter zu werden, und nur ein im Vergleich zu den früheren Verhältnissen geringer Bruchteil des Handwerks im Sinne selbständiger Kundenproduktion hat sich erhalten<sup>1</sup>. Der Kundenverkehr ist dem Handwerk zum namhaftesten Teile entwunden; das Publikum befriedigt seinen Bedarf zumeist in Verkaufsläden, welche alle Gegenstände führen, seien diese von Fabriken hergestellt, von Handwerkern fertig gekauft oder direkt im Lohne des Magazines angefertigt. Auch der kaufmännische Specialladen erlangt eine Bedeutung, die ihm früher nicht zukam: der Betrieb des Uhrenhändlers gegenüber dem Uhrmacher, der des Eisenhändlers gegenüber dem Schlosser usw., vielfach in dem Maße, als Fabrikwaren die Stelle von Handwerksprodukten besetzen. Der Eisenhändler bezieht nicht allein Schlüssel aus Fabriken und verkauft sie an jedermann in fertigem oder halbfertigem Zustande<sup>2</sup>, sondern er übernimmt auch Aufträge zu ihrer Anfertigung nach Wachsabdrücken und paßt sie in die Schlösser ein, ebenso wie etwa der Konfektionär nicht lediglich fertige Kleider ausbietet, sondern

---

<sup>1</sup> Wenn die heutigen Handwerker den Verkauf handwerksmäßiger Erzeugnisse dem Handwerker vorbehalten wissen wollen, suchen sie damit nur den einstigen Zustand auf.

<sup>2</sup> Den halbfertigen, gegossenen Schlüssel kann auch der Laie mit einer Feile einem bestimmten Schlosse zupassen.

auch Bestellungen nach Maß annimmt und ausführen läßt. Das Publikum gewöhnt sich eben, dort, wo es die fertigen Waren kauft, auch Bestellungen auf anzufertigende zu machen. Und aus der Stadt dringt der vorwiegende Einfluß des Handlungshauses (vgl. S. 91) auf das Land.

Wodurch ist diese die Städte Mitteleuropas schlechthin charakterisierende Entwicklung veranlaßt worden? Ganz unzweifelhaft durch die Möglichkeit großen Absatzes.

Das Wachstum der Städte in diesem Jahrhundert — die bezüglichen Ziffern können als bekannt vorausgesetzt werden — ist eine beinahe ebenso in die Augen fallende Thatsache, wie die riesige Zunahme des Menschen-, Nachrichten- und Frachtenverkehrs in den letzten Jahrzehnten.

Viele Großindustrien entstanden in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts in den Städten<sup>1</sup>. Dazu kam die Ausdehnung des persönlichen Reiseverkehrs<sup>2</sup>. Die Städte wurden zu Punkten, an denen sich der Großhandel festsetzte. Während die Fabriken, den wohlfeileren Produktions-

<sup>1</sup> In den ersten Jahren unseres Jahrhunderts beschäftigte sich die Regierung eingehend mit der Möglichkeit die Arbeiterbevölkerung Wiens zu vermindern. Das k. u. k. Hofkammerarchiv enthält (Fasc. 63, Commerz N.-Oe, 1801—1813) Spuren der wiederholten Beratungen über die Frage, „wie der hiesigen übermächtig anwachsenden Bevölkerung vorgebogen werden könnte“ und zwei bezügliche Kabinettschreiben Kaiser Franz I. vom 28. Februar 1802.

<sup>2</sup> Nichts illustriert wohl die Ausdehnung des Reiseverkehrs so gut, wie die Erinnerung an eine Verordnung des böhmischen Guberniums, welche unter dem 14. Juli 1824 bestimmte, es dürfe Niemand für den Eilwagen eingeschrieben werden, der nicht den Passierschein bei der Stadthauptmannschaft erhalten habe. Selbst nach dem Aufkommen der Eisenbahnen wurde an diesem Princip festgehalten; mehrere Hofkanzleidekrete aus 1842, 1844 und 1846 gestatteten den bezüglichen

bedingungen folgend, allmählich in die Provinzen zogen, blieben ihre Verkaufskontore in der Stadt. Von hier aus wurde der Einkauf der Roh- und Hilfsstoffe geleitet, hier wurde zugleich neben dem Kontor ein Warenlager errichtet. Die einkaufenden Händler, welche nicht im ganzen Lande herumreisen konnten, um ihre Bestellungen in den Fabriken selbst aufzugeben, kamen in die großstädtische Niederlage oder kauften im dortigen Kontor nach Mustern. Nur wo es sich um besonders centralisierte Industrien handelt, wie etwa die böhmische Glas- und Porzellanfabrikation, geht der Provinzkaufmann noch heute in das betreffende Produktionsland oder -gebiet, sonst kommt er, sofern ihn nicht der Reisende der Fabrik selbst daheim aufsucht, aus Ungarn wie aus ganz Österreich nach Wien<sup>1</sup>.

Eine Reihe anderer Ursachen des Wachstums der Städte hat bereits Schmoller in scharfsinniger Weise erörtert<sup>2</sup>: „Soziale und sittliche, resp. unsittliche Motive aller Art wirken da mit; Bildungs- und Erziehungsinteressen, die Anziehung, welche die geistig hochgespannte Atmosphäre jeder Großstadt übt, das Interesse am Mittelpunkt von Politik und Litteratur zu sein, dann wieder die Aussicht auf erlaubte und unerlaubte Genüsse aller Art, die

---

Polizeidirektionen und -Kommissariaten zur Erleichterung des Verkehrs auf den verschiedenen Eisenbahnen die Ausstellung von Jahrespassierscheinen. Vgl. v. Ostrow, Lexikon der politischen Gesetze des Kaisertums Österreich, Wien 1857, I, S. 585.

<sup>1</sup> Es ist eines der Zielpunkte der modernen ungarischen Verkehrspolitik, Budapest auf ähnliche Weise zum centralen Markt Ungarns zu erheben.

<sup>2</sup> Zur Geschichte des deutschen Kleingewerbes im 19. Jahrhundert, 1870, S. 187—188.

Eitelkeit, welche dem Gesellen und Bauernjungen, der in der Großstadt diene, die Bedientenlivree mit ihren Reizen verführerischer macht, als eine selbständige Stellung auf dem Lande, — auch die Hoffnung auf eine bessere Armenverpflegung, hauptsächlich aber der Gedanke zahlloser halb und ganz verlorener Existenzen, dort in dem großen Getriebe irgend eine Chance zu finden, ehrlich oder mit Betrug und Schwindel in dem wechselvollen Hazardspiel des großstädtischen Lebens einen Treffer zu ziehen, — all das wirkt zusammen.“ Dazu kommt die Aussicht auf höhere Arbeitslöhne im Vergleiche zum platten Lande, früher, solange die Großindustrie in den Städten ihren Sitz hat, vielleicht auch deren Tendenz, sich zu konzentrieren, welche schon Levasseur richtig kennzeichnete<sup>1</sup>, neuestens endlich der „agrarisches Niedergang“, der den Kleinbauer veranlaßt, seine Familienglieder möglichst rasch abzustofsen, frühzeitig, in Dienst oder zur Erlernung eines Gewerbes, zur Stadt zu schicken.

Anderseits aber bilden sich durch die Verschiebung der Erwerbsverhältnisse neue Durchschnittsbedürfnisse. Die einzelnen Klassen: der hohe Geburts- und der neue Finanzadel, welcher jenem nacheifert, und dem die an der Börse wie im Industrie- und Handelsbetrieb reich Gewordenen folgen, sodann die Mittelklassen, an die sich die Kleinbürger- und die Arbeiterklasse der heutigen Großstädte schließt, sie alle haben eine gegebene Richtung des Geschmacks und der Bedürfnisse, welche infolge der großen

---

<sup>1</sup> Histoire des classes ouvrières en France depuis 1789 jusqu'à nos jours, II, S. 369.

Zahl ihrer Angehörigen (somit vermöge der GröÙe der Stadt, d. h. der GröÙe des möglichen Absatzes) gesondert befriedigt werden. Es können sich Verkaufsläden für jede Erwerbsklasse in großer Zahl etablieren. Zudem bringt es die Vielgestaltigkeit und Raschheit des Lebens eines modernen Menschen mit sich, daß er gern, um Zeit zu ersparen, fertige Waren kauft; der Einkauf im Ladengeschäft ist auch bequemer, als das Erteilen eines Auftrages an den Handwerker der Stadt; man erhält den gewünschten Artikel sofort, ist über sein Aussehen und seinen Preis ganz im klaren; ferner bestimmt auch die strenge Disciplin im Betrieb der großen Geschäftshäuser das Publikum, die Bestellungen beim Kaufmann zu machen.

Durch die Konkurrenz des Ladengeschäftes kommt aber der Meister in seinen Verhältnissen zurück. Er besitzt auch nicht die kaufmännische Gewandtheit des Händlers. Nur einzelne Meister haben es verstanden, mit dem Wachstum des Absatzes ein Verkaufslokal im innersten Stadtbezirke zu errichten und die Waren für dasselbe in einem äußeren zu erzeugen, mit einem Wort, sich zu großen selbstverkaufenden Meistern emporzuschwingen. So steht dem vereinzelt Schuhmacher, welcher eine Elitekundschaft besitzt, seinen Laden im eleganten Stadtteil, seine Werkstatt aber in einer entlegenen Straße besitzt, die große Zahl der kleinen Meister gegenüber, die ihre Kunden an Verkäufer gewöhnlicher Schuhwaren verloren. Sie schließen bald den Verkaufsladen neben ihrer Werkstatt und arbeiten nun „daheim“. Die Kunden treten nicht mehr bei ihnen ein, um Bestellungen zu machen, sondern sie gehen von Zeit zu Zeit zu den Kunden ins

Haus, um nach den Aufträgen zu fragen, oder jene bestellen den Meister im Bedarfsfalle durch eine Postkarte zu sich. Manch Einer muß, wenn er der Aufträge ermangelt, beginnen, für Magazine arbeiten zu lassen. Noch ein Schritt weiter und der ehemals selbständige Kundenschuster wird Verlagsarbeiter eines Schuhwaren-, „Konfektionärs“ oder -Exporteurs. Er hat dann keine Konsumenten zu Kunden, trägt auch nicht mehr auf eigene Rechnung gefertigte Waren zum Inhaber des Verkaufsgeschäftes, um durch Hintangabe des mangels Aufträgen auf Lager gearbeiteten Schuhwerks zu barem Gelde zu gelangen — er erhält nun feste Aufträge vom Händler, der ihm oft den Schaft (Oberteil) zum Schuhe fertig liefert. Auf einer noch niedrigeren Stufe, wenn sich die Gehilfen um Arbeit bei ihm drängen, sinkt der verlegte Heimarbeiter und vormalige selbständige Gewerbetreibende endlich zum Wohnungsvermieter, Lebensmittelverkäufer und Auskocher seiner Gehilfen hinab, der aus dieser Funktion sein eigentliches Einkommen bezieht: wir haben den Sweater in bekannter Mischform vor uns.

Ein Teil der Meister, welche den Kampf mit dem Handel mit Beharrlichkeit aufnehmen, schreitet, um ihn zu führen, zur Lehrlingszüchtereier.

Es ist bereits oftmals auf das Mißliche einer großen Gehilfen- und Lehrlingszahl hingewiesen worden<sup>1</sup>. Ein Meister, welcher jeweilig nur einen Lehrling hält, kann in achtundzwanzig Jahren deren sieben ausbilden, von denen ihn endlich doch nur einer als Meister wird ersetzen

---

<sup>1</sup> Siehe die Litteratur bei Schmoller, a. a. O., S. 337 ff.

können. Hält nun der gröfsere Teil der Meisterschaft sowohl Gehilfen als Lehrlinge, so liegt, selbst wenn eine stetige Zunahme des Absatzes eintritt, die Berechtigung zur Annahme eines Mißverhältnisses nahe. Die entlassenen Lehrlinge und arbeitslosen Gehilfen werden Sitzgesellen, und in einem Gewerbe, wo das Selbständigwerden nur geringe materielle Mittel voraussetzt, vermehrt sich dann aus dem Gehilfenstande auch die Zahl der Meister, welche alsbald einander dem Handel gegenüber unterbieten<sup>1</sup>.

So führt das Kleingewerbe seinen Existenzkampf<sup>2</sup> mit Mitteln, die seinen Untergang beschleunigen; denn schlimmer

---

<sup>1</sup> Diese Entwicklung tritt in Kleingewerben, deren Erzeugnisse zum Exporte dienen, wo also die Erweiterung und Verengung des Absatzes unvermittelt eintritt und abwechselt, besonders scharf hervor. Ein typisches Beispiel bietet hiefür die im zweiten Teile dieser Schrift behandelte Perlmutterdrechslerei von Wien.

<sup>2</sup> Derselbe Kampf wie zwischen Kleingewerbe und Handel spielt sich auch zwischen diesem und der Fabriksindustrie ab, indem die Fabrik sich bestrebt, durch Reisende und direkte Versendung einzelne Glieder des Handels überflüssig zu machen. Ein Agent der Fabrik ersetzt heut oft den Großhändler. (Vgl. die nähere Erörterung dieser Entwicklungstendenz bei Mataja, Großmagazine und Kleinhandel, S. 24 ff.) Andererseits strebt aber das Großmagazin, nicht allein kaufmännische Zwischenglieder auszuschalten, sondern zugleich den einzelnen Fabrikanten durch das Gewicht, das ihm der Besitz des großen Absatzes leiht, gefügig zu machen. (Trefflich geschildert in Zolas monographischem Roman „Au Bonheur des Dames“.) Die nämliche Tendenz des Handels zur Unterwerfung der Erzeugung und sein Sieg gegenüber der Fabrik, verbunden mit dem Aufsteigen der Händler und Agenten zu Fabrikanten machte sich in Österreich namentlich nach den fünfziger Jahren geltend. Zu jener Zeit wandten sich die Fabriken noch nicht unmittelbar an die Konsumenten und Detailhändler, sondern lediglich an die mehr oder minder namhaften Zwischenhändler. Diese

als die unmittelbare Schmälerung des Absatzes durch Magazin und Fabrik berührt die Gesamtheit der kleingewerblichen Erzeuger die Konkurrenz der Zugrundegehenden, welche sich als eine mittelbare Folge der Entwicklung einstellt. Der Wettbewerb der in ihrer socialen Stellung sinkenden, kapitallosen Gewerbetreibenden, die unter den theoretischen Gesteungskosten verkaufen, auf den eigenen Arbeitslohn zum Theil verzichten und das Rohmaterial schuldig bleiben, aus den geschäftlichen Verlegenheiten nicht herauskommen, bereits passiv, von der Hand in den Mund leben und ihre Erzeugnisse um jeden Preis hintangeben, drückt auf die Lage des Gewerbestandes in äußerst nachtheiliger Weise.

Dieser Druck wird aber durch den gleichen Kampf zwischen kapitalkräftigen und kapitallosen Elementen, welcher sich im Handel abspielt, verstärkt.

Die kapitallosen Händler streben den Absatz der älteren Geschäftshäuser durch Wohlfeilheit zu beschränken und veranlassen dadurch auch diese zu Preisermäßigungen. Somit werden die aus Fabriken bezogenen oder von bedrängten Kleinmeistern gekauften oder für Händler im Verlag erzeugten Waren im Handel stets wohlfeiler abgegeben und daher auch stets wohlfeiler zu kaufen gesucht, die kleingewerblichen Erzeuger mithin immer mehr bedrückt,

---

errichteten oder erwarben alsbald vielfach Fabriken, um den Vorteil auszunützen, daß sie als Händler und Fabrikanten in einer Person auf einen Theil des Gewinnzuschlages ohne Schaden verzichten konnten und damit einen erheblichen Vorsprung vor ihren Konkurrenten gewannen.

der Existenzkampf der selbständigen unter ihnen kritischer gestaltet.

Wie auf anderen Gebieten des Gewerbes die Fabrik, verschiebt nun auch die Massenproduktion der Handwerker, welche in großer Menge hergestellte wohlfeile Produkte auf den Markt wirft, fortwährend das Verhältnis zwischen dem jeweiligen Stande von Angebot und Nachfrage. Produkte, welche das Handwerk früher auf Bestellung, man könnte sagen, als Waren der Nachfrage lieferte, werden jetzt, in großen Massen auf Vorrat erzeugt und ausbezogen, zu Waren des Angebotes. Wohl schaffen sie durch ihre Wohlfeilheit neue Nachfrage im Kreis der weniger vermöglichen Konsumenten, in deren Armweite das Erzeugnis vermöge seiner Billigkeit nun gerückt ist; allein auch die früheren Konsumentenkreise greifen zum Teil auf diese Erzeugnisse und wenden sich fortan anstatt an den vormaligen Lieferanten, der ein Meister alten Styles war, an den Händler, der die Fabrikwaren und die der kapitallosen Werkstattmeister, Sitzgesellen und Sweater führt.

Betrachten wir die bereits im Kapitel I (S. 67—96) konstatierte Unterwerfung des Handwerkes durch das Magazin des Näheren.

In Zeiten, wo der Kundenmeister — z. B. ein Tischler oder Wirker — nicht durch Aufträge einzelner Konsumenten beschäftigt wird, läßt er — wie von jeher — auf Vorrat arbeiten, ohne zu wissen, wer sein Käufer sein wird. Während er jedoch zur Zeit des geschlossenen Absatzes mit Sicherheit auf Privatkäufer rechnen konnte, hat diese heut zum großen Teil der Händler von ihm abgelenkt. Das Produkt, das der Meister fertigen läßt, ist nicht, wie

bei der bestellten Arbeit, individualisiert, es ist mehr oder minder ein Durchschnittstypus, für eine gewisse Klasse von Konsumenten berechnet. Am Ende seiner Mittel, trägt der Erzeuger diese Produkte dort an, wo immer ein Begehren nach Waren besteht, beim Händler. Allein er kann dort nicht stets mit Sicherheit auf den Absatz zu einem gewissen Preise rechnen. Es ist eine Eigentümlichkeit der Preisbildung im Handel überhaupt, daß ein starkes Angebot die Nachfrage mindert — eine Erscheinung, die später noch zu erörtern ist<sup>1</sup>. Abgesehen von seinem natürlichen Bestreben, mit dem Wachsen des Angebotes mehr Zurückhaltung zu beobachten, weiß der Händler sehr genau, daß die Meister, welche die Woche über auf Vorrat arbeiten ließen und am Samstag oder vor einer Reihe von Feiertagen (Weihnachten, Ostern, Pfingsten) sich bei ihm die Klinke reichen, des Geldes dringend bedürfen, der Eine zur Lohnzahlung, der Andere zum Leben, der Dritte, weil er kein Rohmaterial mehr besitzt, der Vierte, weil ihn vielleicht eine Wechselschuld drückt. Die Dringlichkeit des Bedürfnisses des Verkäufers nach Geld ist dem Käufer genau bekannt und wird von ihm weise ausgenutzt, so daß der seine Waren ausbietende Meister an den übermächtigen, das Geld besitzenden Engrossisten, Kommissionär, Exporteur oder sonstigen Zwischenhändler nur schwer, unter chicanösem Preisdruck verkaufen kann; wie eine Handelskammer einmal richtig sagte: „Der kapitalsarme Erzeuger, welcher auf den raschen Verkauf seiner fertigen Ware angewiesen ist, kann jenem Käufer nicht langen

<sup>1</sup> Vgl. die in Band II., Kapitel V, Abschnitt 2 geschilderten Verhältnisse.

Widerstand leisten, der ihm den Rücken kehrt, wenn sein Anbot nicht berücksichtigt wird“<sup>1</sup>. Mit der Minderung seiner Preise drückt aber der Verkäufer selbst zugleich die seiner weniger bedrängten Mitmeister.

<sup>1</sup> Es ist anerkennenswert, daß diese Umstände auch von den Exporteuren unumwunden zugegeben werden. So wird in dem als Beilage zum Wiener „Handelsmuseum“ vom Jahre 1891 erschienenen Bericht über eine Enquête des Klub der Exporteure und Exportinteressenten über die Lage der exportierenden Gewerbe in Wien hervorgehoben:

„Bedauerlich und schädlich ist die geringe Widerstandsfähigkeit vieler gewerblicher Kreise, welche jedem Preisdrucke in ganz unnötiger Weise und ohne Rücksicht auf die eigenen Herstellungskosten sich fügen.

„Man gelangt wohl auf diesem Wege zu Geschäften, welche aber in der Regel mit Schaden und Konflikten endigen.

„Entweder verliert in solchen Fällen der Fabrikant [Erzeuger] sein Geld, weil er die Lieferung der Ware unter dem eigenen Erzeugungs- und Kostenpreis übernommen hat, oder er versucht es, den Ersatz für den zu niedrig gestellten Preis in der schlechteren Ausführung zu finden. Diese Vorkommnisse, welche schon bei anderen Anlässen und auch infolge von Konsularberichten zur Sprache kamen, sind wohl zum Teil auf die Unselbständigkeit und auf die ungünstigen materiellen Verhältnisse von Gewerbetreibenden, aber auch nicht selten auf die Manipulationen von vermittelnden Geschäftsleuten zurückzuführen, welche rücksichtslos um jeden Preis Geschäfte an sich reißen oder anderen entreißen wollen.“ Und weiterhin: „Der Gewerbsmann, der aus Mangel an Kredit um jeden Preis sein Material aus letzter und oft wucherischer Hand beziehen muß, verliert seine Leistungsfähigkeit, und der Gewerbsmann, der jeden Samstag Vormittag um jeden Preis seine Wochenerzeugung an den Mann bringen muß, um Nachmittag den Gehilfen die Löhne auszahlen zu können, entwertet die Arbeit durch die gezwungene Verschleuderung, für sich und für andere. Solche abnormale Zustände bestehen in diesem Umfange nur in Wien“ usw.

Die Folge des Kapitalmangels wird klar: der Meister kann in einem zum Verkauf ungünstigen Zeitpunkte den Betrieb nicht einschränken; in seiner Not muß er, um zu bestehen, äußerst gedrückte Lieferpreise zugestehen. Wiederholt sich dieser Zustand öfter, wird er bestrebt sein müssen, möglichst viel zu erzeugen und so wird die Lehrlingszüchtereier sowie die Überproduktion zur Folge der Niedrigkeit der Preise<sup>1</sup> und zugleich die Ursache der allgemeinen Verschlechterung des Marktes. Der Mangel eines Arbeiterschutzes im Kleingewerbe läßt ungemessene Arbeitszeiten zu, die Löhne sinken unter der Konkurrenz der durch die Brodlosigkeit bedrohten Gesellen; der Meister seinerseits verzichtet auf den entsprechenden Unternehmergeinn, verwendet schlechtere Rohstoffe, beschäftigt Heimarbeiter und zahlreiche Lehrlinge, die bald als Gesellen, Meister und Heimarbeiter die Nachfrage nach Arbeit steigern werden; er kann nur dadurch bestehen, daß er die Preise des Marktes verschlechtert. Man kann sich leicht vorstellen, wie die für den gemeinen Bedarf thätigen, ihre Produkte an Geschäftshäuser ausbietenden Meister bei der ersten längeren Stockung tief in die Abhängigkeit geraten.

---

<sup>1</sup> Dies ist nicht die einzige, vom Standpunkte einer auf dem Prinzip des erleuchteten Selbstinteresses beruhenden Konkurrenzlehre durchaus irrationelle Thatsache auf dem Gebiete des Kleingewerbes. Die logisch folgerichtigen Annahmen sind eben nicht immer zugleich wahr. Diese Schrift enthält selbst in ihrem besonderen Teile einige solcher „Gesetzwidrigkeiten“ des Lebens; vgl. das Kapitel V (Vermehrung der Meister als Folge schlechten Geschäftsganges und Niedergang der Lieferpreise infolge der Vermehrung der unmittelbaren Käufer).

In den Zeiten einer gedrückten Konjunktur füllen, um dem Vorgange weiter zu folgen, die Möbelhallen und sonstigen Verkaufsgeschäfte ihre geräumigen Lager mit den Erzeugnissen der Tischler, Wirker, Drechsler, Korbflechter, Nadler usw., die von einem Abnehmer zum anderen hausieren, zu den niedrigsten Preisen. In Gewerben, die für den Export oder den Absatz in der Provinz arbeiten, d. h. von großen auswärtigen Märkten abhängen, pflegen Absatzverhinderungen häufig einzutreten: Krisen aus mannigfachen Ursachen, Stockungen, die (zu Beginn der Verkaufssaison der Detaillisten im Absatzgebiete) ständig wiederkehren. Ihre nachteilige Wirkung auf die Unabhängigkeit der Erzeuger ist stets auffällig<sup>1</sup>.

Allein die Konkurrenz fremder gewerbefleißiger Ortschaften, das Aufkommen des Fabrikbetriebes, eine Epoche der Überproduktion oder das Zaudern der Mode können auch in anderen Kleingewerben Krisen hervorrufen. Diese besiegeln die Hilflosigkeit der Erzeuger, mögen sie vorübergehend sein oder den Untergang eines lokalen Handwerks bedeuten.

Der verderblichste Typus der vorübergehenden Geschäftslosigkeit ist jene, die ein Krieg im eigenen Lande verursacht. Während des 1866er Feldzuges verschlossen sich — um ein bezeichnendes Beispiel herauszugreifen, dessen Richtigkeit sichere Zeugnisse verbürgen, — die Wiener Möbelhallen den Tischlermeistern, welche aus Mangel an baren Mitteln den Betrieb fortzusetzen gezwungen waren, nahezu ganz. Die Meister verkauften daher ihre Erzeug-

<sup>1</sup> Vgl. über die Wirkungen der Stockungen auch Band II., Kapitel V, Abschnitt 1 und 2.

nisse bald um jeden Preis. Da schlich sich ein verstecktes oder unverhülltes Truicksystem ein. Sie mußten für ihre Waren auf Wunsch der Kaufleute mitunter bis zu einem gewissen Betrage Hilfsstoffe und Lebensmittel, d. h. Fourniere, Leim, Glaspapier, Politurlappen, Pfosten oder Erdäpfel und ähnliche Produkte in Tausch annehmen. Zugleich wurde ein kunstvolles System der Kreditgewährung erdonnen. Der Händler ließ die Schränke, Betten, Tische u. dgl. bei sich aufstellen, aber nicht als sein Eigentum, sondern als Pfand für ein weit unter dem Handelswerte der aufgestellten Objekte zurückbleibendes Darlehen, das er dem in Not befindlichen Erzeuger vorstreckte. Dieser erhielt den Betrag teils in Geld, teils in den genannten und ähnlichen Waren ausgehändigt und stellte dem Händler für den gesamten „dargeliehenen“ Betrag einen Wechsel aus. Bei dessen Fälligkeit hatte dann der Meister in der Regel die Wahl, bankrott zu werden oder darein zu willigen, daß seine höher bewerteten Erzeugnisse, die noch unverkauft im Magazine standen, an Zahlungsstatt an den Händler übergingen.

Findet die Ausbeutung — man sagte wohl bezeichnender das Aussaugen — der Schwächeren seitens der Stärkeren in minder ungewöhnlichen Zeiten allerdings auch nicht entfernt in ähnlichem Maße statt, wie in diesem Ausnahmefall, so gerät doch der kapitalschwache Meister, dem die Fähigkeit, kaufmännisch zu rechnen in aller Regel gleichfalls abgeht, in Zeiten stockender Kauflust oder beengten Exportes stets und auf mannigfache Weise in Abhängigkeit vom Geld, das sich, für ihn zumindest, im Handel konzentriert. Dann entgehen ihm aber auch die Vorteile der

geänderten Bewegung des Marktes; vermöge der Niedrigkeit der Warenpreise liefert er so große Warenmassen an die Magazine ab, daß die rückkehrende Nachfrage an ihnen ausreichende Befriedigung findet, und die Krise, indem sie sich für den kleingewerblichen Produzenten verlängert, den Abfall eines Teiles seiner Kunden für die Zukunft bedingt<sup>1</sup>.

Aber auch den vom Händler heute noch unabhängigen Meistern fehlt in der großen Zahl ein entsprechendes Betriebskapital, welches sowohl einen gewissen Wohlstand voraussetzt, als ein tolles, ohne alle Berechnung vor sich gehendes gegenseitiges Unterbieten ausschließt. Auch dadurch werden, selbst in Gewerben, wo eine Fabrikkonkurrenz gar nicht in Frage kommt, bzw. bevor noch eine solche auftritt, die ökonomisch schwächeren Meister vom Handel in Abhängigkeit gebracht, die kräftigeren von den schwächeren und von jenen, welche mit Hilfe zahlreicher Lehrlinge um die bare Existenz kämpfen, in ihrem Bestande gefährdet, und wenn sie sich nicht dem Kunst- oder Luxusgewerbe zuwenden oder selbst einen Großbetrieb, in Gestalt des Verlages oder der Fabrik, begründen, haben sie wohl bis zum Ende ihrer Laufbahn Produkte hergestellt, deren Wert Vermögen ausmacht und ihren Unterhalt knapp errungen, aber, wenige besonders

<sup>1</sup> So wurde in Budapest das Kleiderkonfektionswesen im Jahre 1859 mit geringem Kapitale begründet, indem die während des italienischen Feldzuges unbeschäftigten Meister wohlfeil für Händler arbeiteten, welche ihre Lager nach Beendigung des Krieges verkauften. Dadurch entging der Aufschwung den Kundenschnidern, welche zum Teil in bleibende Abhängigkeit von Konfektionär gerieten.

begabte und erfinderische Köpfe ausgenommen, kein Vermögen gesammelt.

Der Kaufmann, welcher den Absatz handwerksmäßiger Produkte übernommen, veranlaßt auch bald die Spezialisierung seiner Lieferanten, die schon aus diesem Grunde den Verkehr mit den Consumenten aufgeben müssen. Ihre Betriebe werden nur in der Spezialisierung der Erzeugung existenzfähig; der auf reiche Auswahl sehende Käufer versieht sich aber beim Händler, wo er Fabriks- wie kleingewerbliche Erzeugnisse möglichst wohlfeil findet.

Die Objekte der handwerksmäßigen Erzeugung sind, wenn sie früher wesentlich „Gegenstände der Nachfrage“ waren, zu „Artikeln des Angebotes“ geworden. Ein Zug von Großbetrieb ist ins Handwerk gekommen; die massenhafte Erzeugung wenig individualisierter Produkte nimmt auch in ihm heute einen breiten Raum ein. Abgesehen hievon üben die wenig befriedigenden Verhältnisse der Meister eine ungünstige Rückwirkung auf die Solidität der Produktion und die technische Ausbildung der Hilfskräfte.

Dies der „status praesens“.

Die Bearbeitungskosten der Produkte sind infolge der Abhängigkeit der Meister sowie infolge der Fabrikskonkurrenz gegen früher meist wesentlich gesunken, während der Konsum infolge der Wohlfeilheit der Produktion stieg. Es liegt deshalb einerseits weniger daran als ehemals, nur beste Stoffe usw. zu verwenden, um möglichst dauerbare Produkte zu haben, und wir können uns den Luxus öfteren Wechsels gestatten, andererseits sehen wir den Konsum zu-

gleich über neue Schichten, die aber doch nicht sehr zahlungskräftig sind, sich verbreiten — ein neuer Anlaß zur Erzeugung wohlfeiler Artikel. Aber unter den Schichten von geringerer Zahlungskraft findet sich heute der größte Teil des in seinen Verhältnissen rückgehenden Handwerkerstandes, denn die Herstellung der mittelmäßigen, aber äußerlich gefälligen Waren, deren Konsum fast die Regel werden will, erfolgt eben nur zum geringen Teile durch das Handwerk im alten Verstande, zum größeren durch Fabrik und Verlag.

\* \* \*

Man hat an dieser Entwicklung der Gewerbefreiheit Schuld gegeben.

Obwohl selbst viel eher eine Folge jener Einflüsse und Einwirkungen, welchen die moderne großindustrielle und kaufmännische Entwicklung entsprang, als deren Ursache, hat die Gewerbefreiheit doch ohne Frage der im Zuge befindlichen socialen Neubildung Vorschub geleistet. Und war auch die Möglichkeit, einen selbständigen gewerblichen Betrieb zu beginnen, schon in weitem Malse gegeben, bevor die Gewerbeordnung von 1859 erschien, so hat die Einführung der formalen Gewerbefreiheit die Ausdehnung der kaufmännischen Betriebsweise auf das Gewerbe dennoch wesentlich befördert. Sie hatte schwerwiegende Folgen, die durch die Unterlassung ihrer Einführung hätten vermieden werden können, auf seiten des Gewerbes wie des Handelsbetriebes.

Zunächst in gewerblicher Hinsicht. Wie die Entstehung der Fabriken nach 1860 ohne jede nennenswerte

Schwierigkeit gestattet war, so nun auch die Vermehrung des Handwerks. Die kapitalschwachen Elemente im Gewerbe vermehrten sich, außerdem aber drangen in dieses in großer Zahl solche ein, die nicht darin ihre Wurzeln hatten und, mit weiterem Blick als die wirtschaftlichen Routiniers der Werkstatt, Großbetriebe errichteten: Fabriken, wenn sie aus gewerblichen Kreisen kamen oder gewerbliche Neigungen besaßen, den Verlag, wenn sie sich bloß auf den Handel verstanden.

In Gewerben, welche mit geringen Kapitalien betrieben werden können oder für Kaufleute und eine ausgedehnte Nachfrage arbeiten, hörte der Gesellenstand thatsächlich auf, Berufsstand zu sein und entsprach wieder einer Durchgangsperiode für alle diejenigen, die es wollten. Aber nicht nur in diesen, sondern in allen Gewerben machten die Gehilfen nach Einführung der Gewerbeordnung, bei guter wie bei schlechter Konjunktur, von der Möglichkeit selbstständig zu werden, in hohem Maße Gebrauch<sup>1</sup>. Entlassene Gehilfen oder solche, die aus irgend einem Grund sich der Werkstattdisziplin nicht fügen wollten, begründeten selbstständig Betriebe. In Gewerben, in denen die Meister selbst kaum bestehen können, waltet das Bestreben der Gesellen vor, sich möglichst bald selbständig zu machen. Andererseits werfen sich Personen aller Art auf Gewerbe, deren Betrieb einträglich scheint. Unter den Wiener Perlmutterdrechslern nennt man noch, gleichermaßen in Wien wie auf dem platten Lande, die Namen von der Drechslerei fremd gegenüberstehenden Leuten, welche die Fleisch-

---

<sup>1</sup> Vgl. Kapitel V, Abschnitt 2.

hauerei, Schneiderei, Schlosserei, Spänglerei, das Brunnenmachergewerbe oder solche Handwerke gelernt hatten, die nur im Sommer Beschäftigung boten, ferner von Vermischwarenverschleifern, ja sogar von einem kleinen Beamten, die sich nach 1860 dem damals sehr lohnenden Erwerbe der Muschelknopf-Drechserei, zum bedeutenden Schaden der übrigen Meister, als Unternehmer zuwandten.

Bloß kapitalistische Unternehmer, nicht auch zugleich Arbeiter, brauchten sie nicht auf die Amortisation der Kosten gewerblicher Ausbildung Rücksicht zu nehmen und strebten vor allem, ihren Unterhalt durch einen großen Umsatz bequemer zu gewinnen. Allein dem Gewerbe in seinem technischen Wesen fremd, ohne genaue Kenntnis des rohen Materiales und der technischen Ökonomie seiner Verarbeitung, erlitten sie infolge seiner besonderen Kostbarkeit Schaden, und, nicht im Stande, vor Abschluß der Lieferungsverträge genaue Berechnungen anzustellen, irrten sie sich im Streben nach einem großen Absatz oft zu ihren Ungunsten<sup>1</sup>. Wurden auch solche Meister infolge ihrer sachlichen Unbehilflichkeit bald bankrott, so trat doch als allgemeine Folge ihres Auftretens ein Niedergang der Preise ein. Denn auch nachdem die wohlfeilsten Konkurrenten ausgefallen, war es den übrigen Meistern äußerst schwer, die Preise zu heben, weil die Organe des kauf-

---

<sup>1</sup> Besonders in der Muschelgalanteriedrechserei alten Styles (siehe Band II. S. 49) mußte der Arbeiter ausschneiden, einlegen, auflegen, zeichnen können und die Ökonomie des Rohstoffes beherrschen; da konnte der ungelernete Unternehmer gar nicht in den technischen Betrieb eingreifen und ging sehr bald zu Grunde, zumal auch der Absatz nicht groß und nicht durch den Export ausdehnbar war.

männischen Vertriebes, an die sie ihre Waren absetzten, fortführen, sich gegenseitig zu unterbieten. Dabei vergrößert die fortdauernde Niedrigkeit der Lieferpreise naturgemäß die Kapitalschwäche und Abhängigkeit der Meister<sup>1</sup>.

Ähnlich ging es in rein lokalen Gewerben. „In der Geschäftsbranche der Zuckerbäcker usw. haben seit den letzten 12 Jahren die selbständigen Unternehmer um zwei Drittel zugenommen, obwohl sehr viele das Geschäft wieder aufgeben mußten,“ berichtet die Wiener Genossenschaft der Zucker-, Mandoletti-, Kuchen- und Hohlhippenbäcker im Jahre 1873 an die niederösterreichische Handels- und Gewerbekammer. „Vor dem Jahre 1859 waren hier im ganzen 8 Weisbäcker; ihre Zahl ist bis auf 18 angewachsen, wobei von den 10 zugewachsenen 8 den Betrieb aufgaben und andere an ihre Stelle traten,“ meldet zur gleichen Zeit die Innung der Bäcker in Wiener-Neustadt. „In den ersten Jahren nach dem Inslebentreten der Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859 entstanden wohl

<sup>1</sup> Interessant ist es, die Gesamtzahl der Drechsler in Niederösterreich, über welche genaue Ziffern vorliegen, von 1859 bis 1865 zu verfolgen. Sie betrug im Jahre 1859: 833 und erhöhte sich unmittelbar nach der Einführung der Gewerbefreiheit auf 1170 (1860), stieg im Jahre 1862 auf 1221 und fiel bereits 1865 auf 1147. Die Erwerbsteuerleistung des gesamten Gewerbes betrug in Niederösterreich im Jahre 1859: 9085 fl, 1860: 10 431 fl, 1865: 9765 fl. In Prozenten ausgedrückt stieg und fiel die Zahl der selbständigen Gewerbsunternehmer

1860 um (+) 40 Prozent

1865 - (-) 2 -

ihre Erwerbsteuerleistung aber

1860 um (+)  $14\frac{3}{4}$  Prozent

1865 - (-)  $6\frac{1}{2}$  -

bei der einen oder anderen Gewerbe-Kategorie zahlreichere neue Unternehmungen . . . als sie allmählich sodann zur Erkenntnis der wirklichen Verhältnisse kamen, gab so mancher sein Gewerbe, welches er selbständig nicht mehr betreiben konnte, auf und trat in die Reihe der Hilfsarbeiter zurück . . . erst die Erfahrungen brachten es dahin, daß mit dem Antritte eines selbständigen Gewerbes vorsichtiger zu Werke gegangen wird,“ so meldet die oberösterreichische Handels- und Gewerbekammer im Jahre 1872 an das Handelsministerium<sup>1</sup>, freilich im Widerspruche mit ihrer eigenen vormals günstigeren Beurteilung der Gewerbefreiheit.

An der Hand der statistischen Publikationen dieser Kammer selbst, läßt sich ihre citierte Klage auch ziffermäßig illustrieren.

Es ergibt sich hiebei von selbst eine dreifache Einteilung der gewerblichen Betriebe. Da sind zunächst jene, die, den Zeitraum 1859—1867 ins Auge gefaßt, in ihrer Zahl zunahmen; sodann die, deren Zahl im Ganzen abnimmt. In beiden Gruppen begegnen wir bei den meisten Gewerben in den ersten Jahren nach Einführung der Gewerbeordnung einer Erhöhung, die dort besonders stark, hier angesichts der sinkenden Tendenz im Gewerbe besonders bemerkenswert ist. Endlich findet sich eine dritte Gruppe, in der die Zunahme der Gewerbeunternehmungen in den ersten sechziger Jahren sehr lebhaft ist, bis die darauffolgende Abnahme die Zahl wieder ungefähr auf die Höhe vom Jahre 1859 bringt.

<sup>1</sup> Bericht über die Lage und Bedürfnisse des Kleingewerbes in Oberösterreich. An das k. k. Handelsministerium erstattet. Linz 1872.

Diese Tendenz der Bewegung ergibt sich schon aus der Gesamtzahl der Fabriken, Handlungen und Gewerbe des Kronlandes Oberösterreich in den Jahren 1855—1867. Dieselbe betrug<sup>1</sup>:

1855:	37 571	
1856:	38 375 (+ 804)	= dem Stand von 1866
1857:	38 741 (+ 366)	
1858:	38 820 (+ 79)	
1859:	39 326 (+ 506)	
1860:	42 475 (+ 3149)	
1861:	42 475 (———)	
1862:	42 601 (+ 126)	
1863:	42 381 (— 220)	
1864:	40 929 (— 1452)	
1865:	38 969 (— 1960)	= dem Stand von 1858
1866:	38 318 (— 651)	= - - - 1856
1867:	38 357 (+ 39)	= - - - 1856

Die Zunahme der Bevölkerung betrug von 1859 bis 1862  $\frac{5}{7}$  Prozent, jene der Gewerbe und Handlungen  $8\frac{1}{2}$  Prozent, und während die Bevölkerung von 1862 bis 1867 um 2 Prozent stieg, fiel in diesem Zeitraum die Zahl der Gewerbe um 5 Prozent<sup>2</sup>. Mit anderen Worten: die Einwirkung der am 1. Mai 1860 wirksam gewordenen Ge-

<sup>1</sup> Statistische Daten betreffend die volkswirtschaftlichen Zustände Oberösterreichs. Zusammengestellt von der Handels- und Gewerbekammer Oberösterreichs. Linz 1870, S. 9.

<sup>2</sup> Bewohnerzahl Oberösterreichs:

1859:	708 300
1862:	713 800
1867:	728 000.

Die Lage d. selbst. Kleinmeisters i. heut. Konkurrenzkampf. 181  
werbeordnung vom 20. Dezember 1859 auf die Zahl der  
Gewerbe scheint bis 1862 anzudauern.

Betrachten wir nun die Ziffern der unterschiedenen  
Gewerbegruppen im einzelnen<sup>1</sup>.

Der Verlauf der Bewegung ist in jeder derselben ein  
anderer. In der drittgedachten steigt die Kurve in den  
ersten sechziger Jahren, um dann wieder auf das frühere  
Maß zurückzukommen. In den beiden anderen Gruppen weist  
sie in derselben Epoche ein namhaftes oder doch bemerkens-  
wertes Ansteigen auf, um sodann sei es langsamer weiter  
zu steigen oder aber beständig abwärts zu gehen. Nur  
auf wenige Gewerbe äußert die gedachte kritische Epoche  
keinerlei Einfluß, darunter, wie vorauszusehen, eine Anzahl  
Gewerbe, die zu Beginn der sechziger Jahre bereits der  
Konkurrenz des Fabriksbetriebes ausgeliefert, dem Verfall  
anheimgegeben waren.

Wir beginnen mit der Gruppe, in welcher, die Jahre  
1859 bis 1867 ins Auge gefaßt, die Bewegung sich als  
Aufschwung und Rückkehr zum vormaligen Stand darstellt.  
Die höchsten Ziffern sind durch den Druck besonders ge-  
kennzeichnet.

(Siehe Tabelle S. 182.)

In der Gruppe der in ihrer Gesamtheit zunehmen-  
den Gewerbe rufen die ersten sechziger Jahre eine lebhafte  
Bewegung in den nachstehenden Gewerbebezweigen hervor.  
— Die bemerkenswertesten Steigerungen sind durch den  
Druck besonders hervorgehoben.

(Siehe Tabelle S. 183.)

---

<sup>1</sup> Vgl. die soeben genannte Quelle, u. zw. S. 10—20: Summarium  
sämtlicher gewerblichen Beschäftigungen Oberösterreichs in den Jahren  
1859 bis 1867.

Gewerbe.	Stand mit Ende der Jahre								
	1859	1860	1861	1862	1863	1864	1865	1866	1867
Bäcker . . . . .	1605	1697	1714	1706	1702	1657	1626	1614	1613
Brunnmacher . . . . .	22	21	25	26	24	24	22	21	20
Buchbinder. . . . .	94	104	111	109	107	105	105	101	100
Hacken-, Hammer-, Klingen- und Kupfer- schmiede . . . . .	308	317	331	338	336	328	322	320	311
Pfäidler . . . . .	88	90	170	173	173	126	99	87	91
Schuhmacher. . . . .	3615	3909	3990	3928	3906	3744	3632	3591	3515
Steinmetze . . . . .	142	136	157	171	165	160	145	141	142 <sup>1</sup>
Uhrhändler . . . . .	11	14	16	18	14	12	12	11	10
Zinngiefser. . . . .	36	36	45	44	42	40	36	37	34

<sup>1</sup> Konzessionspflichtiges Gewerbe auch nach der Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859.

Gewerbe.	Stand zu Ende der Jahre								
	1859	1860	1861	1862	1863	1864	1865	1866	1867
Barbiere . . . . .	179	221	231	237	251	236	212	202	218
Bürstenbinder . . . . .	37	43	46	49	?	50	47	45	47
Fleischhauer . . . . .	914	974	1005	1001	997	990	986	997	983
Glaser und Glaswarenhändler . . . . .	184	186	244	258	276	278	264	257	257
Krämer . . . . .	1081	1233	1336	1350	1382	1362	1324	1303	1342
Maurermeister . . . . .	133	152	169	180	193	186	174	167	168 <sup>1</sup>
Rauchfangkehrer . . . . .	78	89	95	95	93	90	88	86	90 <sup>1</sup>
Sattler . . . . .	233	261	274	281	284	280	276	270	280
Schlosser . . . . .	222	241	258	261	267	264	260	258	258
Schmiede (ohne nähere Bezeichnung) . . . . .	1229	1231	1319	1343	1361	1362	1362	1364	1381
Seiler . . . . .	145	157	154	162	162	160	156	155	152
Spengler . . . . .	88	102	110	111	112	113	116	117	117
Tischler . . . . .	876	1064	1173	1162	1227	1201	1184	1161	1119
Uhrmacher . . . . .	191	247	271	266	269	?	258	253	261
Wagner . . . . .	716	781	812	820	838	826	812	807	810
Wirte . . . . .	2817	3075	3363	3530	3779	3708	3688	3653	3744 <sup>1</sup>
Zimmermeister . . . . .	189	200	213	205	209	204	202	202	210 <sup>1</sup>
Zuckerbäcker . . . . .	69	91	94	98	104	114	127	132	133

<sup>1</sup> Konzessionspflichtiges Gewerbe auch nach der Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859.

Es nahmen zu ohne eine besondere Einwirkung der Gewerbefreiheit zu äußern:

die	1859	1860	1861	1862	1863	1864	1865	1866	1867
Drechsler . . . . .	108	113	115	110	112	113	113	114	112
Eisenwarenhändler . . . . .	44	56	64	65	53	79	138	190	190
Fleischselcher . . . . .	14	17	18	22	21	29	37	41	37
Hutmacher . . . . .	145	151	157	162	152	153	153	154	159

Trotz einer im ganzen wesentlichen Abnahme zeigten nachstehende Gewerbe in den ersten sechziger Jahren eine Erhöhung:

(Siehe Tabelle S. 185.)

Es nahmen ab ohne eine Einwirkung der Gewerbefreiheit zu äußern:

(Siehe Tabelle S. 186.)

Wir sehen die schon vormals freien, wie auch die im Sinne der Gewerbeordnung vom 20. Dezember 1859 konzeSSIONierten Gewerbe die gleiche Entwicklung nehmen mit den erst freigegebenen. Dieses rege Aufleben der Unternehmungslust kann jedoch nicht etwa als Wiederbelebung der Volkswirtschaft nach dem 1859er Feldzuge bezeichnet werden; dieser Annahme widerspricht die normale Bewegung in dem Stande der Gewerbe in den Jahren vor 1860<sup>1</sup>. Auch zog der 1866er Krieg ebenfalls keine Stimulierung der Unternehmungslust nach sich<sup>2</sup>. Bleibt nur die Annahme

<sup>1</sup> Vgl. den „Auszug aus dem statistischen Berichte der Handels- und Gewerbekammer Oberösterreichs für das Jahr 1858“. Linz 1859, S. 9—47.

<sup>2</sup> Vergleiche den „Statistischen Bericht der Handels- und Gewerbekammer Oberösterreichs zu Linz an das k. k. Handelsministerium

Gewerbe.	Stand zu Ende der Jahre								
	1859	1860	1861	1862	1863	1864	1865	1866	1867
Anstreicher . . . . .	25	29	29	29	30	27	24	21	18
Bierbräuer . . . . .	354	360	360	361	362	351	340	337	336
Binder (Böttcher) . . . . .	1025	1072	1111	1091	1038	1002	976	965	979
Büchsenmacher . . . . .	57	60	50	50	50	48	46	42	43
Friseure . . . . .	19	14	22	22	32	24	18	12	12
Gürtler . . . . .	41	42	42	45	41	40	36	35	33
Gold- und Silberarbeiter . . . . .	80	82	86	88	85	78	76	74	70
Handschuhmacher . . . . .	112	120	116	106	108	101	96	93	95
Hafner . . . . .	237	240	250	243	241	240	220	199	209
Ketten- und Ringschmiede . . . . .	31	37	35	32	29	22	18	16	13
Lederer . . . . .	256	261	253	251	263	257	250	246	236
Messerschmiede . . . . .	345	351	352	353	346	330	329	328	321
Nagelschmiede . . . . .	293	299	300	297	293	290	284	276	268
Olpresser . . . . .	281	268	287	289	289	260	257	251	241
Modistinen . . . . .	82	92	91	91	96	71	62	51	47
Regen- und Sonnenschirmmacher . . . . .	70	72	75	72	72	70	69	67	63
Riener . . . . .	122	123	128	126	124	120	116	108	102
Schneider . . . . .	2476	2597	2630	2632	2574	2460	2267	2197	2138
Schneiderinnen . . . . .	384	471	409	386	420	267	242	220	158
Schuhmacher . . . . .	3615	3909	3990	3928	3906	3744	3632	3591	3515
Siebmacher . . . . .	39	43	42	42	39	39	39	40	32
Zeugmacher . . . . .	30	34	37	39	37	30	22	15	15
Ziegelbrenner . . . . .	184	192	191	194	183	147	140	133	126

Gewerbe.	Stand zu Ende der Jahre								
	1859	1860	1861	1862	1863	1864	1865	1866	1867
Branntweinbrenner . . . . .	152	152	132	134	139	130	126	124	121
Bleicher . . . . .	25	25	24	20	19	19	18	17	17
Drucker . . . . .	23	20	20	18	18	15	16	14	15
Färber . . . . .	175	174	174	172	169	166	162	161	159
Kammacher. . . . .	42	40	36	34	33	32	32	31	32
Korbflechter . . . . .	61	61	59	59	58	49	47	43	39
Kürschner . . . . .	120	120	112	114	101	95	90	80	78
Maschinennägel-Erzeuger . . . . .	30	24	25	29	28	25	21	20	21
Nadler . . . . .	39	38	38	38	33	31	29	28	26
Posamentierer . . . . .	49	46	42	43	41	40	36	32	31
Seifensieder . . . . .	102	100	95	94	95	90	88	79	76
Instrumentenmacher. . . . .	18	17	16	16	16	14	11	11	11
Spinnradmacher . . . . .	13	11	12	11	10	10	8	6	5
Strumpfwirker . . . . .	46	40	43	40	35	30	26	22	?
Tuchmacher . . . . .	40	37	37	34	31	30	25	18	15
Tuchscherer . . . . .	27	22	22	21	20	20	22	22	17
Weber . . . . .	2655	2637	2213	2131	2066	?	1544	1601	1549
Weißgerber . . . . .	101	101	98	96	97	90	84	75	76

offen, daß die Volkswirtschaft Österreichs in den Jahren 1860—1863 aus anderweitigen Ursachen beipiello auf-geblüht habe oder daß, wie die Zeitgenossen annahmen und alle Handelskammerberichte zugeben, „der unver-ständige Drang nach Selbständigkeit nur eine Folge des früheren Zwanges war“ (Äusserung eines Referenten der Troppauer Kammer). Von einem besonders günstigen Gang der Wirtschaft, welcher die Vermehrung ihrer Organe hätte veranlassen können, wird aus den fraglichen Jahren nichts berichtet; die Aus- und Einfuhr des allgemeinen österreichischen Zollgebietes mit bezw. aus dem Ausland weist keine besondere Belebung gerade in den ersten sechziger Jahren auf<sup>1</sup>. Es bleibt also schliesslich nur die Annahme übrig, daß die Gewährung der Gewerbefreiheit den Selbständigkeitsdrang der Gehilfen geweckt und be-

erstattet über die gesamte Produktion ihres Bezirkes nach den Er-gebnissen des Jahres 1870“. Linz 1872.

<sup>1</sup> Es betrug in tausenden von Gulden ö. W. der Wert der

	Einfuhr	Ausfuhr	Totale
1858:	308 181	275 605	583 786
1859:	269 008	292 511	561 519
1860:	245 323	317 025	562 348
1861:	248 422	325 884	574 306
1862:	263 067	325 571	588 638
1863:	284 807	321 726	606 533
1864:	272 587	351 319	623 856
1865:	278 865	365 131	643 996
1866:	245 168	380 406	625 574
1867:	294 314	407 363	701 679

(Auf Grund der „Ausweise über den auswärtigen Handel Österreichs“ zusammengestellt vom Rechnungsdepartement des k. k. Finanzministeriums, 1861 von der Direktion der administrativen Statistik und seit 1862 von der k. k. Statistischen Centralkommission.)

triebsame Köpfe veranlaßt hat, einträglich scheinende Gewerbe zu ergreifen, auch wenn sie ihnen bis dahin beruflich ganz fern gestanden waren.

Die geschilderte Entwicklung tritt in den vorgeschritteneren Kronländern Österreichs (namentlich in Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Schlesien) ebenso zu Tage wie in Oberösterreich oder etwa in der Bukowina<sup>1</sup>, um sie jedoch in gleicher Ausführlichkeit statistisch zu veranschaulichen fehlen die Daten. Insbesondere interessant wäre es, den dargestellten, mehr auf flachländische Verhältnisse bezughabenden Angaben solche einer modernen Großstadt gegenüberzustellen. Allein die in den statistischen und Jahresberichten der Wiener Handelskammer und in dem Gewerbezahlungsoperat aus 1862<sup>2</sup> enthaltenen Angaben, von welchen jene der erstgenannten Quellen untereinander oft in grellem Widerspruche stehen, gewähren nicht die Möglichkeit einer fortlaufenden Zusammenstellung. Zu der Unverläßlichkeit und Lückenhaftigkeit des Materials gesellt sich der Umstand, daß Gewerbetreibende durch das Übersiedeln aus dem ehemaligen Gebiete der Stadt Wien in einen der vormaligen Vororte von einem Jahr zum anderen aus den Ausweisen verschwinden, mithin abgefallen erscheinen — die Statistik der Gewerbe des „flachen Landes“ aber äußerst unvollständig ist; die Ziffern der Angehörigen

<sup>1</sup> Siehe den „Hauptbericht und Statistik über das Herzogtum Bukowina für die Periode vom Jahre 1862—1871“, herausgegeben von der Bukowinaer Handels- und Gewerbekammer, 1872, S. 220—230.

<sup>2</sup> Enthalten in den „Tafeln zur Statistik der Österreichischen Monarchie“, herausgegeben von der k. k. Statistischen Centralkommission, Neue Folge, Band 5, 1, Wien 1871.

der Gewerbegeossenschaften endlich, deren Rayon über die Grenze der Stadt hinausreichte, sind gleichfalls nur teilweise zu erheben. Diese Sachlage verhindert auch die Nebeneinanderstellung auf Oberösterreich und auf Niederösterreich bezüglicher Daten aus dem besonders in Betracht kommenden Zeitabschnitt.

Lückenhaft und unverläßlich ist auch die Kammerstatistik anderer Kronländer, während vertrauenswürdige Gewerbezahlungen der Centralbehörden nur aus den Jahren 1851 und 1862 vorliegen. So bleibt denn nichts übrig, als den Ergebnissen dieser die officiellen (auf Kammerzählungen basierenden) späteren, zum Teil vertrauenswürdigeren Daten anzureihen.

Thun wir dies, so zeigt sich, daß das Jahr 1862 für eine Reihe von in ihrer Gesamtheit noch als kleingewerblich zu bezeichnenden Gewerbszweige einen Kulminationspunkt bildet. (Vgl. die Tabellen auf S. 190—194.) Nur bei einzelnen, wenn auch wichtigen Gewerben hatte die zur Anwendung produktiverer Betriebsformen als das Handwerk drängende Konkurrenz bereits vor 1859 begonnen und in stets höherem Maße zum Verlassen des Kleinbetriebes geführt — wie bei den Webern, Tuchern, Posamentierern, Waffenschmieden; im allgemeinen begann jedoch der gleiche Prozeß erst nach 1859 und wurde durch die Einführung der Gewerbefreiheit beeilt. Selbst bei denjenigen Gewerben, deren Zahl auch fernerhin noch wächst, ist der Anstieg in der Zahl der Betriebe von 1851 bis 1862 ein besonders scharfer (vgl. die Tabellen auf S. 195—196).

Gruppe I.

Gewerbe.	Jahre	Land												Totale <sup>1</sup>	
		Nieder- Österreich	Böhmen	Mähren	Schlesien	Ober- Österreich	Salzburg	Tirol	Steiermark	Kärnten	Krain	Küstenland	Galizien		Bukowina
		Anzahl der besteuerten Unternehmer.													
Bäcker	1851	1863	5972	1664	574	1601	281	886	735	237	358	183	1824	69	16 247
	1862	2083	8581	2418	700	1658	238	986	926	276	556	192	1904	74	20 602
	1880	2185	7469	2189	664	1470	239	947	905	237	375	211	1645	97	18 653
	1890	2283	7548	2231	633	1393	233	1112	820	286	333	364	1720	146	19 102
Binder (Böttcher)	1851	1255	2652	1128	196	988	78	457	332	237	114	50	531	87	8105
	1862	1438	2740	1411	141	1053	98	457	426	229	83	45	519	117	8757
	1880	1158	1670	934	167	819	111	295	294	127	35	55	428	100	6193
	1890	1147	1692	921	161	892	119	426	436	150	33	104	473	110	6664
Gerber	1851	218	1215	470	194	103	36	379	93	44	88	18	495	39	3392
	1862	428	1268	513	154	350	76	356	453	191	296	20	362	16	4462
	1880	224	889	322	103	258	60	287	331	107	198	25	333	26	3163
	1890	215	750	247	87	211	55	243	185	77	188	60	295	21	2634

<sup>1</sup> In dieser Tabelle und in den folgenden ist das (übrigens sehr industriearme) Kronland Dalmatien unberücksichtigt geblieben, da die Statistik von 1851 sich auf dasselbe nicht erstreckte und somit die Vergleichsmomente bezüglich seiner mangelten.

Gewerbe	Jahre	Land													Totale
		Nieder- Osterreich	Böhmen	Mähren	Schlesien	Ober- Osterreich	Salzburg	Tirol	Steiermark	Kärnten	Krahn	Küstenland	Galizien	Bukowina	
		Anzahl der besteuerten Unternehmer.													
Glaser	1851	719	815	375	71	152	42	173	95	59	20	3	181	17	2422
	1862	612	1592	455	80	266	58	182	174	52	25	39	299	18	3852
	1880	738	1049	327	40	314	92	267	191	44	21	13	333	11	3440
	1890	755	1023	316	43	317	83	360	242	49	18	15	283	41	3545
Hafner (Töpfer)	1851	407	998	866	176	236	21	104	513	161	136	1	493	128	4240
	1862	362	1545	839	161	229	20	104	510	139	130	—	757	138	4934
	1880	262	994	528	107	165	23	96	335	75	98	2	529	65	3279
	1890	246	892	435	96	140	26	117	138	70	131	7	496	79	2873
Handschuhmacher	1851	378	174	95	20	121	13	25	87	20	7	2	64	12	1018
	1862	467	311	97	16	112	30	28	75	14	6	11	57	10	1234
	1880	326	326	83	35	67	25	17	60	8	5	7	48	—	1007
	1890	303	442	75	35	54	24	6	57	8	3	12	41	2	1062
Kürschner	1851	313	843	751	123	126	13	44	142	59	58	4	973	262	3711
	1862	435	1312	746	155	103	13	35	116	31	47	8	1070	200	4271
	1880	367	1177	522	109	63	8	36	56	13	6	7	747	194	3305
	1890	388	957	384	88	51	6	13	47	10	6	16	850	243	3064

Die Lage d. selbst. Kleinmeisters i. heut. Konkurrenzkampf. 191



Gewerbe	Jahre	Land													Totale
		Nieder- Oesterreich	Böhmen	Mähren	Schlesien	Ober- Oesterreich	Salzburg	Tirol	Steiermark	Kärnten	Krain	Küstenland	Galizien	Bukowina	
		Anzahl der besteuerten Unternehmer.													
Schneider und Schneiderinnen <sup>1</sup>	1851	7332	10 232	5374	853	2622	473	1146	2035	872	355	314	2184	324	34 116
	1862	7663	15 484	6257	1043	2607	451	1142	2583	848	355	225	2238	303	41 199
	1880	7103	13 304	4391	1015	2027	354	1152	2467	746	258	218	2425	381	35 841
	1890	8972	14 103	4994	1149	2212	417	1313	2701	838	339	313	2675	441	40 467
Schuhmacher	1851	6670	11 068	7176	1379	3531	425	1777	1674	1295	558	576	3880	560	40 569
	1862	8626	18 157	8616	1775	3811	535	2149	3435	1341	725	395	3740	578	53 886
	1880	8196	16 832	6381	1743	3099	621	1946	2563	990	319	231	4136	525	47 582
	1890	9175	19 260	7524	1968	3420	637	2444	4018	1303	572	519	5183	874	56 897
Seiler	1851	295	571	400	90	128	28	115	95	37	22	1	114	15	1911
	1862	301	823	390	85	151	32	115	108	35	26	11	134	17	2228
	1880	215	619	252	59	146	34	100	81	27	17	9	157	12	1728
	1890	177	579	204	55	135	30	103	88	26	22	14	173	19	1625

<sup>1</sup> 1851 mit Einschluss der Putzmacherinnen.

Gewerbe	Jahre	Land													Totale
		Nieder- Österreich	Böhmen	Mähren	Schlesien	Ober- Österreich	Salzburg	Tirol	Steiermark	Kärnten	Krain	Kästenland	Gallzien	Fankowina	
		Anzahl der besteuerten Unternehmer.													
Steinmetze	1851	128	165	92	7	159	9	39	27	4	24	70	50	16	790
	1862	132	626	111	48	209	7	74	39	11	39	40	26	9	1371
	1880	133	657	129	96	128	15	83	43	13	32	48	52	4	1433
	1890	179	726	155	129	141	22	101	51	17	36	89	99	8	1753
Wagner	1851	994	3124	1148	260	679	117	407	490	307	73	41	470	90	8200
	1862	1197	3654	1422	355	812	144	299	675	321	102	42	432	143	9598
	1880	1998	3568	?	307	832	149	386	531	260	57	32	485	?	9627
	1890	1581	4084	1559	366	891	169	518	877	346	84	35	553	174	11 237
Wirker und Stricker	1851	217	480	353	133	100	7	28	57	15	11	—	5	—	1406
	1862	148	783	312	131	72	8	13	34	9	6	—	3	—	1519
	1880	77	601	221	114	16	11	23	10	—	2	—	—	—	1075
	1890	81	527	184	93	9	1	16	5	—	—	9	12	—	979

Gruppe II.

Gewerbe	Jahre	Land													Totale
		Nieder- Osterreich	Böhmen	Mähren	Schlesien	Ober- Osterreich	Sakzberg	Tirol	Stoermark	Kärnten	Krain	Küstenland	Galizien	Bukowina	
		Anzahl der besteuerten Unternehmer													
Anstreicher, Lackierer und Zimmermaler	1851	494	264	79	17	80	23	42	94	19	17	10	251	28	1418
	1862	846	404	207	43	103	42	95	165	27	17	31	133	24	2137
	1880	998	803	297	69	141	45	222	172	34	18	13	293	32	3137
	1890	1234	1388	526	118	157	41	334	248	59	31	56	325	54	4571
Buchbinder	1851	425	296	157	39	81	14	107	73	18	13	6	83	6	1318
	1862	405	577	192	53	101	23	104	101	20	21	23	142	13	1775
	1880	398	685	194	63	98	24	94	93	20	20	32	139	10	1870
	1890	386	733	230	66	97	19	107	75	22	21	28	177	15	1976
Hutmacher	1851	368	335	342	47	155	35	159	150	94	78	38	114	26	1941
	1862	464	503	270	46	161	32	189	175	101	85	54	165	30	2275
	1880	507	639	304	54	142	31	183	193	80	90	52	192	33	2500
	1890	460	626	268	50	127	26	143	189	82	82	66	254	32	2405
Spengler	1851	356	367	126	34	99	33	79	71	33	20	24	119	7	1368
	1862	498	934	210	41	116	36	137	101	31	26	61	212	15	2418
	1880	663	1477	294	94	158	45	106	152	52	35	81	389	41	3587
	1890	753	1689	372	113	194	49	169	192	55	47	93	545	65	4336

Die Lage d. selbst. Kleinmeisters i. heut. Konkurrenzkampf. 195

Gewerbe	Jahre	Land													Totale
		Nieder- Oesterreich	Böhmen	Mähren	Schlesien	Ober- Oesterreich	Salzburg	Tirol	Steiermark	Kärnten	Krain	Kathenland	Galicien	Bukowina	
		Anzahl der besteuerten Unternehmer													
Tischler	1851	2884	4310	2433	485	764	101	968	736	300	227	365	1002	152	14 727
	1862	3748	7754	3096	711	1203	194	1195	1225	375	296	286	1218	203	21 506
	1880	4255	8576	2893	806	1230	272	1085	1019	315	229	170	1282	201	22 333
	1890	4626	9423	3394	874	1375	261	1466	1417	444	337	392	1586	294	25 886
Uhrmacher	1851	578	355	187	40	163	34	120	133	41	16	8	132	14	1821
	1862	763	754	244	51	279	72	184	278	81	15	36	157	19	2933
	1880	760	881	265	78	254	82	202	279	84	31	19	218	?	3153
	1890	847	1050	300	107	278	72	226	313	96	47	79	284	37	3736
Zuckerbäcker	1851	120	141	168	32	52	7	42	27	9	9	3	79	11	700
	1862	226	323	491	56	102	14	70	43	19	32	47	83	10	1516
	1880	355	737	361	78	146	25	83	51	29	18	19	101	16	2019
	1890	415	999	322	77	158	19	125	85	30	20	62	126	18	2456

Von beträchtlichem unmittelbarem Nachteil war die Gewerbefreiheit unstreitig für die Inhaber radizierter und verkäuflicher<sup>1</sup> Gewerbe. Die Realeigenschaft des Betriebes war für Viele die Basis ihres Kredites, da dem Kapitale in den meisten Fällen, namentlich in den Provinzen, nur durch das Realgewerbe der Betrieb eines Gewerbes leicht offen stand, sonst nur durch die weit umständlichere Erwirkung eines Fabriksbefugnisses. Von 1859 an konnte sich aber das Kapital in die freieste Konkurrenz um Bewerbung von Gewerben setzen, während den Besitzern von Realgewerben für das dafür seinerzeit aufgebotene Kaufgeld kein Ersatz geboten und der früher auf die Realeigenschaft des Gewerbes gewährte Kredit zu einem persönlichen wurde. „Wie es bekannt ist, und wie auch die gewerblichen Vormerkprotokolle der politischen Behörden nachweisen, findet seit dem Bestande der Gewerbeordnung (von 1859) wegen der durch dieselbe verursachten Entwertung eine Übertragung von realen, bezw. verkäuflichen Gewerben durch entgeltliche Geschäfte nicht mehr statt“, meldet eine Eingabe der Troppauer Handels und Gewerbekammer an das Handelsministerium. „Dadurch sind deren Besitzer ihres oft einzigen Vermögens und ihres hierauf basierten Kredites verlustig, und es sind hiedurch besonders empfindlich jene Gewerbsleute geschädigt worden, auf deren Gerechtigkeiten Kaufschillingsreste, Waisengelder oder andere Schulden gewerbsbüchlich vorgemerkt waren, welche

---

<sup>1</sup> Vgl. über diesen Unterschied K o p e t z, Allgemeine österreichische Gewerbs-Gesetzkunde, I, § 124 oder das hierin auf ihn sich stützende „Handbuch des neuen österreichischen Gewerberechtes“ von Stubenrauch, 1860, S. 30 ff. Auch Handelsgewerbe waren verkäuflich.

wegen solcher Schulden sogar gerichtlich exequiert wurden, und auf diese Weise auch noch das wenige ihnen verbliebene Mobilarvermögen vollständig verloren haben.“ —

Allein die bloße Freigebung der wichtigsten Handwerke und die Behebung der Erschwernisse der Errichtung eines Fabriksbetriebes bedingten für sich allein nicht den Übergang vom Klein- zum Großbetrieb, obzwar sie ihn beförderte; tiefere volkswirtschaftliche Gründe mußten die kapitalstärkeren und kühneren Unternehmer dazu bringen, zum Großbetrieb überzugehen und dadurch die Bedrängnis anderer herbeizuführen.

Mit der Einführung der Gewerbefreiheit war auch der Betrieb der Handelsgewerbe unbedingt freigegeben worden und mit dieser Thatsache fiel auch die Wandlung der Handelspolitik des Reiches zusammen.

\* \* \*

Wichtig ist die Einwirkung, welche die Freigebung des Handels auf Lage und Organisation der Gewerbe ausübte. „In unserer Branche herrscht dieselbe Not, wie in allen anderen,“ führt im Jahre 1874 ein Uhrmacher vor der kleingewerblichen Enquêtékommision der Wiener Handels- und Gewerbekammer aus. „Wir leiden aber besonders seit der Gewerbefreiheit. Diese nützt nämlich nur jenen, die nichts gelernt haben als schachern. Jeder, der Geld hat und kaufmännisch handeln kann, eröffnet eine Niederlage mit Uhren, Möbeln usw. und macht den Gewerbetreibenden Konkurrenz“<sup>1</sup>. Händler in großer Zahl

<sup>1</sup> Protokolle der allgemeinen öffentlichen Enquête über die Lage des Kleingewerbes in Niederösterreich, Wien 1874. S. 267, Spalte II.

verschärfen jetzt den Wettbewerb der bereits in großem Maße vermehrten Gewerbsleute. Zugleich kommen mit der Bildung weiterer Absatzkreise kapitallose Händler im Detail- wie im Zwischenhandel auf, die erst mit der durch Reklame und Wohlfeilheit erzielten Ausdehnung ihrer Geschäfte den Besitz eines Geschäftsfondes gewinnen, der ihnen den Kauf gegen sofortige Zahlung ermöglicht und damit ihren Kredit befestigt und vermehrt. Typisch in dieser Richtung ist der zukünftige Konfektionär, der zur Zeit des Beginnes seines Betriebes nicht die Mittel besitzt, sich ein Lager von Stoffen oder von fertigen Kleidungsstücken anzulegen, ja, selbst kein anderes Lokal als seine Wohnung innehat und die Kunden durch eine Zeitungsankündigung beischafft, die mit den Worten anhebend: „Bringen Sie Ihre Stoffe!“ äußerst wohlfeile Herstellungspreise angeht. Mit dem Zuströmen der Kunden hebt die Beschäftigung von Sitzgesellen an, denen man vorgestellt hatte, daß sie nur im Falle besonderer Genügsamkeit auf Beschäftigung hoffen könnten, und aus dem Vermittler, der also beginnt, wird bei einigem Glück und Geschick bald ein Konfektionär, der auf Vorrat arbeiten läßt.

Die durch die Einführung der Gewerbefreiheit verstärkte Konkurrenz unter den Kaufleuten führte aber auch rasch zur Ausbildung sogenannter Reitartikel. Gewisse Waren, die in festen Qualitäten in Handel gelangen, so daß der Käufer gewohnt ist, an ihrem Preise die Wohlfeilheit des Händlers zu prüfen, und die in großen Mengen abgesetzt werden, pflegen nahezu zum Kostenpreise, mitunter sogar unter diesem abgegeben zu werden. Sie dienen zur Anlockung von Kunden, die, von der Wohlfeilheit der

Einkaufsquelle überzeugt, nach dem Plane des Händlers alsbald auch andere Waren dort beziehen werden, an denen er den normalen Gewinn macht.

Durch die ungemessene Vermehrung der Gewerbsleute wurde aber gleichzeitig die Widerstandsfähigkeit dieser gegenüber den Händlern geschwächt. Der Großhändler, der die Provinzen bereisen läßt, und der Verleger (Typus aus Kapitel I, S. 80) werden in vielen Gewerben identisch, oft in dem Maße, als auch die Fabrikkonkurrenz die Kleinmeister bedrängt. So wird sogar in der Branche der Filzhut-erzeuger der Zwischenhändler, welcher Provinzkaufleute zu Kunden hat, zum Verleger kleinerer Hutfabrikanten, denen er oft (aus Großbetrieben) die Stumpfen schafft.

Je lebhafter die Konkurrenz unter den Kaufleuten sich allgemach gestaltet, desto niedriger werden dadurch auch die Lieferpreise der für sie arbeitenden Gewerbsleute und desto mehr wird von Seite der Händler versucht, die Konkurrenz unter ihnen zu vermehren.

So wurde der Einfluß des Händlers auf die Erzeugung in der Periode der Gewerbefreiheit erhöht. In dieser Richtung besaß das Kleinbürgertum zum Teil die richtige Voraussicht, wenn es gegen die Einführung der Gewerbefreiheit protestierte. „Gewerbefreiheit ist die Befugnis, jedes Handwerk fabrikmäßig ins Große zu betreiben . . . Nun kann aber Niemand ein größeres Etablissement errichten, dem es an Kapitalien fehlt“ sagt eine im Jahre 1860 zu Frankfurt am Main erschienene Streitschrift wider die Gewerbefreiheit. Und: „Ein neues Bild: Was hat eigentlich der Mann, der dort unter der Ladenthüre steht, für ein Geschäft? Er hält feil.“

„Was hält er feil? Lange Waren . . .  
„Wo kriegt er sie denn her? Der Schmied schmiedete die Pflugschar, der Wagner fertigte den Pflug, der Pflanzler pflügte und pflanzte; der Drechsler machte ein Spinnrad; die Spinnerin spann; der Tischler machte den Webstuhl; der Weber webte; der Färber färbte; der Dessinateur zeichnete — und der da hält feil<sup>1</sup>.“

Wir haben an einer anderen Stelle dargelegt, wie in Wien zu Mitte des Jahrhunderts die Wirkwaren-Händler, die sich aus anderen Kreisen rekrutierten als die Meister, Betriebe alter Meister käuflich an sich brachten, oder, insbesondere in den neu aufgekommenen Arbeiten der Phantasiewirkerei Fabriken gründeten, wobei sie jüngere Meister als Werkführer, frühere Gesellen wie Hausindustrielle als Arbeiter anstellten und die alten Stühle durch neuartige aus dem Auslande ersetzten; unter der Konkurrenz dieser Fabriksbetriebe wurden die selbständigen Meister mehr und mehr zu Verlagsarbeitern der Händler<sup>2</sup>. Schliesslich ist heut an Stelle des Erzeugers, der seine Ware selbst verschleifst, in aller Regel der Händler getreten, der auf eigene Rechnung erzeugen läßt. Ebenso hat allorts der Möbelschneider den Verlag, der eine oder andre kühnere kapitalistische Unternehmer eine Möbelfabrik errichtet<sup>3</sup>. Um wohlfeile Lieferanten zu haben, befördert

<sup>1</sup> Keine Gewerbefreiheit. Von Georg Herold, S. 8 und 10.

<sup>2</sup> Eine alte Wiener Hausindustrie, in der „Zeitschrift für Volkswirtschaft, Socialpolitik und Verwaltung“, Wien 1892, S. 498 ff.

<sup>3</sup> „Früher hat es keinen Gewerbetreibenden gegeben, der sein Fach nicht praktisch gelernt hätte,“ sagt ein Seidenzeugfabrikant in der Enquête der niederösterreichischen Handels- und Gewerbekammer

auch der Kaufmann durch Darlehen das Meisterwerden von Gesellen. Der neue Lehrherr arbeitet dann mit einer Anzahl von Lehrlingen, welche er nur soweit ausbildet, um ihre Kraft möglichst bald ausnutzen zu können. Der einseitig ausgebildete Hilfsarbeiter wird zum kümmerlichen und ökonomisch hilflosen Spezialisten, dessen armseligstes Beispiel der „Nachtkästchen-“ oder etwa der „Sessel-lieferant“ bildet; er ist nicht mehr Tischler für alle Möbel sondern nur für die genannten — eine Entwicklung, die, wie schon erwähnt wurde, bereits in allen Grosstädten Europas vor sich gegangen ist. Der sich nach einem eigenen Betrieb sehrende Gesell kann sich seinerseits als Heim-arbeiter des Kaufladens verlegen lassen, wofern er nur niedrige Lieferpreise zugesteht. So erschwert der dem Bazar liefernde Spengler-, Drechsler-, Schlosser-, Vergolder-, Schuhmacher- oder Korbflechtergeselle den aufrechten Bestand des mit einer Werkstattregie und Steuern belasteten Meisters, dessen Konkurrent er wird.

Es begreift sich, daß die Gewerbefreiheit durch das willige Hinwegräumen der bestandenen gesetzlichen Schranken diese durch die immanente Gewalt der Absatzbedingungen herbeigeführte Entwicklung der Verlags-industrie gegenüber dem Handwerk begünstigte<sup>1</sup>. Allein

über die Lage des Kleingewerbes in Niederösterreich im Jahre 1873. „Jetzt kommt es häufig vor, daß jemand, welcher ein Gewerbe gar nicht kennt und zufällig hört, daß ein sehr lukratives Geschäft zu haben sei, es ankauft und sich einen Geschäftsführer oder einen anderen technischen Leiter nimmt, der dann das Geschäft überwacht.“

<sup>1</sup> Vgl. Beer, Die österreichische Handelspolitik im neunzehnten Jahrhundert, 1891, S. 83—395. Eine kurze Orientierung im „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“, V. Band, S. 615.

auch die Wiederaufnahme des Prinzipes der formalen Regelung der Gewerbeverfassung durch die Gesetzgebung konnte diese Entwicklung nicht hemmen. Es läßt sich durch gesetzliche Vorschriften überhaupt nicht verhindern, daß der selbständige Gewerbetreibende zu einem Verlagsarbeiter des Kaufmannes werde.

Es sollte aber auch die hervorragende Bedeutung nicht übersehen werden, welche für eine Reihe von Gewerben Österreichs der Übergang vom prohibitiven System zur vertragsfreundlichen Handelspolitik besaß, der in den Jahren 1852—1869 sich vollzog. In zahlreichen Gewerben, welche im Ausland bereits fabrikmäßig und mit hoher technischer Vollendung betrieben wurden, während man ihre Produkte in Wien noch zum großen Teile im Handwerksbetriebe herstellte — in der Seidenzeug-, Seidenband- und Shawlweberei, in der Färberei, Appretur, Wirkerei, Seilerei — übte mit der Aufhebung der Prohibition und der Ermäßigung einer Reihe von Zollsätzen die Konkurrenz des Auslandes eine jähe Wirkung aus. Die den Weltmarkt beherrschenden fremden Produkte diktierten nun in Österreich die Preise; in vielen Industrien eröffneten die mäßigeren Zölle großen Mengen fremdländischer Fabrikate die Einfuhr, so feinen Seidenwaren aus Frankreich, feinen Baumwoll- und Schafwollgeweben aus Frankreich und England. In der Industrie-Enquête des Finanzministeriums im Jahre 1859 wurde rücksichtlich der Seidenzeuge gesagt, die Verkaufsgewölbe in Wien seien so stark mit Ausländerwaren angefüllt, daß es dort für die heimischen Erzeugnisse keinen Platz mehr gebe. In anderen wohl schon zum weitaus überwiegendsten Teile zum

mechanischen Betriebe — aber in rückgebliebenen Formen — übergegangenen Industrien traten die gleichen Einwirkungen zu Tage: die Einfuhr fremder Baumwollgarne stieg von 1855 bis 1858 um circa 60 Prozent, und mit dem Baue von Eisenbahnen begann in Österreich die Konkurrenz Frankreichs, Englands, Belgiens und Rheinpreussens in Eisen- und Stahlwaren aller Art. Die Wirkungen der wirtschaftlichen, wie der physischen Erleichterungen des Verkehrs wurden auf allen Gebieten erhöht durch das Sinken des Silberagios in den fünfziger Jahren, welches die Steigerung der Kaufkraft des österreichischen Geldes im Ausland mit sich brachte.

Die Konkurrenz der ausländischen Industrien führte zu lauten Beschwerden und zu zahlreichen Majestätsgesuchen der inländischen Fabrikanten<sup>1</sup> — aber auch zu Reformen in technischen Betriebe. Diese erklären es, dafs die österreichische Industrie, trotz der beweglichen Klagen ihrer Vertreter nicht zu Grunde ging, sondern sich vielmehr im Kampfe mit dem Ausland kräftigte<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. Beer, S. 190 ff. und den „Amtlichen Bericht über die Allerhöchst anbefohlene Spezial-Enquête in Wien, bezüglich der heimischen Webe- und Eisenwarenfabrikation“, Wien 1859.

<sup>2</sup> Vgl. über den Verfall der Shawl-, Baumwoll- und Wollfabrikation seit 1854 und die Vermehrung der Spindeln in Niederösterreich Beer S. 197—8, desgleichen Hocks Bemerkung bei der Industrieenquête von 1858, seit 1834 habe man stets nachweisen wollen, dafs die heimische Spinnerei bei einer Zollermäßigung zu Grunde gehen müfste, und stets habe eine Verminderung des Zollsatzes eine Vermehrung der Spindeln zur Folge gehabt. (Ebendort, S. 199 ff.) Bezüglich der Seidenzweige vgl. S. 203. Über die Vermehrung der Spindeln bei gleichzeitiger Abnahme der Arbeiterzahl in Niederösterreich vgl. den „Amtlichen Bericht usw.“ S. 5, über die Kon-

Die Schärfe dieses Kampfes veranlafte jedoch zugleich indirekt die beständige Steigerung der Leistungsfähigkeit des Fabriksbetriebes gegenüber dem Handwerk und den Untergang dieses. Aber auch der mechanische Großbetrieb verließ den teuren Boden der Reichshauptstadt und zog in die Provinzen, welche ihm die Vorteile der niedrigen Löhne einer ländlichen Arbeiterschaft, geringerer Bodenpreise und günstigere Besteuerungsverhältnisse boten. Aus zwei Ursachen also verminderte sich die Zahl der Textilgewerbe Wiens. Wie die Tuchmacherei bereits in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts aus Wien nach Böhmen und Mähren abgezogen war, um die wohlfeilere und dadurch überlegene ausländische Konkurrenz zu bestehen<sup>1</sup>, so in den fünfziger Jahren noch manch ein anderes Textilgewerbe. Die Zahl der Betriebe betrug<sup>2</sup> in Wien im

---

kurrenz Englands in Baumwollgarnen S. 7 und 8; eine Übersicht über die Betriebsreformen findet sich ebendort auf S. 9 und 14 ff. Die Weberei betreffend fehlen für Österreich so genaue Angaben, die Entwicklung war jedoch auch dort und in der Eisen- und Stahl-erzeugung analog.

<sup>1</sup> Vgl. die „Statistik der Volkswirtschaft in Niederösterreich 1856—1866“ herausgegeben von der Handels- und Gewerbekammer in Wien, Band II, S. 99: „Die Tuchmacherei ist in Wien schon seit vielen Jahrzehenden eingegangen und an Böhmen und Mähren abgegeben. In der Nähe der Donau bestehen jedoch einzelne, auf den leichten Bezug von Wollen und den Bedarf der unteren Donauländer gestützte Etablissements, welche grobe Tücher, namentlich aber Kotzen und Decken produzieren. — Die kleinen noch in Niederösterreich zerstreuten Tuchmacher gehen allmählich ein.“

<sup>2</sup> Bericht der Wiener Handelskammer über die wirtschaftlichen Verhältnisse ihres Bezirkes in den Jahren 1857—1860, Wien 1861.

Gewerbe der	1856	1857	1858	1859	1860
Seiden- und Samtwarenfabri- kanten . . . . .	406	(-) 379 (+)	384 (-)	376 (-)	340 <sup>1</sup>
Fabriken und Gewerbe zur Er- zeugung von Webwaren aus Baumwoll-, Schafwoll- und Leinengarnen . . . . .	612	(-) 560 (-)	540 (-)	531 (-)	483
Bandfabrikanten u. Bandmacher	242	(-) 232 (-)	223 (=)	223 (-)	204
Baumwoll- und Schafwollwaren- drucker . . . . .	18	(-) 15 (=)	15 (=)	15 (-)	13

Von 1859 bis 1871 nahm in Wien die Zahl der selbstständigen Weber (Fabriken und Gewerbe zur Erzeugung von Webwaren aus Baumwolle, Wolle und Leinen) ab von 531 auf 276, d. i. um 48 Prozent — jene der Bandfabrikanten und Bandmacher von 223 auf 90, oder um 60 Prozent, die der Seidenzeug- und Samtmacher von 376 auf 152, das ist um 59<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Prozent. Ähnlich wirkte die Entwicklung des Fabriksbetriebes und dessen Konkurrenz auf die handwerksmäßige bzw. hausindustrielle Weberei

<sup>1</sup> Seidenzeugmacher allein, welche ihr Geschäft effektiv betrieben, gab es in Wien nach dem „Amtlichen Bericht usw.“ (S. 46):

	Dieselben entrichteten an landesfürstlicher Erwerb- steuer	
1852:	336	12 505 fl.
1853:	333	11 470 -
1854:	293	10 660 -
1855:	298	10 615 -
1856:	260	11 390 -
1857:	220	9 620 -

in Oberösterreich, wo von 1859 bis 1871 die Zahl der selbständigen oder als solche besteuerten Weber um 1403 (von 2655 auf 1252), die der Seidenfärber von 32 auf 8 und der Tucher von 27 auf 13: d. i. um 53 Prozent, 75 Prozent und 52 Prozent abnahm.

In die letzten sechziger und namentlich in die siebziger Jahre fällt sodann die Wirkung der Handelsverträge mit dem Zollverein (vom 11. April 1865 und 9. März 1868), mit Frankreich (vom 11. Dezember 1866) mit Italien (vom 23. April 1867), mit der Schweiz (vom 14. Juli 1868) und mit England (vom 16. Dezember 1865 und 30. Dezember 1869), welche die Ära der Freihandelspolitik herbeiführten.

Die Klagen und der Petitionssturm der Industriellen, die sie allmählich entfesselten, sind bekannt<sup>1</sup>; die technischen Fortschritte und das Wandern der Industrien auf das flache Land blieben in den siebziger und auch in den achtziger Jahren, in der Epoche der autonomen Zollpolitik, noch auf der Tagesordnung. Über diese Zeit stehen wieder

---

<sup>1</sup> „Die Bezirke Odrau, Wagstadt, Wigstadt, Bennisch, Jägerndorf, Freudenthal, Engelsberg, Würbenthal, Freiwaldau und Zuckmantel — heißt es in einem unveröffentlichten Berichte des Sekretariates der schlesischen Handels- und Gewerbekammer aus 1876 — in denen die Leinen- und Schafwollwarenindustrie früher schwunghaft betrieben wurde, bieten nun ein trauriges und ergreifendes Bild der durch die ausländische, namentlich englische Konkurrenz auf heimischem gewerblichem Gebiete angerichteten Verwüstung dar; der hierdurch den Industriellen zugefügte Schaden ist unermesslich, und in bitterem Unmute darüber klagen auch die Gewerbetreibenden“ usw. Im Jahre 1869 waren noch in diesen Gewerben im großen und im Klein-Betriebe in Schlesien als selbständige Unternehmer, Beamte und Arbeiter 37 346 Personen thätig.

statistische Angaben zu Gebote. Wir greifen als das bezeichnendste Beispiel die Weberei in Seide und Halbseide in Wien heraus. Es gab da<sup>1</sup>

Jahre		Zahl der Betriebe	Summe der direkten Erwerbsteuern in Gulden ö. W.	Zahl der Arbeiter		
				männl.	weibl.	zus.
1880	Betriebe mit einer direkten Erwerbsteuerleistung von 42 Gulden ö. W. und darüber.	28	3685	1084	770	1864
1885		19	3166	870	604	1474
1885	Betriebe mit einer direkten Erwerbsteuer von 21 Gulden ö. W. und darüber.	26	3318	930	630	1560
1890		22	5207	559	379	938
1890	Unter den letzteren Großbetriebe mit mehr als zwanzig Werkstätten-Arbeitern.	13	4630	448	338	786

Viele der hier ausgewiesenen Unternehmungen erhalten in Wien Finierungswerkstätten oder Musterstühle und lassen die eigentliche Fabrikation in Filialen vornehmen, welche sich in Böhmen und Mähren befinden. Außer den angegebenen Unternehmungen gab es in Wien 1880 noch 10, die hier zusammen mit 2205 Gulden l. f. Erwerbsteuer ohne Zuschläge belegt waren, jedoch ihre gesamte Produktion in ihren böhmischen und mährischen Fabriken vollführen ließen. Die Zahl der Unternehmungen dieser Art

<sup>1</sup> Statistischer Bericht usw. der Wiener Handels- und Gewerkekammer, 1893, bezw. 1889.

stieg bis 1885 auf 18 mit einer Erwerbsteuerleistung im Ordinarium von zusammen 2877 Gulden.

Die lebhaftere Konkurrenz des Großbetriebes, welche die alten Meister des Textilgewerbes auf das Aussterbe-Etat setzte oder zu Verlagsarbeitern von Fabrikanten machte, war wesentlich eine Folge der freieren Handelspolitik des Reiches.

\* \* \*

Auf dem flachen Lande sind heute in einer Reihe anderer Gewerbe die Meister bereits von der Erzeugung zur Verrichtung von Reparaturarbeiten, zu Arbeiten der Anbringung und zum Handel mit fertigen Waren, sei es ihres eigensten, sei es verschiedener verwandter Gewerbe, übergegangen. So die Spengler, Sattler, Handschuhmacher (rücksichtlich der gewirkten, gestrickten wie der Lederhandschuhe und der Hosenträger — während sie Beinkleider aus Leder ganz, Bandagen zum Teil noch selbst verfertigen) ferner die Messerschmiede, ja sogar die Tischler: Der Gewerbetreibende selbst verwandelt sich da unter der Konkurrenz des Fabriksbetriebes und des Verlages in gewissem Maße zum Händler, indem er seine Waren in der Großstadt, vielfach beim verlegenden Händler, fertig kauft.

Die Folge dieser auf das platte Land dringenden Konkurrenz von Fabrik und Handel ist aber auch dort die nämliche wie in der Großstadt: sie äußert sich nicht allein im Verarmen eines Teiles der Meister, sondern auch darin, daß den Gewerben die Sprößlinge kapitalkräftigerer Bevölkerungsschichten fernbleiben, während die Erfolge erzielenden, öko-

nomisch besonders begabten Meister rasch den Kreis ihrer Berufsgenossen verlassen und in den der Fabrikanten oder Verleger eintreten. Die wohlhabenderen Gewerbsleute gründeten in einigen Gewerben ganz allgemein Fabriken (so Drechsler, Seiler, Färber, Appreteure, Weber), oder trachteten durch den Verlag weiterzukommen. Die große Masse der weniger findigen und minder energischen, wenn man will: der ökonomisch weniger begabten Meister verarmte. Das aus dem Handwerk gezogene Kapital wurde aber durch kein neues ersetzt; es ist eine ständige Klage, daß die Söhne des Mittelstandes nur in Ausnahmefällen, namentlich wenn sie zum Studieren geistig unfähig oder zu träg sind, ins Kleingewerbe eintreten; der Nachwuchs stammt aus den ärmsten Schichten der Bevölkerung. Dies ist ein weiterer Grund der Kapitallosigkeit, welche an den heutigen Kleingewerbetreibenden auffällt. Je kapitalschwächer aber der Erzeuger wird, desto ungünstiger ist er gestellt in Bezug auf den Rohstoffbezug, die Lokalmiete, die Produktivität der Arbeit und den Vertrieb der fertigen Waren, desto weniger ist er im stande die Konkurrenz des Kapitallosen einerseits, wie des Kapitalstarken anderseits zu bestehen, desto mehr gerät er in Abhängigkeit vom Rohstoffhändler, an den er heute sich auch schon wendet, um gewisse Fabrikate zu beziehen, die er vordem selbst herstellt (vgl. oben S. 144 bezüglich der Bauschlosser, Hutmacher usw.). Er trachtet in Massen zu produzieren, um zu bestehen. Damit ist er aber zur Erzielung des Absatzes an den Händler gewiesen, es tritt die Teilung ein zwischen der unternehmerischen und der betriebleitenden technischen Funktion; jene geht an den das Kapital bei-

stellenden Händler über, diese allein verbleibt dem in Wahrheit zum Gliede eines kaufmännisch-kapitalistischen Verlagsbetriebes gewordenen Meister.

Konkurrenz der Fabrik, Konkurrenz der Hausindustrie, eigene Kapitallosigkeit der großen Masse der Werkstattmeister (worunter sich auch viele aus persönlicher Untüchtigkeit und aus anderen individuellen Gründen Verarmende finden) sind die unmittelbaren Ursachen der kleingewerblichen Bedrängnis, sie bedrohen den Stand der selbständigen Kleinmeister direkt. Diese Feinde haben ihm in den wichtigsten Branchen arg zugesetzt, haben ihn zum Teil ausgerottet. Infolge ihrer Konkurrenz erscheint das Handwerk vielfach als eine überlebte Form des gewerblichen Betriebes.

Die erste dieser Bemerkungen ist die Bemerkung, dass  
die zweite Bemerkung ist die Bemerkung, dass  
die dritte Bemerkung ist die Bemerkung, dass  
die vierte Bemerkung ist die Bemerkung, dass  
die fünfte Bemerkung ist die Bemerkung, dass  
die sechste Bemerkung ist die Bemerkung, dass  
die siebte Bemerkung ist die Bemerkung, dass  
die achte Bemerkung ist die Bemerkung, dass  
die neunte Bemerkung ist die Bemerkung, dass  
die zehnte Bemerkung ist die Bemerkung, dass

№	Възрѣстъ	Вѣсъ	Сила	Скорость	Точность	Удобство	Долговѣчность
1	10-15	100	100	100	100	100	100
2	16-20	150	150	150	150	150	150
3	21-25	200	200	200	200	200	200
4	26-30	250	250	250	250	250	250
5	31-35	300	300	300	300	300	300
6	36-40	350	350	350	350	350	350
7	41-45	400	400	400	400	400	400
8	46-50	450	450	450	450	450	450
9	51-55	500	500	500	500	500	500
10	56-60	550	550	550	550	550	550
11	61-65	600	600	600	600	600	600
12	66-70	650	650	650	650	650	650
13	71-75	700	700	700	700	700	700
14	76-80	750	750	750	750	750	750
15	81-85	800	800	800	800	800	800
16	86-90	850	850	850	850	850	850
17	91-95	900	900	900	900	900	900
18	96-100	950	950	950	950	950	950

# Анhang.

№	Възрѣстъ	Вѣсъ	Сила	Скорость	Точность	Удобство	Долговѣчность
1	10-15	100	100	100	100	100	100
2	16-20	150	150	150	150	150	150
3	21-25	200	200	200	200	200	200
4	26-30	250	250	250	250	250	250
5	31-35	300	300	300	300	300	300
6	36-40	350	350	350	350	350	350
7	41-45	400	400	400	400	400	400
8	46-50	450	450	450	450	450	450
9	51-55	500	500	500	500	500	500
10	56-60	550	550	550	550	550	550
11	61-65	600	600	600	600	600	600
12	66-70	650	650	650	650	650	650
13	71-75	700	700	700	700	700	700
14	76-80	750	750	750	750	750	750
15	81-85	800	800	800	800	800	800
16	86-90	850	850	850	850	850	850
17	91-95	900	900	900	900	900	900
18	96-100	950	950	950	950	950	950

Итого: 18000

Среднее: 1000

Максимум: 10000

Минимум: 100

Всего: 18000

I.  
Übersicht  
über die Hausindustrie in Berlin  
nach der deutschen Gewerbezahlung vom Jahre 1882<sup>1</sup>.

Gewerbegruppen	Gesamtzahl aller Hauptbetriebe		Davon				Verleger		Von je 100 Personen der Spalte 3 waren sonach beschäftigt <sup>2</sup>	
	Betriebe	Zahl der in den Betriebsstätten beschäftigten Personen (einschliesslich der Werksinhaber)	selbständige Betriebe		verlegte Betriebe		Hauptbetriebe, von welchen aus Personen in der Hausindustrie oder Insassen von Straf- und Besserungsanstalten beschäftigt werden	von diesen in der Hausindustrie durchschnittlich beschäftigten Personen	in selbständigen Betrieben	in verlegten Betrieben
			Betriebe	Zahl der in den Betriebsstätten beschäftigten Personen (einschliesslich der Werksinhaber)	Betriebe	Zahl der in den Betriebsstätten beschäftigten Personen (einschliesslich der Werksinhaber)				
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
I. Kunst- u. Handelsgärtnerei etc.	418	1 137	418	1 137	—	—	—	—	100	—
II. Gewerbmässige Tierzucht . . .	33	87	33	87	—	—	—	—	100	—
III. Bergbau, Hüttenwesen etc. . .	11	382	11	382	—	—	1	3	100	—
IV. Industrie der Steine u. Erden	587	3 515	580	3 488	7	27	8	41	99,2	0,8
V. Metallverarbeitung. . . . .	3 689	20 609	3 500	20 038	189	571	72	608	97,2	2,8
VI. Maschinen, Instrumente und Apparate . . . . .	2 084	23 211	2 022	23 012	62	199	44	338	99,1	0,9
VII. Chemische Industrie . . . . .	255	1 949	255	1 949	—	—	1	8	100	—
VIII. Forstwirtschaftliche Nebenprodukte, Leuchtstoffe, Fette, Öle und Firnisse etc. . . . .	218	3 219	218	3 219	—	—	1	3	100	—
IX. Textilindustrie . . . . .	4 827	17 026	2 276	12 821	2 551	4 205	288	21 147	75,3	24,7
X. Papier und Leder. . . . .	3 132	19 287	2 744	18 364	388	923	156	1 542	95,2	4,8
XI. Holz- und Schnitzstoffe . . .	6 248	24 172	5 452	21 918	796	2 254	140	2 139	90,7	9,3
XII. Nahrungs- und Genussmittel .	4 093	17 797	3 860	17 511	233	286	62	347	98,4	1,6
XIII. Bekleidung und Reinigung .	58 359	90 653	40 631	65 432	17 728	25 221	1 120	34 522	72,2	27,8
XIV. Baugewerbe . . . . .	4 018	21 238	4 018	21 238	—	—	—	—	100	—
XV. Polygraphische Gewerbe . . .	972	9 193	856	8 943	116	250	44	215	97,3	2,7
XVI. Künstlerische Gewerbe . . .	1 351	2 493	1 230	2 191	121	302	6	25	87,9	12,1
XVII. Handelsgewerbe . . . . .	28 983	69 075	28 983	69 075	—	—	—	—	100	—
XVIII. Versicherungsgewerbe . . .	374	1 322	374	1 322	—	—	—	—	100	—
XIX. Verkehrsgewerbe . . . . .	3 590	9 174	3 590	9 174	—	—	—	—	100	—
XX. Beherbergung und Erquickung	9 115	19 819	9 115	19 819	—	—	—	—	100	—
Generalsumme	132 357	355 358	110 166	321 120	22 191	34 238	1 943	60 938	90,4	9,6

<sup>1</sup> Statistik des deutschen Reiches, Neue Folge Bd. VI, 2. Teil passim. Zur Vermeidung von Doppelzählungen sind die Nebenbetriebe, das sind Beschäftigungen, die als Nebenberuf und ohne Hilfskräfte ausgeübt wurden, in die obige Darstellung nicht einbezogen. Die mitgeteilten Ziffern beruhen auf den die „durchschnittlichen Verhältnisse des Jahres 1882“ darstellenden Angaben. Die enorme Divergenz zwischen den Spalten 7 und 9 rührt zum Teil daher, daß die Ziffern der erstern Spalte, welche auf Angaben der Heimarbeiter beruht, sich nur auf in Berlin ansässige Hausindustrielle beziehen, jene der letztern hingegen auf Angaben der Verleger gegründet ist und wahrscheinlich auch solche Hausindustrielle umfaßt, welche die Unternehmer von Berlin aus an anderen Orten beschäftigten.

<sup>2</sup> Berechnet auf Grund der Spalten 5 und 7.

**Verhältnisse**  
in den von der Heimarbeit meistbetroffenen Gewerben<sup>1</sup>.

216

Gewerbearten	Gesamtzahl aller Hauptbetriebe		Davon				Verleger		Von je 100 Personen der Spalte 3 waren sonach beschäftigt	
	Betriebe	Zahl der in den Betriebsstätten beschäftigten Personen (einschliesslich der Werkseinhaber)	selbständige Betriebe		verlegte Betriebe		Hauptbetriebe, von welchen aus Personen in der Hausindustrie oder inassen von Straf- und Besserungsanstalten beschäftigt werden	von diesen in der Hausindustrie durchschnittlich beschäftigten Personen	in selbständigen Betrieben	in verlegten Betrieben
			Betriebe	Zahl der in den Betriebsstätten beschäftigten Personen (einschliesslich der Werkseinhaber)	Betriebe	Zahl der in den Betriebsstätten beschäftigten Personen (einschliesslich der Werkseinhaber)				
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Porzellanfabrikation . . . . .	80	707	80	707	—	—	6	17	100	—
Spiegelglas- und Spiegelfabrikation .	4	66	4	66	—	—	1	23	100	—
Verfert. von Gold-, Silber- etc. Waren	421	1 870	358	1 702	63	168	20	124	91,02	8,98
Gold- und Silberdrahtzieherei etc. . .	43	208	21	172	22	36	7	105	82,7	17,3
Verfert. von Metalllegierungen etc. . .	558	5 732	500	5 495	58	237	36	345	95,9	4,1
Zeug- und Messerschmiede . . . . .	213	1 078	201	1 042	12	36	3	20	96,7	3,3
Pianofortefabrikation . . . . .	189	3 040	180	2 956	9	84	13	87	97,2	2,8

Anhang.

Verf. v. andern Musikinstrumenten . . .	115	666	107	650	8	16	5	77	97,6	2,4
„ „ mathemat. Instrumenten etc. . .	273	1 141	246	1 070	27	71	14	66	93,8	6,2
„ „ chirurgischen „ „ . . . . .	255	740	247	727	8	13	5	20	98,2	1,8
„ „ Lampen . . . . .	57	2 111	57	2 111	—	—	6	87	100	—
Seidenfilanden . . . . .	46	84	9	40	37	44	1	44	47,6	52,4
Wollenspinnerei . . . . .	296	1 069	63	807	233	262	6	153	75,5	24,5
Mungospinnerei . . . . .	4	356	4	356	—	—	1	15	100	—
Baumwollenspinnerei . . . . .	64	244	28	196	36	48	3	45	80,3	19,7
Seidenweberei . . . . .	115	251	74	175	41	76	10	252	69,7	30,3
Wollenweberei . . . . .	1 005	3 444	455	2 210	550	1 234	85	6 530	64,2	35,8
Weberei von andern Waren . . . . .	188	1 034	81	701	107	333	41	3 469	67,8	32,2
Strickerei und Wirkerei . . . . .	575	1 215	314	768	261	447	43	1 753	63,2	36,8
Häkelei und Stickerei . . . . .	525	1 379	210	960	315	419	53	8 073	69,6	30,4
Spitzenverfertigung etc. . . . .	1 113	1 219	481	523	632	696	5	36	42,9	47,1
Posamentenfabrikation . . . . .	516	2 439	253	2 013	263	426	33	742	82,5	17,5
Steinpappe- u. Papiermachéfabrikation	12	75	12	75	—	—	2	26	100	—
Bunt- und Luxuspapierfabrikation . .	76	4 050	76	4 050	—	—	28	431	100	—

Anhang.

<sup>1</sup> Die Divergenzen der hier angeführten Spalten 7 und 9 gleichen sich bei gruppenweiser Zusammenfassung teilweise wieder aus und rühren insofern von der Verschiedenheit der Einreihung her. So erscheinen z. B. die vom Konfektionär verlegten Arbeiter in der die Angaben der Konfektionäre enthaltenden Spalte 9 unter der Gewerbeart: „Verfertigung von fertigen Kleidern“, in der Spalte 7 aber, die sich auf ihre eigenen Angaben gründet, zum grössten Teil unter den Gewerbearten „Schneiderei“ oder „Näherei“.

217

Fortsetzung.

Gewerbearten	Gesamtzahl aller Hauptbetriebe		Davon				Verleger		Von je 100 Personen der Spalte 3 waren sonach beschäftigt	
	Betriebe	Zahl der in den Betriebsstätten beschäftigten Personen (einschliesslich der Werkstatthalter)	selbständige Betriebe		verlegte Betriebe		Hauptbetriebe, welchen aus Personen in der Hausindustrie oder inassen von Straf- und Besserungsanstalten beschäftigt werden	von diesen in der Hausindustrie durchschnittlich beschäftigten Personen	in selbständigen Betrieben	in verlegten Betrieben
			Betriebe	Zahl der in den Betriebsstätten beschäftigten Personen (einschliesslich der Werkstatthalter)	Betriebe	Zahl der in den Betriebsstätten beschäftigten Personen (einschliesslich der Werkstatthalter)				
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
Verf. v. Gummi- u. Guttaperchawaren	48	1 099	48	1 099	—	—	5	56	100	—
Buchbinderei . . . . .	874	5 782	741	5 319	133	463	48	249	91,99	8,01
Sattlerei und Riemerei . . . . .	977	3 545	752	3 179	225	366	62	750	89,7	10,3
Verfertigung von groben Holzwaren . . . . .	230	798	222	782	8	16	3	29	98	2
Tischlerei und Parketfabrikation . . . . .	2 967	11 841	2 716	10 784	251	1 057	28	533	91,1	8,9
Korbmacherei . . . . .	487	826	420	728	67	98	9	120	88,1	11,9
Sonstige Weberei von Holz etc. . . . .	180	823	107	742	73	81	22	363	90,2	9,8
Drechserei . . . . .	934	4 690	783	4 236	151	454	29	304	90,3	9,7

218

Anhang.

Korkschneiderei . . . . .	30	79	29	78	1	1	2	40	98,7	1,3
Stock- und Schirmfabrikation . . . . .	324	793	171	623	153	170	29	428	78,6	21,4
Vergoldung von Holzwaren . . . . .	491	2 208	412	1 854	79	354	16	317	84	16
Tabakfabrikation . . . . .	973	3 164	740	2 878	233	286	60	340	90,96	9,04
Näherei . . . . .	20 653	21 670	11 820	11 990	8 833	9 680	19	80	55,3	44,7
Schneiderei . . . . .	15 358	25 388	9 540	13 624	5 818	11 764	293	2 049	53,7	46,3
Verf. von fertigen Kleidern u. Wäsche	581	8 589	581	8 589	—	—	463	28 137	100	—
Putzmacherei und Federnschmückerei . . . . .	1 946	4 725	1 350	4 030	596	695	54	722	85,3	14,7
Hutmacherei etc. . . . .	268	1 959	233	1 913	35	46	26	274	97,6	2,4
Mützenmacherei . . . . .	144	433	85	298	59	135	25	158	68,8	31,2
Kürschnerei . . . . .	427	999	305	761	122	238	24	579	76,2	23,8
Verf. v. Hosenträgern, Kravatten und Handschuhen . . . . .	652	1 357	272	903	380	454	63	1 131	66,5	33,5
Verfertigen von Korsetts . . . . .	84	420	24	350	60	70	10	147	83,3	16,7
Schuhmacherei . . . . .	7 434	12 206	6 584	11 205	850	1 001	140	1 240	91,8	8,2
Schriftschneiderei, -Gießerei und Holz-schnitt . . . . .	83	665	66	628	17	37	5	30	94,4	5,6
Buchdruckerei . . . . .	226	5 303	226	5 303	—	—	4	22	100	—
Stein- und Zinkdruckerei . . . . .	319	1 659	266	1 543	53	116	22	72	93	7
Farbendruckerei . . . . .	112	898	77	814	35	84	7	82	90,6	9,4
Künstlerische Gewerbe . . . . .	1 351	2 493	1 230	2 191	121	302	6	25	87,9	12,1

Anhang.

219

## II.

## Übersicht

über sämtliche von Pariser Gewerbetreibenden  
im Jahre 1860 beschäftigten Heimarbeiter<sup>1</sup>.

Auf Grund der „Statistique de l'Industrie à Paris, résultant de l'Enquête faite par la Chambre de Commerce pour l'année 1860,“ Paris, à la Chambre de Commerce, 1864.

Industriegruppen	Unter- nehmungen	Werkstätten- arbeiter	Heim- arbeiter	Danach waren von je 100 Arbeitern	
				Werk- stätten- arbeiter	Heim- arbeiter
Nahrungsgewerbe . . . . .	29 069	38 853	6	99,98	0,02
Baugewerbe . . . . .	5 378	71 226	16	99,98	0,02
Gewerbe zur Erzeugung von Wohnungseinrichtungs-Gegen- ständen . . . . .	7 391	35 627	2 324	93,9	6,1
Bekleidungs-gewerbe . . . . .	23 800	44 503	33 874	56,8	43,2
Spinnerei und Weberei . . . . .	2 836	19 858	6 952	74,1	25,9
Industrie in unedlen Metallen . . . . .	3 440	27 739	1 127	96,1	3,9
Industrie in Gold, Silber, Pla- tina etc. . . . .	3 199	17 590	1 141	93,3	6,1
Fürtrag	75 113	255 396	45 440	84,8	15,2

<sup>1</sup> Die statistische Aufnahme, welche dieser Tabelle zugrunde liegt, umfaßte alle gewerblichen Betriebe und unterschied zwischen selbstständigen und von Gewerbetreibenden verlegten Erzeugern. Die von Händlern abhängigen Handwerker wurden als selbstständige Unternehmer betrachtet. Bei der Zählung der gewerblichen Hilfskräfte wurden ferner die im Arbeitsraum des hauptsächlich Verlagsarbeiters (Stückmeisters, Sweaters) beschäftigten Leute als ouvriers travaillant à l'atelier (Werkstättenarbeiter) aufgefaßt. Auch hieraus ergibt sich somit eine zu hohe Ziffer für die Werkstätten- und eine zu geringe für die Heimarbeiter, welche von uns nur bezüglich der Schneider, Schuhmacher und Wäscheerzeuger richtig gestellt werden konnte.

Industriegruppen	Unter- nehmungen	Werkstätten- arbeiter	Heim- arbeiter	Danach waren von je 100 Arbeitern	
				Werk- stätten- arbeiter	Heim- arbeiter
Übertrag	75 113	255 396	45 440	84,8	15,2
Chemische und keramische In- dustrie . . . . .	2 719	13 826	571	96,03	3,97
Polygraphische Gewerbe und Papierindustrie . . . . .	2 759	18 587	874	95,5	4,5
Erzeugung von Präzisions- und Musikinstrumenten und Uhren	2 247	10 212	1 616	86,3	13,7
Industrie in Fellen, Leder etc. .	685	6 151	446	93,2	6,8
Wagenbau, Sattlerei u. Riemerei	1 738	18 153	431	97,7	2,3
Holzbearbeitung, Bürstenbinde- rei etc. . . . .	1 368	3 614	776	82,3	17,7
Erzeugung von Pariser Artikeln	5 140	20 708	4 990	80,6	19,4
Verschiedene Gewerbe . . . .	9 402	14 971	3	99,98	0,02
Summe	101 171	361 618	55 147	86,8	13,2

**Verhältnisse**  
in den  
von der Heimarbeit meistbetroffenen Gewerben.

Gewerbearten	Unter- nehmungen	Werkstätten- arbeiter	Heim- arbeiter	Danach waren von je 100 Arbeitern	
				Werk- stätten- arbeiter	Heim- arbeiter
Herstellung von Bandagen und chirurgischen Instrumen- ten . . . . .	146	864	357	70,8	29,2
Bettwarenerzeugung . . . . .	280	733	185	79,8	20,2
Blankscheit- und Fischbein- herrichtung . . . . .	20	792	93	89,5	10,5
Erzeugung von Geräten aus Blech	89	572	35	94,2	5,8
Erzeugung von Brief- und Geld- taschen und Schreibmappen .	191	945	218	81,3	18,7
Bronzewarenerzeugung . . . . .	238	2 169	170	92,7	7,3
Buchbinderei . . . . .	563	2 386	113	95,5	4,5
Bürstenbinderei . . . . .	283	1 093	644	62,9	37,1
Cartonnagenerzeugung . . . . .	392	1 913	433	81,5	18,5
Daguerotypie und Photo- graphie . . . . .	207	531	35	93,8	6,2
Druckerei (auf Gewebe) . . . . .	71	526	40	92,9	7,1
Etuimacherei . . . . .	140	667	43	93,9	6,1
Fächerfabrikation . . . . .	49	213	756	21,98	78,02
Federnschmückerei . . . . .	94	738	161	82,1	17,9
Feilenhauerei . . . . .	55	507	91	84,8	15,2
Filzhutfabrikation . . . . .	604	3 078	276	91,8	8,2
Erzeug. von Fischereigeräten	31	43	28	60,6	39,4
Galanteriedrechsleri . . . . .	271	1 050	186	84,9	15,1
Gedärmwäscherei und ver- wandte Gewerbe . . . . .	23	224	21	91,4	8,6
Gerberei, Lederzurichterei und verwandte Gewerbe . . . . .	459	3 152	425	88,1	11,9

Gewerbearten	Unter- nehmungen	Werkstätten- arbeiter	Heim- arbeiter	Danach waren von je 100 Arbeitern	
				Werk- stätten- arbeiter	Heim- arbeiter
Erzeugung von Geweben aller Art, von Filz und Säcken (vgl. hiezu Shawlweberei) . .	131	2 258	752	75	25
Maler und Vergolder von Glas- und Kristallwaren . . . . .	181	642	37	94,5	5,5
Gravierkunst . . . . .	244	717	129	84,7	15,3
Haararbeit . . . . .	1 616	1 610	60	96,4	3,6
Handschuhfabrikation . . . .	154	881	315	73,7	26,3
Hasenhaarschneiderei . . . .	40	1 048	16	98,5	1,5
Haspelei und Winderei . . . .	281	690	213	76,4	23,6
Holzdrechserei, Sieb- macherei und Verwandtes . .	325	636	28	95,8	4,2
Holzschuh- und Galoschen- erzeugung . . . . .	98	281	44	86,5	13,5
Industriezeichnen . . . . .	253	812	118	87,3	12,7
Kammfabrikation . . . . .	135	539	445	54,8	45,2
Kappenschneiderei . . . . .	448	1 337	3 374	28,4	71,6
Klavier- und Harfenbau . . . .	179	2 002	99	95,3	4,7
Kleidermachergewerbe . . . .	7 977	10 544	8 337	55,8	44,2
Knopffabrikation . . . . .	148	2 906	153	95	5
Koffer- und Jagdtaschen- erzeugung . . . . .	582	3 011	127	95,9	4,1
Korbflechterei . . . . .	194	280	18	94	6
Kunstblumenfabrikation . . . .	847	6 156	1 675	77,3	22,7
Kürschnerei . . . . .	106	684	381	64,2	35,8
Lampenerzeugung . . . . .	278	1 419	59	96	4
Leistenschneiderei . . . . .	60	212	23	90,2	9,8
Lithographie und Steindruck .	367	3 200	19	99,4	0,6
Marmorbearbeitung für Bau- werke und Einrichtungsgegen- stände . . . . .	290	1 567	24	98,5	1,5

Gewerbearten	Unter- nehmungen	Werkstätten- arbeiter	Heim- arbeiter	Danach waren von je 100 Arbeitern	
				Werk- stätten- arbeiter	Heim- arbeiter
Maschinenbau u. Mechanik	353	8 524	45	99,5	0,5
Mattenflechtereie . . . . .	69	202	59	77,4	22,6
Erzeugung von Messerwaren .	247	262	58	81,9	18,1
Miedererzeugung . . . . .	514	1 162	1 092	51,5	48,5
Erzeugung von Militäraus- rüstungsgegenständen . .	79	5 314	173	96,8	3,2
Modistengewerbe . . . . .	919	3 125	227	93,2	6,8
Möbeltischlereie . . . . .	3 119	10 504	1 472	87,7	12,3
Erzeugung von Musikinstru- menten in Metall . . . . .	40	645	80	89	11
Erzeugung von Nadlerwaren .	37	235	600	28,1	71,9
Erzeug. von optischen Geräten und Präzisionsinstrumenten . .	487	2 886	222	92,9	7,1
Orgelbau . . . . .	53	1 256	257	83	17
Erzeugung von Öldruck- und anderen Bildwerken . . . . .	294	497	271	64,7	35,3
Pantoffelerzeugung . . . . .	78	140	137	50,5	49,5
Pappendeckelfabrikation . .	27	371	78	82,6	17,4
Phantasiepapiererzeugung .	260	1 862	119	94	6
Plachen- u. Wachspapiererzeug.	53	456	213	68,2	31,8
Porzellanmalerei u. -Dekoration	187	1 642	230	87,7	12,3
Posamentenerzeugung . . . .	550	5 085	3 341	60,4	39,6
Erzeugung von Putz- und Reise- kästchen u. dgl. . . . .	209	707	223	76	24
Erzeug. von Quincaillerieswaren	58	267	30	89,9	10,1
Sattlerarbeiten . . . . .	439	2 171	127	94,4	5,6
Erzeugung v. Schmucksachen, falschen Edelsteinen und Juwelen . . . . .	1 353	9 351	878	91,4	8,6
Schreibrequisitenerzeugung .	309	1 294	142	90,1	9,9

Gewerbearten	Unter- nehmungen	Werkstätten- arbeiter	Heim- arbeiter	Danach waren von je 100 Arbeitern	
				Werk- stätten- arbeiter	Heim- arbeiter
Schuhwarenerzeugung . . . . .	4 660	6 463	12 506	34,1	65,9
Shawlweberei . . . . .	478	1 703	227	88,2	11,8
Silber- und Neusilberbijouterie u. dgl. . . . .	195	3 581	207	94,5	5,5
Sonnen- und Regenschirm-, Stock- und Peitschenerzeugung	637	1 650	202	89,1	10,9
Erzeugung von Spenglerwaren	351	1 429	80	94,7	5,3
Spiegelfabrikation . . . . .	118	491	68	87,8	12,2
Spielwarenherstellung . . . . .	380	1 201	407	74,7	25,3
Spinnerei aller Art . . . . .	68	2 742	390	87,5	12,5
Spitzenindustrie . . . . .	444	391	219	64,1	35,9
Erzeugung von Stickereien, Mefsgewändern und Kirchen- paramenten . . . . .	198	814	1 633	33,2	66,8
Erzeug. von Streichinstrumenten	21	15	67	18,3	81,7
Strohherstellung . . . . .	140	590	314	65,3	34,7
Tapetenherstellung . . . . .	129	4 306	153	96,3	3,7
Tapezierergewerbe . . . . .	580	3 490	61	98,3	1,7
Uhrmacherei . . . . .	1 251	1 869	517	78,3	21,7
Wachsleinwandfabrikation . . . . .	81	398	28	93,4	6,6
Wäscheherstellung . . . . .	1 380	2 726	6 244	30,4	69,6
Waffenherstellung . . . . .	67	532	66	89	11
Werkzeugfabrikation . . . . .	422	1 638	20	98,8	1,2

## III.

## Übersicht

über die in Wien im Jahre 1890

in den Erzeugungsgewerben mit einer Erwerbsteuer von 21 fl. ö. W. aufwärts beschäftigten  
Heimarbeiter<sup>1</sup>.

226

Industriegruppen	Unter- neh- mungen	D a v o n		Werk- stätten- arbeiter	Heim- arbeiter	Auf 100 Arbeiter entfallen sonach	
		reine Verlags- geschäfte	mit haus- industriel- ler Erzeu- gung ver- bundene Betriebe			Werk- stätten- arbeiter	Heim- arbeiter
Erzeugung von Metallen und Metallwaren	593	—	11	14 491	44	99,7	0,3
Erzeugung von Maschinen, Apparaten und Instrumenten . . . . .	416	1	10	15 961	104	99,4	0,6
Industrie in Steinen, Erden, Thon und Glas . . . . .	80	—	2	3 725	31	99,2	0,8

Anhang.

Industrie in Holz- und Schnitzwaren und Kautschuk . . . . .	546	5	86	8 564	1 636	84	16
Industrie in Leder, Häuten, Fellen, Borsten, Haaren und Federn . . . . .	179	—	15	3 264	64	98,1	1,9
Textil-Industrie . . . . .	357	23	81	7 683	2 353	76,6	23,4
Bekleidungs- und Putzwarenindustrie . .	998	200	391	10 980	16 572	39,9	60,1
Papierindustrie . . . . .	132	1	4	4 427	42	99,1	0,9
Industrie in Nahrungs- und Genußmitteln	962	—	1	11 134	12	99,9	0,1
Chemische Industrie . . . . .	144	—	—	4 331	—	100	—
Baugewerbe . . . . .	408	—	—	5 951	—	100	—
Polygraphische und Kunstgewerbe . . .	281	—	—	8 438	60	99,3	0,7
Summe	5 096	230	601	98 949	20 918	82,5	17,5

Anhang.

<sup>1</sup> Auf Grund des „Statistischen Berichtes über die volkswirtschaftlichen Zustände des Erzherzogtums Österreich unter der Enns im Jahre 1890“ erstattet von der Wiener Handels- und Gewerbekammer an das k. k. Handelsministerium. Wien 1893/94. — In die obigen Tabellen sind nicht einbezogen die Erzeugungsgewerbe mit einer landesfürstlichen Erwerbsteuer ohne Zuschläge von weniger als 21 fl. ö. W., sowie alle Handelsgewerbe, welche als solche angemeldet worden waren (vgl. Kapitel I, S. 70 dieser Schrift).

227

**Verhältnisse**  
in den von der Heimarbeit meistbetroffenen Gewerben<sup>1</sup>.

228

Gewerbearten	Unternehmungen	Davon		Werkstättenarbeiter	Heimarbeiter	Auf 100 Arbeiter entfallen sonach	
		reine Verlagsgeschäfte	mit hausindustrialieller Erzeugung verbundene Betriebe			Werkstättenarbeiter	Heimarbeiter
Erzeugung von Blas- und Saiteninstrumenten . . . . .	16	—	3	175	63	73,5	26,5
„ optischer Instrumente . . . . .	15	1	2	223	27	89,2	10,8
„ von Tastinstrumenten und Drehorgeln . . . . .	52	—	4	626	13	97,97	2,03
„ „ Steingut etc. (Thonpfeifen) . . . . .	6	—	2	365	31	92,2	7,8
Bau- und Möbeltischlerei . . . . .	271	—	14	4 023	130	96,9	3,1
Knopfdrechserei . . . . .	45	1	27	786	820	48,9	51,1
Fächermacher . . . . .	20	—	13	423	240	63,8	36,2
Meerscham- und Bernsteinindustrie . . . . .	46	4	16	636	330	65,8	34,2
Erzeugung diverser Drechslerwaren . . . . .	65	—	13	726	83	89,7	10,3
„ von Spielwaren . . . . .	5	—	3	110	33	76,9	23,1
„ „ Sattler-, Riemer- und Taschnerarbeiten . . . . .	43	—	5	479	20	95,9	4,1
„ „ Ledergalanteriewaren . . . . .	39	—	6	586	31	94,98	5,02
„ „ Schmuckfedern . . . . .	14	—	3	95	11	89,6	10,4
Seidenweberei . . . . .	22	—	13	565	389	59,2	40,8
Erzeugung von Teppichen und Möbelstoffen . . . . .	9	—	7	263	158	62,5	37,5
„ „ Kotzen . . . . .	3	—	1	58	10	85,3	14,7

Anhang.

Erzeugung von Shawls und Tüchern . . . . .	29	7	15	363	471	43,5	56,5
Baumwollweberei . . . . .	17	7	7	77	390	16,5	83,5
Erzeugung elastischer Gewebe . . . . .	4	—	1	87	4	95,6	4,4
„ von Gold- und Silberposamenten . . . . .	10	—	2	173	29	85,6	14,4
„ sonstiger Posamenten . . . . .	37	—	9	867	168	83,8	16,2
„ ganz- und halbseidener Bänder . . . . .	15	—	4	399	12	97,1	2,9
„ von Wirk-, Strick- und Häkelwaren . . . . .	28	6	8	202	361	35,9	64,1
„ „ Bobbinet und Spitzen . . . . .	4	—	1	175	60	74,5	25,5
Kunst-, Weiß- und Maschinenstickerei . . . . .	15	3	7	190	208	47,7	52,3
Erzeugung von Bettwaren . . . . .	22	—	5	175	91	65,8	34,2
Wäscheerzeugung . . . . .	194	116	52	1 101	3 492	23,9	76,1
Erzeugung von Damenmiedern . . . . .	17	—	8	466	210	68,9	31,1
„ „ Männer- und Knabenkleidern . . . . .	225	42	139	1 194	6 160	16,2	83,8
„ „ Frauen- und Mädchenkleidern . . . . .	84	12	18	1 669	626	72,7	27,3
„ „ Kürschnerwaren . . . . .	36	—	9	206	119	63,4	36,6
„ „ Krawatten aller Art. . . . .	17	12	5	15	321	4,5	95,5
„ „ Handschuhen . . . . .	36	5	30	362	392	48	52
„ „ Schuhwaren . . . . .	159	7	93	2 493	4 692	34,7	65,3
„ „ Hutstoffen, Männer- und Knabenhüten . . . . .	64	—	10	1 967	111	94,7	5,3
„ „ Strohhüten . . . . .	24	—	2	399	7	98,3	1,7
„ „ Damenhüten und Hauben . . . . .	63	1	1	370	26	93,4	6,6
„ „ Sonnen- und Regenschirmen . . . . .	41	5	23	159	415	27,7	72,3
„ „ Kunstblumen . . . . .	30	—	5	346	45	88,5	11,5
Glas- und Porzellanmalerei . . . . .	7	—	2	114	4	96,6	3,4
Graveurarbeiten . . . . .	15	—	2	99	6	94,3	5,7

Anhang.

229

<sup>1</sup> Vergl. die Anmerkung auf S. 227.

